MARTIN HEIDEGGER

GESAMTAUSGABE

IV. ABTEILUNG: HINWEISE UND AUFZEICHNUNGEN

BAND 87

NIETZSCHE

SEMINARE 1937 UND 1944

1. Nietzsches metaphysische Grundstellung (Sein und Schein)

2. Skizzen zu Grundbegriffe des Denkens

VITTORIO KLOSTERMANN

FRANKFURT AM MAIN

MARTIN HEIDEGGER

NIETZSCHE
SEMINARE 1937 UND 1944

1. NIETZSCHES METAPHYSISCHE GRUNDSTELLUNG
(SEIN UND SCHEIN)
2. SKIZZEN ZU GRUNDBEGRIFFE DES DENKENS

VITTORIO KLOSTERMANN
FRANKFURT AM MAIN

Übungen Sommersemester 1937 und Sommersemester 1944
Aufzeichnungen und Protokolle
Herausgegeben von Peter von Ruckteschell

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 2004
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile
in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder
unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen
und zu verbreiten.
Satz: Mirjam Loch, Frankfurt am Main
Druck: Hubert & Co., Göttingen
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier ISO 9706 · Printed in Germany
ISBN 3-465-03307-8 kt · ISBN 3-465-03308-6 Ln

INHALT

ERSTER TEIL

NIETZSCHES METAPHYSISCHE GRUNDSTELLUNG
(SEIN UND SCHEIN)
Übungen im Sommersemester 1937

I. NIETZSCHES LEITFRAGENBEHANDLUNG UND SOMIT METAPHYSISCHE GRUNDSTELLUNG (AMOR FATI)
(SEIN UND SCHEIN)

1. Nietzsches (Grunderfahrung) und Beantwortung der (Leitfrage) 5
2. Nietzsches (Grunderfahrung) 7
3. Nietzsches Leitfragenbehandlung 8
4. Nietzsches Hauptwerk 9
5. Nietzsche bleibt im Fragen der Leitfrage 9
6. Die fünf Leitsätze und ihre Systematik 11
7. Das Gefüge der Leitfragen bei Nietzsche 11
8. Das Leitfragengefüge von den fünf Sätzen über die Kunst aus entwickelt 12
9. Wie aus der Auslegung der fünf Leitsätze und ihrer Systematik die Leitfragenbehandlung in ihrer Art herauskommt 13
10. Nietzsches Philosophie im Ganzen 14

II. BODEN UND BEREICH DER »SEINS«-FRAGE BEI NIETZSCHE (LEITFRAGENENTFALTUNG)

11. Wie steht Nietzsche zur »Leib«-erfahrung (Leib) 17
12. Leitfragenstellung. Die Rolle des »Empfindungschaos« 17
13. Seinsfrage und »Ich« (»Subjekt«) 18

III. NIETZSCHE ÜBER DAS (SEIENDE IM GANZEN)

14. Was ist das Seiende? (sein vorstellender Charakter) 23
15. Nietzsches Philosophie 24
16. Die wesentlichen Charaktere des Seienden als solchen 24
17. Leittatsache »Grundgewißheit« 25
18. Nietzsches Heraklitismus (kritisch!) 26
19. »Leben« und die pseudoheraklitische Grunderfahrung Nietzsches 27
20. Nietzsches »letzte Wahrheit« 1881 27
21. Nietzsches Wiederkunftslehre und Heraklit 28

IV. ZUR AUSLEGUNG UND TEXTGESTALTUNG DES »WILLEN ZUR MACHT«

22. Nietzsche über Kant 31
23. »Wille zur Macht« III, 1. 32

V. »NATUR«

24. Natur 35

VI. NIHILISMUS UND SEINSFRAGE (SEINSVERGESSENHEIT)

25. Nietzsche über den Nihilismus (kritisch) 39
26. Nihilismus 41
27. Decadenz – Niedergang – Nihilismus 45

VII. NIETZSCHE – GRUNDSÄTZLICHES

28. Nietzsches Standort 49
29. Nietzsche – das Seyn – eine Erdichtung 51
30. Nietzsches Begriff der »Erscheinung« 51
31. Nietzsche: Sein – Wahrheit 51
32. Nietzsche über die Sprache und Wahrheit 52
33. Nietzsches Denken 52
34. Nietzsche über »Seyn« und Logik 52
35. Der Mensch als urteilendes Tier 53
36. Nietzsche: »Leib« 53
37. Perspektivismus 54
38. Nietzsche 54
39. Ewige Wiederkunft und Seyn 55
40. Nietzsches »Grenze« und anderes 55
41. Nietzsches metaphysischer Grundansatz 56
42. Menschliches Dasein und Wahrheit 57
43. Nietzsches Ansatz 57
44. »Die Bedingtheit des Lebens durch perspektivische Illusion« 57
45. Nietzsches Grundauffassung von Seyn 58

VIII. NIETZSCHES GRUNDSTELLUNG UND AUFFASSUNG DER »PHILOSOPHIE«

46. Der Wille zum Ja zum »Leben« 61
47. Was heißt für Nietzsche »Natur« und natura 61
48. Nietzsches philosophische Grundhaltung 62
49. Die Biologie und Axiologie 63
50. »Wille zur Macht« 63
51. Nietzsches Grundstellung 63
52. Die biologisch-physiologische Grundstellung Nietzsches 65
53. Die biologische Grundstellung als ökonomische 66
54. Nietzsches Auffassung der Philosophie 66
55. Grundstellung zu »unserer Welt« 67

IX. NIETZSCHE – SEIN UND –

56. Nietzsches »Seins«-erfahrung 71
57. Sein und Ja 71
58. Die Auslegung des Seyns als »Wille« 72
59. Nietzsche – Grunderfahrung des Seins 73
60. Über das Seyn 73
61. Wille zur Macht – ewige Wiederkehr und Seinsverständnis 74

X. NIETZSCHE UND DIE WISSENSCHAFT

62. »Wissenschaft« 77
63. Wissenschaft 77

XI. DIE AUSEINANDERSETZUNG MIT NIETZSCHE

64. Nietzsches Versagen 81
65. Nietzsches Ansatz 81
66. Nietzsches Grenze 82
67. Nietzsches Wahrheitsfrage 82
68. Nietzsches ungeklärte Grundstellung 82
69. Nietzsche – Begriff des Scheines 83
70. Der Mensch und Da-sein 84
71. Leben 84
72. Nietzsches Grunderfahrung 84
73. Nietzsche 85
74. Wille zur Macht als Grundcharakter des Seienden 86
75. Zur Auseinandersetzung mit Nietzsche 86
76. Der Wille zur Macht und die Ausgeschlossenheit vom Seienden 87
77. Zur Kritik des »Willen zur Macht« 88
78. Nietzsches »Metaphysik« 88
79. Nietzsches biologische Grundstellung und der Kraftbegriff 90
80. Nietzsche und das 19. Jahrhundert – sein Bezug zum ersten Anfang 90
81. Die Auseinandersetzung mit Nietzsche 91
82. Grundsätzliches zu »Wille zur Macht« III 93
83. Der Wille zur Macht 94

XII. DAS WESEN DES SCHEINS UND DIE »PERSPEKTIVE« VOM DA-SEIN HER

84. Der inständliche Begriff der »Affektion« 99
85. Welt – Erde und das Scheinen (Stifters »Waldempfindung«) 99
86. Da-sein und Welt 100
87. Das Scheinen und das Da-sein 100

88. Das »Scheinen« und die Lichtung – Verbergung 101
89. Der inständliche Begriff der »Erscheinung« vom »Scheinen« (Lichte-Leuchte) her 101
90. Schein und Da-sein 102
91. Wie gewinnen wir ursprünglich und geschichtlich und voll ein Erfahren des Scheinens? 102
92. Der Schein (die Leuchte) 103
93. Das Scheinen – als Erscheinen 103
94. Sein und Schein 105
95. Das Scheinen 105
96. Das Scheinen und die Perspektive – Lichtung 106
97. Der alltägliche Anschein und die »Dinge« selbst 106
98. Scheinen und Lichtung und Da-sein 108
99. Wahrheit und Verklärung – Schein 108
100. Per-spektive und Vor-stellen 108
101. Ἀλήθεια und Schein 109
102. Spiel 109
103. »Schein« 109
104. Der Schein 110

XIII. NIETZSCHES BEGRIFF DES SCHEINS

105. Nietzsches Begriff des Scheins 113
106. Was setzt Nietzsches Begriff des Scheins voraus? 113
107. »Sinngebung« und »Physiologie« 113
108. Nietzsche über den Schein 114
109. Nietzsche über den Schein 1881 114
110. »Der Schein« 115
111. Nietzsche über den Schein 116
112. Über Schein – Scheinbarkeit 116
113. Schein und Festmachen und Dichten – Lügen 117
114. Perspektive (XIII, 69 ff.) 117
115. Schein 118
116. »Perspektive« 118

117. »Perspektive« für Nietzsche 118
118. »Die Realität ist der Schein« 119
119. »Realität« 119
120. »Wahrheit« = das Wahre = das Festgemachte 119
121. Schein – Festmachen und »Dauer« (»Sein und Zeit«) 120
122. Perspektive und Phantasie und Wahnsinn 120

XIV. DAS WESEN DES SCHEINS UND ZUR GESCHICHTE DES »SCHEIN«-BEGRIFFES. DER »SCHEIN« BEI SCHILLER

123. Versuch, Schillers Begriff des Scheins zu klären 123
124. Schönheit – »Form« und »Schein« 124
125. Der »Schein« im Gedicht 126
126. Zum Wesen des Scheins 126
127. Der Schein 127
128. »Schein« 127
129. Der Schein als »Reich« 127
130. Der Schein und das innere Wesen des Zeit-Raumes, das »Da« 128
131. Schein und »Illusion« 128
132. Der Schein 128
133. Wahrheit – Schönheit 128
134. Der aesthetische Zustand und (Ereignis) 128
135. »Der Schein« und das Spiel 129
136. Zu Schiller: »Schein« 130
137. Kunst – Dichtung und Schein und Sein 131
138. »Perspektive« 132
139. »Phänomenologie« 132

XV. DIE LEITFRAGENENTFALTUNG ALS ÜBERGANG ZUR FUNDAMENTALONTOLOGIE

140. Die Leitfrage im Ganzen und die Fundamental-Ontologie 135
141. Wahr und scheinbar (und irrig) 135
142. Wahrheit und maßstäbliche »Idee« von Erkenntnis 135
143. Die fünf Leitsätze über die Kunst als das systematische Gefüge der Vorlesung 136
144. Der 5. Leitsatz: Die Kunst ist mehr wert als die Wahrheit 136
145. Anknüpfen an das vorige Semester und Vorbereitung für das jetzige 137
146. Ansatz der Aussprache 137
147. 1. Stunde: Der Rückblick auf die Vorlesung über den Willen zur Macht 138
148. Übungen zur Erläuterung der Nietzsche-Vorlesung Sommersemester 1937 138
149. Die Vorlesung vom Wintersemester 1936/7. (Der Wille zur Macht) 139
150. 2. Stunde 140
151. Rückblick auf die 2. Stunde 142
152. 3. Stunde (Wiederholung) zur Erläuterung des 5. Leitsatzes 142
153. Plan für die 4. Stunde 144
154. Wiederholung der 4. Stunde 144
155. Plan der 5. Stunde 145
156. Zur 6. Stunde 146
157. Zur 7. Stunde 147
158. Idealismus 147
159. Für 9. Juni – Wiederholung 148
160. Wiederholung vom 9. Juni: Nietzsches metaphysische Grundstellung 149
161. Zum Leitfragengefüge – Gang am 10. Juli (eingeschoben) 150

XVI. ZU DEN BEIDEN VORLESUNGEN ÜBER NIETZSCHE Wintersemester 1936/37 und Sommersemester 1937

162. Wesentliche Hinsichten für die Einheit der Grundzüge von Nietzsches metaphysischer Grundstellung 153
163. Nietzsches metaphysische Sendung 153
164. Ewige Wiederkehr und Wille zur Macht 154
165. Zwei Bedingungen für das Verständnis dieser Vorlesung 154
166. Die Philosophie Nietzsches 155
167. Beide Vorlesungen 156
168. Ewige Wiederkehr und Wille zur Macht 157

XVII. ZU NIETZSCHES METAPHYSISCHER GRUNDSTELLUNG

169. Zu Nietzsches metaphysischer Grundstellung 161
170. Nietzsches Philosophie 162
171. Schein (Anschein) und Wahres 163
172. Nietzsches metaphysische Grundstellung »Werden« und »Sein« 164
173. Nietzsches metaphysische Grundstellung als »Ende« vom anderen Anfang aus gesehen 165
174. 3. Stunde – Die ewige Wiederkehr des Gleichen als die Herausdrehung aus dem Platonismus 166
175. Nietzsches Grundstellung als Leitfragenentfaltung 167
176. 3. Stunde 167
177. Amor fati – die Formel für die Grund-stellung? 168
178. Amor fati 168
179. Das Wesen des amor fati 169
180. Nietzsches metaphysische Grundstellung – verkürzter Schluß 169
181. Amor fati 170
182. Nietzsche 170
183. Nietzsches Philosophie 171

184. Nietzsches metaphysische Grundstellung als amor fati 171
185. Glaube und Wiederkehr – Grundstellung 171
186. Nietzsches ungegründete Voraussetzungen 172
187. Nietzsches metaphysische Grundstellung 172
188. Nietzsches metaphysische Grundstellung (die Umwertung aller Werte) 172
189. Welches ist die Haltung – das Vorgehen – das Mitteilen – die Stellung in der Leitfragenbehandlung bei Nietzsche 173
190. Die Auszeichnung von Nietzsches metaphysischer Grundstellung 173
191. Warum muß auf Grund der ewigen Wiederkehr des Gleichen das Seiende als Wille zur Macht gedacht werden? 174
192. Wille zur Macht auf Grund von ewiger Wiederkehr des Gleichen 174
193. Der wesentliche Zusammenhang beider Vorlesungen 175
194. Nietzsches metaphysische Grundstellung 177
195. Über Nietzsche und seine Frage nach der Wahrheit 178
196. Seinsfrage 179
197. Begriff der metaphysischen Grundstellung 179
198. Begriff der Grundstellung 179
199. Nietzsche 179
200. Irrig für das Verständnis der Lehre 179
201. Die Grundstellung im Ganzen aus Hauptfragen 180
202. »Grundstellung« 180
203. Um – ? herum erst – Werden des Alls 180
204. Die Grundstellung 181
205. Nietzsches Antwort auf die Leitfrage 181
206. Das Hängenbleiben 181
207. Wiederkunftslehre 181
208. Nietzsches Grundstellung 182
209. Wille zur Macht n. 617! Sein und Werden 182
210. Philosophie Grundstellung 182
211. Metaphysischer Gedanke bezeichnet 183

212. Ewige Wiederkehr 183
213. Die Grundstellung und der andere Anfang 183
214. Die Grunderfahrung der Wiederkunftslehre 184

XVIII. NIETZSCHES LEITERFAHRUNG »LEBEN« UND DIE ZEITGENÖSSISCHE AUSLEGUNG

215. Die Leiterfahrung »Leben« 187
216. Leben 187
217. »Leben« – »Sein« 187
218. Leben 188
219. Leib – Leben 188
220. »Leben« 188
221. »Leben« und »Sein« 188
222. »Geist« – »Leben« und Wesung des Seins 189
223. Sein als »Leben« 189
224. Nietzsches Grunderfahrung: »Leben« 190
225. Nietzsches Grunderfahrung »Leben« in der psychologischen Ansetzung 191
226. Die Grunderfahrung: »Leben« 192
227. Die Grunderfahrung: Leben – was wir sind und was uns trifft 192
228. Leben und Nihilismus 193
229. Nietzsches Zeitalter – das der positivistischen Biologie 193
230. Wesen des Lebens und Wille zur Macht 194
231. Nietzsches Biologismus – Organismus 194
232. Zum Wesen des Lebens gehört der Kampf 194
233. »Leben« 195
234. »Leben« 195
235. Das Werden als Sein 195
236. »Leben« 195
237. Nietzsche – die Auslegung auf Werte. Positivismus und ewige Wiederkunft 196
238. Nietzsche: »Werden« und »Sein« – Leben 196

239. Sein nur als »Bleiben« 197
240. »Leben« 197

XIX. NIETZSCHE – DER »POSITIVISMUS«

241. Der Positivismus im höheren Sinn (Ewige Wiederkehr) 201
242. Woher überhaupt »Ziel« – das »Spiel«-hafte – das »Wert-« und Sinnhafte 201
243. Nietzsche – Positivismus das reine Werden und Werte 201
244. Nietzsches Grundansatz »Leben« 202
245. Der Ansatz des »klassischen« – »tragischen« Positivismus 202

XX. DIE GRUNDSTELLUNG UND GRUNDERFAHRUNG (»SEINS«FRAGE) UND »LEBEN« SEINE DARSTELLUNG DER WIEDERKUNFTSLEHRE

246. Der Widerstreit in der Lehre (Fragen) 205
247. Zur Wiederkunftslehre 205
248. Wiederkunftslehre 206
249. Zur »ewigen Wiederkehr« – die Kehre im Sein 206
250. Die Bezüge, in die die ewige Wiederkehr eingerückt sein muß 206
251. Leben und »Scheinen« und »Werden« 207
252. Zu Nietzsches Begriff vom »Leben« und ewiger Wiederkehr 207
253. Das Leben – das Leiden – der Schmerz 208
254. Die metaphysische Darstellung der Wiederkunftslehre fehlt 208
255. Das naturwissenschaftliche Mißverständnis Nietzsches bezüglich der Wiederkunftslehre 209
256. Das »Leben« und ewige Wiederkehr 210
257. Wieder[kunft] des Gleichen 210

XXI. ZU NIETZSCHES WAHRHEITSFRAGE

258. Wahrheitsfrage 213
259. Wahrheit Grundstellung 213
260. Liebe zur »Wahrheit« (die gewöhnliche) 213
261. »Wahrheit« um 1880/1 213
262. »Die Wahrheit« 214
263. Über Nietzsches Wahrheitsbegriff 214
264. Nietzsche über die »Wahrheit« 214
265. Wahrheit 215
266. Über Wahrheit und »Wahrheitssinn« 215
267. Wahrheit 215
268. Der Begriff des Glaubens »Wahrheit« 216
269. »Der Glaube« 217
270. Nietzsche über »Glauben« 217
271. Wahrheit als Festgemachtes 218
272. Erkennen als Vereinfachen 219
273. Zur Kritik des Nihilismus 220
274. Über die Wahrheit 220
275. Wahre und scheinbare Welt 220
276. Nietzsche über »Wahrheit« 220
277. Nietzsche über Wille zur Wahrheit – Wille zur Wissenschaft 221
278. Die Rücknahme der Wahrheit – »Wahrsein« 221
279. Wie die Schärfe der Entscheidung 222
280. Die Wege zur Entfaltung der vollen Seinsfrage 222
281. »Wissenschaft« und Wissen 223
282. »Wille zur Macht« n. 853 224
283. Nietzsche 224
284. Wahrheit und τέχνη – Einrichtung 224
285. Nietzsche über Wahrheit und Sein 225
286. Nietzsche über das Wissen. Wissen ist Wissenschaft 226
287. Wille zur Wahrheit als Wille zur Macht 226
288. »Wissenschaft« im weiteren Sinne. Theoretische Erkenntnis 227

289. Voraussetzung: »Wahrheit« tut not! 227
290. Nietzsches Abschätzung der »Wahrheit« d. h. »der Erkenntnis« 227
291. Wahrheit und Glaube an Wahrheit, Glaube als Für-wahr-halten 228
292. [Das »Wahre« – die Wahrheit] 228
293. »Christlich«! Redlichkeit – Wahrheit und Wahrhaftigkeit 228
294. Die Wahrheitsfrage 229
295. Über den Glauben an die »Wahrheit« 230
296. Wie kommt das Vorstellen zum Beharrenden? 230
297. Die Rolle des »Einheit«begriffes für »Ding« und Beständiges 231
298. Die Frage nach der »Wissenschaft« 231
299. Nietzsches Wahrheitsbegriff nicht ursprünglich 232
300. »Der Wille zur Wahrheit« als »der Rest des asketischen Ideals« 232
301. »Der Wille zur Wahrheit« 233
302. Das Übersinnliche und das asketische Ideal 234
303. Die Erde als »der eigentliche asketische Stern« 234
304. Das »gegnerische Ideal« zum (asketischen) 235
305. Über Wahrheit und Lüge 235
306. Logik und Sprache 238
307. Über die »Sprache« 238
308. Sprache 239
309. Sprache 239
310. Wahrheit 239
311. Nietzsches Satz über die Wahrheit als Irrtum 240
312. Nietzsche über Irrtum als das Wahre 240
313. Wahrheit 240
314. Wahr – was wirkt 241
315. Wille zur Wahrheit 241
316. Das Sinnliche und die Wahrheit 241
317. »Wahr« was der Erhaltung des Lebens dient 242
318. »Kunst und Wahrheit« 242

319. Nietzsches Kampf gegen die »Wahre Welt« 242
320. »Die Wirklichkeit« 243
321. »Wille zur Wahrheit« 243
322. Nietzsches Frage nach der »Wahrheit« 244
323. Wahrheit 244
324. Das Wahre – als das Beweisbare 245
325. Wille zur Macht im Tier 245
326. Die ewige Wiederkunft als die metaphysische Wahrheit des Nihilismus 245
327. Nietzsche zum Wahrheitsbegriff 245

ZWEITER TEIL

SKIZZEN ZU ›GRUNDBEGRIFFE DES DENKENS‹ Übungen im Sommersemester 1944

1. Grundbegriffe des Denkens 249
2. »Grund« – ἀρχή – αἰτία – principium – ratio 249
3. ζῷον λόγον ἔχον 250
4. Philosophie 250
5. Grundbegriffe in den Wissenschaften 250
6. Plato Dialektik 251
7. Grundbegriffe 251
8. »Wir haben ihn (Gott) getötet« 251
9. Über das Prinzip der Wertesetzung 252
10. Die Wert-los gewordene Welt 252
11. Die Frage der Gewißheit 253
12. Die Frage der Gewißheit, Gewißheit und Wahrheit, certitudo 253
13. Meditationes I.–VI. 254
14. Zweifeln – zaudern, zögern, schwanken 255
15. »Die Frage der Werte« – »Die Frage der Gewißheit« 255
16. Gewißheitsfrage – Wertefrage 255

17. »Die Wertfrage« 256
18. Das Wesen »der Umwertung aller Werte« 257
19. Die Metaphysik und das Wertdenken 259
20. »Gott ist tot« 259
21. »Texte« 260
22. Die Erhaltungs-Steigerungs-Bedingungen – Die Werte 261
23. Der Wert als das höchste Machtquantum 261
24. Der Wert und die Perspektive 261
25. Die vom Nihilismus her gesehene Lage des Menschen 262
26. Zur Auslegung von n. 715 – Das Wesen des Wertes 262
27. Zur Auslegung von n. 715 – Das Wesen des Wertes 263
28. Höhlengleichnis – Die »Ideen« und die »Metaphysik« 264
29. Die wesentlichen Wirkungen Nietzsches innerhalb des Schrifttums der Gegenwart: Oswald Spengler und Ernst Jünger 264

ANHANG I

PROTOKOLLE ZU ›GRUNDBEGRIFFE DES DENKENS‹ Übungen Sommersemester 1944

1. Protokoll: Heinz Lossen 269
2. Protokoll: Hermann Bollenhagen 271
3. Protokoll: Fritz Mader 273
4. Protokoll: Gunther Hartmann 276
5. Protokoll: Hermann Schubnell 278
6. Protokoll: Hermann Schubnell 280
7. Protokoll: Werner Creutzfeldt 283
8. Protokoll: Mogens Hasse 286
9. Protokoll: Joachim Vogt 289
10. Protokoll: Werner Fach 292
11. Protokoll: [kein Name] 295
12. Protokoll: Hans Peter Wapnewski 298

13. Protokoll: [kein Name] 302
14. Protokoll: [kein Name] 308

ANHANG II

»NIETZSCHES WERKE« (GROSSOKTAVAUSGABE)
aus Martin Heideggers Besitz 315

Nachwort des Herausgebers 319

ERSTER TEIL

NIETZSCHES METAPHYSISCHE GRUNDSTELLUNG (SEIN UND SCHEIN)

Übungen im Sommersemester 1937

I. NIETZSCHES LEITFRAGENBEHANDLUNG UND SOMIT METAPHYSISCHE GRUNDSTELLUNG (AMOR FATI)
(Sein und Schein)

1. Nietzsches (Grunderfahrung) und Beantwortung der (Leitfrage)

> Die Klammer besagt, daß das Eingeklammerte nicht als solches begriffen und gewußt und entsprechend vollzogen ist, sondern als Unbewältigtes bzw. Überkommenes vollzogen wird.
> (Grund-erfahrung selbst nur zu wissen als *Grund-frage* nach der *Wahrheit des Seins;* ebenso Leitfrage als solche nur aus dem Zusammenhang mit Grundfrage und Vorfrage – d. h. *Hauptfragen*.)

Die (Grunderfahrung) (hier Leiterfahrung) des Seienden im Ganzen – als »Leben«.

Die Beantwortung der (Leitfrage): Was/Wie ist das Seiende? Was? Wille zur Macht. Wie? Ewige Wiederkehr des Gleichen. Aber »Leben« *nicht* an sich schon vollbestimmt vor-gegeben – sondern durch Beantwortung der Leitfrage allererst *als solches* Seiendes im Ganzen bestimmt und zum Ansatz gebracht.

Der Leiterfahrungsvollzug – als das (Da-*sein*) des Denkers. (Wie weit überhaupt ursprünglich noch möglich und so bei der Starrheit der Leitfragenbehandlung; beim Ausbleiben der Grund-erfahrung.) Geschichtlich – sowie die Behandlung der (Leitfrage).

Wie Leiterfahrung und Leitfrage in sich zusammengehören in die Grunderfahrung; Grundfrage und so ausmachen die *Grundstellung*.

*

Nietzsches (»Grunderfahrung«) und das »Leben«; Leit-erfahrung.

Welches *Erfahrene, Begegnende, Umwaltende* und *Entworfene* leitet die Bestimmung und die Ein-nahme der Stellung des Men-

schen, und demzufolge die *Leit-frage* als Entfaltung und Ausbau dieser Stellung?

Wie weit und wie ursprünglich hier noch ein Erfahren innerhalb der Überlieferung – wo Auslegung unter anderem schon vorgegeben und alles festgemacht.

Wohin Nietzsche durchbricht? Wo er sich bewegt?

1. Gott ist tot – dagegen nur noch das *Schaffende* Leben als Gegengott.
2. Wahr-haftigkeit – die »Lüge« – das Wahre.
3. Aber dennoch zu tiefst verhaftet:
   a) der »Sinn«- und Sollfrage; *Platonismus* und Sein/Werden,
   b) dem »Leben« – *in der zeitgemäßen biologischen* Auslegung – dann verkoppelt mit *Plato, Heraklit, Hegel, Goethe.*
4. Und von da nun Wille zur Macht, ewige Wiederkehr – die *Umkehrung.*

*

Nietzsche bleibt in der Haltung des *Umkehrers*; er muß dadurch trotz allem zu tiefst abhängig werden; er ist re-aktiv in einem äußersten Sinne gerade in der Betonung der *Aktion* – im Sinne des *schaffenden* Lebens.

Das »Leben« – als das *ewig Schaffende* – der Gegengott. (Die wesentlichen Stellen beiziehen, die zeigen, wie Wille zur Macht sowohl wie ewige Wiederkehr von da bestimmt.)

Damit wird nun umbildend zusammengebracht alles Andere, was sich mit der *Umdrehung des Platonismus* als Gegenbewegung zum *Nihilismus* ergibt.

Leben –
als *Werden* und *so* »Sein«
als Geschichte – Hegel
als »Natur« – Darwin
das »sich nicht lohnt« – Schopenhauer
als Wille – Kunst – Aesthetik
als in sich rollend – ohne Ziel und *Schluß, τέλος*

als Wachsend – Einverleibend –
der Kampf der perspektivischen Triebe – *Anschein.*
»Leben« *biologisch – artistisch*, aber beides abgewandelt, doch *nicht* ansatzmäßig; beides auf das Götter-schaffen bezogen.

*

In all dem bleibt unklar: wo und wie dieses *Reale* ist; wenn auch *diese* Auslegung notwendig ein *Schein* als Anschein; Lüge, eine Lüge – *die Welt* lüge gleichsam (ewige Wiederkehr) um *das* Leben aufzustacheln – *nur dieses*! Daß »das Leben« lebe!

Daß das Seiende sei! und zwar das Leben in seiner höchsten und entsetzlichsten Fragwürdigkeit und Zwiespältigkeit – Dionysos!

Der Denker als *Held* –; um den Helden herum ... Trug. Um Gott herum – aber wie der Gott? und wie das Um ihn herum?

Niemals – hier wo alles von Grund aus *unklar* – Methodenbereich und Leiterfahrung.

Das Inmitten im Ganzen keine Grund-frage. Nicht die *äußerste* Not, die so groß ist, daß sie von allem Re-aktiven herauswirft und dennoch den *ersten Anfang wieder ins Spiel bringt.* Hinter Plato und Platonismus zurück; gerade von Nietzsche *nicht* vollzogen.

2. Nietzsches (Grunderfahrung)

Religiös – aesthetisch – aber diese Namen erhalten einen ganz anderen Sinn.

»religiös«: der *Gott-bildende Instinkt* – zur Unzeit zuweilen.

»aesthetisch«: physiologische Aesthetik und Metaphysik des Künstlers – Kunst als *die* metaphysische Tätigkeit *des Lebens – das Schaffende.*

Vor allem aber der innere Zusammenhang beider in Nietzsche.

Gott ist Tod – der moralische, christlich-gläubig gesehene.

Heimatlosigkeit – also bleibt nur Eroberung und Entdeckung; neu schaffen und *vor-bereiten* und zwar und *nicht* im Bisherigen im Ersatz, sondern das Ganze Seiende und das Inmitten *umschaffen*. Dazu aber das Schaffende selbst als Wesen des Seienden.

»Leben« – in sich *zugleich Zerstörung. Das Tragische.*

Aber es kommt nicht zur *Grund*erfahrung – sondern nur zur *Umkehrung des Seienden*:

1. in das Sinnliche – Scheinen – verklärendes Schaffen
2. der *Gegen-Gott* – circulus.

Re-aktiv – obzwar *Tragisch* über *beiden!* –

*

Nietzsche behandelt die Leitfrage, aber *er entfaltet sie nicht als solche in ihre eigene Systematik*, sondern hält sich im unmittelbaren *Fragen und Antworten*. Vollends *kann* er die Leitfrage gar nicht *als solche sehen*. Dazu ursprünglichere *Not* – noch tiefer als der *Nihilismus*, dessen Wesen dann *erst begriffen*!

3. Nietzsches Leitfragenbehandlung

Was aber sonst – als *Erkennen* – den Grundbezug zum Seienden als Wirklichen ausmacht, *erscheint bei Nietzsche gemäß dem Grundsatz*: die Kunst ist *mehr* wert als das Erkennen (Wissenschaft) – die Kunst als das (Sich) *in Bedingung setzen* zu ... und damit als der Künstler als die *Stätte* der *höchsten Vertrautheit der Fülle des Seienden.*

Für Descartes dagegen ego – als für jedermann; für Nietzsche – »Auszeichnung« – *der Künstler*. Was ist hier für ein *Unterschied?* Das *Gewißsein* – Sicherung! Das Schaffen – die Höhe.

4. Nietzsches »Hauptwerk«

Keiner weiß, *welchen* inneren *Bauplan endgültig* Nietzsche entworfen hätte.

Ebensowenig weiß einer die Gestaltung; denn auch dann, wenn es anders geworden wäre – und gewiß war es dies – als alle sonstigen Schriften, darf nicht irgend ein bisheriges *strenges* Werk der Philosophie zum Muster genommen werden.

Leibniz' Monadologie ist anders als Kants Kritik der reinen Vernunft und diese wieder anders als Hegels Phänomenologie des Geistes.

Deshalb ist es verkehrt, etwa den »Nachlaß« einfach schon als fertige Gestaltungsform für die streng wissenschaftlichen oder prosaischen Schriften in Anspruch zu nehmen; in ihm liegt ebenso gut »Material« vor für die dichterischen Werke (Zarathustra) wie für die kritisch angreifenden, wie für das Hauptwerk (Vgl. auch Nietzsche über »Jenseits von Gut und Böse«!) Niederschriften zur »Erhebung« – Selbstverhör, Selbstrechtfertigung).[1] Je mehr wir alles hier offen und beweglich lassen, umso reicher und sicherer wird sich der verborgene Bauplan ans Licht heben – freilich nicht *als* etwas von Nietzsche ausdrücklich Genanntes, wohl aber als der in ihm verborgene und ursprünglicher wirkende Grund.

5. Nietzsche bleibt im Fragen der Leitfrage

1. Was steht im Blick? – »das Leben« Grundwort für das Seiende im Ganzen »Welt«, »Dasein« (Götter).
2. In *welchem Gesichtskreis?* – »Leben« – Werden – Sein; Wachsen – Schaffen; *perspektivisch* Mit-Einverleiben.

[1] Nietzsches Werke, Großoktavausgabe, Stuttgart 1921. Bd. VII, Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft. n. 8, S.16.

Zu allen Zitaten aus Nietzsches Werken vgl. die Aufstellung »Nietzsches Werke« (Großoktavausgabe) aus Martin Heideggers Besitz im Anhang II dieses Bandes auf S. 315.

3. Von *welchem Standort?* Vgl. der verborgene Sinn unserer Ansetzung der beiden *ersten Leitsätze.* Die Kunst, der *Künstler.*
   a) Das Bekannteste – *durchsichtigste* → vgl. Descartes → Hegel.
   b) Wir selbst – der Mensch *und* das Seiende im Ganzen.
4. Wie dieses a) und b) zum *Erblickten* (1).
5. Was bleibt dunkel und welche Fragen nicht gestellt?

Zu 5. *scheiden:* die unausdrückliche Bezeichnung des Standortes für die Leitfrage – deren *Sicherung* immer vom Seienden her.

Werden: Plato – Aristoteles und Vorsokratiker
a) dessen Ursache Deus,
b) die *Gewißheit* bezüglich seiner – Descartes,
c) Nietzsche »das *Leben*«.

Vgl. die Vor-geschichte schreiben – des »Daseins«.

Scheiden: *die Bereitung der Leitfrage* und die *Stellung* der Grundfrage. Fundamentalontologie als Zwischenzustand.

*

Nietzsche bleibt in der Leitfrage hängen. Das zeigt sich vor allem darin, daß er nicht zur Vorfrage kommt – Wesen der *Wahrheit* – sondern diese als das *Wahre* faßt und das Wahre selbst zum Irrigen und zum Schein als Anschein umwandelt. Aber nicht die Frage nach Wesen der Wahrheit und des Irrtums – trotz »Erkenntnistheorie« –, denn diese setzt ja *Bereich* der Leitfrage gerade voraus.

Das ständige Besinnen auf »Wahrheit« und Wille zur Wahrheit und *ob* wir in der »Wahrheit« sind – darf nicht täuschen. Haltung und Zug anders – leben – das »Leben« – Gott ist todt; für diesen Vorstoß und diese Überwindung zunächst alles Recht, um *fragwürdig zu machen und anzustacheln.*

6. Die fünf Leitsätze und ihre Systematik (diese enthält das Leitfragengefüge)

1. Die Kunst die bekannteste und durchsichtigste Gestalt des Willens zur Macht. (Ausgehen – für welchen Gang? – vom Bekanntesten und Klarsten – *Gewißheit* und Sicherheit! Descartes). *Was* Sichern? Erkenntnis des Seienden im Ganzen.
2. Die Kunst muß vom Künstler her verstanden werden (der Künstler, d. h. der Schaffende – das treibende Leben – der *Leib* vgl. (1)), das »Ich« als *Leib*, und dieser zwar *physiolo*gisch aber physisch »*aesthetisch*«.)
3. Die Kunst *das* Grundgeschehen des Seienden im Ganzen (die nach (5.) enthüllte Realität ist am Realsten als die Kunst im wahren Sinne als Schaffen: »*die metaphysische Tätigkeit*«).
4. Die Kunst *die* Gegenbewegung zum Nihilismus (der *wesentlich geschichtliche* Charakter der ganzen Besinnung – metaphysische Bestimmung).
5. Die Kunst ist mehr wert als die Wahrheit (das maßgebende Seiende als solches wird bestimmt nicht *als* das maßgebende). (Entfaltung des Satzes besagt: das Scheinen als *die* Realität und zwar in der Doppelung von Anschein und Aufschein – der Zwiespalt – das Tragische!) Die Folge der *Aufhellung anders* als *die* der Systematik.

7. Das Gefüge der Leitfragen bei Nietzsche angezeigt durch fünf Leitsätze über die Kunst.

Warum dringe ich auf die Herausarbeitung des Gefüges der Leitfragen bei Nietzsche? Um Notwendigkeit und Wesen der Leiterfahrung sichtbar zu machen – um *sehen* zu lassen, daß es *nicht* geht, die Frage nach dem Seienden beliebig beim »Objekt« und gar einem »Objekt« anzusetzen. (Vgl. entsprechend: was an Voraussetzung in Kants transzendentaler Fragestellung liegt!) Beliebig ist jeder Ansatz bei Ding (Objekt) oder »Subjekt«.

8. Das Leitfragengefüge von den fünf Sätzen über die Kunst aus entwickelt

Ansatz bei Satz (5) (das metaphysische Wesen der Kunst); durch ihn wird das Wesen der Kunst bestimmt, und zwar (*metaphysisch*), d. h. aus dem Seienden als solchem.

Kunst *steht* in dem *Zwiespalt des Scheinens, ist* nur was sie ist aus und in diesem, ist darin – als *hinreichende* Bedingung – das *Wesensgründende*, d. h. *sie* entfacht, entfaltet und hält offen den Zwiespalt und »*ist*« dieser eigentlich.

Somit ein mehrfaches gewonnen:

a) Was die Kunst als solche (metaphysisch) ist.

b) Ihr Wesen vertieft durch Rückgang auf das Scheinen.

c) Damit schon vorgegriffen auf (3).

Satz (3) – Kunst ist *die metaphysische Tätigkeit* (das Wesen der Metaphysik als Kunst).

Durch die Kunst (selbst als solche metaphysisch gefaßt) wird jetzt umgekehrt *das* Metaphysische als solches bestimmt, und so die Kunst als das »*maßgebende*« Seiende gesetzt.

Zum Seienden als solchem

1. der *Zwiespalt des Scheinens*
   (das Tragische im Seienden selbst);
2. dieser als schaffend – zerstörend;
3. die neue Unendlichkeit – (»fröhliche Wissenschaft« n. 374);
4. nur durch Schaffen überwinden (a.a.O. n. 58);
5. Baubo – der Schleier.[2]

*

Damit ist erst der Satz: ›die *Realität ist der Schein*‹ *voll* bestimmt. (Aber bei Nietzsche kein klarer Zusammenhang zwischen diesen Sätzen und Bestimmungen.)

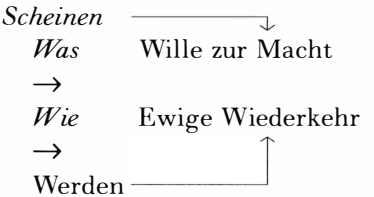
[2] Vgl. Anm. 2 auf Seite 115.

Wie verhält sich Satz (5) zu (3)? Aus (5) und durch (5) hindurch wird (3) *erkannt*. (3) selbst gibt den *Grund* für (5) – daß aber bei (5) eingesetzt werden kann und muß, das aus (1).

Gilt (3) weil (1) gilt oder *umgekehrt*? Und ebenso (2)? Leitet sich alles begründungsmäßig auf (3) zurück? Welche *Leiterfahrung*? *Wie* mit ihr alles andere (1 und 2 und 5) gesetzt aufgrund des Zusammenhangs von Sein als solchem – im Ganzen. Inmitten/Ursprung.

9. Wie aus der Auslegung der fünf Leitsätze und ihrer Systematik die Leitfragenbehandlung in ihrer Art herauskommt

1. *Was aus der Art und der Zahl der Sätze*
   a) *was das maßgebende Seiende sei* (5) das (Sein),
   b) *was* das Seiende im Ganzen und zu höchst *ist*.
   Schaffen (fatum – amor fati – das schaffende Ja)
   als *Werden*.



   c) in welcher Weise – nach welchen Ansprüchen – gefaßt
   Bekanntheit – Klarheit – *Gewißheit;*
   Mensch
   »Zugang«?
   d) auf welchem Wege? über uns selbst – der *Leib*
   der Mensch – Subjekt – Ich.
   e) *geschichtlich* – selbst schaffend und verwandelnd.
   geschichtliche Stellung.

2. *Damit zugleich der Zusammenhang*
was – wie das Seiende als solches
der fragende – der Mensch.

3. *Was gehört zur Leitfragenentfaltung?* 1. *Leiterfahrung*
ihre bisherige Geschichte 2. Frage-stellung

10. Nietzsches Philosophie im Ganzen

Von der Behandlung der Leitfrage her gesehen: das Seiende im Ganzen ist »Leben«. Das *Inmitten*: *amor fati. Ja zur ewigen Wiederkehr.*

Grundstellung: das *Ja zum Seienden im Ganzen daß es sei* – aber entfaltet nur als Leitfrage und mit dem überlieferten Bestand der Auslegung des Seienden. All das freilich aus *der* Haltung, die *geschichtlich* diese Philosophie bestimmt und ernötigt:

Nietzsches Philosophie ist geschichtlich gesehen – d. h. als Auseinandersetzung mit und Bewältigung der Geschichte: *die Umdrehung des Platonismus als Gegenbewegung zum Nihilismus*, der äußerste Nihilismus und *dessen* Überwindung – durch die Entgegensetzung – durch das Ja zum äußersten Nein.

Das Ja – Wille – amor/amo = volo ut sis – wer? fatum.

Um-drehung und *Gegen*-bewegung – *Ja* zum Nein; das ist *re--aktiv; zumal*: »umgekehrtes *Ideal*« (Jenseits von Gut und Böse, VII, n. 56, S. 80) (Vgl. Wille zur Macht) ist Übergang – ist Ende und Anfang, ist Zwischenzustand – aber als solcher reinigend, zur Entscheidung stellend – tiefer und wesentlicher als alles scheinbare »Nur«-Positive.

II. BODEN UND BEREICH DER »SEINS«-FRAGE BEI NIETZSCHE (LEITFRAGENENTFALTUNG)

»Ich« – »Leib« – »Leben«

Vgl. »Wahrheit«
»heute« – physiologische Anschauung – metaphysische der Kunst.
Der *Künstler* – Künstler-Philosoph – Wille zur Macht –
der Übermensch

11. Wie steht Nietzsche zur »Leib«-erfahrung (Leib)

Nimmt er den »Leib« nicht doch auch nur als ein *Ding* – an *stelle* des Ich-Dinges; ist mit dieser Umkehrung – mit dieser Weise das »Sinnliche« zum Vorrang zu bringen – etwas gewonnen, solange nicht klar ist, was der »Leib« selbst ist, und von woher soll das klar werden?

Wie der Leib als solcher im Selbstverhältnis zur Welt und Erde hängt – wie wir durch ihn hindurch sind und nur wenn wir versagen – das *Selbst* verlieren auch an den *Leib* gefesselt werden. Während er sonst uns *befeuert* – aber das nur kann, weil wir selbst im Feuer sind. Oder ist das »Wir«-Dasein nur »Epiphänomen«? Nietzsche denkt im Grunde noch in dieser Weise.

12. Leitfragenstellung
Die Rolle des »Empfindungschaos«
(Wille zur Macht n. 569)

Was besagt die neuzeitliche Ansetzung des Empfindungschaos – Gewühl und Tumult? Wie kommt es zu dieser Abgleitung? 1. Demokrit 2. Descartes 3. Kant 4. 19. Jahrhundert (Schopenhauer).

Der Vorrang des Physiologisch-Biologischen im *mechanistischen* Sinn – das Erklären *aus Elementen* – und vollends dem nächsten – Unmittelbarsten.

Die falsche Unmittelbarkeit und Geistigkeit, auf die zurück *erklärt* wird. Die falsche *Klarheit* des Erklärens. *Wahrheit* als *Richtigkeit.*

Dagegen an sich bei Zeug-Welt, um von Anfang an diesem *Mißgriff* zu entgehen.

*

»Die Menschen als die wahnsinnigen Tiere« (XII, S. 19) »Der *Mensch* – das noch nicht festgestellte Tier« (Jenseits von Gut und

Böse, VII, n. 62, S. 87 f.) (Vgl. XII, n. 1, S. 3 und n. 80, S. 43. XIII, n. 667, S. 276 (1884). XIV, n. 132, S. 67)

Dieses *die* Fest-stellung!? Hier: daß der Nihilismus »fest-stellt«, aber im verneindenden Sinn; »sinken« läßt, *starr* macht.

Leitfragenentfaltung – »der *Mensch*« – aber wie – »das noch nicht festgestellte Tier«; als »Tier« »leibend« – animal – aber nicht »rationale«, sondern »ratio« selbst ausgelegt als Festmachung des Scheins als Anschein und damit die erste Fest-stellung des »Tieres«, *fest* in dem was es »ist«, oder dieses auch nur ein »Schein«. Vgl. diese Grundstellung und ihre *Paradoxie* – (XII, n. 11, S. 6).

*

»Ich« als das »redlichste« »Sein«.

Ich und Leib, »Zarathustra«, Erster Teil, »Die Reden Zarathustra's«, [3. Rede] »Von den Hinterweltlern«, (Kl.A. 32).[1] Ebd. [4. Rede] »Von den Verächtern des Leibes«.

Leib – eine große Vernunft – aber das »Leiben«? Wir »leiben« – und der »Leib« ? Als wäre er, wenn er kein Feld hätte – er wäre gar nicht »Leib«! Also was *ist* er mehr als er »selbst« – wo er nicht einmal ein »Selbst« ist – sondern allenfalls die Vorform dazu.

13. Seinsfrage und »Ich« (»Subjekt«)

Vgl. Zarathustra VI, 43–315 Ich-Leib – *mein Abgrund redet*! (vgl. Kant über den Abgrund) (Vgl.dazu Vor-geschichte des Da-seins).

»Das Ichgefühl nicht zu verwechseln mit dem organischen Einheitsgefühl.« (XII, n. 308, S. 156).

»Das vorstellende Sein [ego] ist gewiß, ja unsere einzige Gewißheit: was es vorstellt, wie es vorstellen muß, ist das *Problem*«. »*Tatsache*« (XII, n. 42, S. 247 f.) (Vgl. XII, n. 39 ff., S. 22).

[1] Nietzsches Werke, Kleine (Oktav-)Ausgabe, Kröner, Leipzig 1925. Vgl. Großoktavausgabe Band VI, S.37 ff.

Entstehung des »Subjekt«-Gedankens – zuerst Beharrendes außer uns XII, S. 26 f., dann zurück auf »in uns«; *umgekehrt*: im *Willen* zur Macht

Der biologische Ansatz im Organischen (Vgl. XII, S. 27.)

»Leib« XIII, S. 164 ff. XII, n. 6, S. 4.
(W.z.M. XVI, n. 489, 491, 492, 518, 532)

III. NIETZSCHE ÜBER DAS (SEIENDE IM GANZEN)

Wert – Leben u.s.f.

(Vgl. Manuskript die Leiterfahrung »Leben«)

14. Was ist das Seiende?
(sein vorstellender Charakter)

Nicht esse = percipi (*oder das auch*), sondern esse = percipere – (Leben), die Verkoppelung.

Gleichlaufende Sätze in der Grundstellung – die aber doch in sich eine Entfaltung anzeigen von der zunächst üblichen (Schopenhauer) *biologischen Immanenz des Vorstellens* zu einer allgemeinen Setzung dieser Verfassung bis zur Umdrehung des *Platonismus* im Zusammenhang mit Ideal-frage als der des Nihilismus – (das Sinnliche das Wahre) und von da noch bis zur *Herausdrehung* aus dem Gegensatz von wahr und scheinbar. Dabei die wachsende *Klärung des Perspektivischen* (obwohl doch sehr begrenzt) und die Kennzeichnung des Seienden als *Wille zur Macht* – alles aus dem Hauptstoß der ewigen Wiederkehr-Lehre.

1. *»das vorstellende Sein«* – ego cogito – sum cogitans. »das einzige Sein, welches wir kennen« (1881/2 XII, n. 39 ff.)
   Das Sein, das Seiende ist *vorstellend*: »Vorstellen« ist Inhalt und Gesetz des esse. Ebd. n. 43.
2. »Schein« – (Fortwirken des empfindenden »Seins«) ist das Wirkende und Lebende selber. (fröhliche Wissenschaft 1882, V, n. 54, S. 87).
3. Die Realität ist der Schein (1886) (XIII, n. 121, S. 50).
4. »Alles Dasein essentiell ein *auslegendes* Dasein«.
   »fröhliche Wissenschaft« (1886 V, n. 374, S. 332).
5. »Das *Perspektivische* ist die Grundbedingung alles Lebens«.
   »Jenseits von Gut und Böse« (1885, VII, Vorrede, S. 4).
6. Dazu die Sätze aus »Wille zur Macht« aus den verschiedenen Jahren. Das Ab-schätzen – als Tun unseres *Seins* als Wille zur Macht; XVI, n. 675, S. 87 f.

*

Circulus vitiosus deus und *Herausdrehung aus dem Gegensatz von scheinbar und wahr* – nicht mehr nur Umdrehung und weg vom

»Ideal« zu »Leben«, sondern jetzt aus diesem Gegensatz heraus – wohin – erneut ins Ganze – ewig. Chaos – Ariadne.

Circulus vitiosus – deus? deus – um Gott herum – jetzt erst die neue *Welt.*

Die Welt als neue Unendlichkeit der Welten. circulus *vitiosus* deus ?

15. Nietzsches Philosophie

als überwindender Durchbruch in die Möglichkeit einer Leiterfahrung des *Seienden* im Ganzen – und damit mittelbar für das, was ihm verhüllt bleibt.

Grunderfahrung.

Ein *Übergang* – eine *Bewegung* gegen die Verhärtung von zwei Jahrtausenden.

Aber in diesem Übergang notwendig das frühere noch *mit* und das Künftige noch nicht als solches.

Daher: die Biologie im äußersten – im Grunde das Wie zu einem Anderen.

*

Hauptfragen:

I. Wie *sieht* Nietzsche das *Seiende* im Ganzen?
II. D. h. wie *steht er* darin und wie ist dieses Stehen von I. bestimmt ?
III. Wie das Verhältnis von I. und II.? Ist dieses als *Frage* überhaupt gesehen? Inmitten/Ursprung.

16. Die wesentlichen Charaktere des Seienden als solchen

1. Der vorstellende, empfindende, auslegende, scheinende Charakter. Vgl. 4.!

2. Der Kraftcharakter – Kraft – Wille – Wille zur Macht.
3. Der Werdenscharakter – πάντα ῥεῖ – ewige Wiederkehr – die *»letzte Wahrheit«* – der *Versuch mit der Wahrheit.*
4. Mit Bezug auf 2. und 3. und 1. – das *Schaffende* – (Zerstörende – Festmachend Verklärende). (Leben) – (*schätzend*).
5. Das Seiende dabei als Welt – Leben – Dasein – Realität als Sein.
6. Das ewige Chaos der Notwendigkeit.
7. Zu (4) »Wert«-gedanke Bedingung des Lebens – Wertgefühl (XII, n. 138, S. 263). Leben selbst als *»Schätzen«* (XII, n. 138, S. 264).

17. Leittatsache
»Grundgewißheit«

Grundinhalt: Gesetz des esse ist »das Vorstellen« (XII, n. 43, S. 25) und der Satz: die Realität ist Schein. Dazu »letzte Wahrheit« – πάντα ῥεῖ (vgl. XII, n. 39 ff. S. 22 ff. und XIV und »Wille zur Macht«).

»Das Vorstellen« – »cogitat« vgl. Schopenhauers Begriff des *Vor-stellens.*

Wie erfahren? Wer *blickt* wie? Einfach der »Bezug« des »Vorstellens«; in der Gegenwendung »Sehmeinens«[?] ohne Subjekt und Objekt. Aber wie kommt es zu diesem »Bezug« und was ist er? Nietzsche antwortet nur noch: er gehört zum »Sein«, d. h. »Seienden«, zur *Realität.* Dieses »Leben« organisch (sein Seh-winkel).

Beide Sätze: »das vorstellende Sein (Seiende) ist gewiß (XII, n. 41, S. 24) und »die Realität ist der Schein« (XIII, n. 121, S. 50) *sagen dasselbe. Von wo aus? Wie?*

*

Vor-stellen = *νοεῖν* – unbestimmt erkennend aber *wie* erfahren! νοῦς; bereits ἀλήθεια gestürzt – bzw. abgeblendet.

Wo der Grund, daß *so* erfahren werden muß und das Erfahrene nur *so beschnitten* herausgelöst.

Woher »Subjekt« – nötig – weil *Besonderes* sein muß und zwar als *Spiegel*, worauf sich das Beharrende – Gleiche spiegelt. *Dieses* – das *»Gleiche«* – außer uns das erste (XII, n. 46, S. 26!!) (Voller Irrtümer.)

*

Das *Ansich als »absoluter Fluß des Geschehens«* (XII, n. 56, S. 29 f.) (Vgl. XII, n. 67, S. 34 f.)

Die Linie des Gebirges, die wir sehen – zunächst drei Höcker, mit Glas einfacher, mit schärferem Glas noch mehr, das alte Bild wird Phantasma. Schließlich die Linie nicht mehr zu beobachten, weil »die *Bewegung der Verwitterung* unserem Auge entgeht.«

Woran hält sich Nietzsche hier – an bestimmte *Bewegung* – »Ortsveränderung« im rein *Stofflichen* und so Auf*gelösten*.

18. Nietzsches Heraklitismus (kritisch!)
(XIII, n. 46, S. 21) Wille zur Macht n. 517.

1. Als Grunderfahrung – in welchem Sinn ? Alles *wird* – das *reine Fließen* (ob das Heraklit und nicht vielmehr äußerster Positivismus des 19. Jahrhunderts.)
2. Wie *weit jene Grunderfahrung wirklich entfaltet* und gegründet ist? Nirgends?
3. Wie sie aus der Gegenbewegung gegen Platonismus – gegen die *moralischen Ideale* entspringt und aus dem Nein zu diesem die Kraft des Ja nimmt. Aber jenes Nein kann echt und notwendig sein – daraus folgt noch garnicht das Ja zum Heraklitismus – zumal wenn dieser selbst fraglich – und auch das Verneinte nicht das ursprüngliche Wesen von Sein und Wahrheit trifft.

Auch *hier ist Nietzsche nicht in den Ursprüngen* (so wenig wie bei Subjekt-Objekt und Logik und Sprache). *Nicht* die *Seinsfrage als anfängliche.* Nicht: den Nihilismus aus dem innersten Grund.

19. »Leben« und die pseudoheraklitische Grunderfahrung Nietzsches

Mit welchem Recht geht Nietzsche von dem »absoluten Fluß des Geschehens« aus? (vgl. XII, S. 48 u. 75, 76.) Was sieht er da? Ist auch dieses nur ein Entwurf?

Weder Starre noch Fluß – auch nicht nur beide zugleich, sondern ursprünglicheres und reicheres Da-sein.

Gegen diese Überlegung ist von ihr aus nichts zu entgegnen. Frage aber, ob ihr *Ansatz zurecht* besteht, auf welchem *Grunde er ruht*!

»Eine imaginäre Gegenwelt im Widerspruch zum absoluten Flusse« (XII, n. 89, S. 48) als Bedingung der Entstehung des »Bewußtseins«, als Grundlage des Erkennens. (Vgl. XII, n. 306, S. 155.) »Die letzte Wahrheit der Fluß der Dinge« und ewige Wiederkehr die *Erlösung* davon! (XII, n. 723, S. 369.) »Ich lehre euch die Erlösung vom ewigen Flusse: der Fluß fließt immer wieder in sich zurück und immer wieder steigt ihr in den gleichen Fluß als die Gleichen.«

20. Nietzsches »letzte Wahrheit« 1881

»Die letzte Wahrheit vom Fluß der Dinge erbringt die *Einverleibung* nicht, unsere Organe (zum Leben) sind auf den Irrtum eingerichtet.« Aber XII, S. 425 [Nachbericht: »Entwurf Wiederkunft des Gleichen«] soll die Lehre von der ewigen Wiederkehr einverleibt werden. Ist sie eine *andere* Lehre als der »*Fluß* der Dinge«? Und *inwiefern anders*? Ja! (XII, n. 723, S. 369), »Erlösung von

dem Fluß«, nicht einfaches Fließen? »Wiederkehr«! So ein *»Widerspruch des Lebens«* »im Wesen«. (Leben – der Fluß).

»Leben ist die Bedingung des Erkennens«, »Irren ist die Bedingung des Lebens und zwar im tiefsten Grunde Irren.« »Wissen um das Irren hebt es nicht auf.« (XII, S. 48 f.) (Eine Nacht und ein Tag als Lebensbedingung).

Die letzte *Wahrheit* – wenn aber Wahrheit nur ist das Festgemachte und als solches einverleibte? Ist denn diese letzte Wahrheit nicht der *erste Irrtum*? Und was soll dann alles? Wer redet hier? Ein Irrer? Wenn keine Einverleibung – was ist die »Wahrheit«, die draußen bleibt?

Frage: Woher und wie Ansatz bei »*Leben*« und weshalb *Fluß*?

21. Nietzsches Wiederkunftslehre und Heraklit

Nietzsche *wiederholt* nicht die Seins*frage*. Die vergißt er. Denn Wiederholung ist höchste Verwandlung und *diese* ist äußerste Anstrengung.

Er wieder-holt nur eine *Antwort*; aber sogar diese Antwort nicht als ursprüngliche und nicht als voll begriffen, sondern in der nachgekommenen *veräußerlichten* Auslegung des πάντα ῥεῖ – »Werden!«

Ewige Wiederkehr als *Er-lösung* vom Flusse. Inwiefern? Also? Kein bloßes und so weiter. Aber welche Er-lösung? Die Lösung zum *Hart*werden des *Willens*.

Ein *Ziel* – aber nicht von sich weg, sondern *zu* sich *selbst*.

IV. ZUR AUSLEGUNG UND TEXTGESTALTUNG DES »WILLEN ZUR MACHT«

(n. 553–569)

22. Nietzsche über Kant
(Vgl. XVI, n. 553, S. 58)

Kant lehnte allerdings den Schluß von Erscheinung auf Ding an sich ab. »*Kausalität*« nur vom empirischen Gebrauch, nicht transzendentalen, d. h. apriorischen mit transzendentem *Ergebnis*. Aber die *Unterscheidung* Ding an sich und Erscheinung gewinnt er nicht und begründet er nicht auf diesen Schluß, sondern die Unmöglichkeit dieses Schlusses ist eine *Folge* jener »kritischen« *Unterscheidung*.

Worin hat *diese ihr Recht*? Im Glauben an Gott – und dieser Glauben? Auf einen »Schluß« oder einen Sprung? Und welchen? ἰδέα? Verklärung!! n. 572!

Wie muß sie zu Fall gebracht werden?

Die *Unterscheidung* beruht auf der Leiterfahrung des Seienden als solchem – d. h. *Seinsverständnis*.

Sein – Anwesung und Beständigkeit – φύσις in Richtung auf Aufgehen, Erscheinen! Anwesen – nicht so sehr »Wachsen«; beides im Kampf anfänglich – Parmenides – Heraklit.

Das Ding an sich *ist* für Kant »gegeben« – nämlich wie? In der »Idee«, und *die »Idee«* – Ansatz *der Möglichkeit und des Maßstäblichen* in dem kritischen Entwurf.

*

Nietzsche geht fehl in der *Auslegung* Kants; aber er hat Recht, wenn er das Recht der Unterscheidung Ding – Erscheinung in Frage stellt. Nur kommt dieses Fragen nicht ins Ziel, weil die Unterscheidung nicht als »kritische«, transzendentale durchdacht ist. Andererseits doch *wieder* durchdacht, sofern Nietzsche auf die Unterscheidung von Sinnlichem und Übersinnlichem *abzielt*. (Vgl. n. 583.)

Kant setzt das Un-bedingte als »Idee«. Von wo aus und mit *welchem Recht*? Noumenon und negativen Verstand. »Verstand« –

intellectus – »*Ding*«. Das *un-bedingte Ding*!! – Das *alles Bedingende!*

Kant denkt das »Ansich« nicht »*ansich*« – sondern *für Gott.*

23. »Wille zur Macht« III. 1. (vgl. n. 553–569.)

n. 553	Kritik an Kants *Unterscheidung* – an seinem »Recht« zu ihr.
n. 554	Unmöglichkeit der *Kausalität* überhaupt – also auch (nach Nietzsche) kein Grund zur *Unterscheidung.*
n. 555 u. 556	Das Ding »*an sich*« – das Ansich – ansich.
n. 557–561	Ding »an sich« und seine *Eigenschaften.*
n. 562	Ding an sich und *Erscheinung* (Eigenschaften – das *Erscheinende*).
n. 563–565	Unser »Erkennen« als Feststellen von *Quantität,* unser Empfinden als haben von *Qualitäten*; *Quantität und Qualität.* Wesen und Ursprung dieser Unterscheidung und *Ding und Sein.*
n. 566–Schluß	»Schein« und Schein; *Schein und Wahrheit;* wie mit obigen Zusammenhängen das Wahre – *das Seiende* als solches.

V. »NATUR«

24. Natur

Mechanismus: alles auf Druck und Stoß zurück-führen – *»erklären«* (und Druck und Stoß selbst?)

Dynamische Auslegung: *Kraft*; aus einem »innerlichen Geschehen« aber *Kräfte*. Zu Kraft: »ein innerer Wille« – Wille zur Macht als unersättliches Verlangen nach Bezeugung, Verwendung, Ausübung der Macht. – Schöpferischer Trieb (n. 619), Machtquanten (n. 634).

Kraft – das Feststellen einer *Kraft*? (n. 620). *Herkunft der Atomistik* – (n. 624).

Nicht Gesetze – sondern *Machtverhältnisse!* »Übermacht und Widerstand« (n. 630) zwischen *Kräften*, Herrwerden wollen des Einen über das Andere, nicht das *Nacheinander* von Übermacht und Widerstand, sondern Ineinander; woher das Nacheinander? Vgl. n. 658: »Es gibt gar keine andere Kausalität als die von Wille zu Wille.«

Und wieder dahinter »Substanz«, »Subjekt«; vgl. Kants »Grundsätze«.

Gesetzmäßigkeit – Regel-mäßigkeit – ein *Befolgen von* – Gesetzen? Kein Tatbestand.

Ein Wechsel der Machtverhältnisse – neue Verteilung; aber wo und welches die jeweiligen (selbstständigen!) Kräfte?

Etwas *ist* wie es *ist* – (das ist nicht Folge einer Regel – sondern?) (n. 634).

*

»Mechanik« – eine Semiotik der Sinne und Sprache, eine Lehre der Bewegung in der Sinnensprache (n. 634). (Subjekt-Objekt-Täter-Tun – das was getan wird).

»Atom« Einheit aus Ichbegriff? Aus Ich – das Ding. Bewegung – ein Sinnvorurteil. Atom – ein psychologisches Vorurteil. (n. 635).

»Der Wille zur Macht nicht ein Sein, nicht ein Werden, sondern ein *Pathos*« – ist die elementarste Tatsache, aus der sich erst ein Werden, ein Wirken ergibt (n. 635).

Folgt daraus – daß vielleicht – äußerlich – der Mechanismus und Dynamismus auf Gesicht und Getast, Physiologie und Sprache zurückgeführt werden kann? Umgekehrt die Wahrheit der Auslegung als *Wille zur Macht*; *Pathos!*

Die wahre und scheinbare Welt innerhalb der Physik; primäre und sekundäre Qualität. Die Perspektiven setzende Kraft – *Kraftperspektivismus*! »Kraftzentren« – wodurch bestimmt? (n. 636). –

Nur eine Kritik der mechanischen Welt – und eine sehr zweifelhafte!

Als Grundvorgriff – *Kraftzentren und deren Per-spektive*! Was heißt das?

*

Wille zur Macht – im Organischen
Mehrung und gleichzeitige Vereinfachung (Herrschaft) der wachsenden Befehle (n. 644).
Die »Analogie« in der Auslegung dieses Geschehens
Leben als interpretierend
Kampf selbst *interpretierend* –
ausmessend, abschätzend,
zu recht und über-legend?

»Die formschaffende Gewalt« (n. 647) im Lebensgeschehen – weithinaus über jede *Maschine* (n. 646).

Das »Mehrgefühl« das *Gefühl* des *Stärkerwerdens*. Wo Drang zur Einheit – da Schwäche, wo Drang zur Vermannigfaltigung – da mehr Kraft; und deshalb Widerstand suchen und daher der Hunger nach solchem, was einzuverleiben. Überwältigen wollen.

VI. NIHILISMUS UND SEINSFRAGE (SEINSVERGESSENHEIT)

25. Nietzsche über den Nihilismus (kritisch)

Dazu als Leitwort: »historia abscondita« (fröhliche Wissenschaft, V. 73) (Vgl. S.S. 37, Mscr. S. 64 ff.)[1]

Da die Erkenntnis der Tatsache des Nihilismus gründet in der Grunderfahrung (Leben) und eigentlich schon im Willen zur *Gegenbewegung* und da diese nicht von Grund aus und systematisch entfaltet ist, konnte Nietzsche auch nicht zu einer entsprechend durchgebauten und gestalteten Darstellung des »Nihilismus« kommen. Stattdessen gibt Nietzsche ganz verschiedenartige und vielseitige Durchblicke und Deutungen und Ordnungen. Vgl. all das was im Willen zur Macht n. 1 ff. im ganzen I. Buch und sonst zusammen gestellt ist, und inwieweit diese Zusammenstellung willkürlich und zeitlich ungeordnet – all das nur nötig, weil Nietzsche selbst nicht zur eigentlichen Darstellung gekommen ist.

Beachten, wie alles auf »Leben« bezogen und wie doch nicht eine wirkliche Darstellung vor allem des inneren Gefüges dieser Grundstellung – *noch* immer Wandel bis zum Ende. Ob *überhaupt* möglich?

Im Grunde kein klares Wissen um die Hauptfragen – und deshalb keine ursprüngliche Auseinandersetzung mit dem ersten Anfang; alles bleibt vordergründlich – bei der Philosophie als Platonismus (Schopenhauer) *moralisch*! Auch die Vorsokratiker im Grunde *so* gesehen – trotz allem!

*

Nihilismus – positiv gefaßt als *»Ideal (!) der höchsten Mächtigkeit«* (»Wille zur Macht« n. 14). So wird er eine göttliche Denkweise – Aushalten der *Notwendigkeit der Scheinbarkeit* als Grundverfas-

[1] Martin Heidegger, Nietzsches metaphysische Grundstellung im abendländischen Denken. Die ewige Wiederkehr des Gleichen. Freiburger Vorlesung Sommersemester 1937. Gesamtausgabe Bd. 44, hrsg. von Marion Heinz. Frankfurt a. M. 1986. S. 174 ff.

sung des Lebens selbst – also Ja zur Notwendigkeit des Scheins, Leugnung des Seins – *schlechthin*! »*göttliche* Denkweise« n. 15. Um »Gott« herum – Dionysos! zuletzt.

»*Nihilismus*« – »Aber die eigentliche große Angst ist: *Die Welt hat keinen Sinn mehr*« (XIII, 90 f.).

Sie »hat« auch keinen mehr im Sinne der religiös moralischen Ideale: sondern sie »*hat*« nur den *Geschenkten* und Schenken können nur die *Schaffenden*.

*

(Vgl. L. n. 169)* *Nihilismus – europäischer und ewige Wiederkehr.*

Zwischenzustand: wo das Wissen fehlt, ob der Wille überhaupt will.

a) unentschieden: romantischer Pessimismus; Positivismus des 19. Jahrhunderts; das Nichts wird vorübergehend zum Gott. Ist re-aktiv, aber noch keine Aktion! Alles Wert – und sein etwas!

b) Der vollendete Nihilismus wird zum »*klassischen*« Positivismus der ewigen Wiederkehr, [der] vollkommene Nihilismus.

Ist er vollkommen? Oder *noch* radikaler? *Seinsvergessenheit.* Oder ist diese Not schon etwas Anderes?

Der Doppelsinn des auseinanderfallenden Heute. Willens-Erschlaffung – Willens-Erstarkung (der höchste: geistigste Wille!)

Zunächst der Verfall des christlichen Dogmas in bürgerliche Moral und *Brutalität*!

Nicht aus Wissen – heraus aus dem bisherigen von *Grund* aus, nicht ein Wissen – hinein in den Grund des Menschen als Dasein. Das mittlere Glück; der *letzte Mensch.*

*

* [Die genannte Quelle konnte nicht identifiziert werden.]

Daß der christliche Gott tot ist und ewige Wiederkehr (XIV, 336), »– da es keinen Gott mehr gibt, ist die Einsamkeit nicht mehr zu ertragen: der hohe Mensch *muß* ans Werk.« »Ein Stern ging unter und verschwand – aber sein Licht ist noch unterwegs, und wann wird es aufhören, unterwegs zu sein?« (XIV, 706). »Der Mensch und der Mensch allein ist die Unterwelt« (305). (V, 163, XIII, 316 f. 1882): das »*zu Gefühl kommen*« dieser Tat-sache. Grundstimmung. Vgl. Zarathustra II. Zweifel. [?]

Alles *Schwergewicht* scheinbar aus den Dingen *gewichen*. Vgl. das christliche Sich-weigern (WzM, XVI, n. 30). Also ein neues! Der Gedanke der ewigen Wiederkehr. *Jenseits* von »Diesseits und Jenseits«. In unseren »Erlebnissen« *nicht* mehr eine »himmlische Güte«, eine himmlische Erziehung, nicht mehr eine göttliche Gerechtigkeit, nicht mehr *überhaupt eine Sittlichkeit* (im Sollen) – Verdüsterung, zugleich Furcht-losigkeit.

Was bleibt noch? Und für *wen*? – (Vgl. 5. Buch der fröhlichen Wissenschaft (1886) V, 271 f.)

Die Möglichgkeit: 1. Über sich hinaus zu schaffen, wohin, wer – oder 2. ein mittleres Glück; *es genügt sich selbst*, macht sich und seine nächste und übersehbare Vorhandenheit *zum Maßstab*.

Oder von Grund aus *ursprünglich* zu *fragen:* Sein – Da-sein in die tiefste Not und Bangnis.

26. Nihilismus

1. Für Nietzsche ein Grundzug der abendländischen Geschichte (vgl. Mscr. W.S. 36/7, S. 67 ff.)[2] diese Geschichte dabei ausgelegt aus Nietzsches *Grunderfahrung*: *Leben*, mit all dem, was er darin sieht: Werden, Wachsen, Selbstwert des Menschen – Schaffen. Vgl. unten unter Nr. 4. Die Grundinstinkte des »Lebens« (»Welt«-(all), Mensch).

[2] Vgl. Martin Heidegger, Nietzsche: Der Wille zur Macht als Kunst. Freiburger Vorlesung Wintersemester 1936/37. Gesamtausgabe Bd. 43, hrsg. von Bernd Heimbüchel. Frankfurt a. M. 1985, S. 190 ff.

2. Zum *»Leben«* gehört notwendig: die Gesamtabirrung von den Grundinstinkten. Notwendige Folge des Wachstums des »Lebens« (n. 40). *Abfallstoffe* müssen gebildet werden, Mißgebilde und Niedergehendes; Alter, Laster, Krankheit, *Erschöpfung, der Verfall.* (Der Verfall als solcher läßt sich nicht bekämpfen, sondern es gibt Kampf um Wahrung und Steigerung der Stärke. Was ist ursprüngliche Kraft?)
3. Nihilismus ist *nicht Ursache* des Verfalls, sondern seine »Logik« (n. 43), d. h. die Weise, *wie* er sich gestaltet und abläuft.
4. Deshalb der *»Nihilismus«* notwendig vieldeutig, je nach der Stellung zum »Leben« und je nach dem »Wissen« von ihm. Nihilismus ist die *Verneinung* des »Lebens«, in den verschiedensten Gestalten, die gar nicht, dem Anschein nach Nein-sagend zu sein brauchen, sondern ein *Ja* zum *»Wünschbaren«* (*Ideal*) sind.
   Nihilismus ist daher die vorgängige Messung »des Lebens« an einem Anderen, dem es *noch nicht genügt* – darin schon die Abwertung, damit kommt das *Leben* nicht zu seinem eigensten und einzigen Recht. (Hier wird deutlich, wie der Begriff »Nihilismus« in der *Grunderfahrung* (vgl. dort) verankert ist, *an ihr* und ihrer »Wahrheit« und Ursprünglichkeit und Klarheit entscheidet sich alles.)
5. Nihilismus
   a) als »europäischer«, gesehen in seiner Geschichte von der völligen Verhüllung und Ahnungslosigkeit bis zum äußersten Ende. Selbst als »Ideal« (n. 14) die wachsende Bewußtwerdung und das Handanlegen.
   b) Die heutigen Formen des wissentlichen und des sich selbst täuschenden Nihilismus. (Je nach Stellung zu »Leben« und Art des Wissens.)
   Zu a) Weil die Geschichte auf das Wissen vom Nihilismus zustrebt, (weshalb?) wird die *Wahrhaftigkeit* wesentlich, das sich halten an das Wahre! Das Wahre aber als Gegenstand des Wissens, das Wissen als *positivistisches,* schließlich »Tatsachen« und »Werte«.

Mit Bezug auf all dieses die Unterscheidung: der *aktive* und *der passive Nihilismus. Betrachtsamkeit* (n. 24), *Glaube* (Urteil), *Tun.*

Auf Grund *dieser* Wahrhaftigkeit (dieser bestimmten Wahrheit) wird das »Ideal« als solches fragwürdig. Enttäuschung daß kein Ziel erreicht wird, also lohnt es sich nicht, also gibt es überhaupt keinen »Sinn«. Wille zum Ideal enthüllt sich als Wille zum »Unwahren«.

Zu b) So nebeneinander:

(1) das unwissentliche Gehenlassen, in den *Verkleidungen* aller Zersetzung (des »Lebens«). »Pessimismus als Vorform« (n. 9, n. 34).

(2) die völlige Ablehnung jedes Ideals. (von Wert und Sinn).

(3) Das Ja zur *Sinnlosigkeit*, d. h. Ideal-losigkeit, als ewige, d. h. »Wesen« des »Lebens« als Grundansatz in der *ewigen Wiederkehr.*

Der »radikale« Nihilismus (n. 3) wird zum *extremsten* (n. 15 göttliche Denkart), der selbst in die Gegenbewegung umschlägt. (n. 55) Dazwischen der *»pathologische Zwischenzustand«* (n. 13), daneben der *Normalzustand* (n. 23).

Mit Bezug auf all dieses die Unterscheidung:

der *aktive* und der *passive Nihilismus. Betrachtsamkeit (n. 24) – Glaube – Tun. –*

6. *Die Auslegung des Nihilismus* (je nach »Ideal«)
   a) auf *Wert* und *»Sinn«*, Ziel, *»Einheit«*, *»Wahrheit«* (platonisch) d. h. auf *»Vernunft-Kategorien«* (n. 12A) »ἰδέα« νοῦς. (Für alle Kategorien des »Seins«, »Sein« und ...).
   b) *christlich*: *Gott ist tod*; der *moralische* Gott.
   c) *verweltlicht*: Gott, als »persönliche Realität« gestrichen (n. 17). Aber Moral (Gewissen) geblieben. Ersatz Ideale: »Vernunft«, »Fortschritt«, »Geschichte« – neuzeitlich aufklärerisch kantisch, idealistisch. *Massen* – Herden, das *Soziale.*
7. Die *Ursache des Nihilismus* – Auslegung des Seienden nach *Vernunftkategorien*, d. h. hier Herabsetzung des »Lebens« (n. 13), also bestimmte »Wahrheit« des Seins; Seinsfrage !

Das aber ist auch der Grund der Gegenbewegung! d. h. dieser *Auslegung der Geschichte* überhaupt; – Auslegung und – Dasein.

*

Das *»mittlere Glück« – die »optische Gewöhnung«* an den Standpunkt: die Sehweise der »Wünschbarkeit« (W.z.M. n. 339) *so – soll* es sein.

Darin dann: »Gleichberechtigung« vor dem »Ideal«, jede Seele ihren Wert in sich, *gleichwichtig* – »Ver-selbstung« – die »Seele« aber *errettet* in Gott – Verleugnung des »Lebens«.

Und schließlich das Tollste, *der Mischmasch*, jenes festgehalten, aber für Nietzsche kein »Ziel«, nur *negativ*, ein in sich selbst sich *wälzendes* Gegrunze, vermischt mit Größenwahn und Anfangslosigkeit und Gewalttat.

*

»Wohlan«	»Umsonst«
Die lange Weile der Wiederkehr als *der* Sinn des Seins.	Die Langweiligkeit des *Sinnlosen.*
Ja und Amen zu dem was ist und schon war.	Das Ja zum Nichts (das letzte Nein).
Die Freiheit des Ich kann als Notwendigkeit des Ich bin – Ich muß.	
Wollen die schon einmal gewesene Zukunft eines immer noch werdenden Seins.	

Die *Umwertung* des Es war und der Einmaligkeit zur ewigen Wiederkehr.

Die Umwertung des Seins	und doch! nur Um-kehrung.
Die Umwertung der Zeit	und zurück in den nicht umringten *Ring*!

27. Decadenz – Niedergang – Nihilismus

Die *fallende Linie*, nicht einfach Zerfall und Minderwertigkeit, sondern eine weltgeschichtliche abendländische Bewegung.

Gegründet im Idealismus, die Werte und Wahrheiten an sich, das Ideal als das Gegensinnliche, das Sinnliche aber als das *Dionysische*, das volle *schaffende* Leben nicht der bloße Rausch.

Was Gegenbewegung dazu, oder was nicht in die Höhe geht, verarmt, Erschöpfung ist, ist Niedergang, es kann da noch Großes geschehen.

Der *Hunger* (Romantik) ist schöpferisch; nicht der *Überfluß*.

Verlangen nach »Sein« (Starre); Verlangen nach »*Werden*« (846).

Die Grunderscheinungen des Niederganges:

1. Entsinnlichung
2. Gleichmachen, Mitleid.

Folgen: Verdüsterung, Verkleinlichung, Verarmung, Herabziehen. Wer wird dadurch gefördert? Die Schwachen! Das Christliche!

Ideal dagegen: *über*sinnlich für alle gleich, das Gesollte – Noch nicht.

(Musik – Modernität – Romantik)

VII. NIETZSCHE
GRUNDSÄTZLICHES

28. Nietzsches Standort

Der alte moralische Gott ist tot, alles entwertet, völlige Einsamkeit; nur zu ertragen, wenn der Mensch selbst der Schaffende wird und dieses Werden selbst als höchster Rang seines Seyns (vgl. XIV, 2. n. 182). Also die in den Menschen verlegte *creatio*!

Weshalb diese hier wie dort unumgänglich? Wie bei den Griechen (εἶδος, μορφή, φύσις). »Der hohe Mensch muß ans Werk« – an welches?

Nietzsche bleibt notwendig in Bereichen von Mensch und Welt, die *vor* seiner Auslegung liegen und sie selbst tragen. Auffassung von »Leben«, Organismus, alles »Vorhandene«.

Nietzsche ist umwälzend und umwertend in der Wertauslegung der Triebe und Ziele u.s.f., aber nicht im *Seyn*. Weder die Seynsfrage anfänglich gestellt, noch das Seyende gar von Grund aus gefügt und gebaut. Aber inwiefern eine Vorbereitung?

Die psychologische *Kraft* und die jederzeitige Möglichkeit des psychologischen Interesses darf nicht hinwegtäuschen über die Fragwürdigkeit des ganzen Vorgehens. Freilich hier kein thematischer Maßstab einer wissenschaftlichen Philosophie.

*

Vgl. die beiden Untertitel zu »Wille zur Macht«

1. aus Herbst 1885 »Versuch einer neuen Auslegung alles Geschehens« und
2. 17.III.1887 »Versuch einer Umwertung aller Werte«.

Der letzte Titel ist handelnder, schaffender; der erste scheinbar »betrachtender«, aber »Auslegung« ist ja gerade Wille zur Macht.

(1) ist nur »vorspielend«, vorfragend *für das Eigentliche*. Gleichwohl wird aus (1) und (2) klar, die bisherigen Werte ruhen auf einer bisherigen Auslegung, d.i. die christliche moralische, die schon bei Plato und vorher beginnt. Aber Nietzsche vermag nicht die »Auslegung von Geschehen« so ursprünglich und grundsätzlich anfänglich zu fassen, daß ihn die Seinsfrage be-

drängte. Er bleibt (1) im »Wert«-Standpunkt hängen und demgemäß (2) in der *Trieb-* und Auslegungsbetrachtung – »*Biologismus*«.

Er sieht nicht den Menschen und dessen Sein auf dem Grunde

I. des *Seynsgeschehnisses* (Seinsverständnisses), was eben mit »Vernunft« nichts zu tun hat, aber auch nicht mit dem »Leib«, sondern ursprünglich alles beides und ihre fragwürdige Verknüpfung, mit der Nietzsche positivistisch (Ausdruck – Zeichen – Werkzeug) arbeitet, statt aus Grundgeschehen des Daseins all dieses zu begreifen.

II. Nietzsche sucht nicht und fragt nicht nach: wie der *Zusammenhang* zwischen *Menschsein* (Vorbestimmung, Gefolge und Führung) und *Wahrheit und Seyn* als solches auszulegen sei. Was zum Grundgeschehen selbst gehört, von wo aus es eröffnet werden muß – aber nicht anthropologisch, auch nicht Fundamental-Ontologie im bisherigen Sinne. Alles verkümmert in biologischen Denkweisen und halbgedachten leibnizschen Vorstellungen.

So sehr alles auf eine Gesamtumwälzung zielt, so wenig ist gerade in dieser Richtung wirklich umwälzend gedacht.

Dabei handelt es sich ganz und gar nicht um eine nachträgliche »logische« Verschärfung und Systematisierung des von Nietzsche Dargestellten, sondern um einen wirklichen Vollzug des Ursprungs, dessen Vollzug notwendig zum Kampf mit Nietzsche wird, zu dem, was er allein für sich und seine Philosophie fordern kann – statt all der *Beliebigkeit* der vielen Bücher über ihn. Im *Kampf* kommt er in die Unterscheidung, Scheidung und zur Wirklichkeit.

Was *gegen* Nietzsche gesagt, ist nicht Verrechnen von Fehlern, sondern Feststellung notwendiger Grenzen, in die jeder kommt, der *etwas schafft und will*!

29. Nietzsche – das Seyn – eine Erdichtung

Vgl. besonders XIV, 1, n. 99. Hier auch gesagt: warum der »seiende« Dichter im Widerschein von der seienden Welt her als »seiend«, eine »dichtende Kraft«, begünstigt die Fähigkeit zu leben. Ein Bild *setzen*, fertig *machen*, auf Grund weniger Indizien etwas als *bleibend* setzen, weil man die Veränderung nicht sieht.

Die *negativen* Eigenschaften: Oberflächlichkeit, Stumpfheit der Sinne, Langsamkeit des Geistes haben sich in *positive* Kräfte verwandelt. (*Das Böse ist auch hier der Ursprung des Guten.*)

30. Nietzsches Begriff der »Erscheinung«

»Kein idealistischer Philosoph läßt sich über sein Mittagessen täuschen, als sei es nur eine perspektivische und von ihm ausgedachte Erscheinung.« (XIV, 1, n. 102).

»Daß ein Beefsteak nur eine Erscheinung sein soll, eigentlich aber das ›Ding an sich‹ (so etwas wie das Absolutum oder der liebe Gott), das glaube, wer....«.

»Das Wort ›Erscheinung‹ enthält viele Verführungen, weshalb ich es möglichst vermeide: denn es nicht wahr, daß das Wesen der Dinge in der empirischen Welt erscheint«. (X, 200). (Gewiß – aber was heißt Wesen?)

31. Nietzsche: Sein – Wahrheit

»Entwertung dieser Kategorie« – dieser den Glauben kündigen, sie herausziehen aus der Welt. (»Wille zur Macht« 12 A).

Was heißt das? Was heißt es, »Sein« ist eine »Kategorie«?

»Vernunftkategorien«, sie sind Ergebnisse bestimmter Nützlichkeits*perspektiven* zur Erhaltung und Steigerung menschlicher Herrschaftsgebilde, fälschlich projiziert in das Wesen der Dinge.

Hyperbolische Naivität des Menschen. Woher und wie die »*Perspektiven*«?

32. Nietzsche über die Sprache und Wahrheit
(vgl. X, 192 ff.) (Vgl. *Wahrheit* der Sprache)

(Vgl. XIV 1, n. 39, gegen früher »Abstraktiva« nicht weglassen; sondern unterstreichen.) (Vgl. X, 192 ff.)

»Eine gleichmäßig gültige und verbindliche Bezeichnung der Dinge«.

»Die Gesetzgebung der Sprache gibt auch die ersten Gesetze der Wahrheit«; vgl. besonders S. 193 ff. für den ganzen *Positivismus!* und Darwinismus eine »Metapherbildung«.

Auf diesem gemeinsamen Grunde auch die Konstruktion des »vernünftigen« und des »*intuitiven* Menschen« (ebd. 206).

Der Trieb dazu, »der Fundamentaltrieb des Menschen«, mit dem er *steht und fällt*! (ebd. S. 203).

Voraussetzung: positivistisch, diese zeitlebens festgehalten!! 1. Sinnesreize, 2. Aufnehmen, 3. Verarbeitung.

Wo und wie das alles? Als vorhandener Ablauf?

33. Nietzsches Denken

»Die *Vergröberung*« als Grundmittel, um Wiederkehr, »identische Fälle«, erscheinen zu lassen. Bevor also gedacht wurde, muß schon *gedichtet* worden sein: der formende Sinn ist ursprünglicher als der »denkende«. (XIV, 1, n. 70).

n. 94: »wir sind gestaltschaffende Wesen gewesen lange bevor wir Begriffe schufen.« (n. 95).

34. Nietzsche über »Seyn« und Logik

1. Seyn und das an sich Seiende, eigentlich Seiende, »unbedingte«. (XIV, 1, n. 6! Vgl. ebd. n. 53, 55, 59.)
2. Seyn und Gedachtheit im Denken, Aussagen, »ist sagen«. *Festgemachtes* (bestimmte Anwesenheit für das Denken).

Daher: »Vor der Frage nach dem ›Seyn‹ müßte die Frage vom Wert der Logik entschieden sein.« (ebd. n. 7).

35. Der Mensch als urteilendes Tier

Der Urglaube von Subjekt-Prädikat »Logik« (XIV,1, n. 37 und n. 38. »das ist« und »das bedeutet«).

Begreifen als Ein-begreifen (biologische Herkunft des Denkens), Ein-begreifen, Angleichen (identische Fälle), Neues auf Altes, Festgemachtes zurückführen. (vgl. n. 69 *gleichmachendes Umfälschen*).

Diese Angleichung »organische Grundfunktion, auf der alles Wachstum beruht.« (XIV,1, n. 39) »Das Gefühl der Fremdheit verlieren«, d. h. »Erklären« (n. 41).

»Die Denkgesetze als Resultate der organischen Entwicklung; eine figurierende setzende Kraft muß angenommen werden; ebenfalls Vererbung und Fortdauer der Funktionen.« (ebd. n. 57.) *»Der Kampf als Herkunft der logischen Funktionen«* (ebd. n. 61 finis, wichtig!)

»Das Bewußtsein ist die Hand, mit der der Organismus am weitesten um sich greift: es muß eine feste Hand sein.« (XIV,1, n. 58) An-eignen → n. 95 Formen sehen, Typen bilden n. 96 ff.

36. Nietzsche: »Leib«

Der Leib ist ja nichts »an sich«, worin man sich nierderlassen und wühlen könnte. Er »ist« nur, wie er geglaubt, *geleitet, frei*gelassen und *gehalten* wird! Und schließlich vom Schaffen *vergewaltigt* wird. (XIV 1, n. 161, n. 204.)

Ist es nicht auch Nihilismus, den »Leib« an sich als »Natur« zu nehmen. Wohin führt dieses? Zur bewußten und überbewußten

Spielerei mit dem Unbewußten, zum Mechanismus der Psychoanalyse. Das Hantieren mit »Symbolen« und dergleichen.

Haben die Griechen je in *dieser* Weise zu ihrem Leib gestanden? Und nicht vielmehr aus der Übermacht des Seynsgeschehnisses.

»Die Glaubwürdigkeit des Leibes ist erst die Basis, nach der der *Wert alles Denkens* abgeschätzt werden kann. Der Leib erweist sich *immer weniger* als Schein!« (XIV, 1, n. 4)

37. Perspektivismus

[hat] für Nietzsche immer den Nebensinn des »Täuschenden« (Vgl. Negativität) nur *Mittelhaften.* Lüge, Schein, notwendig! (XIV, 1, n. 8.)

»Scheinbarkeit der Dinge.«

Wollen wir leben, so wollen wir damit nicht unzufrieden sein! Wille zur Wahrheit wäre ja Wille zum Tode! Philosophisch fragen wäre Zeichen absterbenden Lebens; Überdruß am Leben!

Ebd. n. 15: »Wollte man heraus aus der Welt(!) der Perspektiven, so ginge man zu Grunde.« Auch »*Rückgängig machen*« wäre Zerstörung der Menschheit.

»Es gibt keine Dinge an sich, auch kein absolutes Erkennen; der perspektivische, täuschende Charakter gehört zur Existenz.« (XIV, 1, n. 78 finis).

38. Nietzsche

Was nützen dicke Bücher »über« ihn, wenn keiner begreift, daß er sich als Übergang wußte und daß es gilt, mit ihm den Übergang zu vollziehen, d. h. *nicht* bei ihm als Gegenstand stehen zu bleiben oder gar ihn als Erfüllung zu nehmen und sich bei ihm zu beruhigen. Alles was Bewegung und Frage, umdeuten in Erreichtes, Vorhandenes und Antwort.

Was nützt es, »über« die Wiederkunftslehre zu »schreiben« (für oder gegen), wenn man nicht wagt, wirklich mit der wesentlichen Wiederholung Ernst zu machen, wenn man nicht zur Entscheidung stellt, welche Wiederholung *anfangend* aus sich neu rollen muß.

39. Ewige Wiederkunft und Seyn

»Diese höchste Formel der Bejahung, die überhaupt erreicht werden kann.« (Vgl. Ecce homo).

Darin der bisherige Seynsbegriff bejaht, d.h. statt »Sein« »Werden« und statt Fortschritt Wiederkehr; und diese »dauernd«. Nur das Gegenbild der »*beständigen Anwesenheit*« sollte der Gegenschlag zum Nihilismus sein! Unschuld des Werdens (vgl. XIV, 308 f., n. 141.) »Wille zur Macht« n. 617: »Dem Werden den Charakter des Seyns aufzuprägen ..., das ist der höchste Wille zur Macht«! Also doch! Seyn; aber umso dringlicher das Loskommen von den alten Unterscheidungen, die Nietzsches Lehre ganz zwiespältig und *ungründlich* machen.

40. Nietzsches »Grenze« und anderes

1. Der Positivismus ständig festgehalten (vgl. X, 192 ff.) Die vorausgesetzte Scheidung von »Sinnlichkeit« und Denken, Sinnlichkeit als Material, das *bearbeitet* wird! (Obzwar Nietzsche das biologisch-ursprünglicher sieht. XIII, 232, n. 562.) »Rohmaterial« der Sinne, »Auslegung« durch Intellekt. (XIV, 1, n. 345.)
2. Das Werden, als »objektiv« vorhanden (Wiederkehr) zwar leibnizisch, aber nicht einmal dessen Schwierigkeiten – ens creatum, creator – gesehen! Mit Leugnung der Harmonie ist nichts gewonnen! Es bleibt dann das bloße Vorhandensein eines Kampfes für einen *Beobachter*.

Nietzsches Grenze. Er vermag nicht die ursprüngliche Seinsfrage aus ihrem Ursprung zu entfalten. Er rettet sich in den »Leib« und das »Werden« und legt das Übrige als dessen »Zeichen« und »Werkzeug« aus!

Was sind das für billige Auskünfte! Gerade angesichts des Großen, was Nietzsche will!

41. Nietzsches metaphysischer Grundansatz

Bewegungen (materielles) und Gedanken als Symptome. (XIII, 64, n. 159)

»Ausdruck« von Willen zur Macht, von Kampf.

»Ausdrucksmittel« (n. 165) »Zeichen« (ebd. vgl. n. 146), »Andeutungen« (n. 167) als »Gebärden« (n. 172) »des eigentlichen Geschehens« (n. 163).

Ein Entspringen aus je einer Macht-lage des herrschenden und beherrschenden Triebes und ihres Kampfes (aus diesem jeweiligen »Gesamtzustand«).

Das sich erhalten und wachsen Wollen des Kampfes! Des Kampfes um die Gewalt (ebd. n. 175 u. 176).

»Etwas zieht etwas anderes heran, Etwas fühlt sich gezogen, dies ist die Grundtatsache« (ebd. n. 204), *gegen* Mechanismus von Druck und Stoß.

Wille, ein Befehl. Dieser Ausbruch von Kraft und Überlegenheit (XIII, n. 644) »ein Sieg, der ins Bewußtsein will« (n. 684).

Drang des sich *über*legenden und siegenden Kampfes. *Siegdrang* und darin *sich selbst* erdrängen. Das *»entschlossene«* Können. Der Kampf selbst erkämpft sich als die Macht. Seyn.

Für Willen *nicht* wesentlich, *»das Vorstellen von Ziel«*, »erst recht kein Wünschen«: das Wissen. Die *»Kausalität des Vorgestellten«*. Dieses eine Mißdeutung aus der Versteifung; vgl. Aristoteles' αἰτία-Lehre in der »Physik«, wie dort durchgängig die Versteifung.

42. Menschliches Dasein und Wahrheit

Der Grundinstinkt, der unterste und verborgenste (Wille zur Macht n. 675) das *»Festmachen«. Festmachen – Seyn.*

1. Aber das selbst setzt ja voraus Wahrheit als *Entschlossenheit* (Zu der Welt). *Festmachen* erst innerhalb von *Welt*. Welt entsteht nicht erst dadurch! sondern dieses *Festmachen bereits Abfall*, Nichtgewachsenbleiben dem ursprünglichen Da-sein.

2. Überhaupt Sorge (daß es um *Sein geht*), wie soll das erst durch *Festmachen* entstehen! Woher *»Festigkeit«* als Gewolltes!

43. Nietzsches Ansatz

Neukantianischer Positivismus: 1. Empfindungsmaterial, 2. Logik.

Die Logik als die des gemeinen Verstandes; zur Verständigung miteinander bedarf es des *Festgemachten*, entsprechender Marken und Zeichen, während an sich alles »im Fluß«. (Dieser Fluß dann als Kampf von Willen zur Macht).

Dieses Festmachen nötig zur Selbstbehauptung und Steigerung. Das Festgemachte, das worauf anderes dann zurückgeführt und berechenbar wird und so Bereich des sicheren Verhaltens.

44. »Die Bedingtheit des Lebens durch perspektivische Illusion«

»Perspektivisches Sehen« tut not, damit gerade Wesen unserer Art sich im Dasein erhalten können« (XIII, 49, n. 120). Dieses *durch-vorblicken* als Wille zur Macht (XIII, 58). (ebd. S. 50 f. n. 122) *Seh-winkel!* (ebd. S. 227, n. 548) (Alles Seyn essentiell etwas Wahrnehmendes?) Leibniz!

45. Nietzsches Grundauffassung von Seyn

bestimmt
1. aus der unkritisch übernommenen antiken Metaphysik, Seyn – Werden;
2. aus dem landläufigen »ist«-sagen – der Alltagsbezirk;
3. vor allem aus dem Christentum, Gott als ens entium (vgl.2) das *an sich Seiende*, wahrhaft Wirkliche.
4. Dieses dann gemäß dem neuzeitlichen Kritizismus als das Ding an sich, gegenüber bloßer Erscheinung.

Nr. 2. bis 4. »Seyn als die *Erstarrung*«

Nietzsches *Kampf* gegen das Seyn hat hier seine eigentliche Wurzel. Dieser Kampf dringt aber nicht in die letzten Ursprünge und Fragen.

Von (4) aus sieht Nietzsche auf Plato und die Griechen; und er faßt nicht die ganze Seynsfrage ursprünglich als Notwendigkeit und *Anfang* der Philosophie als solcher. Nicht sieht er die innere Gefahr dieses Fragens und die Notwendigkeit der *Versteifung*, die erst der eigentliche Grund zu dem ist, was Nietzsche ausschließlich faßt und deshalb unzureichend und daher ungenügend in der Auslegung der »Erscheinung« der *Wahrheit*.

Die Sinne sollen nach Nietzsche ein Werden, Vergehen, Wechsel zeigen! (Götzendämmerung). Sie *zeigen überhaupt nichts dergleichen* und sie zeigen noch weniger, daß dieses »die Wirklichkeit« sei.

Das zeigt auch nicht das *Vernunftapriori*, sondern dieses ist ein Abfall und Versagen des *Ursprungs* (Zeit-Raum, Sorge), eine vorzeitige Rettung in den λόγος, der dann sich nachträglich durch ἰδέα *sichert*.

Was vermag der »Leib« für die Wahrheit? Ist das nicht auch nur ein polemischer Ausweg und dazu mit Hilfe einer unzureichenden Biologie? Leib, Seele, Geist, all das west nur als schwingend im Dasein und d. h. Seynsgeschehnis.

VIII. NIETZSCHES GRUNDSTELLUNG UND AUFFASSUNG DER »PHILOSOPHIE«

Vgl. die Grundentscheidung

46. Der Wille zum Ja zum »Leben«

Dieses als *»Kraft«* zum Herrschen und Siegen. »Kraftquanten« – die fatale Annäherung an Quantentheorie, auf welche Verwandtschaft und Vorwegnahme man sich zugute tut. Als ob *das* nicht gerade bewiese, daß Nietzsches Metaphysik ein »Nationalismus« ist, würdig des 19. Jahrhunderts trotz Griechen! und Leibniz! Nicht einmal die metaphysische Problematik Leibniz', von seiner Theologie abgesehen, ist erreicht.

Und dennoch, eben dieses Ja – gegen das Ideal – im Umkreis seiner Zeit ist ein entschiedener Ausbruch zu einem Fragen, und das Schöpferische kann hier gerade nicht ein »Werk« sein trotz des Zarathustra, der nicht dagegen spricht.

Was über uns verfügt, ist unsere Kraft! Gewiß! Aber was heißt da Kraft! Kraft *wozu*! Kraft der Zugehörigkeit in das Sein in der Ausgeschlossenheit von ihm! (Sein Kommen! aber Sein!??)

Sein nicht aus Kraft, sondern Kraft in der (noch dunklen) Bezogenheit zu Sein und dessen Wesung!

47. Was heißt für Nietzsche »Natur« und natura

	»Homo natura«	*»natürlich«*
Natürlich:	die Welt wie sie ist (wie er sie sieht), die wirkliche Welt, das ist eben jene, die zur scheinbaren herabgesetzt wurde durch das Ideal (die Moral).
Das Natürliche:	das von der moralischen Auslegung befreite Seiende – aber kommen wir durch bloßes Wegnehmen schon zum Wirklichen? Nein!

Für Nietzsche selbst: eine Auslegung! Oder? »Natur« zugleich die *lebendige* Natur, »das Leben« und hier wieder die *Tierheit* – (*animal*), *der Mensch als Un- und Über-tier.*

Mit welchen Augen ist diese Natur gesehen? Mit denen der neuzeitlichen Biologie, der des 19. Jahrhunderts – als dionysisch! Das *Natürliche,* was dem Christen (*widernatürlich* oder »nur« na-

türlich!), daß das moralfreie Wirkliche *dieses* Natürliche sei, ist nicht ohne weiteres schlüssig! Aber weil Nietzsche von *Moral* ausgeht (schopenhauerisch als *Lebensverneinung*) und diese Moral aufhebt, muß er zum *Leben* kommen, zumal bei seinem Bestreben zur gegenstellenden Umkehrung!

48. Nietzsches philosophische Grundhaltung

Gerade Nietzsche fordert: das nicht schnelle Reagieren, aber doch Reagieren. Seine Philosophie ist *Re-aktion im Großen* (der Wertschätzung überhaupt), d. h. nicht Zurückschreitung auf Früheres, sondern: Gegen-handlung; Rückstoßen von und Abstoß gegen. Dieser Gegen-gang zu äußerst – als *Umkehrung* – nur so noch Ausweg.

Aber wogegen: »Schopenhauer« (und alles was darunter gemeint, die abendländische Philosophie unter diesem Titel) gegen das ganze 19. Jahrhundert gesehen – Abendland! und das 19. Jahrhundert.

Die Abhängigkeit vom Gegner und die Begrenzung des Kampfes als auf seine *Bestimmtheit. Auf welches niedrige Niveau Nietzsche durch Schopenhauer herabgedrückt wird*! Durch das Umkehrungsverfahren noch verfestigt und dabei doch gerade das »Extreme« Andere!

Man darf nicht aus der Not eine Tugend machen und das Scheitern Nietzsches zur Systematik seiner Philosophie erklären. Nur *im Ganzen* der abendländischen Philosophie zu begreifen und zur Auseinandersetzung zu bringen. Dieses Ganze aus seinem wesentlichen Wesen (Seinsfrage), dieses aber entfalten. Auslegung ist nur als *Auseinandersetzung*, aber in welchem Sinne?

49. Die Biologie und Axiologie

Welche Grundstellung ist die grundlegende? Oder gehören sie beide zusammen? Grundtatsache Leben, als *Mehr-leben* (*Mehr* und – Wert).

Was heißt da Wert. »Größe«, der *große* Mensch. Was etwas wert ist und gilt, in Hinsicht worauf. Mit Größe und Höhe wächst auch das Tiefe und Furchtbare. (n. 1017!)

Ist dann nicht auch alles gleichwertig und unwertig, d. h. überhaupt keine Wertschätzung. Also auch keine Um-wertung!

»Ein geistreicher und glücklicher Übermut zugunsten des Tieres im Menschen ist in solchen Zeiten die triumphierendste Form der Geistigkeit.« (n. 1019).

50. »Wille zur Macht«

Im »Willen«, »Macht«, Vermögen, Können vergegenständlicht sich die eigene höchste *Anstrengung* im Rahmen des überlieferten *»die Welt als Wille«*!

Aber aus dem Wesen des Seins muß Wille ausgeschlossen bleiben – zu wenig und zu lärmend!

Wille zur Macht – mehr – *über sich hinaus wollen*!!

Doch *noch Romantik* – kein neues und hartes Fußfassen.

51. Nietzsches Grundstellung

Ein neues Weltbild (418). Welt – das Seiende im Ganzen. Solches, wobei der Bildner und wir überhaupt uns frei fühlen in der Tätigkeit unseres mächtigsten Triebes. Homo natura (»*Jenseits* von Gut und Böse«), also gemessen an *uns*; nicht Erkenntnistheorie, sondern Vermögenstheorie, eine solche Welt, in der wir zur höchsten Machtentfaltung kommen müssen.

Wie muß die Welt sein, damit das möglich und notwendig ist! Die Grundstellung ist eine Bejahung des Menschen und zwar

eine volle, auch und gerade des *Leibes*, eben jenes, was bei Schopenhauer auch wesentlich angesetzt ist, aber in gegenteiliger Absicht.

Gegen das Nein Schopenhauers – das Ja!

Aber was heißt Ja – Nein; Ja – nicht zum Vorhandenen und an sich Vorfindlichen; so wenig wie das Nein – ein solches. Beide sind schon in sich sehend und auslegend. Das Nein zu einer Welt, die eben in sich der Schein ist. Das Ja zu dieser Welt als der Wahren. Das Bejahbare muß aber sein solches, was mehr Können und Schaffen fordert, muß also selbst dieser Trieb zum Mächtigsein, *Mehr*seinwollen sein und wir in ihm.

Die Welt des gleichen Seins wie wir wird umgekehrt.

*

Die Griechen und das *Nein gegen das Nein Schopenhauers* und so überhaupt Decendenz und Vitalismus bestimmen das Ja. Weil das Nein als Wertung, weil Schopenhauers Philosophie an der Ethik, weil Moral *überhaupt* zur Triebkraft der *Philosophie* –

»Das Ideal« selbst bei Vorsokratikern (n. 412).

Philosophie, Wertsetzung, Idealsetzung. Auch dieses und gerade dieses Umkehren, aber nur die Wertung. n.462: an die Stelle der »moralischen Werte« lauter »naturalistische Werte«. »*Homo natura*«, »die nackte Natur, wo die Machtquantitäten entscheidend sind,« »rangbestand«, »der große Stil« (1024). Was an Wahrheit und Sein hier heran kommt, ist bei ihr.

Philosophie bleibt *Wertsetzung*, *Zielsetzung*. Was liegt darin: Wesen der *Auslegung*, wessen? Wesen der Zielsetzung, wofür? Das »*Wohin*« (nicht als Marke für ein Fortschreiten).

Homo natura Wille zur Macht. n. 391. Wesen der »Natur«, Biologie, Physiologie des 19. Jahrhunderts. Affektenlehre, Instinkt gegen das *Bewußtsein*.

»Das Werk«, inwiefern aufgegeben und gewandelt, was zuerst. »*Denkweise*«! Sich bekennen, herausstellen, hinstellen.

*

Nietzsche sieht *die Welt* und *die* Weltzugehörigkeit des Menschen, in der der Mensch in seinem Jasagen bejaht ist.

Inwiefern hier die *Kehre*! Welchen Charakter hat diese Systematik (im Verhältnis zum deutschen Idealismus)? Historische Philosophie Hegels und der *biologische Stil* (zusammengeschlossen). Inwiefern Zustand geschaffen, unter dem eine stärkere Denkweise nötig ist?

Nicht irgend ein »Satz« als »Wahrheit«, sondern welche Stellung ernötigt keine? Nur das *wirkliche Ende*, und der Anfang nur in der Gestalt des Endes, aber nicht als anderer Anfang zum ersten Anfang.

Homo natura – Physiologie – φύσις und deren Verwandlung – Meta-physik!

Homo natura nicht wissenschaftlich biologisch (in der Absicht), *sondern Philosophie des Lebens*, Philosophie als eine Kunst des Lebens (n. 449).

Grunderfahrung – Macht – wie: *Gefühl der Macht*, welches Gefühl »*Lust*«, »*Wohlsein*« (Herder), Grundbefindlichkeit: wie einem ist: *Lust*: selbst interpretiert als Gefühl der Macht!

Hier die entscheidende Stelle: auf *Lust* kommt es an – warum? Weil Gefühl der Macht reine Macht? weil Lust. Worin gründet die Auslegung der »*Lust*« (gesetzt, daß sie maßgebend!) als *Gefühl der Macht*!

52. Die biologisch-physiologische Grundstellung Nietzsches

Wie sieht sie aus? Der Maßstab: »Wachstum des Lebens« bzw. *Erschöpfung* (n. 354).

Vermögen, Können, Herrsein. »Homo natura« – der »Wille zur Macht« (n. 391). Ziel: »Selbsterhöhung und Selbstverstärkung« (n. 403!) Moral *als Gegenbewegung zum Leben*, »die Bemühungen der Natur.« (n. 400). (Die Mittel der Schwachen, um sich oben zu erhalten, sind »Menschlichkeit«, sind »Institutionen« geworden.)

»Das Leben«, die Triebe, Leidenschaften, Instinkte. »Wiederherstellung der Natur.« (401 finis).

Frage: »was für eine Welt möchten wir« – wer *wir*? Wir möchten die, die wir wollen können! Und wir können die wollen, die wir möchten? Ist das *Wahr*? Oder jedesmal irrig!

Antwort n. 418: wo es uns am freiesten zumute ist, »wo *unser mächtigster Trieb sich frei fühlt zur Tätigkeit*«. »Wille zur Macht«.

Warum so? Freiheit des Schaffens – das höchste, weil Wille zur Macht das Wesen und umgekehrt! *Kehre.*

53. Die biologische Grundstellung als ökonomische

So weit, daß auch das Schwache und Mittelmäßige als zur »Aufrechterhaltung des Lebens« notwendig erwiesen wird. (n. 864 vgl. 866, 888, 973 und danach 877!)

Verrechnung des Wertertrags und seiner Erhaltung. Aber: der *»unausgerechnete Mensch«* (n. 878).

»Die Pflanze Mensch«, nachdenken, »wie sie bisher am kräftigsten emporgewachsen.« (n. 457, 973). »Der Gegensatz aller Herden-Wünschbarkeit ist zur Erhöhung des Typus Mensch notwendig.« (ebd.) »Wo die Pflanze Mensch sich stark zeigt, findet man die mächtig *gegen*-einander treibenden Instinkte, aber gebändigt.« (n. 966)

54. Nietzsches Auffassung der Philosophie

ist die *»moralische«* , wobei »Moral« zweideutig (vgl. n. 412!)

1. als Setzung von Ideal und Lebensverneinung aber so zugleich Anzüchtigung der Redlichkeit *aus solcher Moral* gegen die Moral. Aber gleichwohl kann er nicht »existenziell« gedeutet werden. (Vgl. n. 425!!) *Metaphysisch*? in welchem Sinne?
2. als *leiblich-geistige* Disziplin (n. 981); n. 972: Gesetzgeber von Wertschätzungen; *Maße setzen* für das Schätzen. *»Wert«* – setzen. *»Befehlend* so soll es sein«, Bestimmen des Wohin – Wozu!

»Wahre Welt und scheinbare Welt« (Platonismus! Moralismus, n. 412); wenn aber dieser ganze Unterschied fällt, fällt dann nicht auch die *Wert-schätzung* (n. 422!).

Dann kann *sie* nicht mehr *die* eigentliche Auslegung des Wesens der Philosophie abgeben. Es genügt demnach nicht: *gegen* Forschen und Zuschauen das Wertesetzen zu *setzen*!

*

»In allen Phasen« derselben: »Moral als oberster Wert« (n. 401). Das Verbessern, Setzung des Ideals, Verneinung des Lebens, Nihilismus. »Diese Welt taugt nichts«, also muß es eine wahre Welt geben. (Plato n. 412) (Vgl. Wille zur Macht II.B.III.) »Moral als höchste Abwertung« (n. 411).

55. Grundstellung zu »unserer Welt«

Entweder ist sie vollkommen, dann ist das Böse nur scheinbar, oder sie ist unvollkommen, dann kann sie nicht die *wahre* Welt sein. Was heißt da »wahre Welt«, das Leben (Schopenhauer)?

Dann Erkenntnisverwirrung, die als Verirrung erkannt werden kann (Schopenhauer n. 411).

Welches »Weltbild« suchen wir? *Welche Philosophie?* (n. 412, 418) Bei der es uns am freiesten zumute ist.

IX. NIETZSCHE
SEIN UND –

vgl. ewige Wiederkehr
vgl. *Wahrheit*
vgl. Grundstellung
vgl. Auseinandersetzung

56. Nietzsches »Seins«-erfahrung

n. 485 – »unser Grad von Lebens- und Machtgefühl ... gibt uns das Maß von Sein, Realität, Nichtschein« – (n. 485, 582, 689, 690.)[1]

»Sein« = Wirklichkeit.

Wieso gerade *unser Lebensgefühl* (ausgelegt als Machtgefühl) »unser Leben« – wie wir uns selbst wodurch bestimmt? Wissenschaftlich objektiv! oder Auslegung? deren Wahrheit! Jedenfalls: Sein: aus dem wie wir *uns selbst* finden.

Überlegung – cogito sum – vivo – volo – possum – *sum* ! Also *Descartes*: *Kant – Schopenhauer*!

n. 693[2] *innerstes Wesen: Wille zur Macht*!! n. 486![3] Wissen was »Sein« ist – Wesen *des* Seins ! Wissen *wir nicht*! und *oben*! Maß von »Sein«. Maß – *wieviel* von – dieses also doch verstanden, was *es ist*. Oder zum Ende was gemeint. *Seins-Erfahrung*?? Wie?

»Das Einfache, sich selbst gleichbleibende Berechenbare, Feste« (beständige Anwesenheit) »dem bisher die Philosophen als Erben der Herden-Bedürfnisse und Herdenbeängstigungen die höchste Ehre gegeben haben.« (XIV, n. 395).

57. Sein und Ja

»An sich redet alles was ist, das Ja«. (Vgl. n. 293).[4]

n. 308[5]: »die Moral ist gerade so ›unmoralisch‹ wie jedwedes andere Ding auf Erden; die Moralität selbst ist eine Form der Jmmoralität (d. h. Wille zur Macht) Große *Befreiung*, welche diese Einsicht bringt. Der Gegensatz ist aus den Dingen entfernt, die Einartigkeit in allem geschehen ist gerettet.« (Wille zur Macht n. 308.) »Unschuld des Werdens«.

[1] XVI, n. 485, S. 13 f., n. 582, S. 77, n. 689, n. 690, S. 153 ff.
[2] XVI, n. 693, S. 156.
[3] XVI, n. 486, S. 14.
[4] XV, n. 293, S. 359.
[5] XV, n. 308, S. 368.

»Der Gegensatz-Charakter des ›Daseins‹« (Naturcharakter) Wirklichkeit, »Sein«. 881[6]: Am stärksten dargestellt im höchsten Menschen, der begreift, daß mit jedem Wachstum die Kehrseite wachsen muß. *Vielfachheit und Spannung* muß wachsen! – »besser *und* böser«. Die Geschmeidigkeit in den höchsten Gegensätzen und ihre Beherrschung. Alles *Große* zerbricht und verkümmert die Mittelmäßigen auf Unkosten *der Vielen*!

58. Die Auslegung des Seyns als »Wille«

Zweifache Wurzel:

1. Kant – das Ding an sich, das allen zugänglich. Freiheit – Autonomie – »Wille« (aber als Vernunft). Von da in der maßgebenden Überlegung *Schelling!*
   Ebenso Hegel Phänomenologie [des Geistes], Wissen und Wille, *abgeleitet*: Schopenhauer.
   Nietzsches Umkehrung in *mehrfacher Hinsicht!*
2. Grunderfahrung des »Ich« und Selbst als maßgebend für Seynsauslegung seit Descartes. Cogito sum (aber Sein Vorhandenheit!) Frage, wie Vorhandenheit zu fassen.
   Leibniz – ego – monas als *perceptio appetitus. Biologie – Leben* – Leib. 19. Jahrhundert.

Auslegung des »Willens« selbst – aus Menschsein! Vermögen! ὀρεκτικός νοῦς, (Aristoteles, De anima III). Die Kehre!

3. *Die grundsätzliche Frage nach der Seinsfrage selbst kommt nirgends zur Sprache*![7]

[6] XVI, n. 881, S. 295 ff.

[7] Vgl. Manuskript »Verwandlung der Seinsfrage« und »Auseinandersetzung mit Sein und Zeit« (1935–36). Erscheint in: Zu eigenen Veröffentlichungen. Gesamtausgabe Bd. 82. Vgl. ferner Martin Heidegger, Einführung in die Metaphysik, Freiburger Vorlesung Sommersemester 1935, Gesamtausgabe Bd. 40, hrsg. von Petra Jaeger. Frankfurt a. M. 1983.

59. Nietzsche – Grunderfahrung des Seins

Es gilt, »das Ideal«, *das Sollen* aus der Welt zu schaffen, genauer, es auf die Herde zu beschränken. *Sein und Sollen* dürfen nicht mehr Gegensatz sein. (n. 1004!)

Aber Nietzsche *streift* nur das Sollen und nimmt »das Sein« *positivistisch* als *Leben.*

Wie wird Sein erfahren? Im »ego«, aber in einem gewandelten (nicht idealistischen) Ego, das ein vielerlei von aufsteigenden Trieben mit einem Haupttrieb. Ego – *vivo* – »das Leben« wo abgehoben? »Leib«.

Inwiefern grundsätzlich von denselben Bedenken getroffen wie Descartes. Trotzdem Subjekt und Bewußtsein umgangen, weil Sein nicht in der Klammer mit Wahrheit, sondern »Wahrheit« hinterher als Nutzen und »Wert« erhalten und Steigerung. Wie hängen die biologische Auslegung und die axiologische Ausrichtung zusammen?

60. Über das Seyn

Zweifache Stellung dazu:

1. Sein ist »Leben« und dieses Mehrwerdenwollen, woher aber Sein als *Erstarrtheit* – Werden.
2. Sein aus Denken, als Festmachen, also aus Logik.

Beides ist fragwürdig und keines kommt in den Ursprung, weil *die* Frage nicht gestellt. Zu 2) vgl. XIV, n. 7. Schluß: »Vor der Frage nach dem ›Sein‹ müßte die Frage nach dem Wert der Logik entschieden sein.«

Hier Sein – aus dem »ist« als Aussage und diese als Gleichsetzen. Abgesehen von dieser Auslegung der Aussage (woher und mit welchem Recht?) müßte erwiesen sein, daß das Sein aus dem »ist« und der »Logik« stammt; daß nicht die »Logik« selbst das »Sein« schon *voraussetzt*, und nur auf Grund einer

bestimmten Seinsauslegung möglich ist. Vgl. dazu S.S. 35, Mscr. S. 13 ff.[8]

Nietzsche bleibt hier in der vorhandenen Überlieferung, aber er sieht nicht die Herkunft der »Logik« und daß *sie* gerade »das Sein« mißdeutet und nicht der Ursprung für die Wahrheit des Seins ausmachen kann. *Dieser* Irrtum aber hat dieselbe Wurzel wie die Auslegung des Seins als *Werden* (Leben), Verkennen der φύσις, bloßes Gegen – gegen »Ideal«.

61. Wille zur Macht – ewige Wiederkehr und Seinsverständnis

Läßt sich die Beziehung zwischen beiden als Seinsverständnis fassen? Oder *was ist* – ist was ewige Wiederkehr aussagt – das Wesen des Seyns. Gewiß – und das Wesen des Seyns muß in der Erfahrung des Seienden verstanden werden – muß? Nur doch, wenn eben das Seiende im Sinne dieses Seyns; andernfalls anderes, aber immer doch verstanden.

Das sagt aber nur über die Zugänglichkeit von Seiendem und nichts über das *Wesen des Seyns.*

Wesen des Seyns? Als das, worin wir gesetzt sind, was wir absolut anschauen und dergleichen.

Wir sind da noch sehr grob und unbeholfen und täppisch und legen uns etwas zurecht – und die Metaphysik daher sehr vorläufig.

[8] Vgl. Martin Heidegger, Einführung in die Metaphysik. A.a.O., S. 36 ff.

X. NIETZSCHE UND DIE WISSENSCHAFT

62. »Wissenschaft«

Von der *Methode* her! Ja! Aber was heißt das? Gewißheit – *Richtigkeit*, welche Stellung zum Seienden und Sein!

Subjekt-Objekt Beziehung. »Wissenschaft« im *neuzeitlichen* Sinne.

Descartes und Nietzsche – in der Wissenschaft als solche *keine Wahrheit*! Die Ausrichtung für die Richtigkeit aus der »Wahrheit«. *Richtigkeit* und Untersuchung; (»Vorgehen«) oder aus der *Un-wahrheit*; ein Nichtwissen wollen.

Das Philosophische, womit man nichts anfangen kann! Dieses brauchen als *Schutz* und als *Bestätigung* seines eigenen »Anfangens« und dieses als das *nächste Voranbringende*.

Die *Auflösung* der »Wissenschaft« in die reine *Besorgung (Technik)*. Vgl. Rußland – Deutschland – Amerika. Bisher noch ein Schimmer des *»Welt«-Erforschens*, des Zaubers und Wesens. Der *»wissende« Mann*, ein Schein von »Geist«, aus dem Ganzen! Ins Ganze!

63. Wissenschaft

als Methode, d. h. *Wissen* als *Gewißheit*, *Sicherheit* des Habens und Verfügens, Umgehenkönnens, des Nicht-überrascht-werdens, *unbedroht* und *gedeckt*. »Entdeckung« als Deckung gegen – und innerhalb der Gedecktheit sich halten und einrichten. Die *»Regeln«*, »regula«, das Berechenbare, was als solches standhält.

Was hält stand? Nicht das Ergebnis, sondern das *Seiende* selbst, das gerade nicht erreicht wird, sondern nur der Widerstand.

Dieser Begriff des Wissens als »Wissenschaft« ist ganz neuzeitlich, kennzeichnet eben die *Neuzeit*. Inwiefern von der *Philosophie* gewandelt; Vernunft, *Kritik* der reinen Vernunft. Wie diese *Kritik* in das Platonische (christliche) zurückschlägt. *Wodurch* Nietzsche sich an Kant versieht. (Das Christlich-platonische an Kant und nicht das *Transzendentale* – »Ursprung«.)

Dieses »Wissen« ist kein Wissen, denn dieses ist Inständigkeit in der Wahrheit als Unwahrheit; es versteift sich ja gerade auf das Richtige und d. h. zu Berichtigende, ist seiner *im Ganzen* völlig gewiß!

Der »Geist der Methode« – die Beherrschung des Vorgehenkönnens, das Kennen der Wege und Abwege, Schrittsicherheit, das Wie vor dem *Was* – in diesem alles *gleichgültig*; *Strenge der Besinnung*, Sicherheit des Erreichens eines Zweckes in zweckentsprechender Weise, *Vorsicht, Geduld, Sorgfalt im Kleinen*, Rechtschaffenheit. *Sachlichkeit*, Urteilsfähigkeit; Vermögen, die verschiedenen Hinsichten ein- und auszuhängen und gegeneinander *frei zu bewegen, und* wenn unrichtig, aufzu-geben und wieder anzufangen!

Die Sichten – »Augen« – sind immer »Affekte«, Grundstimmungen, Anläufe, Stellungnahmen.

Die *Einseitigkeit*, loslassen und doch wieder frei gegen sie.

Suchen der Wissenschaft, das *Unterwegs, Wegigkeit, Methode.* Das *sich auf den Weg* richten als Grundgewißheit, Richtigkeit.

Wissen-schaft – die Leidenschaft des *Nicht*-wissens!

XI. DIE AUSEINANDERSETZUNG MIT NIETZSCHE

64. Nietzsches Versagen

Das *Verkennen* des *Seins* und der Wahrheit! Statt dessen ein Sich-hinein-stürzen in das *Seiende* als das Werdende, das »Leben«. (*Leben*: darin Sein als *Werden*!)

Hier der metaphysische Grund seines Biologismus. Er will das Sein, aber er bleibt in den überlieferten Gegensätzen des Seienden und Werden, Wahren und Scheinbaren stecken und schlägt sich in der Not auf die eine Seite, die er verabsolutiert und so scheinbar den Gegensatz beseitigt.

Dieses Verkennen – weil kein ursprüngliches Fragen und kein Bereich – Da-sein! Und der Grund: die Angst vor der »*Vernunft*«, deren Mißdeutung.

Sein und Denken als ein Gespenst. Vgl. seine Stellung zur »Grammatik« und zu den Vorsokratikern. Die Hilflosigkeit gegenüber dem Positivismus. Der *gewandelte* Rückfall in den Anfang!

65. Nietzsches Ansatz

Nietzsches Ansatz heraklitisch, oberflächlich, reines Werden und Fließen des Einzelnen, dessen wir nie Herr werden, aber um zu bestehen, einen Bestand hinein legen müssen.

Nietzsche mißt an Etwas, was er zuvor willkürlich konstruiert hat, worauf er sich ungefähr beruft – mit welchem Recht –, wogegen er das Andere abschätzt, teils als notwendig zugibt, teils als Wesen ausgibt und dann immer schließlich *für* die Steigerung des Lebens an sich *spricht*.

Was daran wesentlich – negativ, was aber verhängnisvoll und zurückfallend und das Gegenteil *bewirkend*!

Und die daraus wachsenden Forderungen: der *große* Stil, die *Vorbilder*! Die Erkenntnis des *Nihilismus* – nur aus der Ahnung des Anderen.

66. Nietzsches Grenze

Gerade im *Entscheidenden* – Seinsfrage – die unbesehene Übernahme von »Sein und Werden« als Hauptleitfaden. Aber diese Grenze ist die immer nicht zufällige Grenze des ganzen bisherigen Denkens.

Deshalb auch die *Wahrheitsfrage nicht ursprünglich.*

67. Nietzsches Wahrheitsfrage

Was der Wertfrage als Ansatz zugrunde liegt.

Schopenhauer: grober Kantianismus, Kant selbst, ego, Bewußtsein, Descartes, Nominalismus und damit Platonismus.

Und so die ganze Seinsvergessenheit als selbstverständlich und grob *positivistisch* alles erklärt.

Die Rettung ist *»das Leben«*!

»Das Fundament der Wahrheit ist der Irrtum« (IX, 268). »Glaube an die Wahrheit« ist ein *»Wahn«* (209). »Glaube an die Logik«, »überhaupt der Glaube« – *»zum Leben notwendig«* (210 f.)

Also muß die Lüge gefordert werden!

Es gibt keinen Trieb zur Wahrheit, sondern nur einen Trieb zum Glauben an Wahrheit (Wahn) (vgl. 212). Später: »der Wille zur Wahrheit« ist dasselbe, nämlich zum *»Irrtum«*, d. h. *Glauben an die Wahrheit.*

68. Nietzsches ungeklärte Grundstellung

Irgendwo muß er doch nach dem *Wesen* des Seienden messen.

Wille zur Macht: eine *Auslegung*? Ihre *Wahrheit*? ist ihr *Lebenswert*!

Wie Nietzsche das Wirkliche, das *Reale* sieht:

1. in sich perspektivisch,

2. dazu der *Schein*.
3. Der Schein selbst mehrdeutig, als solcher a) Scheinen, b) Täuschung, c) Verklärung.
4. Der Mensch selbst als ein Wirkliches und deshalb *perspektivisch*.
5. Welcher *Mensch*, der Übermensch und seine Konstruktion und *seine* Perspektive *in dieser* Konstruktion.
6. Das ist Nietzsches Metaphysik – warum dann *ewige Wiederkehr*?
7. Es bleibt das *fließende Leben* und mit *welchem Recht dieser* Ansatz?! Vgl. *Frühzeit*!

Die Vergeistigung des (Daseins) durch die *Schwächsten*!
Sie sind die Gefahr der Starken.

69. Nietzsche – Begriff des Scheines

Der Schein, der *als* Schein erkannt ist (vgl. IX, 214).[1]

Was soll das? Daß hier der Trieb aussetzt – schopenhauerisch!

Trieb zur Metaphysik und Lüge. Nietzsche sieht nicht das Wesen der Einbildungskraft ursprünglich, weil er zwischen »Wahrheit und Lüge«, weiß und schwarz rein ontisch hin und her rechnet. Das ganze Wesen des *Seins* und des *ursprünglichen Scheines* bleibt ihm verborgen.

Daher auch der Rückzug in die zunächst befremdlichen *Paradoxien*! Freilich mit jener Erkenntnis des Wesens des Seins und Scheins wird nichts leichter – im Gegenteil. Der Ab-grund des Da-seins öffnet sich erst: Welt *und* Erde, das Erscheinen *und* das *Sichversagen*.

[1] Band IX: Nachgelassene Werke aus den Jahren 1869–1872. Aus dem Gedankenkreis der »Geburt der Tragödie«. VIII. Ausführungen und Gedanken zu einer späteren Disposition. (»Musik und Tragödie«) (Frühjahr 1887), 1. Über Musik und Wort S. 212–229.

70. Der Mensch und Da-sein

Nicht animal rationale, sondern das *noch nicht festgestellte Tier* (vgl. VII, 431)[2], unsicher, krank, wechselnd, wagender, trotziger, neuernder auch als sonst die Tiere.

Der Ungesättigte, der mit *Allem* um die »letzte Herrschaft« ringt; d. h. hier eben »Sein«, die Fest-stellung selbst als Stellung *inmitten des Seienden*! Gründung des *Da*!

»Sieht man vom asketischen Ideale ab: dann hatte das *Tier* Mensch bisher keinen Sinn.« (VII, 482 f.)[3]. Es fehlte der *Wille für Mensch und Erde*, ja es fehlte das Wissen um Sein und Wahrheit.

71. Leben

Das *Werdende Sein*, das Sein als Werden.

Dazu: Aufsteigerung, Überhöhung. Darin: »Selbstüberwindung des Lebens« (VII, 481).[4] *»Alle großen Dinge gehen durch sich selbst zugrunde«* – »durch einen Akt der Selbstaufhebung« – »so will es das Gesetz des Lebens«.

72. Nietzsches Grunderfahrung

Erfahrung – nicht ein *Vorhandenes* vorfinden, sondern »das Sein« im Wesen zu wissen bekommen. (Aufleuchten der leuchtenden Lichte).

Wille zur Macht – ewige Wiederkehr (Vgl. n. 659).
Steigerung »unser *gewissestes* Sein« der Leib!
Schätzung – Wert (Descartes!)

[2] Band VII: Zur Genealogie der Moral. Dritte Abhandlung: Was bedeuten asketische Ideale? S. 397–484. n.13, S. 429 ff.

[3] a.a.O. n. 27, S. 479 ff.

[4] a.a.O. S. 481.

Schaffen
Werden
Sein

Vom »Seyn« aus und was er schon als *Seiend kannte*! Das *Beständig-Unveränderliche*; was das *Leben* fortsetzt.

Die *Umkehrung* ist die *Folge* oder Grund der neuen Seinsauslegung, oder keines von beiden – oder beides zugleich?

Der fehlende Gott – warum dieser? Sein also vom Un-bedingten eigentlich Seienden her. Das *reine Schaffende* – was als das Seiende (d. h. Werden) die reinste Gegenwendung zum Griechischen. Deshalb mit ihm und in es zurückfallend, ohne seine Ursprünglichkeit je wieder zu erreichen.

Schaffen *und* Geschaffenes: entscheidend das *Und* als gründender Grund – Da-sein! Je verschieden Welt und Erde. Ursprung des *»Scheinens«* – Erscheinung.

Das »Da«, die Wahrheit, ihre Einrichtung und das Beständnis. Welt und Erde.

»Der große Stil«

Wie hier die Grenze und die Zwiespältigkeit, das *Gewollte* und der *Weg*, beide auseinanderklaffend und in die Verwirrung treibend. Ohne Geschichte und *deshalb*: ewige Wiederkehr als *einziger* Ausweg.

Wille zur Macht – in gewisser Weise daseinsmäßig und doch nicht, weder in K[unst] und dergleichen noch in »Natur« entsprechend unterschieden.

73. Nietzsche

Die völlige Stillosigkeit des Denkers, der den großen Stil wieder als das Grundgesetz des Seins denkt. Mit dem Hinweis auf das Zeitgenössische der Gründerjahre ist nichts erklärt; denn deren Stillosigkeit ist ja bereits die Folge einer viel tiefergehenden, in deren Fessel auch Nietzsche bleibt.

Und dennoch bereitet sich in ihm der große Stil vor, jene »grandiose Initiation« des deutschen Idealismus, die äußersten Gegensätze bejahend unter einem *Joch* zusammen zu denken.

Die ewige Wiederkehr als dieses Joch!

74. Wille zur Macht als Grundcharakter des Seienden

Nietzsche sieht die reine Wirklichkeit – *rein* – Reinheit und Wahrheit; die wahre Wirklichkeit aus ihr selbst, ohne vorherige Abschätzung an etwas Anderem und Rechtfertigung oder Zurückweisung von da; Gegen- und Hinterwelt.

Aber diese Absicht zu kurz tragend und nicht ausführbar; nur eine Gegenwendung zum Übersinnlichen und diese als *Umkehrung;* und das Umgekehrte dann für sich in der Vereinzigung auf das alleinige Wirkliche.

Die »scheinbare« Wirklichkeit ist die wahre, aber so, daß sie nun überhaupt die Möglichkeit des Unterschiedes zwischen Schein und Wahrheit, übersinnlich und sinnlich aufhebt.

Nietzsche verkennt, daß er auf diesem Wege alles Frühere nur in der Umkehrung und Verengung mitnimmt und verfestigt.

Von welchem Grundblick und Grundwollen ist aber dieses Umkehren und Vereinzigen bestimmt? Der fehlende Gott – »das Leben«, das Schaffen, das Aushalten in der Gottlosigkeit, nur wenn wir selbst zu Schaffenden werden.

Aber »Schaffen«, »Leben«, als bloße Bewegtheit, Rausch, und doch der *große* Stil – *Maß* – Gesetz.

75. Zur Auseinandersetzung mit Nietzsche

Warum ist der Biologismus nicht überwunden? (Vgl. Physiologie der Kunst). In der Absicht ja! Der große Stil!

Aber in der Durchführung gleichsam wagnerisch, der Apell an das Leben, das Aufrufen des *bloßen* Lebens, das bloße *Gegen*, ge-

gen das Übersinnliche. Das Sinnliche so der Mißverstand! Weil ja beides, Sinnliches und Übersinnliches, beim Alten geblieben.

Kein ursprünglicher Grund! Da-sein und dieses nicht, weil »Wahrheit« und Sein nicht von Grund aus.

»Wert«-frage!

76. Der Wille zur Macht und die Ausgeschlossenheit vom Seienden

Erfahren am »Leben«, *ego vivo*! Dann auch »Tier«!

Ist dieser Wille zur Macht dasjenige, worin *wir selbst* uns ganz gehören und wir *selbst* sind! Wir selbst in der Vielfalt der aufsteigenden und sich bekämpfenden Triebe.

Nietzsche selbst sagt, daß wir dieses selten sind (»die Person«), daß wir uns also eigentlich *nie selbst gehören*!

Wie wenn dieses aber eine Wesensbestimmung des Menschseins wäre! Ja: daß wir weder uns selbst noch je einem Ding ganz gehören können.

Die *Ausgeschlossenheit vom Seienden* als Wesen *des Seins?* Wie – wenn der *Wille zur Macht* nur eine Folge von dieser *Ausgeschlossenheit* und *Nichtbestehen* dieser! und deshalb Eingeschlossenheit erzwungen! Wie aber ist die aus dem *Wesen von Sein und Wahrheit* und als das Wesen zu *begreifen.*

Ausgeschlossenheit und das Sichverschließende (Sein und Wahrheit)! Zugehörigkeit und doch nicht – »Inzwischen«. Sein als die ausschließende Zuweisung und Da-sein als Ur-sprung (Ereignis).

Wille zur Macht wesensmäßig unzureichend, um das *Wesen* des Seins in *seiner Wahrheit* zu fassen, d. h. Sein als die ursprünglich wesende Wahrheit. Nur eine durchgängig gegenideale *Auslegung* des Seienden, mit vielen Fraglichkeiten!

77. Zur Kritik des »Willen zur Macht«

Der Plan des Werkes – alsbald wieder aufgegeben. Ob das endgültig gemeint war oder nicht, wissen wir nicht. Was enthält nun die Sammlung von Bruchstücken? Wohin zeigt es?

Noch einmal das äußerste Ende *der* abendländischen Philosophie, die Selbstzerstörung »der abendländischen Philosophie« – ihrer bisherigen Geschichte. Aber die Frage [ist], ob sie sich darin erschöpft, ob sie selbst ihren Anfang entfaltete, ob dieser Anfang damit zugrunde gegangen oder im Gegenteil.

Nietzsche selbst weist auf diesen Anfang – aber wie? Nicht schöpferisch, nicht aus der Grundfrage, nicht als Befragung jenes im Anfang gebundenen.

78. Nietzsches »Metaphysik«

Die ewige Wiederkehr als das Zurückschnellen des äußersten Endes in den unbewältigten ersten Anfang.

Die Unbewältigung und ihre Geschichte, an deren Ende Nietzsche; gerade er zu den Vor-sokratikern und scheinbar am nächsten und doch steht *er* ihnen am fernsten, und so nicht in der Grundstellung einer Auseinandersetzung von Anfang und Anfang.

Inwiefern ist Nietzsche metaphysikgeschichtlich dennoch wesentlich, als dieses schließende Ende, als das Zeichen, daß die extremste Denkweise, die äußerste Gegenposition in sich noch nicht die anfängliche und ursprüngliche ist, sondern in die Botmäßigkeit des Gegners kommt und daß diese Botmäßigkeit ein Verhängnis wird, wenn der Gegner nicht in seiner größten Macht und Ursprüglichkeit, sondern in seinem Verfall erfahren wird.

Philosophie als Platonismus! Das Ideal als *Lebensverneinung*. Das Ideal abschaffen; das »*Leben*« beischaffen. Das »Leben«: das Sinnliche, das Tier!

Moralisch und deshalb biologisch!

*

Nietzsches Metaphysik ist, ohne daß Nietzsche sich dessen wahrhaft bewußt wird, ausgerichtet am überlieferten Seinsverständnis und [der] Seinsfrage.

Sein und Tun, Sein und Werden, Sein und Schein, *Sein und Sollen*, weder dieses in seinem inneren Zusammenhang in die Frage gestellt, noch auch nur eigens zusammenhängend herausgestellt, *sondern je nachdem*! Und vollends nicht gefragt, was dieses »Sein und ...« überhaupt sagt.

Diese Ausstoßung als *Rückstoß des Seins* in Anwesenheit und Beständigkeit (ewige Wiederkehr)! *Versagen an der Ursprünglichkeit des Anfangs*!

Wie aber jene *Absetzungen* selbst entspringen und was sie bedeuten, nur aus der *Seinsfrage*, wo Sein und Nichts und zunächst als *Sein und Zeit*, aber *auch* dieses nur *Vorläufigkeit*!

(Die Vorlesung darauf beschränken!)

*

Der Begriff der Größe. Leben, Wachsenwollen, mehr Macht sein wollen, größer werden wollen.

1. Die eigentümliche Vermischung des biologischen Kraftmaßes und einer anderen *Wertung* (Ideal), die doch nicht moralisch sein will.
2. Die Steigerung des Begriffes der Größe ins Quantitative, Maßlose, Ungeheure, und doch wieder: der *große Stil*. Dieses im Einfachsten gebannt. *Maß und Mitte.*
3. Größe als das *Maßvolle*, nicht das Maßlose! Aber das Maßvolle freilich, wo es etwas zu bemessen und zu vereinfachen und zu beherrschen gibt.
4. Daher beides: 1. Maßlos und über sich hinaus Drängen der Triebe; 2. Maßvoll seine Bewältigung. Das Maß als Mitte!

Warum aber »messen«? Jetzt nicht mehr »Werten« – sondern »Fügen«.

Nicht das Mittelmäßige, sondern das äußerste Gegenteil: das liegt nicht im Extrem, sondern im »*Inzwischen*«.

Nietzsche wird aber hier hin- und hergeworfen, zumal er beim Umkehren ist, beim Aufstellen der Gegenposition.

Sein – Zerklüftung und Fug!

79. Nietzsches biologische Grundstellung und der Kraftbegriff

Das *Leben* als *Wachsenwollen* in der Macht, als Wille zur Macht.

»Wachsen« aber ist ihm da *zu*-nehmen, quantitativ größer werden und das schlägt um in »höher«.

Hier ist eine wesentliche Unklarheit, schon innerhalb des »Lebensbereiches« (vgl. »Jenseits«). Leben als »Ausbeutung«, *Tier als Raub-tier;* Ansichreißen, Angleichen, Stärker, Mehr Herrwerden, so auch »Erkenntnis«.

Das *Hinauf des Lebens*, gegen das Hinabdrücken von seiten des *Ideals*. Dieses das Stimulans im Abstoß!

Was für eine Grundstellung ist dieses Abschätzen der Kraftmaße, die Welt ein »*Ungeheuer an Kraft*«.

Sein als *Wille zur Macht*; *Macht* selbst *in* sich: Wille zur Macht, zum höher sein! Wieso dieses das *Wesen* der Macht?

Macht und Kraft! Kraft und *δύναμις – ἐνέργεια.*

»Kraftquanten« – die fatale Nähe zur *Naturwissenschaft*! Kein Vorzug für eine Metaphysik!!

80. Nietzsche und das 19. Jahrhundert – sein Bezug zum ersten Anfang Grundstellung und Kritik

(Vgl. »Wille zur Macht«, 1014 ff.)[5] Es ist nicht dieses, daß Nietzsche Züge des 19. Jahrhunderts hat, auch die »krankhaften«. Die Frage bleibt, wie er sie verwandelt; wonach aber soll das gemes-

[5] XVI, n. 1014, S. 366.

sen werden, nach der Fragestellung, zu der Nietzsche selbst mittelbar genötigt hat, durch den Denkzustand, den er schuf. Oder hat er gerade zur wesentlichen Frage *nicht* genötigt?

Bleibt er so sehr im 19. Jahrhundert und damit in der Gesamtüberlieferung, daß er nicht in die entscheidende Frage findet? Bleibt er nicht durch die zwar wesentliche Moralkritik am *Platonismus* hängen. 1. Wertlehre überhaupt – Lotze. 2. *oberster* Wert: Moral (vgl. 1006). 3. diese als Ideal so sehr, daß er noch die vorsokratische Philosophie *moralisch* auslegt. (412) Damit schnürt er sich *von dem eigentlichen Anfang* ab (Sein und Wahrheitfrage) und muß im Letzten (Wiederkehr) in einer äußerlichen Weise dahin zurückflüchten *ohne Verwandlung*!

Weil Sein und Wahrheit nicht ursprünglich, deshalb Hinfall an *Biologie und Axiologie* und deshalb keine eigentlichen *aufbauenden* metaphysischen Perspektiven, sondern »nur« *Züchtung und Rangordnung* (auch dieses wesentlich, sofern eben die neue Denkweise ein gewandeltes Sein fordert).

81. Die Auseinandersetzung mit Nietzsche

Ihr *erstes* Ziel muß sein, überhaupt den *Bezirk* der ersten Entscheidungen zu gewinnen und das, worüber zu entscheiden ist und wie hier Entscheidung notwendig.

Sein und Wahrheit.

*

Zur Auseinandersetzung mit Nietzsche – »Nihilismus«. (Vgl. dazu S.S. 35, Mscr. S. 79)[6]

Weil Nietzsche nicht in die eigentliche anfängliche Frage und in ihren Bereich vordringt und vollends nicht die Notwendigkeit

[6] Vgl. Martin Heidegger, Einführung in die Metaphysik, Freiburger Vorlesung Sommersemester 1935, Gesamtausgabe Bd. 40, hrsg. von Petra Jaeger. Frankfurt a. M. 1983.

der Wandlung dieser Frage erfährt (sondern nur das Seiende »anders« auslegt), deshalb vermag er auch nicht die innerste Not zu ernötigen.

So entscheidend seine Heraustellung des Nihilismus bleibt, er bleibt in der »Moral« stecken, im Platonismus. Er sieht nicht den innersten Grund des *Nihilismus*, die Seinsvergessenheit und den Wahrheitszerfall.

Er fragt nicht, *warum* schon aus dem Anfang der Einsturz der ἀλήθεια und der Verlust der φύσις. Er sieht *diese beiden* nicht (weil sonst gesehen im »Ideal« und »Sein« und »Werden«), sondern weil die Grundfrage nicht gefragt, weil weder Sein als das Fragwürdigste, noch Da-sein als Frage.

Der *Nihilismus* wird durch ihn nicht überwunden, im Gegenteil; er gewinnt an Macht und zumal dadurch, daß es nun scheint, er *sei* überwunden. (Die Art, wie man die Seinsfrage vor dem Volk lächerlich macht, mit den billigsten Redensarten).

Der Nihilismus, der gefährlichste, der *nicht ins Nichts will*, und doch gerade es eigentlich betreibt durch Aufrechterhaltung und Verfestigung der Seinsvergessenheit – die *Beseitigung* der Philosophie.

*

Die Umkehrung reicht nicht zu, sie bringt nicht nur nicht schon das Grundlegende, sondern sie bleibt noch botmäßig *dem*, das umgekehrt wird.

Nicht Umkehrung, sondern 1. Wandel des Wesens der Wahrheit, 2. Wesung des Seyns, 3. als Erspringung des Da-seins.

*

Der Wille zur Macht als Grundbestimmung alles Seienden. Nicht, daß es nur teilweise »stimmt«, nicht, daß es aus einem besonderen Gebiet auf alle übertragen, sondern daß überhaupt die Grunderfahrung nicht als solche begründet und d.h. daß nicht die Wahrheitsfrage als Seinsfrage von Grund aus gefragt ist.

Nietzsche bleibt in der Seinsvergessenheit und Wahrheitszerstörung. Aber innerhalb ihrer ist es der erste große Ausbruch, aber noch nicht das wesentliche Fragen und nicht der neue Stil des Philosophierens.

82. Grundsätzliches zu »Wille zur Macht« III

Die neue Wertsetzung als *Um-wertung*! (Vgl. Universität! Werte-Neutralismus! [...]*!)

Was besagt Nietzsches Vorgehen (Verfahren!) der *Umkehrung*? Wird durch Umkehrung etwas überwunden? So überwunden, daß Ursprüngliches geschaffen wird? Oder ist Umkehrung gerade Erhaltung, aber so, daß nun auch die letzte Möglichkeit als unmöglich sich herausstellt? Daher Nietzsche der extremste Nihilist und doch Vorbereiter.

Was heißt metaphysische Umkehrung? Wohin gelangt Nietzsche mit diesem Verfahren?

Vgl. *Wahrheitsbestimmung* (wahre und scheinbare Welt), *Seinsauslegung* – ewige Wiederkehr – nicht des Gleichen, Beständigkeit [durchgestrichen!], statt einmaliger Wechsel des Verschiedenen.

Das *Leiden*, der Schmerz als Grundantrieb, warum hier Wesentlicheres?

Weshalb die »Umkehrung« nicht in allen Bahnen vom selben Sein und Rang!

*

Betr. Sein und Logik – Sprache.

Nietzsche nimmt solches, was eine sehr verhängnisvolle Geschichte hat und nie *Ende* ist (Herkunft der Seinsvergessenheit – Infinitiv!) als Anfang und Wesen »des Seins« überhaupt.

* [Eine Abkürzung nicht auflösbar.]

Er sieht etwas vom *Un-wesen der Sprache* und macht dieses zum »Wesen« – »Verfestigung«.

Wenn dieses das Wesen, dann hat eben das Hersagen und Gerede, das Durchschnittliche die *maßgebende* Rolle, was Nietzsche doch nicht will, was ihm aber in der vorgefaßten Meinung Sein ↔ Werden heißt. (Vgl. Spezielles über das »ist« – die Sprache!)

*

Der »Leib« und Sprache. Was wäre der Leib ohne die Sprache! Tausend Sinne und Hände und Organe und nicht die *Sprache*. (Offene Wesung des Seins!) Aber was *Sprache ohne Leib*?

Sprache – leiblich – lautlich. Aber Leib nicht notwendig »sprachlich« – *Tier*! Also Leib Vorzug? Umgekehrt! Denn Leib ist *weltlos*. Nietzsche unterstellt das Tier als *Vor-menschlich!*

83. Der Wille zur Macht

Der Wille zur Macht als Wesen des Seyns?

»Der Wille zur Macht ist das letzte Faktum, zu dem wir hinunterkommen«. Jedes Faktum Auslegung! (Pläne 1882–1885, ebd. Gliederung nach Disziplinen)

»Faktum«? Überall feststellbar? Wie? Wenn wir so sehen! Wer »wir«?

Vor allem kein »Faktum«, sondern ein »Wesen«, wenn wir wesen lassen auf Werden, Mehrwerden, »Wille«? »*Maß*«.

Der Wille will *sich* – und was ist er selbst?

Die Disziplineneinteilung übernimmt ganz bestimmt Ausgrenzungen und Richtungen von Fragen, auch wenn keine besondere Lehre festgehalten wird.

»Logik« – dieses Fragwürdigste in der Philosophie!

*

Der *Wille zur Macht* – dieser Titel als die Benennung des *Faktums*, auf das wir zuletzt hinunterkommen.

Zugleich als Titel des metaphysischen Werkes, das Nietzsche plante zu der Zeit, als er sich selbst, d. h. seine Aufgabe gefunden.

Aber *Wille zur Macht* nur die Benennung der Grunderfahrung; diese besagt, wie Seiendes überhaupt und durchgängig erfahren wird. Eine schöpferische Erfahrung; keine »*Feststellung*«!

Aber dieses Seiende nun galt es auszulegen auf sein Wesen. Ewige Wiederkehr, darin in einem mehrfachen Sinn *Zeitlichkeit und Zeit*.

Das Wesen des Seins aus Zeit – dabei bleibt es; (vgl. L.A. zu § 32!)[7] insofern Nietzsche in der Hermeneutik stecken bleibt und doch Wesentliches vorbereitet! Aber *nicht* Da-sein und Ereignis! – und von da aus ist die metaphysische Wirkung und zugleich Einzigkeit Nietzsches zu fassen und die Auseinandersetzung einzuleiten. Nur so die Rettung Nietzsches in die Zukunft; alles andere vordergründlich und Vorstufe.

[7] Laufende Anmerkungen zu »Sein und Zeit«, (1936). Zur Veröffentlichung vorgesehen in: Martin Heidegger, Gesamtausgabe Bd. 82.

XII. DAS WESEN DES SCHEINS UND DIE »PERSPEKTIVE« VOM DA-SEIN HER

84. Der inständliche Begriff der »Affektion«

Angang vom »Welthaften« –; grundsätzliche Vermeidung der sofortigen *kausalen* Auslegung und Ableitung der Affektion.

Warum diese Vermeidung?	Aus Grunderfahrung des Seins (Wahrheit und Da-sein).
Welt – Erde (Ereignis)	Warum darauf zuerst alles abstellen? Der *Anfang* und seine Gründung.
Die Maßgabe und die Grunderfahrung des Seins.	Einsprung in die *Welt* und damit Welteröffnung.

Der Vorrang der kausalen Auslegung des πάθος. (Einsturz der ἀλήθεια – φύσις, Vorrang der »Erklärung« aus Ur-sachen – *αἰτία* – *»Schuld«*).

»*Ursache*« etwas ganz *Abseitiges* und erst später Geläufiges, Handliches. Vorrang der *wissenschaftlichen* Erklärung als Erfassen des *Wahren*! Daher *Unfähigkeit* zum inständlichen Erfahren. Was *damit* eröffnet: Weltbezug, Vertrautheit und Befremdung.

Der »neue Eindruck« als störend, das bisherige nicht das Ausmaß (mengenmäßig) der »Wirkung«.

85. Welt – Erde und das Scheinen
(Stifters »Waldempfindung«)

Nur wo Welt, d. h. zuvor der Streit (Da-sein für Nietzsche Unterbrechung des χάος, ob ausdrücklich oder nicht), ist das Scheinen als Aufschein und Vorschein und Anschein möglich *φύσις* – sondern vordergründlich auf das Scheinen bezogen, aber noch ursprünglich, nicht die ἰδέα.

Welt aber weltet, d. h. scheint gerade nicht in der Weise eines Sich-zeigens und somit Anwesens. *Das Welten aber ist Eröffnen im Sich-verborgen-halten.*

Wie sich dieses Welten durch alles »Innerweltliche«, d. h. über-

haupt *Seiende* hindurchweltet und an diesem mittelbar sichtbar zu machen ist.

Vgl. als Beispiel *Stifters* Erzählung über die »*Waldempfindung*« im Beginn des »Nachsommers« (Einkehr).[1]

86. Da-sein und Welt

Welt-erfahrung und Dingwahrnehmung.

Begriff des *Er-fahrens* – sich *heraus-stellen* lassen, zum *Welten* bringen. Welt nur *erfahrbar* im wahrnehmbar – als vorhanden – Begegnenden. Das *Wissen* des Erfahrenen, als *Erfahrung*; nicht kennen, sondern Welten lassen der Welt. Wie? Durch *Bergung* der Wahrheit, Wahrnehmen nur ein *abgefallenes* und das reine Scheinen selbst – doch mehr! Aber woher?

Welt aber nur aus und im *Streit* mit *Erde* und beide aus Da-sein. *Ohne Da-sein kein Weltbegriff.*

Jetzt aber versuchen – eine Strecke weit –, Welt *für sich* anzudeuten und zwar in *Bezug* auf das »Seiende«.

»Das Seiende« – Ding – Zeug – »Erzeugnis« (Wiese, Getreide, Obst, Tierzucht) Machenschaft-Werk.

Die Welt weltet, indem sie sich gerade zurückverlegt und verbirgt, und *dieses* Welten *durchweltet* alles *Begegnen* des Seienden und seine *Anwesung*, auch dort, wo die Welt nicht voll gefaßt. Dieses *Durchwelten* gehört zur Welt.

Dasein und *Welt.*

87. Das Scheinen und das Da-sein

Weg von aller Physiologie (Empfindungen – Sinne), nicht um Leiblichkeit zu verleugnen, sondern gerade um sie erst ins Spiel zu bringen. Hin zu Da-sein.

[1] Adalbert Stifter, *Der Nachsommer*. Eine Erzählung. Darmstadt 1954/1963. Erster Band, Kap 3. Die Einkehr, S. 50 f.: »Es war mir nämlich, als sitze ich nicht in einem Zimmer, sondern im Freien und zwar in einem stillen Walde.« Weiter unten wird dann die »Waldempfindung« angesprochen.

Wie »Physiologie« zur Macht kommt: 1. *Aristoteles* – Plato, 2. *Descartes*.

Das »*Sich-zeigen*«: *was zeigt sich, wie* zeigt es sich, auf welche Weise (Weg – Grund), wem zeigt sich das »Sich«-zeigende.

Das *Scheinen* – nur als Ausgang im Einsprung ins Da-sein. (*Keine* Phänomenologie, diese zu gerade auf »hyletische« Daten für ein Bewußtsein.) Das Scheinen nicht zuerst und nur auf »Dinge« bezogen; *deren Vordrang*! Woher?

88. Das »Scheinen« und die Lichtung – Verbergung

Dies Buch, in der Bücherei des Seminars, zeigt sich; es ist schon dies Buch – Zeug – Zeugwelt.

Das *Sich-zeigen* – Anwesen aus *welcher Verbergung*?

Andererseits die »Perspektive« bei Nietzsche, wie weit und wozu angesetzt und geklärt. Nur um die Einseitigkeit und Jeweiligkeit der Perspektive zu betonen, aber gar nicht ihr Wesen und ihre Voraussetzungen. Das *Fragwürdige* in all dem!

Die Alltäglichkeit und die Ent-eignung.

Das transzendentale »Ideal« und seine *Notwendigkeit*.

89. Der inständliche Begriff der »Erscheinung« vom »Scheinen« (Lichte-Leuchte) her

Die Erscheinung gar nicht von den »Sinnen« und ihren »Daten« her, sondern aus der *Anwesung* von … und diese in der Zeitlichkeit; weder bei Kant noch bei Nietzsche dieser Begriff, auch *Hegel* nicht.

Das Erscheinen als Geschehnis, von wem aus erfahren?

Alltäglichkeit unseres Menschseins. Was abgeblendet? Alle Physiologie und dgl.; mit welchem Recht? Vorrang der Dinge selbst. Und *diese* in der Offenbarkeit des *alltäglichen* Menschseins. Die *Alltäglichkeit*, in der die *wesentlichen* Entscheidungen und Gestaltungen sich begeben, *Geschichte*, »Kunst«.

Ding – Zeug – Werk → *Welt – Erde.*

Von hier aus das »Erscheinen«. Anwesung – Abwesung – ἀλήθεια.

90. Schein und Da-sein

Scheinen, Aufglänzen nur wo *Da*-sein, oder *eröffnet* das *Scheinen* (leuchtende Lichte) das Da? Gewiß – sofern der Mensch in das Da-sein versetzt wird.

Wodurch? Durch die *Götter*, nie durch sich selbst.

Was geschieht bei dieser Versetzung mit der Sprachfähigkeit? Sie wird erst *Sprache und Wort.*

Nennung – *klingendes Bedeuten* als »Werk«.

91. Wie gewinnen wir ursprünglich und geschichtlich und voll ein Erfahren des Scheinens?

Im Einsprung in das Da-sein! Aber welche Möglichkeiten und Weisen, wodurch solche *einrichten?*

Und wie wird das Erfahren des Scheinens (Lichte-Leuchte) zum Scheinen des Seins?

Denn dahin hinaus müssen wir jetzt, und weder bei Gegenstand als X noch bei Seiendem als solchem haften bleiben, sondern darüber weg zum Sein.

Grund-erfahrung! Nur aus dieser ist überhaupt das Erfahren des Scheinens zu vollziehen. *Also*! *Der* Sprung – die Not zum Grunde.

Aber die Grund-erfahrung vom Er-scheinen ist doch nur auf An-wesung des Anwesenden bezogen, weder auf die volle Er--wesung des *Geschichtlichen*, noch gar die Wesung des Seins selbst!

92. Der Schein (die Leuchte)

Das Sichzeigen, schon bezogen auf ein Vernehmen und dieses in einem Offenen, und das Vernehmende für sich selbst in diesem Offenen als dem, *dem* sich zeigt.

Das Vor-stellen und gar Subjekt-Objekt-Beziehung trifft *den* wesentlichen Bestand überhaupt nicht.

Subjekt – Objekt; statt Subjekt eigentlich Ad→jekt, denn Subjekt eigentlich das »hinter« dem Objekt liegende, das auf dem Wege über Descartes zu einem Vorrang kommt, so daß nun das »Objekt« nicht mehr das »Subjektive« sein kann, sondern *das Andere*, nicht ichliche *Subjekt*.

Das Scheinen des Scheines hinreichend ursprünglich ausgrenzen, weder auf Gegenstand noch Naturding einschränken, und *da* sogleich wieder physiologisch-psychologisch nach *Empfindungen* und *Empfinden*.

93. Das Scheinen – als Erscheinen

Und das Erscheinen selbst? Wie? *Auftreten* – wo, als was?

Wie dieser Ansatz sogleich abgleitet. Oder besser, verbleibt im *Empfinden* der *Sinnesgebungen*! Nicht herauskommt aus Empfindung und vor allem Subjekt-Objekt; Wahrheit als *Richtigkeit*!

Und *so* wird das Geschehnis des Erscheinens (Scheinens) überhaupt nicht entfaltet und vollends nicht gegründet. Ebensowenig, wenn Nietzsche *sogleich* das Scheinen als *Wille zur Macht* nimmt vom »*Leben*« her.

Nimmt man das *Erscheinen als Auftreten*, *An-wesen* aus dem *unmittelbaren Geschichtlichen* (Da-sein), dann Zeug, Ding, Wert – besser [Welt]; wir haben immer noch keine *Auslegung* davon, die nicht Abschrift sein kann, sondern selbst schon *Gestaltung* hat. Die *Technik* und zugleich die Verblassung.

Die Frage nach der »Kunst« und *Kunstwerk*.

Was erscheint wem? Was soll diese Ausfaltung des Erscheinens leisten? Wesung der Wahrheit.

Im Erscheinen – das Erscheinende »selbst« – das »Da« – Da-*-sein* – der Tisch, dieser »Raum« hier, kein *X*! Sondern das *U*!

»U«, *Umweltding*! Was es ist, das sagt es selbst, »Stuhl« und »ist«, im Sinne der Anwesung.

Gar kein Recht, hier sogleich ein X für ein U vorzumachen. Das U ist an sich, d. h. *nicht* bezogen auf meinen Umgang, sondern für und in diesem gerade *»an sich«*. Ding selbst kann be-Dingen, *es* ist das *Un-bedingte*!

Aber was das *Ansich* nun *in* sich sei – was ist das für eine Frage? Wie steht sie zum Umgang *selbst*?

Im Erscheinen – das Erscheinende selbst.

[Kant *dagegen* (Kr.d.r.V. A 251) im Begriff »Erscheinung«, daß ihr *»etwas* entspreche«, was *nicht* Erscheinung ist, an sich; das Erscheinende als etwas. Was kommt hier herein: Erscheinung ist »subjektiv«, ein Vorkommnis in unserem Empfinden. »Außer unserer Vorstellungsart nichts«. Das *unmittelbar Vorgestellte sinnlich*, aber ohne diese *unsere Beschaffenheit – »*ein unabhängiger Gegenstand.*«* [Kr.d.r.V. A 252.]

Kant schließt aus dem »Begriff«, statt sich an das Erscheinen selbst zu halten. Hier »entspricht« nicht der Erscheinung ein Gegenstand, sondern er und *nur* er erscheint.]

Weil Kant das Erscheinende dem Menschen zu sehr *auf* den Leib und sogar in diesen rückt, deshalb muß er, um den »Gegenstand« zu bestimmen, diesen andererseits zu weit *hinaus* setzen, ›noumenon‹ im negativen Verstande.

Setzen wir im Erscheinen selbst das Erscheinende an! Aber dann muß eben vor aller Physiologie und Erkenntnistheorie dieses *Erscheinen* selbst gesichert werden im Wesen des Fragens darnach. Was ist das für ein Fragen? (Einsprung in das Da-*-sein*!)

Wir müssen nicht nur den *physiologischen Idealismus* vorläufig zurückstellen, sondern überhaupt endgültig, denn das, worauf er sich beruft (Subjekt, das Empfindungen hat!), ist überhaupt ein

Unbegriff und muß aus der neuen Erfahrung des Lebendigen her neu gegründet werden.

Die neue Erfahrung des Lebendigen aber nur möglich auf dem Grunde des *Da-seins.*

Aber damit, daß die Dingheit des Dinges den Charakter der *Un-bedingtheit* hat, ist noch nicht das Ende der Frage bzw. Antwort erreicht, sondern gerade erst der vorläufigste (!) *Beginn.*

Denn *wenn* es jetzt gelingt, das Erscheinen und Scheinen ursprünglicher zu erfahren, dann werden wir aus dieser Erfahrung über das Ding *hinaus* gehoben, aber nicht mehr in ein Ding an sich, sondern Welt – Erde – das Da, in dieses *hinein.* Inmitten Ursprung. Leuchtende Lichte.

94. Sein und Schein
Sein – Streit – Spiel + Raum-Zeit

Warum das Sein scheinen muß! (Früher! die Endlichkeit des Seins!)

Besser: warum im *Scheinen* das Sein; *Scheinen* und Er-wesung nicht nur An-wesung, οὐσία, sondern Zeit-Raum. Weil Sein: (Ereignis) und der Streit.

95. Das Scheinen

Wie zu erweisen aus Anschein und Aufschein; wie diese selbst ansetzen?

Z. B. der *alltägliche Anschein* bei der Offenheit der Dinge. Er *gibt sich,* z. B. das Buch (von *dieser* Seite) und hält sich gerade im Anscheinen *zurück,* um das *Buch selbst* zum Scheinen zu bringen (zum Vor-schein). Das »Ding an sich« – un-bedingt. Oder liegt hier gar kein *An-schein* vor, sondern noch etwas Eigenes?

Anschein dort, wo der Vor-schein, das Vor-scheinende sich nicht einstellt und *es* nur scheinbar *ist.* Ein Strauch im dunklen Wald,

als Tier, oder ein Mensch. *Aber* hier im Scheinen des Anscheins nicht der *Strauch* als solcher sondern, eben, *zuvor* der Mensch und dgl. und demnach ein Sichzeigendes, das ein Anderes sehen läßt bzw. *sich selbst als* das und das. Immer dieses *Als* wie ursprünglich ansetzen.

Das Was, *als* welches das sich Zurückhaltende *erscheint, kommt selbst* in diesem Er-scheinen zum Schein, *Leuchten.* Wie dazu das Aufscheinen? *Schlichtes Leuchten* (woher und wie?)

96. Das Scheinen und die Perspektive – Lichtung

Inwiefern verschieden? Scheinen, das »Sich« zeigen, wie aber? Schein und Leuchte – *Licht.* Scheinen vernehmen, *im Schein stehen.* (nur *bildlich* oder was ist gemeint?)

Nicht von einzelnen Dingen oder gar Empfindungsgegebenheiten ausgehen, sondern Vorschein von Welt – Erde.

Das *Inmitten* des *Scheinens.* Scheinen und Verstellen.

97. Der alltägliche Anschein und die »Dinge« selbst

Ein Haus – sehen wir von einer bestimmten *Seite.* (Vgl. Kant Kr.d.r.V. A 190) »Das Münster« z. B., in einer bestimmten *Entfernung*, bei einer bestimmten Beleuchtung. Was wir da eigentlich »sehen«, d. h. mit den Augen *vernehmen*, *was ist das?* Oder ein *Buch*, den Rücken und ein Stück des einen Deckels.

Und dennoch »sehen« wir *mehr*! Ja, nicht nur mehr, nicht nur etwas dazu und außerdem, sondern zuvor »sehen« wir ein *Buch* oder andere »Zeuge«, Dinge, Werke und *dgl. Welthaftes*! Und erst nachträglich kommen wir auf das, was wir eigentlich ja nur *wahrnehmen.* Vgl. Malerei *vor* der *Perspektive*!

All das noch *vor* jeder *Sinnes*-physiologie und dgl., aber *auch jedem logischen Idealismus.*

Dieser *alltägliche Anschein*, *warum und wie ist* er in der Kunst (Malerei) wesentlich geworden, warum?

Nie als um seinetwillen, sondern gerade um wieder zu *verschwinden*, die eigentümliche *Verschleierung* des Anscheins, je mehr er gerade zum Scheinen bringt.

Hier nur neuen Boden zu gewinnen, wenn grundsätzlich gar nicht in den Bereich des Psychischen und Physiologischen und dgl. eingegangen wird. Solches was »schein-bar« am meisten erklärt und die Dinge uns auf den »Leib« rücken läßt. Der Grund dieses Anscheins und seiner Notwendigkeit ist nicht der psychologisch und physiologisch gemeinte »Leib«, sondern die *Erde* als hereinragend in die Wahrheit.

Anschein – etwas von jenem *aufschließenden Verschließen;* Welt – Erde.

Vielmehr in der Grunderfahrung: *Welt* – Erde, d. h. Streit, d. h. Wahrheit der Wesung des Seins. Zerklüftung – Ereignis.

Was aber ist *Welt* und wie ihr Welten?

Das welthafte Erscheinen und die hierher gehörige *An*wesung (aus der vollen zeitlichen) bringt aber *eben so wenig* wie den Anschein selbst so auch die *Welt* nicht als solche zum *Vor-schein*! *Aufscheinen* von *Welt*! Her-stellen der Erde im Werk, wie aber in Zeug und Ding?

Hier ist alles entweder durch Physiologie und dgl. oder durch Erkenntnistheorie, oder durch beides *verdorben* und im Ansatz verfehlt.

Welt – aber ist das nicht erst recht *»perspektivisch«*? Was heißt das? Dürfen wir sogleich Welt und Weltbezug als »Aus-legung« *auslegen*? Setzt dieses nicht den verschwiegenen Ansatz bei den *Sinnesdaten*? Wesentlich ist nur der mit *Welt* ernötigte *Als-Charakter – etwas als ...*

Was bedeutet und ist diese Notwendigkeit? Zusammenhang mit Wahrheit und deren Bergung und Einrichtung.

98. Scheinen und Lichtung und Da-sein

Scheinen wird nicht als »Lichtung«, als Da erfahren, und das Da nicht auf das Da-*sein* befragt und die Fragestellung in dieser Richtung angesetzt – sondern: nach dem nur erst vorstellungshaft im überlieferten Sinn das Scheinen und Perspektive angesetzt ist und mehr und nur im Sinne der Jeweiligkeit, wird alles auf »Leben« und Lebensbedingung zurückgenommen und lediglich nach Kräfteverhältnissen gefragt, wobei »das Leben« dann zugleich im Ganzen für *»unfaßbar«* erklärt wird. (Vgl. XIII, n. 121).

Das »Innen« und »Außen« *gibt es eben so*! (Vgl. »Wille zur Macht«, n. 1067). Perspektive vom »Leben« her, statt umgekehrt das *Perspektivische* in sich selbst ursprünglicher entfalten.

99. Wahrheit und Verklärung – Schein

Wahrheit und Schein: Schein als Nachmachen
als *Vor*-machen
als *Über*-machen
(Verklärung).

100. Per-spektive und Vor-stellen

Durch-blick – wohindurch – wohin! von woher. Point de vue. Leibnizens Gesichts- (Augenpunkt). Von *wo* aus *geblickt*; was ergibt sich damit im *Gesichtskreis*. *»Standpunkt«* – von diesem her bestimmt sich die Auf-fassung. Wille, (Grundtrieb), *Selbst*--behauptung.

Durch-blick = vor-gängig hindurch; *vor-blickender Umblick*. Aber *wohin geblickt?* Nie gegenständlich. Darin Gesichtraum ausgespart, darin aber zugleich noch *Angehendes* – Was!

Inwiefern gehört hierher Kants Begriff des *Transzendentalen*! Vor-stellen ist in sich per-spektivisch in dem *genannten* Sinne.

101. 'Αλήθεια und Schein

(Vgl. Sein und Schein, vgl. zu Schiller, Aesthetische Briefe)

Der *Schein*, das Scheinen ist rechtverstanden das Grundgeschehnis des *Offenseins* des Unverborgenen, aber wie verunstaltet, bzw. nicht entfaltet? Vgl. ψεῦδος – δόξα.

Wie z.B. aller »*Perspektivismus*« (Leibniz, Nietzsche) stecken bleibt im »Psychologischen« oder im »Subjekt«-»Objekt« oder »Bewußtsein« und »*Trieb*«. Und entsprechend das »Vor-stellen« ausgelegt, statt inständlich – entrückungshaft und mit der Stimmung. Weil es u.a. nicht das *Scheinen* als solches faßt und vollends nicht gründet (als Da-sein).

102. Spiel

Streit und Sein metaphysisch genommen! Das Grundverhältnis zum »Scheinen« des Seins, hier wird das Sein ursprünglich offenbar, aber nicht *als solches*.

Tier und *Kind* → wesensverschieden! Und doch Weltarmut des *Tieres*!

Welt ein Spiel – Heraklit.

Spiel und *Streit*!

103. »Schein«

(Vgl. Matthias Claudius, Ein Wiegenlied beim Mondschein zu singen. »Schein Glück für meine Kleine!«) [2]

[2] Matthias Claudius. Wiegenlied bei Mondschein zu singen. In: Das Buch der Deutschen Lyrik. Tübingen/Stuttgart 1947. S. 135 ff. Zeile 33–35 lauten:

Da sprach sie: »Mond, o! scheine,
ich hab sie lieb,
Schein Glück für meine Kleine!«

1. Das Aufglänzen, Leuchten, Aufscheinen, sich zeigen.
2. Aufglänzen des Glanzes, Leuchte der Lichte, das Scheinen, in dessen Schein anderes sichtbar wird und erscheinen kann; leuchtende Lichte.
3. Nur *ein Schein*, Anschein, Anwesen hinter dem nichts was nicht beibringt: φάντασμα gegen ἀλήθεια, vgl. *δόξα*.
4. Nur *zum Schein* (1 und 3), damit frei sich zeige und das Gelingen als solches spiele.
5. Der wesenhafte Schein »des« Seins.
6. Wo die *Sinnlichkeit* im Bezug zu Schein?
   Wo *Gebung* und Bereich der Gebung? An-*wesen*! »Leib«.

104. Der Schein

Also gar nicht das *Empfindungsmäßige*, sondern das *Scheinen* als *aufgehendes* Sichzeigen.

Das *Ent-gegen*, dem eine Ent-rückung zugrunde liegt. Das *Offene*, das »Da« – die *An-wesung*! –

Der *Schein* hier rechtverstanden der *Grundbereich des Erscheinens* überhaupt im kantischen Sinne, wobei Erscheinendes = Gegenstand im Ganzen »nicht Empfindung«. (Das Scheinen und Kants Schematismus!)

Schiller kommt damit nicht zurecht, weil es jenes ist, was der ursprünglich einigen transzendentalen Einbildungskraft als ursprünglich einiger Bereich des Offenen *entspricht*, Schiller aber bald beim einen, bald beim anderen klebt.

Wesentlich, der Bereich: 1. des *von sich weg* haltens, 2. des *zu sich selbst* kommens, die *Frei-stellung*! *Aber* immer im *Sinnlichen Begegnen* !

XIII. NIETZSCHES BEGRIFF DES SCHEINS

105. Nietzsches Begriff des Scheins

Vom Scheinen, das gegensatzlos wird und daher auch nicht mehr »Illusion« der Schritt zur reinen Aktion des Schaffens um des Lebens willen. Das Ja zur Notwendigkeit des Chaos. Zugehörigkeit und Vollzug.

'Αλήθεια völlig *vernichtet* und als Ersatz der Sprung in das *Schaffen* und entsprechende *»Wirken«*.

Die völlige *Erblindung* des Seienden, ja sogar die *Blendung*, ausstechen der *Augen und der Sichtigkeit.*

Oder gehört das zum *»Leben«*, daß es in sich noch dieses *Offene des Scheinens* hat? Aber das nicht fest gehalten und nicht haltbar. Weshalb nicht?

106. Was setzt Nietzsches Begriff des Scheins voraus?

Den Platonismus! Nur umgekehrt.
Die Umwandlung des Platonismus ins »Subjektive«.
Das Subjektive als physiologisch-biologisch,
das »Sensationschaos« und das πάντα ῥεῖ.

Also kann die Auseinandersetzung nur ansetzen, wenn diese *Voraussetzungen* in Stellung gebracht sind und d. h., wenn *zugleich* gegen *diese* Stellung und die »Gegen«stellung entfaltet wird – bzw. die *ganz andere*!

Dazu ist nötig: Nietzsches metaphysische Grundstellung zu fassen und diese wieder nur im Durchgang durch Leitfragenbehandlung und diese nur aus dem Leitfragengefüge.

Dieses selbst erst entwickeln! Dabei stehen wir!

107. »Sinngebung« und »Physiologie«

Überall wo Sinn-gebung da: sinn-loser Stoff und *Gebung* von Sinn, »Form«.

Also: »Stoff-Form«, Gefüge? Woher? τέχνη – εἶδος – τέλος gegen φύσις – das aufgehende Anwesen.

108. Nietzsche über den Schein

Unter Bezugnahme auf »Wille zur Macht« III. Buch, I. Der Wille zur Macht als Erscheinung. II. Ding an sich und Erscheinung (n. 553–569).

1. Was ist aus diesen zusammengestellten Stücken, aus verschiedenen Jahren, zu entnehmen für Nietzsches Lehre vom *Schein und Scheinen* ? Gehören sie überhaupt zusammen?
2. Was sagt seine Kant-Kritik?
3. Was betrifft überhaupt Kants Unterscheidung vom Ding an sich und Erscheinung?
4. Was ist, wenn kein Recht zu dieser Unterscheidung besteht?
5. Inwiefern nimmt Kant *garnicht* Ding an sich als *Ursache* für *Erscheinung*?
   Sondern wie? Begriff von »Vorstellung« und »unsere Vorstellungsart« (logisch) [Kr.d.r.V.] (A 320).

109. Nietzsche über den Schein 1881

(Vgl. XII, 18, n. 33.) »Meine Philosophie – den Menschen aus dem *Schein* herauszuziehen auf jede Gefahr hin! Auch keine Furcht vor dem Zugrundegehen des Lebens.«

Was meint der Satz? Aus dem Schein herausziehen, d. h. daß der Mensch nicht in *einem* Schein, der als einer *keiner* ist und das Wahre zu sein scheint, stehen und festbleiben. Aus *dem* Schein heraus und gerade in das Spiel des Scheinens der Anscheine hinein stellen; dadurch freilich »scheint« das Feste und die Bestandsicherung zu fallen und damit scheint »das Leben« zugrunde zu gehen.

Aber *keine Furcht davor*, sondern erst dieses ganze *Abenteuer*,

erst der Schein *als die Realität* und *dann – doch* noch *aushalten*! *Aber wie*! »Ich *will erkennen*«: das Scheinen des Scheins! *Das Zugrundegehen* gehört zum »Leben« selbst; dieses der weitere Schritt: *ewige Wiederkunft des Gleichen.*

»Der Wahrhaftige endet damit zu begreifen, daß er immer lügt.« (XII, 293. »Wille zur Macht« n. 853 I.)

Vgl. βαυβάω.[1] Der *Wahrheitsbegriff* der Griechen V, S. 11 (1886). Die ganze Vorrede und n. 374. Wahrheit als Weib, Einschläfern, Einfingieren!

110. »Der Schein«

Nietzsche faßt nicht das reine Scheinen, um es selbst auf neuen Grund zu bringen und auszubauen, sondern: er nimmt es

1. sogleich hinsichtlich des *Perspektivischen* und dieses auch nur hinsichtlich der darin liegenden Ein-seitigkeit, die Ecke.
2. Das Scheinende als bloß Scheinendes – als »Lüge«, und zwar »objektiv« von einem »Außen« her und ebenso die Perspektive!

In beidem aber liegt ursprünglich mehr: 1. Die Verfassung des *Durchblickes* – die *Endlichkeit.* 2. Die Einheit von Lichtung und Verbergung (Verstellung), bei Nietzsche der eigentümliche Wechsel und Umsprung der Sicht (Innen und Außen).
Andererseits wieder *Baubo*![2]

3. der Schein als zwiespältiges
4. das Scheinen als Schaffendes (Leben – Wille zur Macht).

[1] βαυβάω = (Lallwort) poet. schlafen. Wilhelm Gemoll, Gr./Dt. Schul- und Handwörterbuch. München/Wien 1965.

[2] Vgl. fröhliche Wissenschaft. Bd. V. Vorrede zur zweiten Ausgabe. S. 11. »Vielleicht ist die Wahrheit ein Weib, das Gründe hat, ihre Gründe nicht sehn zu lassen? Vielleicht ist ihr Name, griechisch zu reden, Baubo? ...«

Baubo, gr. Mythos, nach orphischer Tradition alte Frau, die die trauernde Demeter mit obszönen Gesten erheitert; eine wohl aus Kleinasien eingedrungene Personifikation der weiblichen Fruchtbarkeit. Vgl. auch J. W. v. Goethe, Faust I. Teil. Walpurgisnacht.

Nietzsche nimmt den »Schein« als *zum Erscheinen bringen* (zu XIII. n. 121) *Durchblicke* und *Ausblicke*, Umblicke schaffen. (Schätzen *des Lebendigen* als eigentliche »*Aktion*«.) (willentlich!) Daneben noch das *Sensations-Chaos*!

Also gemäß einer anderen Ausrichtung vermag er *nicht* das *Scheinen* als solches zu erfahren, sondern sogleich gedeutet!

Aber geht es ohne dieses, das Scheinen *als Erscheinen*? Aber der Adel im Wissen um den Schleier! (Vgl. Vorrede zur fröhlichen Wissenschaft und a.a.O. n. 58!) Das Scheinen wird so zugleich gesichert durch Einbau in »das *Leben*«.

Erscheinen und → *Wahrheit*! »Wahrheit« nur als Wahres Festgemachtes. Wahrheitsfrage garnicht. *Vordeuten auf Entfaltung der Seinsfrage.*

111. Nietzsche über den Schein

Nietzsche sieht das Scheinen in einer wesentlichen Weite und dazu das Perspektivische. Aber *weder ausgebaut* in sich und seinen wesentlichen Möglichkeiten, *noch gegründet*, außer als *Lebensbedingung* (das Festgemachte – Wahre, das Verklärende – Schöne) nicht als *Anschein und Aufschein* unterschieden.

Weil »Leben« irgendwie doch als *Werden* genommen und *im ganzen* unbestimmt bleibt, kann sogar der Schritt zum Schein als »Lüge« schlechthin getan werden. Dann muß noch *irgend ein* Maßstab von *Wahrheit doch da sein*: das *Wahre* was dieses Furchtbare *aushält*. Das »*Aushalten*«, was heißt das? Auch *Lüge*?!

112. Über Schein – Scheinbarkeit

Wille zur Macht
n. 542. 1887/8
n. 567 Schein beseitigt
n. 568 (1888)

n. 15 (1887)
n. 853 (1887–88).[3]

Über das Wort »Schein« und Nietzsches endgültigen Begriff XIV, 50. n. 121 (1886). Dazu »fröhliche Wissenschaft« V. n. 54. Vorrede 1886, V. n. 11. Vorher aber XII, 18. »Jenseits [von Gut und Böse]« VII. 4.

113. Schein und Festmachen und Dichten – Lügen

Vgl. XII, S. 9, n. 16 und ff.[4]

S. 242, n. 19.[5] »Wir dichten da nicht: wir rechnen. Aber damit wir rechnen können, hatten wir zuerst gedichtet.«

S. 247, n. 51. »Kalt auf die Dinge sehen, so daß sie nackt und ohne Flaum und Farbe daliegen – das nennt sich ›Liebe zur Wahrheit‹, und ist nur die Ohnmacht zu lügen.«

114. Perspektive (XIII, 69 ff.)

Wie kann ein *Trieb* eine *Perspektive* haben, *appetitus perceptio*, übereinander *vor*greifen.

Woher Vor-griff? Woher übereinander weg und umgekehrt?

Wie mehrere Perspektiven in einen *Kampf* kommen können. Um was – die Macht! Wie der Kampf als solcher von Grund aus sich erhalten will. Perspektive und Kampf. Wie können Affekte aus-wählen?

[3] XVI, n. 542, S. 47. n. 567, S. 66. n. 568, S. 67 f. n. 853, S. 270 ff.

[4] XII, n. 16 ff: Unveröffentlichtes aus der Zeit der fröhlichen Wissenschaft. I. Philosophie im Allgemeinen.

[5] XII, n. 19 und n. 51, S. 242 und S. 247: Unveröffentlichtes aus der Zeit des Zarathustra (1882–1886), Sprüche und Sentenzen (1882–1884).

115. Schein

Wesentlich für den Übergang eines Positivismus zur eigentlichen Perspektivenlehre: fröhl. Wissenschaft n. 54.

116. »Perspektive«

»Das Perspektivische, die *Grundbedingung* alles Lebens«. (Jenseits [von Gut und Böse] VII, 4.) Erlaubt nicht so von der Wahrheit zu reden, wie es Plato tut, *so geradezu*!

Traum und Wachsein. (XII, 246) Vgl. Schopenhauer über *Traum*! Nietzsche über »Perspektive« (XII, (Z) 36).[6]

117. »Perspektive« für Nietzsche

Ganz allgemein,	*»täuschend«*	»ein« *Anschein*
d. h. die Jeweiligkeit	»verengend«	
einer bestimmten Ansicht	»einseitig«	
gegen das *»Ansich«*	»auslegend« – d. h. *zurecht* legend.	

Jeder Trieb – Grundtrieb – hat seine bestimmte »Schätzung« (vgl. XIII, 70).

Der perspektivische Charakter des Daseins (Vgl. fröhliche Wissenschaft II, n. 374). Perspektivische Grundbedingung des »Lebens«.

»Wir können nicht um unsere Ecke sehen« – (ebd. n. 374, *Ekkensteher* n. 375).

Gewiß nicht! Aber wir können *unsere Ecke* selbst sehen. *Woher wissen wir, daß es eine Ecke ist*? Was heißt da *»Ecke«*?

Wir können fragen, ob es *nur eine* Ecke ist, ob sie so wie Nietz-

[6] XII, Unveröffentlichtes aus der Zeit der fröhlichen Wissenschaft und [hier] des Zarathustra (1881–1886).

sche es tut, biologisch vom *Leben* und artistisch vom Schaffen her ausgelegt werden muß?!

118. »Die Realität ist der Schein«

Als *Resultat*? Vgl. »die Welt« – »dies fortwachsende Phantom der Menschenköpfe« (XII, 10), dem *männlichen* Instinkt (Tapferkeit, Gerechtigkeit) *zuwider*, *aber* auch eine männliche Tugend –: dieses Spiel wissen und es als solches wollen – aushalten: »Ich *will* erkennen«. Aus realen Augenblicken; der Abenteurer (XIII; 128, vgl. XII, n. 12, n. 22)!

119. »Realität«

»In der großen Ökonomie des Ganzen sind die Furchtbarkeiten der Realität (in den Affekten, in den Begierden, im Willen zur Macht) in einem unausrechenbaren Maß notwendiger als jene Form des kleinen Glücks, die sog. ›Güte‹ ...« (Ecce Homo XV, n. 120, 122, Erden-Realität n. 126).

120. »Wahrheit« = das Wahre = das Festgemachte

Das Festgemachte, dies Erscheinen dessen, was *Festgeworden*, der *Mensch*. Fest*machen* zurückgeführt auf Fest-*werden* des Menschen. (XII, 3. n. 1 ff.) Der Mensch, das noch nicht fest-gestellte Tier. (n. 80!)

Erkennen – »wahrer«, *verfestigender – Träumen. Einverleiben*! Traum, zum *»Dasein«* selbst.

Durch »Wissen« gewonnen die *Erhaltungsmittel* für neue Individuen. Loslösung neuer Eier aus dem Eierstock. (XII, 5.)

Schein, das Vorgemachte, wenn schon alles Schein, dann immer noch besser ein X für ein U, als ein U für ein X vorzumachen, (vgl. Vorrede zu fröhliche Wissenschaft V.) d. h. zu *fragen* und die

Möglichkeiten des Welt-spiels spielen. (Der *Abenteurer*, XIII, II, n. 128!)

121. Schein – Festmachen und »Dauer« (»*Sein und Zeit*«)

Was ist das Dauernde und *Dauern*? Das Dauernde das, dessen Verändern war nicht schon. Anschein von Un-veränderung, woher, wie? (XII, 29, n. 54 u. 55).

Dauerndes gibt es nur, weil wir zu *grob sehen*. Aber Dauerndes doch nicht ohne »*Dauer*«.

1. Woher das *Dauern* als solches ?
2. Warum gerade *dieses* maßgebend für das »Sein« ?
3. Woher die »Zeit« zu dieser Rolle ?
4. Woher »Fließen« und Fluß, wenn nicht »Zeit«? Wie die »Zeit »im »Organischen«? »Haben« die Tiere »Zeit«? Und wenn *nicht*, was ist mit dem ganzen Biologismus ?

122. Perspektive und Phantasie und Wahnsinn
(n. 69, XII, 170 n. 352) Mensch – Tier

Vgl. XII, 9. n. 16 »Das phantastische Vorwegnehmen«, »das Dichten« dort, wo Wissenschaft Wissen, d. h. philosophisch ist. In *Natur- und Geisteswissenschaft* ebenso.

»Wissenschaft« macht den Menschen zum »Künstler« (ebd. n. 19). (Vgl. 2. Vorrede zu »Geburt der Tragödie«). Die Feststellung!? »Kunst« – »die Pflege des Wesens« (n. 89).

XIV. DAS WESEN DES SCHEINS UND ZUR GESCHICHTE DES »SCHEIN«-BEGRIFFES

DER »SCHEIN« BEI SCHILLER

123. Versuch, Schillers Begriff des Scheins zu klären am Unterschied der Sinne des Scheins (Sehen – Hören). Vom Sinn des Getasts

Wir sehen nicht das, was wir empfinden. (Vgl. XXVI, 257)[1] Was *sehen wir? Seiendes*! *Sein*! »Form«.

Aber *Tasten*, auch Seiendes! Nach Schiller »unmittelbare Berührung«. *Ja und nein*! (Vgl. XXIV, 245).

Die Grenze läuft zwischen tierischen und menschlichen *Sinnen*, d. h. Leben und Da-sein. (Vgl. XXVI, 257 f.).

»Die ›Realität‹ der Dinge« ist das »Werk« der Dinge (Receptivität). »Der Schein« der Dinge ist das »Werk« des *Menschen* (Spontaneität).

Andrang! »Eindruck« als solcher. Er läßt sie auf sich zu kommen – die *Last weg-heben*. Das schon beim Eindruck!

Aber so gut wie Blitzlichthelle nichts zu sehen gibt und nur erlitten wird, *so umgekehrt*, Wand und Stuhl und Hand tasten. Die Frage wohin *weg und wie*! *Gegen-stand*! *Anwesung*.

Getastetes! Gewalt, die wir erleiden. *Gesehenes* – Form, die wir erzeugen?

Das Scheinen als zum Vorschein-kommen der Form, dessen was in sich steht.

Die mâyâ, das *Blendwerk* des *nächsten Anscheins* wie ein *Traum*.

Der Mensch σκιάς ὄναρ – *der von einem Schatten geträumte Traum*, ein geträumter. (Vgl. Sophokles, Aiax 125.[2] Das wache Leben ein langer Traum. Das schlafende – ein kurzer – (Schopenhauer).

[1] Vgl. Friedrich Schiller, Über die ästhetische Erziehung des Menschen. Hrsg. von Eugen Kühnemann. Taschenbuchausgabe. Leipzig 1933/34. (Handexemplar Heideggers: die römische Bezifferung gibt den betreffenden Brief, hier also den »Sechsundzwanzigsten Brief«, die arabische Ziffer die Seitenzahl in der genannten Ausgabe.)

[2] Sophokles, Aias, dt. Übertragung K. W. F. Solger, Berlin 1808, Z. 125: »Denn alle, seh' ich, sind ja wir nichts andres denn Scheinbilder, die wir leben, mit des Schattens Kraft.«

Das reine Scheinen – Leuchten. (Schiller XXVI, 219) Das Scheinen als Zeigen. *Erscheinen – zum Zeigen bringen*!

Schiller faßt den Begriff des Scheinens nicht transzendental ursprünglich genug, sondern immer als *bloßer Schein* (nur mit Vorbehalten), der nur der Wahrheit nicht *unterschoben*. Aber gerade ihr Vorrang wesentlich!

124. Schönheit – Leitfaden ihrer Auslegung – der gerüstete Gleichmut – »Form« und »Schein«
(Vgl. der Schein im Gedicht)

[Schiller, Brief Nr.] XXII. *»Die Form soll alles tun«*, Form und Zeit (Vgl. Mscr. »Welche Anwendungen aus XXII« und Mscr. »Form«)*

[Schiller, Brief Nr.] XXVI. »Die Seele der Schönheit«. »Das Wesen der schönen Kunst *ist der Schein*« (XXVI, Anm. 257.) – »Das glückliche Gleichmaß der empfangenden und bildenden Kraft«. Das glückliche Gleichmaß der realen und activen Bestimmbarkeit. Daß es glückt, daß eines auf das andere sich einspielt.

Wo und wie verkündigt sich dieses als »Freude am *Schein*«? Der Schein hier nicht als Trug, sondern als *Spiel*.

»Neigung zum *Spiel*«. Spieltrieb: *die Zeit in der Zeit* aufheben (vgl. 206). Die Einheit der Idee in der Zeit vervielfältigen. Die Vielheit in der Zeit in der Idee vereinigen (ebd.).

Empfindlich werden für den »bloßen Schein« – nicht *Haften am greifbar Anwesenden* – und *so* erst das gerade Anwesendes als ein solches. [d. h. aufgehen im Seienden selbst, es nie als solches, als *erscheinendes-scheinendes über* das Wirkliche, unter die »Wahrheit« des *Satzes*.]

Das »Interesse am Schein« als *Erweiterung des Menschseins*.

*

* [Die genannten Manuskriptseiten oder -konvolute konnten im Nachlaß nicht aufgefunden werden.]

Werk – Schein – Wahrheit

Zum Beispiel *das Standbild Apollons* entsprechend »das Gedicht« der Hohe. Der Marmor erscheint als der Gott – »ist« aber »in Wirklichkeit« ein Mensch und dieser Mensch ist »in Wirklichkeit« auch nicht ein Mensch, nicht Fleisch und Blut – Geist, sondern ein bloßer Stein.

Was heißt hier »in Wirklichkeit«? Was ist gemeint mit »der Marmor *›ist‹«? Wie ist* er? a) was *er* als Seiendes, b) wie er zum Sein gehörig (Götter).

Und was heißt *Erscheinen des Gottes*? Offenbarkeit des Seins.

Wieso hier das Scheinen nicht das Un-wahre, sondern das Wahre als das *Öffnende*!

Und weshalb Sein gerade nur im Scheinen. (Vgl. Sein und Schein).

Einbildungskraft [?]

1. Aus *sich entwerfen* – Anblick – »Scheinen« (zweideutig); ihre absolute Gesetzgebung (Schluß von XXVI)). Die Herrschaft des reinen Scheins;
2. *und in der Hinnahme des selben*, Ablösung vom Vorhandenen, von *sich weg* halten. So Seiendes erst als das, was es ist.

Wo der *Schein* als bindender, da eben jenes, was selbst *»vorstellend«* (258) entworfen, nicht am Andrang. Sich in die *Freiheit setzen*, (der Spieltrieb kann sich entfalten) zu sich selbst vom Vorhandenen. Das *Scheinen* als solches *lieben*.

Die Natur selbst langt dahin durch die *Sinne des Scheins*. Ein Überspringen, ein *Sehen und Hören*. Wohin? Was wir *sehen* – »Aussehen«, Anblick, »Idea«, dieses *Scheinende* ist eine »*Form*«, die wir erzeugen. *Alle Form* ein Scheinen! *Inwiefern*? Als ein Bestimmendes, das sinnlich »ist«.

Vgl. oben Form und Zeit, ebenso *Spiel und Zeit* (206), Schein und Zeit, Form und Schein (258).

Das Spiel – Gefallen finden am Schein. *Gestalten* – den Schein als etwas *Selbständiges* eigens bilden und *mit dem Schein nach eigenen Gesetzen schalten*. (258)

Die *Liebe zum Verweilen im Schein*.

Schein muß sein: aufrichtig, nicht als Seiendes gelten wollen (Sein), selbständig, nicht durch Seiendes (»Form«) sich bewähren (Sein).

Schein, als reines Scheinen des Seins. (Was ist das Sein? Wie nach obigem die »*Zeit*« im Spiel?!)

Die Herrschaft des reinen Scheins und die Höhe einer Kultur, Begriff der Kultur. *Einheit* von *Würde* und Glückseligkeit.

125. Der »Schein« im Gedicht
(Vgl. Mscr. Schönheit – Form, Schein)[3]

Das *Scheinen* des *Brunnenseins*, als Eröffnung des Seins, besser: *das sagend gesagte Brunnensein als das Scheinen des Seins* (Sein des *Scheins*).

Das *Spiel*, freie Walten mit dem Wort, und doch nach eigenstem im Werk erst sich bildenden Gesetz (die *Form*, ihr Scheinen).

Der *Aufklang* und *der nennende Zug des Wortes*. Der *Schein* des *Nichtsinnlichen im Sinnlichen*. Aber *nicht* etwa die Bedeutung im Wortlaut, sondern des Seins im Ersagen. »Das *Sinnliche*« ist hier das *volle Wort, die Sage*. Und deshalb steht die *Dichtung* von vornherein und grundsätzlich höher als alle anderen *Kunstgattungen*. Ihr *Scheinen* ist Leben, Da-sein! bzw. dessen mittelste Mitte – als Sprache.

126. Zum Wesen des Scheins

1. als Zeigen, erscheinen lassen – *leuchten*
2. als frei machen – *Lichtung*
3. so das Reich der Freiheit und Offenheit des Da.

[3] Vergleiche hierzu * Anmerkung zu Nr. 124.

127. Der Schein
(Wie dazu *Vor*-stellen!)

———	*Aufschein*	*Vor-schein*
Anschein	Leuchten	Zeigen
Täuschung	Glänzen	Licht sein
(bloßes Scheinen)		Lichten
Verstellen	*ein Schein*	Eröffnen
———	Vor-*schein*	zugleich
Er-scheinen!	Auf-*schein*	*Verbergung*!
Zum Scheinen bringen!		

Wie die Sinnlichkeit im »*Scheinen*« gründet.
Das *tierisch Sinnliche*, ob und wie es ein Schein ist?

128. »Schein«

Für Schiller zwar auch »bloßer Schein«, Anschein, aber nicht *als solcher* begriffen, sondern *nur* in seinem Schein genommen.
Das (An) eingeklammert – als ohne Begriff. *Aufrichtig*, ohne Anspruch auf *Realität*, also doch *illusionistisch*? Aber *selbständig*.

129. Der Schein als »Reich«
(der aesthetische Zustand)

Aesthetischer Zustand als Gemütsstimmung; »Gemüt«, Zumute sein, Entrückung, Gefühl für – von –.

Die *sich selbst* fassende Offenheit, Bereich, Reich, *der Schein*. »Schein« als der *Bereich* des aesthetischen Zustandes (aber grundsätzlich als *Da*!), d. h. des ursprünglichen *Freiseins für* und von. Hier erst *Möglichkeit* des Gefühls *von* und *für* das *Verhältnis* zu einem *Entgegen*. (Aufleuchten des Seins.)

130. Der Schein und das innere Wesen des Zeit-Raumes, das »Da«

Das Scheinen, *leuchtende Lichte*, hell und dunkel und Raum.

131. Schein und »Illusion«

Das »Illusionshafte« in der Kunst. Sehr vieldeutig! Was damit gemeint wird!

132. Der Schein

Der Schein zeigt und lichtet, als scheinen ist er zugleich ein Verbergen. Der ursprüngliche Schein, die Einheit von *Lichtung und Verbergung* und zugleich diese Einheit die Innigkeit des Streites.

Das Scheinen *und die Einbildungskraft.*

133. Wahrheit – Schönheit

Die leuchtende Lichte – (der Schein).
Die *Verklärung*: 1. heller, sichtiger, mehr Licht, Wahrheit,
2. *edler*, *seiender*, sich zeigender, Sein.

134. Der aesthetische Zustand und (Ereignis)

(Vgl. Kant, Kritik der Urteilskraft § 57 u. 59 (S.S. 36!)[4], *Schiller*!!) Was ist hier berührt? Das Seinsgeschehnis (das Da-*sein*), die *ur-*

[4] Martin Heidegger, Schelling: Vom Wesen der menschlichen Freiheit (1809). Freiburger Vorlesung Sommersemester 1936. Gesamtausgabe Band 42, hrsg. von Ingrid Schüßler, Frankfurt a. M. 1988.

sprünglichste Gestimmtheit und zugleich der weiteste Entwurf, die ursprüngliche *Inständigkeit* in der Geworfenheit des Entwurfs. (Vgl. *Der »Schein«*. Kunst – Schein – Sein).

135. »Der Schein« und das Spiel

Der logische und der aesthetische Schein (Vgl. Brief »Über die aesthetische Erziehung des Menschen«, XXVI.)[5] Der logische, d. h. *Anschein* von Wahrheit, sich als solche ausgebend.

Trug – in der Sonne leuchtende Fensterscheibe eines Hauses als *Brand. Sonnenscheibe*, aesthetischer und logischer Schein!

Aesthetischer Schein, das reine Scheinen als solches! Unterschieden vom »Wirklichen«, nicht als Anschein von *etwas anderem* und *als dieses* genommen. Das Scheinen und leuchten lassen, das ins Spiel bringen, abwandeln, Entwerfen, reale active Bestimmbarkeit, vergleichen, zusammen setzen. (D. h. nicht auslegen auf Wirkliches, Seiendes, »Wahres«, sondern verstanden auf *Sein*!)

Spiel-Trieb – zugleich Stoff- und Formtrieb – Stofftrieb, aufgehen im Andrang, bestimmt*werden*; Formtrieb – reines aus sich sich *bestimmen*.

Inwiefern Gefallen finden am *Schein*! Ein Fertigwerden mit ihm, *Geltenlassen und doch in seine Grenze setzen*.

Im *Scheinen* des Scheins die *Bewegtheit, das Wie des Sichzeigens des Seins*, die *Lockerung des Bestimmenden* als solchen der Form. »Form« selbst als das frei zu bestimmende, *entwerfbare*, in das Hin und Her zu-werfen! Die Möglichkeit des Hervorbringens als eines *Bildens*!! Den reinen Schein im Seienden zu Gefühl bringen (das Wesen der Wahrheit in der Wahrheit des Wesens).

Der aufrichtige und der selbständige Schein »der reine Schein« (261 u.) Wo ist dieses Leuchten der leuchtenden Lichte? Wo ursprüngliches Da-*sein*?

[5] Vgl. Anm. 1 auf Seite 123.

Das Leuchten der Lichte! Wo das Da – die Offenheit der Verschließung (Ereignis) bestanden und das sagt, ins Werk, und überhaupt *eingerichtet wird.* Was verlangt dieses?

Inständigkeit im (Ereignis)! Not und Segen → Bereitschaft. Das Sein als (Ereignis), Bereitschaft *als Kraft der Verehrung und Bewunderung. Die Rüstung des gerüsteten Gleichmuts.*

136. Zu Schiller: »Schein«
[Sein] (Vgl. XXVI).

Realität und Schein: das Reale, der Stoff, Materie gar *nicht das Seiende*! Denn Seiend erst das *Erscheinende* als solches in das Scheinen tretende, und das reine Scheinen erst das Sein!

Schein *nicht* das Falsche und Trügerische! Aber *was dann*? Wie von *Wahrheit und Wirklichkeit* unterschieden? Ist er nicht das *Wahre des Wahren*? Die Wahrheit selbst (aber *nicht* in Nietzsches Sinne!)

Inwiefern bei Kant und im Transzendentalen keine letzte Klärung? Der Vorrang der *Satz*-Logik (Vernunft im »logischen« Sinne). Vgl. auch das Ausweichen vor der Einbildungskraft.

»Der Schein der Dinge ist des Menschen Werk«, ein *Tun*! *Freiheit*! »Realität« der *Dinge* »Werk«, Bewirkung, ausgelöst. Aber in welchem Sinne! Vgl. Kant, *Anticipation des Wahren.*

Dieser Schein, das Aufglänzen, ist *»Spiel«*. *»Das Wesen* der schönen Kunst ist der *Schein«*! »Die Kunst« im eigentlichen Sinne: *»Kunst des schönen Scheins«*.

»Bloß Schein« gegenüber dem Wirklichen, Wahren, »Realen«?

»bloß« – *nur* –! Eine Einschränkung; es fehlt etwas. Das Scheinende ist *nicht das Seiende* selbst als welches es erscheint; (will dieses nicht vertreten, noch braucht es von diesem *vertreten* zu sein. 260 u.) Aber dafür *scheint* in ihm, glänzt auf dessen *Sein*!

Bloß Schein – bloß = *ledig* des *nur* Seienden, des je nur dieses Vereinzelte, sondern *rein* das wesende Sein!

Dieser Schein erwirkt im »Werk« der Einbildungskraft: *Anwesenlassen das Nichtanwesende* (vorhanden) und zwar im Nächsten und Leuchtendsten des Sichverschließenden – Erde! Erde-Welt – Sein.

Der Schein auch im Nennen wesentlich! Wenn Da-sein, aber *so, kantisch, platonisch*!

137. Kunst – Dichtung und Schein und Sein

»Schein« im Sinne des unmittelbarsten Scheinens *Sichtbarkeit, Begegnis* in *einfacher Fülle* (aber nicht nur »sinnlich«!) Dieses Scheinen aber gerade das Sein eröffnend!

Warum und wie das *Wesen* viel ursprünglicher in der *Einbildung* als durch das Vorhandene, »*Seiende*«. Warum gerade *nicht* am Wirklichen die *Wirklichkeit*! Weil hier verloren im Andrang. Ohne »*Welt*« bzw. diese verhangen.

Wir stehen da nicht eigentlich im *Gesichtspunkt*. Deshalb aber nicht Weg vom Andrang, sondern gerade über ihn hinaus *zu ihm zurück*.

Das Scheinen gerade nicht als bloßer *Schein* gegen das Wirkliche, sondern das *Er*-scheinen des Seins durch den *Schein*. Der *Schein* das *Ursprünglichere* (Er-eignis – vor das Auge, ins Licht stellen), aber nur aus dem Da und dem »Streit«. Der *Streit*, das Wesen der Wahrheit, Lichtung *und* Verbergung, »*der Schein*«.

Wie das Wesen des »Scheins« mit dem Einsturz der ἀλήθεια selbst zum *bloßen Schein* → *Blendung*.

1. Der *wesenhafte Schein*, der er-scheint, er-eignet das Sein *und* Nicht-Sein.
2. Der bloße Schein, die *Blendung*.

Der Schein, ursprünglich: der *Glanz*, also grund-legend (positiv) aufglänzen, leuchtendes sich zeigen, die *leuchtende Lichte*! Also: scheinen = *sich zeigen*! Lichte als Lichtung, Offenheit als leuchten, selbst ins Offene tretend; ursprünglich das Aufscheinen, ursprünglicher als das *Er*-scheinen ist das Scheinen des Scheins. Die Sonne scheint. Das *Aufgehen* (φύσις)! – *Untergehen*.

Das *Aufgehen des Seyns*! Wenn es untergeht, tritt auch die Welt ins Dunkel. Das ursprüngliche Er-scheinen, das Sein ins Aufgehen bringen! Nur wo dieses, da kann Seiendes er-scheinen, zum *Vor*-schein kommen.

138. »Perspektive«

»Perspektive« zeichnet, stellt vor, aus dem »Wahren« den »Schein«, um durch den Schein das Erscheinende selbst wirklich zu zeigen.

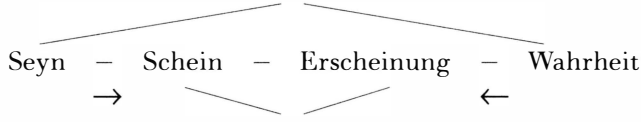
Aber was ist da als *»Wirkliches«* gesehen und vor-genommen, was als das eigentlich Seiende und was als (Seyn) begriffen und auch vor-verstanden.

Die »Perspektive« im *transzendentalen Sinne* (aus dem Sein – das Seiende).

139. »Phänomenologie«
(J. H. Lambert, Neues Organon II., 217 ff.) (1764)[6]

»Die Theorie des Scheins« – seines Einflusses in die Richtigkeit und Unrichtigkeit der Erkenntnis. Die Quellen, woraus die Blendungen des Scheins, sein »Täuschwerk« fließen.

Das Scheinende – das nächste *Aussehen*, Anblick, der *gebotene* in allen Sinnenbereichen. Der *Anschein jedes Vorhandenen* als eines Begegnenden. Die *Sinnestäuschung*, »das Läuten in den Ohren«. Die *Einbildung* – die Leidenschaften – die Stimmungen. Übung – Gewohnheit, bestimmte *Ansichten*.



[6] Johann Heinrich Lambert, Neues Organon oder Gedanken über die Erforschung und Bezeichnung des Wahren und dessen Unterscheidung vom Irrthum und Schein. 2 Bände, Leipzig: Wendler 1764.

XV. DIE LEITFRAGENENTFALTUNG ALS ÜBERGANG ZUR FUNDAMENTALONTOLOGIE

Zur Übersicht über die Stunden (*Pläne* und *Wiederholungen*).
Die *Pläne* nicht vollständig in jeder Stunde durchgeführt.
Die *Wiederholungen* überschneiden sich mit den jeweilig vorvorigen und entsprechend die *Pläne*.

140. Die Leitfrage im Ganzen und die Fundamental-Ontologie

Grund und *Vor-frage.*
*Wahrheits*frage.
Der Schritt der Kritik.
Die *Unterscheidung des Wahren und Scheinbaren.*
Wahrheitserfahrung.
Das Seiende und die Wahrheit.
Wie im Anfang der Leitfrage.
Die erste Entfaltung des Anfangs und ihr Ende bei Aristoteles. (Met. Θ 10)
Bergung der Wahrheit und *Eignung* als *Eigentum.*
Eignung und Selbstwerden – aber Eignung nur *als* Bergung.

141. Wahr und scheinbar (und irrig)

1. Woher der Unterschied von wahr und scheinbar (und ebenso, wenn auch anders: von Erscheinung und Da-sein als solchem)?
2. Woher der Unterschied von wahrer »Welt« und »scheinbarer« Welt? Beides deckt sich nicht;
   (2) nur auf Grund von (1), indem das Wahre und das Scheinbare – selbst *nocheinmal* und zwar beide als »Welten« »sind«, d. h. gesetzt werden. Wie bei *Plato*! Wie bei *Kant*?
   Zu (1) *Er-fahrung des Wesens des Wahren* (Wahrheit), *woher und wie*?

142. Wahrheit und maßstäbliche »Idee« von Erkenntnis

Überhaupt der Maßstab! Inwiefern und warum notwendig! Aus dem Wesen des »Seins« – des Nicht.

Wie das Maßstäbliche in der metaphysischen Grundstellung und Grundfrage? Wieweit ausdrücklich zu machen und zu begründen.

143. Die fünf Leitsätze über die Kunst als das systematische Gefüge der Vorlesung

(Dahinter der Blick auf die bei Nietzsche unentfaltete Leitfrage.)

Kunst – die metaphysische Tätigkeit des Lebens (unter der Optik des Lebens).

Das systematische Gefüge – mit Bezug auf *welche unausgesprochene* Systematik?

Die der Leitfrage: *was* das Seiende sei, *wie* das Seiende sei.

Das Seiende = das Seiende *im Ganzen*, *»im Ganzen«* – als *fragwürdige Leitbestimmung* – wie und ob *Gänze*.

Die fünf Sätze *als fünf* weder-noch *in der Ordnung* noch überhaupt in einem unausgesprochenen Zusammenhang bei Nietzsche. Der Ausgang vom fünften Satz – was wird in ihm verhandelt? *Die Realität des Realen*, was das Seiende ist.

144. Der 5. Leitsatz: Die Kunst ist mehr wert als die Wahrheit

1. Kunst und »Wissenschaft« (Schönheit und Wahrheit) (Überkreuzung) im Entsatz, erregender *Zwiespalt*, auseinander und gegeneinander in dem und aus dem, worin sie zusammengehören.
2. Ihre *Zusammengehörigkeit*, zum *»Leben«*, *Bedingungen* desselben.
3. *Wie* sind die »Bedingungen« – ermöglichen das Leben als solches. (*gegenwendig*) ↔ (: Wissenschaft verschließt, schließt, Kunst öffnet)
   a) Wahrheit ist Bestand-sicherung (XVI, 56) (zum Beispiel *Festmachung notwendige Bedingung.*
   b) Kunst ist *Erhöhung*, ↕ *Verklärung; zureichende, nicht vollendete* Bedingung.

Das »*Mehr*«wert enthält Zusammengehörigkeit und Gegeneinander.

4. Was sind sie aber beide, aufgrund wovon ist dieser Gegenbezug möglich: beide ein *Scheinen*, a) Anschein, b) Aufschein (Verklärung).
5. Also – das *Wesen des Lebens* das Scheinen – »Die Realität ist der Schein« (XIII, 50).
6. Das Scheinen und das Perspektivische (Optik), der Mensch als »*Eckensteher*«.
7. Die Kunst als *Wille zum Schein.* 853, IV.
8. Wille zur *Macht* als *Wille zum Schein.*

145. Anknüpfen an das vorige Semester und Vorbereitung für das jetzige

Der Ansatz der Vorlesung – Wille zur Macht. *Worauf sie zusteuert*: »Wahrheit« – »Schein«, der perspektivische Charakter des Seienden.

Aber welche Frage nicht ? (Die Da-seinsfrage) Was heißt das? Die Vorgeschichte des Da-seins, der Standort in »Sein und Zeit«.

Von wo aus das Seiende im Ganzen und als solches *erfahren* – Grunderfahrung – und von wo aus befragt!

Der Fragende – wir selbst – *wie zum Seienden – welche Möglichkeiten?*

146. Ansatz der Aussprache

I. Die Vorlesung vom W.S. 36/37.[1]
II. Die fundamentalontologische Fragestellung.
III. Wie von da [zu] Wille zur Macht und ewige Wiederkehr (S.S. 37)[2].

[1] Vgl. Gesamtausgabe Bd. 43.
[2] Vgl. Gesamtausgabe Bd. 44.

147.
1. Stunde
Der Rückblick auf die Vorlesung über den Willen zur Macht

1. Nur in den Grundzügen und Hauptschritten.
2. Aber vor allem von außen, nur beobachtend und zuschauend, vorgestellt.
3. Nicht aus *der Grundstimmung*, die wesentlich ist, nicht als *Beigabe*, sondern als Wesung der Grunderfahrung; nicht als Glanz, der nur *darüber* her leuchtet, sondern!
4. Diese aber nicht zu erwirken durch unmittelbares Reden darüber; nicht beliebig und allgemein bei jedermann möglich; ἐκ τῆς συνουσίας – aus der wesentlichen Zusammengehörigkeit.
5. Die *tragische Erkenntnis* – »*Tragödie*«.
6. *Bis wohin geführt*? Bis an die Stelle, wo gefragt werden muß: *Was* (Grunderfahrung) Nietzsches? »*Leben*« – *wie* »*Leben*« angesetzt und ausgelegt –
   (Vgl. Mscr. »Nietzsches (Grunderfahrung) und Beantwortung der (Leitfrage)«)[3]
   Wie also (*Leitfrage*) was ist das Seiende gefragt?
   Ob überhaupt gefragt und nicht eher nur ein Antworten.

148. Übungen zur Erläuterung der Nietzsche-Vorlesung S.S. 37[4]

Der Charakter dieser Übungen:
1. *Nicht* Erziehung zum »Lesen«, zur Arbeit an einem philosophischen Werk.
2. Nicht Kennenlernen der Geschichte der Philosophie,
3. sondern unmittelbares Fragen; dieses immer geschichtlich, in

[3] Siehe Nr. 1 auf Seite 5 in diesem Band.
[4] Siehe Anm. 2 auf Seite 137.

einem tieferen Sinne aus der Vorlesung heraus, zugleich aber andere Wege zu deren Verständnis.

Mehr verlangt als in anderen Übungen:

1. Beherrschung des Handwerks und eigene Arbeit in dieser Hinsicht vorausgesetzt.
2. Dazu und vor allem der Sprung in die Fragen selbst und die ständige Arbeit daran.

   Nichts Geistreiches, nicht Entdeckungen, aber *Wille zur Klarheit* und *Wetteifer*.

   Nicht nachschreiben, keine Berichte, sondern jeder für sich selbständig verarbeiten; [das] Nötige, wenn nötig, kurze Auslegungen und Darstellungen übernehmen.

   Wesentlich: »*Kritik*« – *Bedenken* – *Fragen*. (Vgl. Zarathustra Vorrede n. 4)[5]

   Allerdings nicht *beliebig* in jede Frage abgleiten, sondern einen Grund-zusammenhang festhalten.

149. Die Vorlesung vom Wintersemester 1936/7. (Der Wille zur Macht)

1. *Was* behandelt? *Der Wille zur Macht* (zweideutig); Werk-Titel, Name für Grundcharakter des Seienden im Ganzen, »*Realität*«.
2. *Wie* behandelt? Aufbau und Gang der Vorlesung.
   a) *Vorbegriff* des *Willen zur Macht*. α) Wille, β) Macht.
   b) *Die Kunst* als Wille zur Macht; die fünf Leitsätze und der Hauptsatz »Stimulans« größter.
   c) Die *Auslegung* der »Kunst« am Leitfaden der »Aesthetik«, physiologische. *»Leib« und Leben*. Rausch – Schönheit. Schaffen – Genießen – der große Stil – Form.
   d) Die *Begründung* der fünf Sätze aus dem *Ganzen* der Philosophie Nietzsches. Diese als *Umdrehung des Platonismus*.

[5] VI, S. 12.

e) D.h., das ist die Frage nach der »Realität« (Seiendes im Ganzen) (vgl. (1)). Die *Realität ist der Schein* (Perspektive). *Wie zu diesem Satz? Wahrheit* – der zum Scheinen gehörige *Anschein*, der lügenhafte Charakter des Seienden (das Furchtbare). *Wahrheit und Kunst* – der Zwiespalt.

f) Der 5. und der 3. Satz. Der Wille zur Macht – Grundcharakter des Seienden im Ganzen.

g) *Merksatz*: Wissenschaft – Künstler – Kunst – »*Leben*«.

3. *Warum* so vorgegangen; vgl. 2. (Ereignis.) Nicht Aesthetik, sondern *Metaphysik*. Kunst als *die metaphysische Tätigkeit*.
4. Was dabei *nicht* behandelt? Was ist Metaphysik? Was bleibt dunkel?
   a) Was für *Nietzsche* selbst der Grundbereich, »Leben«.
      α) *Was das ist* – unter anderem!
      β) *Von wo aus* erfahren und bestimmt.
   b) Der systematische Hintergrund, aus dem *wir selbst* die Auslegung vollzogen und die verstreuten Stücke in ihren Zusammenhang gebracht; die ursprüngliche Seinsfrage des anderen Anfangs.
5. Unseren Fragenstandort aber mittelbar anzeigen durch diese Erörterung von 4 a, α, β. Nietzsche bewegt sich in der *Leitfrage*.

150.
2. Stunde

Wiederholung.
Hauptsatz: *die Realität ist der Schein* – (Leben) das *Scheinen*, Perspektive: Grundbedingung des Lebens. (Wille zur Macht) *Schiller* zum Vergleich.

Das *Merkwort* der Vorlesung: Wissenschaft unter Optik des Künstlers. Kunst unter Optik des Lebens. Optik-Perspektive ausgebildet und eigens als Leitfaden genommen. Vom »*Leben*« her – Kunst, von daher – Wahrheit.

Perspektive Leben? Unter welcher Optik? Unter der Kants: Religion, Gott. Wille zur Macht zu dieser Perspektive.

Was geht vor sich: Behandlung der nicht weiter entfalteten Leitfrage hinsichtlich des *Was* das Seiende ist als seiend: *Wille zur Macht.*

Das Seiende im Ganzen: »*Leben*«. Metaphysik. *Kunst die metaphysische Tätigkeit.*

Wie daraufhin jetzt die 5 Leitsätze:

3 und 5 sagen das *Was:* Kunst – Wahrheit. Schaffen – »Scheinen«. Perspektive.

1 und 2 – von wo aus und wohindurch, Künstler – Mensch – aber nicht entfaltet. Aber »Leib«.

4 der geschichtliche Charakter dieser Antwort – Descartes.

Wie verhält sich dazu die frühere Leitfragenbeantwortung und -behandlung?

Die *Leitfragenentfaltung*: das Seiende im Ganzen, was, wie das Inmitten, der Mensch, Wahrheit. *Die Leitfragenentfaltung und der Übergang zur Fundamentalontologie.*

1. Wiederholung und Beendigung des Rückblicks auf die Wintervorlesung.
2. Das *Merkwort*: »die Wissenschaft aus der Optik des Künstlers zu sehen, die Kunst aber unter der des Lebens«, 1886.
3. *Das systematische Gefüge der Vorlesung in den 5 Leitsätzen über die Kunst.*

(Der Vorblick auf die bei Nietzsche nicht entfaltete Leitfrage und Leiterfahrung »*das Leben*«.)

(1) *Der 5. Satz* – auf dem Wege über das (maßgebende) Seiende – abzielend auf die Wesensbestimmung der *Realität*: *die Realität ist der Schein. Wie das Seiende ist* (vgl. Beilage). Die Kunst ist der *Wille zum Schein.*

(2) der 3. Satz ist damit begründet, Kunst als Wille zum Schein, *die* metaphysische Tätigkeit des Lebens. *Was das Seiende ist.*

(3) *1. Satz* – vom nächsten und bekanntesten ausgehen.

2. Satz – der Künstler, der Mensch, wir selbst, Leib.
(4) Der 4. Satz kennzeichnet den geschichtlichen Charakter der Antwort auf die Leitfrage –.

4. *Die Leitfragenentfaltung*
(1) geschichtlich –
(2) systematisch – (nur von Grund- und Vor-frage als solcher zu erkennen).
Leit-erfahrung: das Seiende im Ganzen.
»Leben«, unter *welcher* »Optik«? (Vgl. fröhliche Wissenschaft n. 374)[6]
5. *Leitfragenentfaltung als Übergang zur Fundamentalontologie.*

151. Rückblick auf die 2. Stunde

Merkworte – Wahrheit – Kunst – Leben; die 5 Leitsätze und ihre innere Systematik; der letzte, 5. Satz. Wahrheit und Kunst, als entfalteter Zwiespalt, überhaupt entwickeln.
1. Festmachen und Verklären.
2. Darin jeweils »Anschein« – Aufschein.
3. Das *Scheinen*, als Grund der Zusammengehörigkeit.
4. Was ist mit dem »*Schein*«, wie faßt ihn Nietzsche, wie bringt er ihn zur *Aufhellung*?
Kant – (*Schopenhauer*), Kantverständnis? Nietzsches? Kuno Fischer.

152.
3. Stunde (Wiederholung)
zur Erläuterung des 5. Leitsatzes

Die *fünf Leitsätze und ihre Systematik als die verborgene Systematik* der Frage τί τὸ ὄν; (Gefüge).

[6] V, S. 332.

Was gefragt: Sein des Seienden (ihm *sich fügen*, *einfügen*).

Worüber gefragt: über das Seiende im Ganzen.

Von wo aus gefragt: vom »Innen« – von Außen.

Vgl. Nietzsche XIII, n. 121. Schluß: Wille zur Macht, das Seiende als solches, »von Innen« – »von Außen«. Verdeutlichung an der *monadologischen Stellung*:

1. Jede Monade repraesentatio, als *vorstellende*, perceptio appetitus mundus.
2. Als diese zugleich *repraesentatio*; sie *stellt vor*, d. h. gilt als und »ist« das Seiende. Centralmonade – *summum* ens.

Bei Nietzsche aber ohne Centralmonade – »*Proteus*«. Bedeutung des monadologischen Gedankens für die Entfaltung der *Leitfrage* nicht wirklich ans Licht gehoben oder gar begründet.

Zum 5. Leitsatz, nachgeholt: Verdeutlichung des Ganges der Auslegung des »Lebens« auf Verfassung *des Scheinens*.

Das Scheinen: gegenwendig: schließend – öffnend) ↔ (von Nietzsche jedesmal als »bloßer Schein« ausgelegt. Aber »bloßer Schein« gerade die eigentliche und einzige Realität.

Vgl. XIII, n. 121. *Die Unzugänglichkeit* für »logischen Prozeß«, selbst nicht mehr imaginativ zu nehmen. Die »letzte Wahrheit«, der *Boden*, die Grundaktion des Lebens selbst. *Nicht* das Wahre, sondern das Seiende als *das Werdende*!

Scheinen, obzwar »bloßer Schein«, doch wesentlich! *Schleier*, nicht *alles nackt*, die *Verhüllung*.

Vorrede zur fröhlichen Wissenschaft: *Baubo*[7] und ἀλήθεια. Entgegengesetzt? oder dasselbe?

Lichtung – Verbergung → Verschleierung/Verstellung.

Wie im Scheinen selbst, »von innen« die Grenze? Vgl. Erscheinung und Ding an sich.

3. Stunde – Plan. Auslegung der Hauptstellen über Schein, »Scheinbar-keit«, scheinbare und wirkliche Welt, die Unterschei-

[7] Vgl. oben S. 115, Anmerkung 2.

dung selbst. Die Herausdrehung wohin? Ist der Standort bestimmt? Schein, Erscheinung und Ding an sich. Kant.

Abgesehen von dieser Herausstellung des Scheines und seiner Auslegung die grundsätzliche Frage der *Leitfragenentfaltung*. Leitsatz 3 als Übergang zu *1 und 2*. Leitsatz *4*: die Gegenbewegung zum Nihilismus. Das *Aushalten*, *Wollen*, Schaffen.

153.
Plan für die 4. Stunde

1. »*Schein*« – die neue *Unendlichkeit* (vgl. n. 374); das monadologische Prinzip, Doppelgesicht der Repraesentatio.
2. *Schein* nur durch Scheinen überwinden; Schaffen (vgl. n. 58).
3. Schein und Erscheinung, Ding an sich und Erscheinung, *was hier zu ersehen*:
4. Die gleichlaufenden Sätze: die *Realität ist der Schein*, jetzt zu Leitsatz 3 zurück.

Frage: wie weit wird das Scheinen
1. in *sich deutlicher im Wesen* (was sagt Perspektive),
2. wie wird es *gegründet*, gebaut? »Lebensbedingung« – Realität, (Fakten).
3. Wohin strebt Nietzsche im vorherein hinaus? »Aushalten« – Schaffen. (Vgl. fröhliche Wissenschaft, n. 374.) (Zu Satz 3).

154. Wiederholung der 4.Stunde

Auslegung des Satzes (5): *das metaphysische Wesen der Kunst.*

Stehen im entsetzlichen [?] Zwiespalt. (*Macht ihm selbst wesentlich aus* als das eigentliche Schaffende, *aufreißende und entfaltende.*) Kunst hier ausgezeichnet als das Seiende, was maßgebend ausgelegt wird.

Übergang zu Satz (3): *das Wesen des »Metaphysischen« als* Kunst. Kunst – Grundgeschehen. Der *tragische* Charakter des

Seienden. Die Fragwürdigkeit, Überwindung und Zerstörung – (*Kampf*).

Verhältnis der beiden Sätze: (5) Erkenntnisgrund zu (3). (3) der Sachgrund zu (5). *Die Kehre* (woher?) *jedenfalls nicht* als Einwand (unlogisch), sondern gerade Zeichen, daß *wesentlicher* Zusammenhang getroffen. Warum? Wo der Grund dieser Kehre?

Das Gefüge der Leitfrage: (Vgl. Manuskript) Nietzsches Satz »die Realität ist der Schein«, zugehörig zu Satz (3). *Das Wesen des Scheins* bei Nietzsche schärfer zu fassen suchen. »Ding an sich« – »Erscheinung« (Wille zur Macht III, 1, 2).

»Erscheinung«, Begriff, und Nietzsches Kritik an Kant. *Der faule Fleck bei Nietzsche selbst.*

»Erscheinung« bei Kant:

1. *von Sinnlichkeit her* – αἰσθητὸν εἴδωλον – μὴ ὄν. *Abgewertet*, jedenfalls eingeschränkt und einschränkend gegenüber einem Anderen. νοητόν – das *Intelligible.*
2. *Sinnlichkeit*, subjektiv als Empfindungsdatum, Gewühl der Empfindungen.

Also Metaphysik, Erkenntnistheorie, psychologische Auslegung, *und nicht Erscheinung* – vom Erscheinen als Scheinen, Sich-zeigen, Anwesung.

155.
Plan der 5. Stunde

Nietzsches Erörterung des »Scheins« im Zusammenhang einer Betrachtung von *Kants Lehre über das Ding an sich und Erscheinung.*

1. *Kants Lehre* als Grundlehre und Grundvollzug der *Kritik.* Damit die eigentliche Absicht gewonnen, nicht eine Lehrmeinung Kants, sondern hier seine metaphysische Grundstellung und zwar hinsichtlich der Leiterfahrung und des »*Von wo aus*« und »*Wie ins Ganze*« (vgl. Kants metaphysische Grundstellung).

2. *Der faule Fleck in Nietzsches Kantkritik.*
3. Was Nietzsches Herausdrehung aus Platonismus besagt. Wohin sie gelangt? Was geschieht (bezügl. des Scheins, bezüglich der Entfaltung der Leitfrage)?
4. Ansetzen bei Wiederholung (4) »*Wesen des Scheins*« bei *Nietzsche.*
   (1) Inwieweit entfaltet Nietzsche das Wesen des Scheins und inwieweit kommt er zu einer *Begründung* der Wesensbestimmung.
   (2) In welcher Richtung verdeutlicht er den Schein? »Die *Perspektive*« – wie aber diese selbst? Nicht ausgebaut und begründet, sondern nur um den Anschein und die Vielheit der Anscheine zu belegen. Diese aber im *Kampf* der *Triebe* begründet. *Trieb und Perspektive*: appetitus und perceptio.
   (3) Schließlich alles als »Bedingung« des »Lebens« gefaßt, da ja *Schein* selbst Grundbewegung des Lebens als Stillstellen und Verklären.
   (4) So zielt alles auf »Leben« – Werden – Kampf – »Aushalten« – Schaffen.

156.
Zur 6. Stunde
(Vgl. 5. Stunde n. 1.)

1. *Wie bezeichnet Kant selbst seine Philosophie?* – den »transzendentalen Idealismus«, verbessert [in der Kr.d.r.V. u. Prolegomena] den »kritischen Idealismus«.
   a) Idealismus
   b) transzendental (betr. *Gegen*-stehen, Gegebenheit.) d. h. »*kritisch*«, die Gebung als menschlich-sinnliche *ausgrenzend* und so *Gegenständlichkeit* bestimmend.
2. *Der Grund der Unterscheidung in Phänomena und Noumena.*
   a) Die Unterscheidung selbst, *Phänomen* – Erscheinung, ihr Verhältnis. Phänomen und Noumenon im negativen Verstande.

b) der »Grund«. Hinsicht – die *maßstäbliche*: intuitus originarius, die ausgrenzende; Gebung, die eingrenzende: *Sinnlichkeit.*

3. Kants *Grundstellung in dieser Unterscheidung* (*das transzendentale Ideal*!).

157.
Zur 7. Stunde

Die Unterscheidung von Phänomenon und Noumenon deckt sich nicht mit der von Erscheinung und Ding an sich, bzw. sie ist eine in verschiedener Hinsicht schärfere Fassung. (Vgl. über den Begriff des Idealismus.)

Noumenon – Gedachtes (im Denken vorgestelltes) »Etwas« spontan, aber nicht gebend.

Phänomen ist Erscheinung und Noumenon im negativen Verstande.

Denken – formal-logisch (selbst noch zweideutig) transzendental-logisch. Entsprechend das »Etwas«, *Einheit*; Kategorie notio der Einheit des Mannigfaltigen (sinnlich gegeben).

»Die Unterscheidung« und die Grundstellung. Der *Vollzug der Unterscheidung* und die Auslegung des Verhältnisses der so angesetzten Dinge für uns: Dinge für Gott, *ihre Selbigkeit.* Die Selbigkeit des Gedachten und Erkannten, zweierlei »Objekt«.

158.
Idealismus

»Ich der *Vorstellende* bin das Ding« heißt Rücknahme des Seienden in die »Idee«, als *Vor-stellen*, so zwar, daß das *Vor-stellen* als das »Letzte« genommen und nicht weiter befragt wird. Wird es »weiter« befragt, dann heißt es ebenso sehr das »*Vor-gestellte*« in Frage stellen, das ganze Verhältnis! Den »Menschen« und dessen Sein und zwar *vom Seienden im ganzen her.*

Ob der »Idealismus« im ganzen schöpferisch (»schafft Leben«) verlebendigt und ausgeweitet wird, ändert nichts, macht ihn nur fragwürdiger.

»Die Überwindung des *Idealismus« nicht* durch »*Realismus*«, sondern durch Heraustreten aus diesem Gegensatz und seinem *Ansatzgrund*!

Kant – kritischer Idealismus – Nietzsche – *biologisch*-perspektivischer *Idealismus*! Denken als *Vorstellen.*

Es liegt im Wesen der Sache, daß *dergleichen* nicht durch einen einzelnen »Satz« widerlegt werden kann, sondern nur durch Verwandlung des »Menschen« und zwar gerade in seine »*Zugehörigkeit« zum »Seienden«*. (Ereignis).

»Grund« – das »Warum« – »*Beweggrund*«, weshalb die Unterscheidung nötig, *wodurch gefordert.* Wozu die Unterscheidung, der *Nutzen* ? Um zu ermessen, was außerhalb und innerhalb des Horizontes. Für die *Kritik* ist die »Kritik« *nötig*! Und dieses!

Beweisgrund – aufgrund wovon, *Woher* gegründet?

Phänomen – Ding für uns. *Noumenon* – Ding im negativen Verstande nicht gegeben und gebbar, nur *transzendental gedacht.*

Der »Grund« also der transzendentale Boden. Nur durch *Versinnlichung* hat der Verstandesbegriff einen *Sinn*, eine *Bedeutung*, *etwas worauf* er sich als Gegebenes bezieht. *Keine Geltung von einem Ob-jekt.* Der reine *Verstandesbegriff* ohne Versinnlichung nichts, nur Prinzipien der Exposition von Erscheinungen.

159.
Für 9. Juni – Wiederholung

Kants Unterscheidung, der eigentliche kritische Schritt.

Die *Freiheitsfrage*, dem *Glauben* Platz machen.

Die *Begründung* der Unterscheidung, das *Transzendentale Ideal. »Alle Gegenstände«* – Ideen! als übersinnliche ratio! *Kritik*

der Vernunft. Endlicher und unendlicher Intellectus. Welt-begriff. *Ontotheologie – die Kehre*, Ursprung der Unterscheidung, nicht aus der »Erscheinung« als solcher. Dazu der *absolute Idealismus*!

Begriff der Affektion, *kausal ursprünglich, inständlich.*

Nietzsche – Schein als Realität. Alles ein Schein, das »*Ja*« zum »Leben« als Chaos der Notwendigkeit. Die *reine Aktion* des Schaffens »*Wert*«*-gedanke* – »Leben« – »Erhöhung«. *Ohne Welt*: Wahrheit und »Sein«, oder dennoch!

Zuerst zur *Systematik* der Leitfrage. *Vermenschung*, *Vernatürlichung*. (Die fünf Fragen über die Kunst, n.1 und 2 und 4.)

Wie ist Kants Grundstellung und Grund der Unterscheidung begründet? (das transzendentale Ideal und die Kehre; Sprung).

Ist dementsprechend Hegels Position eine Begründung? *Noch weniger*!

Wohin führt die Frage? Standort der Leitfrage. Der Frager. – Rückschlag und Einbezug. Maßgabe.

Das Christliche; ferner Endliches und Unendliches. Nietzsche.

160.
Wiederholung vom 9. Juni: Nietzsches metaphysische Grundstellung

1. Der Schein als *die* Realität und damit gerade die *Ausschaltung* desselben und damit auch der Wahrheit und der ganzen Unterscheidung. Notwendigkeit und Möglichkeit des *Wert*gedankens, Umwertung aller Werte.
   Umformung in reine *Aktion*, Machtverhältnisse und *darin* Wahrheit *als Irrtum* eingebogen!
   Das Seiende *sein*, als *schaffen* aushalten. Vollzug der Zugehörigkeit – circulus vitiosus deus.
2. Dieser Schritt die äußerste *Folge* des *Platonismus* und seiner Umkehrung; daher so (durch (1)) nicht überwunden, sondern im Äußersten nun erst recht zur Geltung gebracht. (Platonismus und Vorsokratiker). (Von da zurück zu 5 Fragen und

Entfaltung der Systematik der Leitfrage. n. 1 und 2 – »Maßgabe«).

3. Damit Leitfrage *nicht* eigens entfaltet, sondern die *angesetzte Antwort* »nur« zu Ende gebracht. Also in der überkommenen Form: *Sein – Denken.*
4. Das *Seiende* sein – »das *Seiende*« jedoch Wirkliche für das Erkennen, Satz 1, bzw. *Schaffen* → *Kunst.*

161.
Zum Leitfragengefüge
Gang am 10. Juli. (eingeschoben)

Ort und Art der Ausweisung des Seienden, das *maßgebliche* Seiende und seine *Maßgabe* der *Maßgabe.*

Die Kunst – der Künstler. *Der Mensch – das Ich – das Selbst.* Jemals anders? (Vgl. Laufende Anmerkungen zu »Sein und Zeit« 7a ff. über »Da-sein«).[8] Vgl. »Sein und Zeit« – *Anthropologie*!

Standortfrage – Die Bestimmung der *Maßgabe* enthält schon Bezug auf *Frager* und *Standort.* »Maßgebung« *welches Seiende* (und Seiendheit).

Der Frager – und mit diesem *Bezug* fordern[?] das ursprünglichere: Rückschlag, Einbezug.

Vgl. *Gefüge.*

[8] Laufende Anmerkungen zu »Sein und Zeit«, (1936). Zur Veröffentlichung vorgesehen in: Martin Heidegger, Gesamtausgabe Band 82.

XVI. ZU DEN BEIDEN VORLESUNGEN ÜBER NIETZSCHE

Wintersemester 1936/7 und Sommersemester 1937 im Ganzen

Vgl. dazu die Übungen Sommersemester 1937
Wintersemester 1938/9.

162. Wesentliche Hinsichten für die Einheit der Grundzüge von Nietzsches metaphysischer Grundstellung

Das größte Schwergewicht – die logische Erkenntnis der logischen Theorie des Seienden.

Der Augenblick gehört *in* das Seiende selbst; Zeit *wirklich* die *Ewigkeit* der *Zeitlichkeit*, nicht der Jetztfolge.

Ringeln und Kreisen in der Verschlingung – Entwicklung als Einwirkung.

Nihilismus Geschichte – Not – Übergang – *Schaffen; Chaos* der *Notwendigkeit.*

Zeit wirklich (aber nicht entfaltet); Jetztfolge und *Entwicklung!*

Kraft und Kampf in der Einheit: *Wille zur Macht* (vgl. Wiederholung zu Mscr. S. 22)[1]

Keine Schlußziele (Nihilismus) – Wahrheit als *Schema und Perspektive* – Unendlichkeit von Welten – *Außen-* und *Innen*betrachtung – *Schaffen* – Wahrheit *und* Kunst; der *Mut* und die Einverleibung – »Leben« – *Werden als Sein. Umkehrung* als Überwindung des Nihilismus – *circulus vitiosus deus* – amor fati.

Alles als Frage; das Fragen und das Seiende selbst (Augenblick) und entwickelnde Einwirkung.

163. Nietzsches metaphysische Sendung

Mußte er am ersten Ende, da alles Fragen verloren gegangen und das Denken sich nur noch im Durcheinandermischen fortschleppte, nicht als Einziger sich opfern und das ganze »Jammern« ständig herausstülpen und preisgeben, damit in dieser Übertreibung erst wieder – sonst verhüllt wirkende – Bezirke des Seins sichtbar würden und gar nicht etwa die Seelengeschichte eines abseitigen Einzelnen?

Mußte er dabei aber nicht auch die Verlorenheit des Denkens

[1] Vgl. Gesamtausgabe Band 44. Seite 65 ff.

und die Seinsvergessenheit in der überkommenen Gestalt in all diesen Auf- und Notschrei hineinnehmen?

164. Ewige Wiederkehr und Wille zur Macht

Muß die ewige Wiederkehr sein, weil alles Seiende Wille zur Macht ist (Kraft) oder ist umgekehrt alles Seiende Wille zur Macht weil es als ewige Wiederkehr ist?

Oder ist dieses Entweder-Oder schief – so daß beides wesentlich zusammengehört – aber wie? Als *Was* des Seienden und Wie des Seienden? Was aber meint dieses und woher diese *Scheidung*? (Vgl. Sommersemester 37. Mscr. S. 56!)[2]

165. Zwei Bedingungen für das Verständnis dieser Vorlesung

1. Ein ständig wachsendes Einarbeiten in das Werk Nietzsches – nach den Hinweisen und mit Leitfäden, die sich aus der Vorlesung ergeben.
2. Ein wirkliches *Fragen*, d. h. ein unbedingter Wille zur Klarheit; eine bloße Neugier mit Vorbehalten und dem Ausweichen vor Entscheidungen hat im Geist dieser Vorlesung keinen Platz.

Beide Bedingungen gehen der Sache nach in *eine einzige* zusammen: das ist der Wille zur Vorbereitung *der* Entscheidungen, denen das Abendland in diesem und dem kommenden Jahrhundert entgegen geht. Die Frage ist, ob es auf diesem Gang nur taumelt oder die gesicherte Schrittfolge des Bergsteigers sich zum Gesetz macht – *noch* machen *kann*.

[2] Vgl. Gesamtausgabe Band 44, Seite 162 f.

166. Die Philosophie Nietzsches

Die Philosophie Nietzsches begreifen heißt: zuerst einmal sie *finden*. Zwar ist uns alles dem *Wortlaut* nach bekannt und alles schon oftmals beredet und »beschrieben«. Die Sache aber ist dunkel und verborgen.

Nietzsches Philosophie finden, das verlangt, abzusehen von der »historischen« Erklärung aus dem Zeitgenössischen und fordert die geschichtliche Besinnung.

Der entscheidende Schritt dieser Besinnung muß Nietzsches Philosophie in die Geschichte – d. h. in die Zukunft einrücken. Und das geschieht durch jene Erkenntnis, auf die alle Auslegung dieser Philosophie gegründet sein muß: daß Nietzsches Philosophie ist *das Ende der abendländischen Metaphysik*. Das will keine Feststellung sein, sondern ist der Einsprung in den mit diesem Ende schon in Gang gesetzten Übergang in den *anderen* Anfang des abendländischen Denkens. Nur aus der denkerischen Vorbereitung dieses anderen Anfangs ist Nietzsches Philosophie als jenes Ende zu be-greifen und somit einzubegreifen in den Gang des Überganges.

Zur Entfaltung des in der Vorlesung angesetzten aber zurückgehaltenen Bauplanes der Systematik der metaphysischen Hauptfrage vgl. »Arbeitskreis« Sommersemester 1937.

Nietzsche ist *auch darin* das Ende der abendländischen Metaphysik, daß um ihn und durch ihn zunächst noch die »Psychologie« und die »Biographie«, der weltanschauliche Betrieb, der Klatsch und das Erlebnis am wildesten, lautesten, zähesten und wüstesten in Szene gesetzt wurde und all das sogar in der Meinung, seinem »Werk« zu dienen.

Nietzsches eigenes Zeitalter zwang ihn, sein eigener »Psychologe« zu werden; und doch wirkt darin der Wille, auf diesem Wege das Zeitalter zu überwinden.

Vermutlich wird es noch eine lange Zeit brauchen, bis Nietzsche aus dieser Entstellung in die Übergangsstellung rückt. Dazu

bedarf es jener, die sein Werk dort sehen, wo es sich selbst den neuen Raum eröffnet hat, ohne doch sich auf dessen Gesetzlichkeit und Grund frei aufbauen zu können. Und um das zu sehen, dazu ist gefordert ein großes Ab-sehen von all dem Fatalen, Stillosen, was gerade in den Äußerungen dieses Stilsüchtigen überall zutage drängt.

167. Beide Vorlesungen

Beide Vorlesungen[3] [sind] im wesentlich und zuinnerst aufeinander bezogen, denn sie dienen dazu, Nietzsches »Metaphysik«, d. h. nach dem von mir erstmals entfalteten Gefüge der Leitfrage »Was ist das Seiende?« sichtbar zu machen.

Dabei ist die innere Gefügemannigfaltigkeit der Leitfrage selbst im Hintergrund gehalten, aber so, daß sie dies Kernstück der Wintervorlesung, die Gliederung der fünf Fragen bezüglich der Kunst und überhaupt den Einsatz bei der Kunst bestimmt.

Die Doppelfrage nach dem Willen zur Macht und nach der ewigen Wiederkehr ist die *Eine* nach der *Verfassung* des Seienden *und* nach der *Weise* seines Seins. Aus *äußeren* Gründen mußte aber die Sommervorlesung selbständig aufgebaut werden, so daß sie auch für die zugänglich wird, die die Wintervorlesung *nicht* kennen.

Auch hier und gerade hier kommt es zuerst auf neue wirklich belegte Einsicht in das, was »vorliegt«, an; es ist freilich nur zu sehen mit dem Blick, der bereits das Gefüge der Leitfrage durchblickt. Aber auch in dieser Vorlesung ruht das Gewicht auf der Darstellung *Nietzsches,* um durch sein Werk hindurch die zuletzt erreichte Stellung der abendländischen Metaphysik und somit diese selbst im Ganzen ihrer Geschichte vom Ende her sichtbar zu machen.

[3] Wintersemester 1936/37 und Sommersemester 1937. Gesamtausgabe Bände 43 und 44. Zu den bibliographischen Angaben siehe Seiten 39 und 41 in diesem Band.

Das Gefüge der Leitfrage wird im Zusammenhang der Klärung des Wesens einer metaphysischen Grundstellung mehr erzählend beschrieben als wirklich fragend entwickelt; denn dazu sind tiefere Fragen und entsprechende Schritte und Stellungen nötig.

Die Leitfrage und ihr Gefüge und damit ihr vollständiger, wissender und wissentlicher Vollzug ist erst möglich, wenn sie bereits zurückgenommen ist in eine ursprünglichere Frage, ja von da aus kann die Frage: Was ist das Seiende? erst *als* die Leitfrage und die Grundgestalt der bisherigen Meta-*physik* ausgelegt und aufgestellt werden.

Die Leitfrage nach dem Seienden gründet in der Frage nach der Wahrheit der Wesung des Seins, der ursprünglichen und anfänglichen Seinsfrage, die wir als die Grund-frage der Philosophie für ihren anderen Anfang in Anspruch nehmen; in dieser Grundfrage ist aber eingeschlossen als ihr vorlaufend die *Vor*-frage nach dem Wesen der Wahrheit – welche Vorfrage gleichfalls ganz herauszuhalten ist aus jeglicher Art von Erkenntnistheorie und Logik. Die Vor-frage bekommt zugleich ihre eigentliche Bedeutung dadurch, daß sie die weiteste Rückfrage wird in den ersten Anfang, sofern sie erst die ἀλήθεια und damit φύσις – χάος – τέχνη – οὐσία – νοῦς in ihrem verborgenen Wesen sichtbar macht und damit die Unverborgenheit des Da-seins in der bisherigen Philosophie anzeigt und ihren Grund ahnen läßt. Mai 37.

168. Ewige Wiederkehr und Wille zur Macht

Der ewige Fluß *wird* überwindbar in der Wiederkehr. Dieses aber nur – wenn Leben – Schaffen – *Augenblick*. Kraft: Wille *zur* Macht; *aus ewiger Wiederkehr zu Wille zur Macht.*

XVII. ZU NIETZSCHES METAPHYSISCHER GRUNDSTELLUNG

169. Zu Nietzsches metaphysischer Grundstellung

1. Seine letzte Lehre über das Seiende als solches. Sie liegt in dem Satz: *die Realität* (Seiendheit des Seienden) ist *der Schein.*

Aber es gilt die inneren Folgen zu entfalten, die in diesem Satz liegen und die Nietzsche zuletzt auch noch gesehen und ausgesprochen hat. Gerade weil *alles* Seiende in sich ein Scheinen ist (als selbst nur scheinbares Anscheinen und zum Scheinen bringen), wird der Schein selbst als solcher aufgehoben, er hat kein Wogegen. Denn dieses, das Wesen, ist ja selbst und gerade der Schein. Damit fällt mit dem Schein auch das Wahre und der Gegensatz beider *als* ein solcher der Enthüllung vom Seienden selbst. Sie bleiben, aber gewandelt. Sofern die Realität mit dem Gleichgültigwerden dieses Gegensatzes nur noch reine Aktion sein kann und sofern Unterschiede bestehen, sind es solche des Maßes der Macht – Machtverhältnisse; Grade und Stufen derselben. – Und jetzt erst ist von Nietzsche selbst ein Boden erreicht, auf dem der sonst schon übernommene *Wert*-gedanke eine Stelle hat. Wert – als Bedingung der Steigerung des Lebens, des Schaffenden – Seienden. Dieses alles abgestellt auf Wertung der Werte und auf *Umwertung*, die Zugehörigkeit zum Seienden im Ganzen als »Leben« – ist selbst schaffen.

2. Dieser äußerste metaphysische Schritt Nietzsches in das notwendige Chaos der reinen Aktion des Schaffens und zum Schaffen selbst als alleiniger Weise des Noch es Aushaltens – dieser äußerste Schritt, wovon eben auch nach (n.) 617 (»Wille zur Macht«)[1] dem Werden der Seins-charakter Beständigkeit aufgeprägt werden soll.

Dieses Ende – ist aber nur die innere Folge dessen, daß Nietzsches Philosophie *ist* und von früh an sich weiß (vgl. Vorlesung Wintersemester 1936/37) [als] umgekehrten Platonismus; mit der Umkehrung, d. h. dem Fußfassen im Schein als der Realität

[1] XVI, S. 101.

wird der Platonismus (Unterscheidung des ἀεί – ὄντως ὄν und der μεταβολή als μὴ ὄν) nicht überwunden, sondern nur in der verkehrten Gestalt neu und *härter* eingeführt; und vollends ist die Herausdrehung aus dem Platonismus keine Überwindung, sondern nur ein äußerstes Zur-Geltung-bringen der innersten Folgen des *umgekehrten* Platonismus.

3. Daraus aber ergibt sich, daß Nietzsche die Leitfrage der Philosophie nicht eigens und ursprünglich entfaltet und gestellt hat, sondern von Beginn seiner Philosophie an bis zum Schluß sich in der schon festen Antwort des Platonismus bewegt. Dem widerspricht nicht, daß er gerade die *Vor-platoniker* wiederentdeckte und besonders schätzte – zumal Heraklit –, denn die entscheidende Auslegung dieser Vor-platoniker ist eben *Platonisch* und die gängigen Gegensätze von Sein (Beständigkeit) und Werden (Fluß) kehren durch die ganze Philosophie Nietzsches wieder.

Erst recht kann bei dieser völligen Erstarrung in der Leitfrage und ihren Antworten (vgl. Verhältnis zu Kant) nicht davon die Rede sein, daß Nietzsche je in den Bezirk der Vor-frage und der Grundfrage vorgedrungen wäre – trotz seiner häufigen Rede von Wahrheit und Sein; denn er meint hier erstens immer das Wahre und das Seiende in der festgelegten Auslegung. Zweitens ist er durch die »Erkenntnistheorie« und Nichtbewältigung der Geschichte der Metaphysik gebunden.

Trotzdem ein Übergang; kein Ende als bloßes aufhörendes Auslaufen; sondern als zu Ende gehen und damit einen Übergang vorbereiten; mit all dem, was hierbei notwendig an Unbewältigtem und Fragwürdigem mitgeschleppt werden muß.

170. Nietzsches Philosophie

Nietzsches Philosophie ist trotz der *Umkehrung* des Platonismus gerade Platonismus, und auch die Herausdrehung aus ihm ist nur die *Folge* dieser Botmäßigkeit.

Nietzsche kommt nicht hinter Plato zurück, wenngleich er die vorsokratischen Denker neu entdeckt hat; ihre Philosophie hat er *ganz* in den üblichen Weisen vom Platonismus her gesehen: Sein und Werden (Parmenides und Heraklit). Die Leitfrage ist nicht eigens als solche ergriffen und in sich entfaltet – sondern zufolge diesem Ansatz nur zu ihrem äußersten Ende gebracht.

Der *höchste Beleg* für Nietzsches *Platonismus*: »Wille zur Macht« n. 616.[2] Die höchste Gestalt des Willens zur Macht: dem Werden den Charakter des Seins aufzuprägen.

Wille zur Macht im Sichwollen als Menschseinwollen und so sich als Wollend selbst Behaupten und zum Stand bringen; Beständigkeit – die das Werden nicht befestigt *sondern befreit*; Schaffen – die Daheit des *Schaffenden, Erkennenden, Schenkenden.*

171. Schein (Anschein) und Wahres

Umkehrung und dann Herausdrehung aus Platonismus und (so) ihm gerade botmäßiger denn je. Aber der Schein ist das Wahre und *das Wahre der Schein. Also* was bleibt?

Der Unterschied hat gar keinen Sinn, *er fällt aus.* Wahrheit und Irrtum *verschwinden!* Nur noch Aktion – »Wert« – Erhöhung – Steigerung, reine Kraft- und Machtmaße.

Warum dieses – und die Folgen wovon? Aus dem Nichtfragen, aus dem bloßen zu Ende gehen ohne die Auseinandersetzung mit dem Anfang! Aber Nietzsche [hat] doch die Vorsokratiker entdeckt! Ja und *nein*!

Die äußerste Verzweiflung in der leersten Leere! Nur noch das *Schaffen – Herrschen*, darin auszuhalten.

In Nietzsche Beides – *äußerste Leere* und noch einmal das Gesammelte in der höchsten Entfaltung als bloßes Tun.

[2] XVI, S. 100.

172. Nietzsches metaphysische Grundstellung »Werden« und »Sein«

Nietzsches metaphysische Grundstellung als das Ende. Genommen als die anfängliche und auch maßgebend bleibende Unterscheidung, mit deren Hilfe auch Nietzsche seine eigene Metaphysik gestaltete und zwar *die* Metaphysik, die zuinnerst und am weitesten vom Wiederkunftsgedanken her bestimmt ist.

In der Zeit des Aufkommens dieses Gedankens 1881/2 (XII, S. 66, n. 124.) schreibt Nietzsche: »... drücken wir das Abbild der Ewigkeit auf *unser* Leben.« Verewigung des Lebens selbst – des Seienden im Ganzen aus ihm selbst. Und eben diese Forderung und dieser Wille wird in einer »*Recapitulation*« seiner philosophischen Grundstellung (W.z.M. n. 617, Anfang 1886?) in folgendem Eingangssatz ausgesprochen: »Dem Werden den Charakter des Seins *aufzuprägen* – das ist der *höchste Wille zur Macht.*«[3] Wohlgemerkt diese *Aufprägung*; aber was ist diese Aufprägung ihrem metaphysischem Wesen nach *anderes* als eben das Ernstmachen mit der ewigen Wiederkehr des Gleichen, mit der *Entscheidung des Augenblicks*, das *Schaffen* als Über-sich-hinaus-Schaffen das Hineingestalten des Werdenden in die höchsten Möglichkeiten seiner Beständigkeit, in der sein Werden nicht beseitigt, sondern gerade zum Bestand gebracht wird.

Der höchste Wille zur Macht und damit dieser überhaupt bestimmt sich in seinem eigenen Grundcharakter als ewige Wiederkehr des Gleichen. Die *Verfassung* des Seienden *als* Wille zur Macht ist was sie ist, aus dem Grunde *der* Weise zu *sein*, in der Nietzsche das Seiende als Ganzes entwirft – der ewigen Wiederkehr des Gleichen.

Daß diese Auslegung zutrifft, zeigt sich unmißverständlich in demselben Stück, das als »Recapitulation« überschrieben ist, in dem Satz, der alsbald auf den Vorgenannten folgt: »Daß *alles wiederkehrt*, ist die extremste *Annäherung einer Welt des Werdens an die des Seins*: *Gipfel der Betrachtung.*«

[3] XVI, n. 617, S. 101.

Deutlicher kann wohl überhaupt kaum ausgesprochen werden, daß der Gedanke der ewigen Wiederkehr des Gleichen *der* Gedanke ist, auf den als den alles überragenden Gipfel alles zuläuft, wie die *Aufprägung der Seiendheit* und damit der Wille zur Macht in seinem Wesen selbst gemeint ist.

Warum aber ist diese metaphysische Grundstellung das Ende der abendländischen Philosophie? (Vgl. Schlußvorlesung vom Sommersemester 1937).[4] Weil sie über den Anfang nicht hinaus kommt, sondern ihn lediglich zu Ende denkt und zwar in der Weise, die bereits des Anfangs selbst nicht mehr ursprünglich mächtig wird.

Hier ist das Ende der abendländischen Metaphysik, weil sie hier in den grundsätzlich nicht mehr zu bewältigenden sondern bereits verlorenen und mißdeuteten Anfang zurück schwingt und damit jede Möglichkeit eines ursprünglicheren Fragens von diesem Ganzen der abendländischen Geschichte aus sich verlegt und abschneidet.

Indem so die Metaphysik – selbst des ursprünglichen Anfangs beraubt – sich an ihren nur scheinbaren zurück bringt und alles umschließt, setzt sie sich selbst das Ende.

Aber sie ist ein Ende zugleich und erst recht, insofern sie vom anderen Anfang aus begriffen und in die Auseinandersetzung gestellt wird.

173. Nietzsches metaphysische Grundstellung als »Ende« vom anderen Anfang aus gesehen.

Das will sagen, die »metaphysische Grundstellung«, erwachsend aus der Leitfrage, ist am Ende und damit sie selbst; ein Anderes kommt.

Die »Grundstellung« und das »Metaphysische« muß da bereits

[4] Gesamtausgabe Band 44, Seite 225 ff.

vom Da-sein her und vom (Ereignis) begriffen und überwunden sein.

Die »metaphysische Grundstellung« Nietzsches als die äußerste Ferne vom Da-sein, als die tiefste Seinsvergessenheit, als die weiteste Flucht aus der »Wahrheit«. *Enteignung* – vgl. Ereignis.

»Leben« und das »Aushalten« in ihm – das Schaffende um des Schaffens willen – als Wille zur Macht – der Wille *zur* ewigen Wiederkehr des Gleichen – das ist das Ende des Anfangs – der φύσις. Wie alles φύσις – ἀλήθεια – οὐσία – λόγος – ἐνέργεια – deus – *gewendet* – im *amor fati* – circulus vitiosus deus.

Hier ist die Grundfrage und die Vorfrage am fernsten, d. h. überhaupt nicht »da« und am vollsten verhüllt, weil gerade »Schaffen«. Trotzdem – gerade wegen dieser *End*-stellung ist ein möglicher *Übergang*, aber ganz anders als er meinte.

174.
3. Stunde
Die ewige Wiederkehr des Gleichen als die Herausdrehung aus dem Platonismus

Die ewige Wiederkehr des Gleichen als die Herausdrehung aus dem Platonismus, aber keine einfache Rückkehr in den Anfang, sondern durch diese *umkehrende!* Herausdrehung wird der Platonismus gerade *mit* hinausgenommen – nur umgekehrt; aber das ist auf die Grundfrage und Vorfrage hin gesehen keine Überwindung, sondern das Gegenteil.

Deshalb ist diese Herausdrehung ein Zurück in den nun endgültig mißgestalteten, umgestalteten *»Anfang«*, dessen in sich zurücklaufendes »Ende«; amor fati – circulus vitiosus deus.

175. Nietzsches Grundstellung als Leitfragenentfaltung

Nietzsches Grundstellung als Leitfragenentfaltung bestimmt nach der Gestalt der Seinsfrage in seinem Denken. Er bleibt in der Leitfrage stecken; aber diese wie ?

Formal-allgemein: Sein und Werden – dahinter: *Ideal – Leben.* Beides und die Unterscheidung Sein und Werden sind *platonisch* ἀληθινόν und γένεσις gesehen und *so* auch zurück verlegt in die Vorsokratiker; nur diese als »Denker« sind wesentlicher gesehen, aber auch dieser reaktiv gegen den »Christen« *Plato* – nicht und nirgends aus ursprünglicher Seinsfrage.

Nietzsche vollzieht die Umdrehung : d. h. Werden – Leben ist für ihn *das* Seiende. Die scheinbare ist die wirkliche Welt; aber so verschwindet auch der Gegensatz: Herausdrehung aus ihm – d. h. aber das *Wahre* wird als *notwendiger Schein* in das eigentlich Wirkliche (Realität) des Lebens *einbezogen*! Die *Perspektive* als Charakter des Realen.

Aber *diese* Realität ist im Ganzen gesehen das *ewige Kreisen* selbst die höchste »Wahrheit« – d. h. notwendig geschaffener Schein; zugleich dieses höchste Leid (Schein) und Kunst (Schaffen) übernehmen tragische Erkenntnis. Nur von hier aus ist *Wille zur Macht »wahr«*!

176. 3. Stunde

Der Gedanke der ewigen Wiederkehr – »für sich« vielleicht eine Wahnvorstellung; aber für sich ist er nicht *der Gedanke*, sondern in der Tat nur ein Wahn der Ausleger Nietzsches.

Der Gedanke *in* seinem *Bereich*, d. h. *als* aus ihm herkommend und ihn beherrschend, ist die äußerste Möglichkeit des äußersten *Endes* des bisherigen abendländischen Denkens nach dem und in dem *Nihilismus*.

So erfahren ist der Gedanke erst, was er ist, und nur wenn er in diese ganze Erinnerung der ganzen Geschichte zurückgestellt, als diese im Ganzen zur Entscheidung gestellt wird, entfaltet er seine metaphysische Kraft und sein »vielleicht« und dessen Überwindung. Aber dazu schon notwendig der Sprung in den *anderen Anfang*.

177. Amor fati – die Formel für die Grund-stellung?

Amor – vgl. Augustin: amo = volo ut sis. Wille; (vgl. Vorlesung Wintersemester 1936/37.)[5]

Wille aber *befreit* (Zarathustra II). *Wille – das Freisein* zur Notwendigkeit. *Die Notwendigkeit – als ewige Wiederkehr des Gleichen*. Dieser *Wille* – in sich schaffender.

Und was eigentlich zu schaffen und woran mitzuschaffen? Was *vor*zuschaffen? Wofür sollen wir Vorfahren und Väter sein?

Circulus vitiosus deus; amor fati – dahinter: daß das Seiende sei.

Was heißt das und für wen? »Der Mensch«?

178. Amor fati

Amor – (volo ut sis) der höchste und weiteste und entscheidenste *Wille*, als der *verklärende* Wille – als Verklärungswille in sich Wissen. Verklärung: Klärung, Klarheit wollen; hinausheben in den *Augenblick* des Schaffens. Die *Ewigkeit* – das Ganze.

Amor fati – Verklärung (als über sich hinaus und zugleich sich mit hinein nehmen in das Seiende im Ganzen). Verklärung der *Notwendigkeit zur Freiheit* (Sein und Werden) (Chaos der Notwendigkeit – Augenblick des Schaffens).

Amor – *verklärender Wille* und *Wahrheit?* – die Umwertung und die Verklärung – die Herausdrehung und die »Aktion«.

[5] Gesamtausgabe Band 43.

Amor fati – fatum: circulus vitiosus – *amatum*: verklärend deus? amatum – verklärt deus? Amor fati als Vorsprung!

179. Das Wesen des amor fati

Amor – die Entscheidung – der Wille; *fatum* – die Notwendigkeit.

Wille als die *Befreiung zur Notwendigkeit*, dieses die höchste Freiheit.

Das Miterringen des Sturzes. (Vgl. Vorlesung Sommersemester 1937. Mscr. S. 74.)[6]

180. Nietzsches metaphysische Grundstellung – verkürzter Schluß

Was er vom Seienden als solchem hält – [...]* Wille zur Macht, ewige Wiederkehr des Gleichen, [...]**, circulus vitiosus deus.

Wie er demgemäß selbst als Seiender in ihm steht – Aushalten.

Platonismus – Ende, Übergang und als sein Anfang und dennoch! *Die Not und die Notwendigkeit.*

Amor fati – Ende. Mag dieses Wahrnehmen – wie Welt wird, werden kann – ausgesprochen werden oder mag es verschwiegen sein. Vielleicht ist das Verschweigen das Wirklichere, weil alles eigentliche Sagen ein Erschweigen ist.

Dem Werden das Sein aufprägen – oder das *Sein* erst er-fahren (Ereignis).

Welt – das Seiende im Ganzen, als gelte es nur dieses. Im Grunde aber, zuerst und zuletzt – verborgen oder offen –, sucht der echte Denker Jenes, wo um das herum *erst* und nur Welt zu Welt wird – circulus vitiosus deus. Und je tiefer er denkt, um so mehr wird jenes worum herum in die geheime Mitte des Fragens

[6] Gesamtausgabe Band 44, Seite 203 f.

* [ein Wort (Abkürzung) unleserlich]

** [drei Wörter (Abkürzungen) unleserlich]

gestellt – das Fragwürdigste. Je ursprünglicher der Denker diese Mitte fragt, umso reiner beseelt er diese Mitte, wenn er ihr selbst fragend begegnet, d. h. offen bleibend *für sie.*

181. Amor fati

Amor – Wille als *Liebe.* Der höchste – schaffende (Verklärung in die Erhabenheit des *Dazugehörens*) – verklärendste und zugleich liebendste Wille. So der Vollzug der Zugehörigkeit in das *Seiendste* Seiende und das Werden. *Dieser* Wille und der *Augenblick.*

Fatum – die *Notwendigkeit des Chaos,* des in seiner Werdefülle unzurückführbaren, in sich geschlossenen und zurücklaufenden Werdeganzen – »Ewigkeit« als erfüllte.

Amor fati – der Augenblick der Ewigkeit.

Und doch! Die Blendung des Seienden um das Sein – und die Wahrheit. Die Zerstreuung – nur noch das Leben um des Lebens willen!

182. Nietzsche

Die Auflösung in den nur noch vorhandenen Ablauf des *Schaffens* – damit etwas geschieht und »es« auszuhalten ist.

Amor fati und Freiheit. Amor fati XII, S. 225, n. 493. (81/3)[7] Frg. XII, n. 163. S. 167.

Fatum: erhebend – für den, der begreift, daß er dazu gehört. XIV, 99.

[7] XII, n. 493, S. 225.

183. Nietzsches Philosophie

Von ihm selbst amor fati das lebende Schaffen schaffen –, metaphysisch, nicht ohne, sondern nur mit *circulus vitiosus deus*, nicht negativ im zufälligen Sinn [...]*

Daher gern und oft und auch mit Recht mit diesem Wort, aber mit Recht nur dann, *wenn* eben Wille zur Macht und ewige Wiederkehr in ihrem inneren Zusammenhang als die entscheidende Antwort auf die Leitfrage das *Wesentlich Metaphysische* sichtbar machen – amor fati.

184. Nietzsches metaphysische Grundstellung als amor fati

Vgl. dort, Manuskript »Nietzsches Leitfragenbehandlung«[8]

Wiederkehr des Gleichen – gerade *weil »menschlich«* (insofern zeitlich – Da-sein und Mensch).

Weil menschlich in diesem Sinne der Menschgründung, gerade deshalb das Gegenteil der groben gewöhnlichen Vermenschung. Hier gerade – die Frage was der Mensch sei.

185. Glaube und Wiederkehr – Grundstellung

Warum Nietzsche diesen Glauben einen Glauben nennen *kann*, für *wahr* hält (Faktum), ja sogar diesen Gedanken so nennen *muß*: weil im Glauben die Wesentlichkeit der *Haltung* – als die *Haltung des Denkers selbst* – für das Gedachte und seine *Denkbarkeit.*

Dasjenige Fest machen – das das Festeste ist und zugleich das Festzumachende in seiner höchsten Werdeweise – Unfestigkeit – Unstarre sich vor-stellen und wesen läßt.

* [fünf Wörter (Einschub) unleserlich]

[8] Vgl. in diesem Bande Nr. 189.

186. Nietzsches ungegründete Voraussetzungen

1. Mit Plato-Aristoteles und der ganzen Überlieferung einig: das Sein als »ist« des Satzes – aus dem »Denken« zu leisten überhaupt ins Ver-stellen als re-praesentatio. Sein – *Praesenz!*
2. Das *Sensitive Chaos!* Die Subjektivität der »*Empfindungen*« als das Bestimmbare und zu Bestimmende *für* jenes *Denken* (1)
3. Dieses Beides einig – aber als *Schaffen* und Schaffen eines Scheines, der immer *Lüge* ist – weil
4. die Wahrheit und das Wahre – das »Werden«, das πάντα ῥεῖ.

187. Nietzsches metaphysische Grundstellung

Nietzsche hat den Nihilismus nicht überwunden, sondern nur sich tiefer in ihn verstrickt und vor allem deshalb und dadurch, daß er zum *Schaffen* aufruft – gerade durch seinen »Positivismus«. Denn *dadurch* treibt er noch mehr und endgültig ab in das völlige Versinken in die Seinsvergessenheit, daß die Grundfrage gar nicht gestellt, daß die eigentliche Not des Seins nie erfahren wird – wodurch allein noch das Zeitalter und Abendland aus dem Platonismus und dem Biologismus heraus kommt; kennzeichnend die »Sinngebung«.

188. Nietzsches metaphysische Grundstellung (die Umwertung aller Werte)

Nihilismus – ewige Wiederkehr des Gleichen; ausgelegt als Platonismus, »Ideal« – amor fati.

Werden als πάντα ῥεῖ auf Sein bezogen (ἀεί) – Umkehrung, Sein als *Werden.*

Das Umsonst, Nichts – Werden als Scheinen; die Realität ist der Schein; Schein als *Wille zur Macht.*

Um-wertung: auf *Bedingungen* des »Lebens«; »Leben« und

»Leben« – All; alle Werte auf das Ganze der *Bedingungen*. Um- als Umkehrung; alle mitsetzen, trotz (Herausdrehung). πάντα ῥεῖ – circulus vitiosus deus; Dionysos.

189. Welches ist die Haltung – das Vorgehen – das Mitteilen – die Stellung in der Leitfragenbehandlung bei Nietzsche

Was sagt amor fati? Was besagt das zeitweilige Heraustreten des Willens zur Macht? Dann: »Umwertung«; dann »Wahrsagung« der ewigen Wiederkehr.

Wie die *Leiterfahrung*? Das »Aushalten« – das »Schaffen müssen« – das sich zur Wehr setzen gegen das »Leben« für das »Leben«.

190. Die Auszeichnung von Nietzsches metaphysischer Grundstellung

Sie ist Ende – inwiefern? Und so rührt sie einzigartig an dem *Anfang*. Wieso?

Der Anfang? Meint in sich das ganze Dazwischen (nicht in der summenhaften Vollständigkeit, sondern aus dem Grunde! Platonismus – Idealismus).

Umkehrung. Das Ganze als »Meta-Physik«; diese am *Ende*. All dieses nicht mehr aus Nietzsche selbst.

Woran ist zu messen, *wie weit* eine metaphysische Grundstellung enfaltet ist? Wie bestimmen sich *wechselweise* dies Vordringen in das Seiende als solches und die Eindringlichkeit des Rückschlages und das Zwingende des Eindringens?

Was geschieht bei Nietzsche in dieser Hinsicht? Werden als Sein – der Mensch als Schaffender – fatum – amor – circulus vitiosus deus.

191. Warum muß auf Grund der ewigen Wiederkehr des Gleichen das Seiende als Wille zur Macht gedacht werden?

(Die Weise des Seins erzwingt die Verfassung, nicht umgekehrt; oder *beides* wechselweise ein Drittes? Werden ↔ Sein.)

Weil es *tragisch* gedacht wird – als *Kampf* im Sinn der Erkämpfung des *Zwiespalts*.

Weil diese Zwiespaltigkeit aber als Leben selbst – kein Schlußziel – deshalb Über-sich-heraus und Zerstreuung zugleich. –

Wille als Mächtigkeit – Befreiung und Entscheidung. Was vordem nur als »Kraft« im ewigen Chaos der Notwendigkeit, d. h. als »Leben«, *jetzt Wille zur Macht*.

Weil kein Schlußziel und demnach *Ewig*, weil kein Einerlei und dennoch Groß und Klein, Hoch und Tief, weil in Ewigkeit Gegensätzliches, und weil dieses als *Sichsteigern*, da nur dieses »Erhaltung« und Behauptung – deshalb Wille zur Macht. *Weil* ewige Wiederkehr, *deshalb* Wille zur Macht.

Was geschieht in diesem *Weil*? Warum »ewige Wiederkehr«? Weil Leitfragebemühung ans Ende läuft. Platonismus – Umkehrung – Herausdrehung, aber doch zurück!

192. Wille zur Macht auf Grund von ewiger Wiederkehr des Gleichen

Wodurch *dieser Entwurf*? Aus dem *extremsten Nihilismus* – alles *ohne* Sinn und dennoch! Die *Behauptung* des *»Lebens«* durch Erhöhen und Schaffen.

Also doch Ansetzung dessen, was ins höchste Wissen zeigt. Also: das *Werden* ins *Sein – durch Scheinen* – Um-kehrung! Aufschein und Anschein. Also durch *ersten Anfang* – veräußerlicht und als äußerster Rückschlag ins bloße *Schaffen* und entsprechender *Enteignung*.

193. Der wesentliche Zusammenhang beider Vorlesungen

Nietzsche steht am Ende der Geschichte des abendländischen Denkens, wie es durch dessen Anfang und vor allem durch die Abkehr vom Anfang – das Nichtmehrbewältigen desselben seit Plato – bestimmt ist, d. h. das Ende der abendländischen Philosophie als Metaphysik. (Mit Plato beginnt die Metaphysik.)

Seit Plato ist dieses Denken »Metaphysik« und Nietzsches Philosophie ist ihr Ende und so zugleich der Beginn eines Übergangs.

Nietzsches Denken steht, für ihn mehr oder minder ausdrücklich, in der Bahn der Überlieferung der *Leitfrage:* Was ist das Seiende? Hier wird nach der Seiendheit des Seienden, nach dem Seyn in diesem Sinn, gefragt. In der ersten Entfaltung der Leitfrage und ihrer Beantwortung bei Plato und Aristoteles wird eine Hauptrichtung der Bestimmung der Seiendheit angeschnitten, woraus eine Unterscheidung erwächst, die künftig als selbstverständlich alles metaphysische Fragen leitet. Die Unterscheidung der Seiendheit des Seienden in τί ἐστιν und ὅτι ἔστιν, Was-sein und Daß-sein; wir sagen »Verfassung« des Seienden und »Weise« zu sein; Bezeichnungen, über deren Triftigkeit sich streiten läßt.

Wesentlich bleibt die Sache: diese Unterscheidung selbst und daß nach ihrem Ursprung und dem Grund der Zusammengehörigkeit der Unterschiedenen gar nicht gefragt wird. Diese Unterscheidung gehört in das Unterschiedene (Seiendheit) der Unterscheidung (ontologische Differenz) von Seiendem und Seiendheit. (Vgl. »Vom Ereignis« Zuspiel ἰδέα und Sprung: die Unterscheidung.)[9]

Ἰδέα – das Aussehen, in das gesetzt und gefaßt, das Seiende erst *als solches* seine Fassung hat, *ver-faßt* ist. In der ἰδέα west das Seiende als das und das an; die An-wesung aber west nur, wenn sie

[9] Martin Heidegger, Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis). Gesamtausgabe Band 65, hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt a. M. 1989, 3. Aufl. 2003. Vgl. Kap. III (Das Zuspiel) und IV (Der Sprung), insbes. Nr. 109, 110, 113.

Bestand hat, in der Beständigkeit, die je ein Seiendes dieses Was gewinnt.

Das Seiende ist, als ἰδέα begriffen, nur voll seiend, wenn beides Anwesung und Beständigkeit zusammengehen, wenn beide Bestimmungen der »Gegenwärtigkeit« (d. h. Zeitlichkeit), die sich als solche wechselweise fordern, sich zeitigen. (Warum hier der »Raum« nicht ausdrücklich und nicht so wie die »Zeit« heraustritt (das παρά in der παρουσία!), bleibt im wesentlichen aber hier nicht zu behandelnde Frage. Vgl. »Vom Ereignis« (Gründung und der Zeit-Raum als Ab-grund).[10]

Weil nun die abendländische Metaphysik in ihrer Seinsauslegung diese Unterscheidung von essentia und existentia ständig mitnimmt – sei es als eigenes und meist unfruchtbares Lehrstück, sei es als kaum mehr gewußte und beachtete Unterscheidung –, ist es berechtigt, ja notwendig, auch und gerade das Ende dieser Metaphysik im Lichte dieser Unterscheidung zu begreifen.

Damit wird nicht irgend ein Schulbegriff als Schema an Nietzsches Denken hingetragen, sondern ein ehemals bei Plato und überhaupt im Griechentum vorbereiteter Schritt der Auslegung des Seienden wird in seiner äußersten Folge begriffen; umgekehrt tritt damit heraus, wie sehr im Grunde, trotz aller Umkehrung auch Nietzsches Denken noch Meta-physik und Platonismus ist.

Auf den ersten Blick erscheint es nicht nur schulmäßig lehrhaft, sondern vor allem willkürlich, den »Willen zur Macht« als essentia des Seienden und die »Ewige Wiederkehr des Gleichen« als existentia anzusetzen und damit schon ihre notwendige Zusammengehörigkeit als *Frage* anzudeuten.

Um aber zu begreifen, inwiefern der Wille zur Macht und d. h. in seiner Vorform die »Kraft« – als essentia genommen werden kann und muß, inwiefern nicht einfach ebensogut die Ewige Wiederkehr als essentia (Verfassung) und der Wille zur Macht als existentia (»Weise«) sich auslegen lassen, ist der Wandel zu be-

[10] Vgl. a.a.O. Kap. V, Abschnitt d: »Der Zeit-Raum als der Abgrund«.

denken, den die Auslegung des Was-seins – der οὐσία als substantia seit Descartes – vor allem durchgemacht hat; es sei einfach an Leibnizens Satz erinnert, wonach wir uns als »Sein« sein nur erfahren im »ego« in uns selbst, wir selbst aber als monas sind vis (perceptio – apperceptio), d. h. in der Folge dann *Wille zur Macht.*

Ewige Wiederkehr aber ist – obzwar scheinbar das Fließen und Fortfließen gerade die echte Stillstellung des Fließens in dem ursprünglichsten Bestand – in jener Beständigkeit, die dem Wassein (als Wille zur Macht) entspricht.

Aber mit dieser »Schematisierung« ist in der Tat nichts geleistet, wenn nicht das ihr Zugrundeliegende, die Frage nach der ἰδέα und *ihrer Wahrheit,* in Bewegung kommt und dieses wieder aus den innersten Notwendigkeiten unseres ins Künftige hineinwollenden Fragens selbst.

Daß erst so der Grund der ursprünglichen Einheit des Nietzscheschen Denkens und seiner »Metaphysik« ans Licht kommt, ist wieder keine Sache der bloßen Bereinigung der Nietzscheschen Auslegung, sondern gehört in die Aufgabe des Begreifens, daß und inwiefern Nietzsches Denken ein Übergang ist. Übergang zu sein ist hier das Höchste, wir aber müssen, um wissend den Übergang zu bestehen, das Woher und das Wohin in ihrem ursprünglichen Gefüge und ihrem Stoß ins fragende-schaffende Wissen heben.

194. Nietzsches metaphysische Grundstellung

Bleibt sie nicht doch trotz aller Abkehr vom gewöhnlichen Positivismus und trotz aller Gegenwehr gegen den Platonismus ein *biologischer Idealismus?* Das will sagen: der Mut als Triebzentrum ist der Leitfaden des Vorstellens; das Vorgestellte nur die Wiederspiegelung der Triebe.

Der Leib, das leibende Leben, an Stelle des ego gesetzt; und dennoch bedarf er noch eines »Bewußtseins«, das diese Vorstellungen aus den Trieben hervorbringen. Daß hierbei der Wertung

nach die Herrschaftstriebe den Vorrang erhalten (Kampf, Stolz, Adel), ist ebenso gewiß wie dieses: daß damit der Ansatz doch ungeklärt, d. h. höchst voraussetzungsvoll »biologisch« bleibt. Auch der Satz vom »Schein« als der eigentlichen *Realität* setzt den »Idealismus« und zwar gerade den biologischen voraus, sofern für die Bestandsicherung des Lebendigen jeweils das Festgemachte (der Anschein gegenüber dem »Leben« als Werden) notwendig ist.

Trotzdem ist alles weit entfernt von einem groben »Biologismus«, der nur aus dem »Nutzen« für die Lebenserhaltung alles erklärt und wertet.

Vielmehr kommt für Nietzsche noch einmal die ganze platonisch gesehene (Gegensatz von Sein und Werden) Überlieferung der abendländischen Metaphysik ins Spiel: der Positivismusgedanke von Leibniz, die grandiose Initiative über die Wirklichkeit des »Bösen« – d. h. des Widrigen überhaupt und seine Notwendigkeit (Hegel, Schelling); die Urteilslehre in der äußersten Verflachung als die Bestimmung des »Denkens«, auf das rückbezüglich das Seiende als solches sich bestimmt, das Werden als »Leben« und der Wille als die Einheit von perceptio und appetitus.

So reich und neu gefügt alles aus dem Grundwillen der Überwindung des »Ideals« und der »Moral« (d. h. des Platonismus) sich ergibt, so wenig kommt es zu einer Besinnung weder auf das Wesen der bisherigen Leitfrage noch gar auf den Weg zu ihrer Begründung und damit Überwindung. So entscheidend die Einsicht in den Nihilismus bleibt, so fern steht sie einer Festlegung seines Wesens.

195. Über Nietzsche und seine Frage nach der Wahrheit

Vgl. Grundsätzliches und »Vom Ereignis« (Gründung).[11]

[11] Vgl. a.a.O. Kap. V, (»Die Gründung«), Abschnitt c (»Das Wesen der Wahrheit«), S. 327 ff.

196. Seinsfrage

Vor-frage – Leitfrage – Grundfrage.

197. Begriff der metaphysischen Grundstellung

Grund – wie im *Gefüge stehend – metaphysisch* – der *Leitfrage*? Welche *Möglichkeiten*?

198. Begriff der Grundstellung

Jetzt erst möglich zu entfalten und zu sagen, was »Grund-stellung« ist – nicht eine historische Kategorie, sondern *erwächst selbst erst aus Hauptfragen.*

Damit rückt *die ganze Geschichte des Menschen in eine ursprüngliche Ebene.*

Und so zugleich gesagt: daß die »früheren« Grundstellungen keine waren, sich nicht *als solche* wissen und d. h. entfalten konnten.

Das *Geradezu* der Leitfrage und ihres Bereiches.

199. Nietzsche

Zum Glück kein *System* – und dennoch und gerade immer Verborgenes in ihm selbst ein entfaltetes Bildungsgesetz. Viele Möglichkeiten – zu keiner entschieden und keine als solche bestimmt. Umso *strenger* daher das Gebliebene fügen und ursprünglicher suchen.

200. Irrig für das Verständnis der Lehre

Irrig für das Verständnis der Lehre wollte man mit *beliebigen* Vorstellungen von Wirklichkeit und Wahrheit und Stellung des

Menschen einfach *so* sie nachdenken nach Gewöhnungen des gesunden Menschenverstandes, statt aus dem Ort des schaffenden *Gottes[?]* selbst!

201. Die Grundstellung im Ganzen aus Hauptfragen

Aber bei Wertfrage einsetzen und diese in die *Grundfrage zurück* nehmen. Wahrheit und Sein → Da – sein.

202. »Grundstellung«

»Grundstellung« eine *Vordeutung* auf das, was gemeint ist mit metaphysischer *Grundstellung*.

Gott-Welt n. 150, vgl. 1863. Ein *Wort* aus Jenseits. Anfang der Stellung erfolgt. (Üb. Satyrspiel vgl. I, n. 8. S. 57 f.) Satyr: »Ich bin ein Jünger des Philosophen Dionysos, ich zöge vor, eher noch ein Satyr zu sein als ein Heiliger.«

Ecc. XV, (S.) 3. Vorrede.[12]

203. Um –? herum erst – Werden des Alls

Sein *er-eignet* das Seiende erst, wenn das *drum herum*! das heißt solches, was solches *Spielreich* erst gründet und *bildet*.

Halb – Halbgott – Gott – der höchste Mensch waltet, weil er bezüglich zu Gott. Welt – (Ereignis).

Nietzsches metaphysische Grundstellung nicht, wo er selbst als einzelner Mensch, sondern der Mensch als solcher in ihm, sondern jenes *Wo-Wie*, dem er sich zugetan weiß – dafür geopfert.

[12] XV, Ecce homo, Vorwort n. 2, S. 2.

204. Die Grundstellung

1. Der *schwerste Gedanke* (ewige Wiederkehr) XVI, S. 414 (n. 3).
2. Das letzte Faktum (Wille zur Macht) XVI, S. 415, (n. 8).[13]
3. Die *bekannteste und durchsichtigste* Gestalt des Willens – die Kunst. (Leitfrage) III.[14]
   Wie, was, von wo aus? »Leben« – Wert. Werden – Sein.
   Übergang zu Nietzsches Grundstellung. Das Versagen der Auslegungen des Seienden im Ganzen nach Zweck, Einheit, Sein (das Wahre). (Vgl. n. 12)

205. Nietzsches Anwort auf die Leitfrage

Satzmäßig: *Das Seiende im Ganzen ist Wille zur Macht in der ewigen Wiederkehr des Gleichen.*

206. Das Hängenbleiben

Das Hängenbleiben in der *Um-kehrung* (XVI, n. 55).

207. Wiederkunftslehre

Nicht wohin, sondern äußerste Notwendigkeit der äußersten Folgen der Leitfrage. Der Nihilismus und das Aushalten*wollen* der Umkehrung. Erst dann *begegnen*!

[13] XVI, n. 8, S. 415. »Der Wille zur Macht ist das letzte Faktum, zu dem wir hinunterkommen.«

[14] Vgl. in diesem Band Kap. I und II.

208. Nietzsches Grundstellung

»Wir machen einen Versuch mit der Wahrheit!« (XII, S. 410.), d.h. mit dem Wahren für das Seiende im Ganzen *dazu*, daß wir die *Wahrheit* nicht haben? (Unzeit).

Versuch – in Bezug auf »Leben« – ob es stand hält. Wahr – schon als Bestandsicherung, aber auch Zerstörung und Ausscheidung.

209. Wille zur Macht [n.] 617! Sein und Werden[15]

Sich-wollen, *Sichfestmachen ins Rollen*, Wille – Erringen – Kämpfen! *Sich*-erringen – Kampf *erhalten* wollen! *Sich* – erhalten wollen!

Also Wollen als *Werden* will selbst seinem innersten Wesen nach das *Seyn*! Wohin die Kämpfenden Selbst!

»Seyn« das Seiende selbst! Auslegung des Seyns! Er-ringung – *Auseinandersetzung! – Sieg – Mehr werden wollen!*

Wesen der Wahrheit: aus Werden *und* Sein!

210. Philosophie Grundstellung

X, S. 114, n. 27
S. 124, n. 46
S. 131, n. 57
S. 133, n. 61
S. 163, n. 136

[15] XVI, n. 617, S. 101.

211. Metaphysischer Gedanke bezeichnet (»Jenseits« 56.)[16]

Metaphysischer Gedanke bezeichnet »Alles«, das Seiende im Ganzen. von wo aus – gesehen und gestärkt.

Von wo aus gesehen und *bestimmt* und gefügt? (»Jenseits« n. 150)[17]

In welcher Ordnung? Von welchem Ort aus? Der Ort aller Orte: Da-sein.

Ortsrecht; der Grundriß des Ortes in der *Seinsfrage*. Ort und Wahrheit.

212. Ewige Wiederkehr

Pessimismus; Verbitterung gegen Definition. Das Nein und Nichtig begreifen. Gegen die *Dauer* mit einen Umsonst lähmend.

Die *furchtbarste Form*: dieses *Wiederkehrend*. Die »wissenschaftlichste aller Hypothesen« (W.z.M. n. 55)[18]

Zugleich treibt [sie] die Schwachen und Starken zu den wesentlichen Entscheidungen. Aber zugleich das Grauen als Stachel. *Schwergewicht – Entscheidung*.

213. Die Grundstellung und der andere Anfang

Die Exzentrik der abendländischen Menschen, die wachsende Enthüllung, die *letzte* – durch Nietzsche – d. h. durch Erkenntnis des Nihilismus und seine vermeintliche Überwindung aus der Lehre von der ewigen Wiederkehr. Durch diese wird die Exzentrik erst recht sichtbar, weil der Nihilismus gar nicht aus dem Grunde umringt und ergriffen.

[16] »Jenseits von Gut und Böse«, VII, n. 56. S. 80.
[17] VII, n. 150. S. 106.
[18] XV, S. 181.

214. Die Grunderfahrung der Wiederkunftslehre
(Vgl. »Jenseits« n. 150.)[19]

Das »Tragische« des (Da-seins) *Dionysos*! (das steht im Fluß des Lebens).

»*Nihilismus*« – »*Gott ist todt*«.

Die Notwendigkeit des Woraus als Stachel zum Trug. Aber trotz aller Tiefe und Weite des Erscheinens dennoch an den Strand gespült – 19. Jahrhundert Ende.

Seinsvergessenheit und Unkraft des Begriffes, *Wahrheitszerfall*.

Die *Verewigung* des »Lebens« als Grundtatsache: was liegt darin? *Heraklitismus*!

Die Vermengung des Scheinens – des Traumes! Das Scheinen *alles Seins*. (Vgl. fröhliche Wissenschaft n. 54.)[20] (XIV, n. 365!)

[19] VII, S. 106.
[20] »Die fröhliche Wissenschaft«, V, n. 54, S. 87 f.

XVIII. NIETZSCHES LEITERFAHRUNG »LEBEN« UND DIE ZEITGENÖSSISCHE AUSLEGUNG

215. Die Leiterfahrung »Leben«

Schon das Wort – nicht zufällig eine Vieldeutigkeit und Richtungsmannigfaltigkeit.

Leben

1. Welches Sein? *Das* »lebendigste«! Also »Leben« was? Sein; der Form nach schaffend-schätzend!
2. Das umfassendste als das *Höhere*, *Seltenere*? Ja und nein. Die viele Asche, aber alles einmal durch »Leben« hindurch.
3. Wir selbst *lebend* – *leibend* – wachsend – zerstörend.
4. Alles verfließend darin; schöpferischer Wille, aber mit umgekehrten Vorzeichen + zwar nicht Wille zum Leben, sondern Leben ist in sich Wille als *Wille zur Macht*.

216. Leben

Leben ist eine Folge des Krieges (»Wille zur Macht«, n. 53).[1] Vgl. Roux, *Kampf* der Teile im Organismus.[2]

Leben – 1. Biologisch – *Wachsen* – Leib,
2. aesthetisches *Schaffen*,
3. in sich – nicht moralisch, nicht »ein Ideal«.
Ohne Schlußziel, aber je notwendiger »Schein«.
Werden – Wiederkehr.

217. »Leben« – »Sein«

Leben »die uns bekannteste Form des Seins«, W.z.M. n. 689,[3] n. 587,[4] n. 582,[5] n. 693.[6]

[1] XV, S. 179.
[2] Wilhelm Roux, Der Kampf der Theile im Organismus. Beitrag zur Vervollständigung der mechanischen Zweckmäßigkeitslehre. Engelmann, Leipzig 1881.
[3] XVI, S. 153.
[4] XVI, S. 91.
[5] XVI, S. 77.
[6] XVI, S. 156.

Leben – sind *wir selbst* – am *bekanntesten*, und wir selbst als Lebende am leichtesten durchsichtig qua Künstler.

218. Leben

1. Das Seiende, das *Wird* und im *Werden* das *Sein* hat.
2. »*Leben*« – was wir *selbst* (*Leib*) sind. Er-lebnis nicht nur geistig, sondern Akt bei Nietzsche. Einver-leibung. Schaffen und Einverleiben.

219. Leib – Leben

Leib – Leben und *Ein-verleibung*; (Wahrheit) – (Schein).

220. »Leben«

Leib – leiben – Ein-verleiben *als Aus-legung*, perspektivisch. Wesentlich: Grundbedingung für Wachsen (Nahrung – Hunger), für Schaffen ist das Perspektivische, aber *was ist* das! – und *wie?*

221. »Leben« und »Sein«

»Leben« – als Sein, das Werden ist und zugleich *unser*.

Der Biologismus als Nothelfer im 19. Jahrhundert, wo von den »Wissen-schaften« her Entscheidung gesucht wird.

Hegel marxistisch umgedreht. Das Wissen vom Ding – als stoffliches. Dieses selbst als Grund und Ziel und der Andere Überbau. Statt der reinen Stofflichkeit das »Leben«, aber mit derselben Aussichtslosigkeit.

»Leben« als »das« Wirkliche: 1. Seiend und Werdend zugleich,
2. uns leibend – das Nächste; *wir selbst* – »Ich«!

3. Zugleich dunkel das hervorbringende »Schaffen«, »Kultur«.

Aber all dieses: ohne Wissen um Wesen und Bedingungen der Seinsfrage; ohne »Leben« selbst als solches, sondern mechanistisch und anders. Ohne Ziel-setzung und ohne *Not*.

Wie Nietzsche von da trotz allem getrieben wurde – sein Ausweg und die Kunst.

222. »Geist« – »Leben« und Wesung des Seins

Das treibende Tragen einer sich verschlossen bleibenden Erzitterung des Seins, die in die Wesung einbehalten und verwandelt ist.

In der Wesung des Seins kann daher »das Leben« – unmittelbar gesehen – nicht mehr angetroffen werden. Das ist keine Vergeistigung, weil auch »der Geist« nur aus der Offenheit der Wesung ist, was er ist.

Alle diese Kennzeichnungen (frühere Grunderfahrungen) müssen wahrhaft verwandelt werden, nicht in einer zusammennehmenden auf eine höchste Stufe getriebenen Dialektik, sondern von Grund aus ursprünglicher und reicher, aber auch befremdlicher und verborgener.

Alle Widersprüche von »Geist« und »Leben« und dergleichen bleiben daher notwendig äußerlich und außerhalb des Ursprungs.

223. Sein als »Leben«

»Leben«, vom »Ich« her, als Selbststand, Beständigkeit und zugleich Werden, kein *starres* Vorhandensein, und dennoch eine Verführung! Weil dabei »Leben« selbst ja *nicht in seinem Eigenwesen entfaltet* ist, sondern aus den schon festliegenden und längst entwurzelten Begriffen Sein *und* Werden gedeutet und zusammengemischt wird.

Wenn z. B. Nietzsche gegen die obersten Begriffe spottet, dann vergißt er, wie er gerade das ihm als eigentliches Sein Geltende nur über die Brücke so fragwürdiger Begriffe ihres »Gegensatzes« findet – in einer Weise, die sogar noch dem geschichtlichen Anfang – Heraklit, Parmenides – ganz und gar nicht gerecht wird. »Leben« von *Weltarmut* her!

224. Nietzsches Grunderfahrung: »Leben«

1. *Was* erfahren: das »All« (Welt) [Seiendes im Ganzen] vom »*Leben*« her – dieses »biologisch«.
2. *Wie* erfahren:
   a) »*wissenschaftlich*« – (positivistisch) *Auslegung des »Lebens«* als Folge des »Kampfes der Teile«.
   b) In *dieser Wissenschaft* (vgl. »fröhliche Wissenschaft«) *zugleich* aber schon Vorhabe von »Leben« als *Mehr-Leben*, als *Schaffen*.
   c) In dieser Wissenschaft, *zugleich* Vorhabe von »Wahrheit« d. h. des wesenhaft Seienden (Seinsverständnis) – das Sinnliche, *also* »Wahrheit« Auslegung – Perspektive *Schein*. Welches Wissen?!
   d) Die *Wahrhaftigkeit* (n. 5)[7] die, durch die »Moral« großgezogen wurde (Vgl. Genealogie der Moral), ist so das sich halten an das Wirkliche, aber was ist das Wirkliche, wodurch bestimmt? n. 25[8] Mut zu dem, was man »*weiss*« (sehr spät!) (*überall* fehlt *die Grundfrage*).

[7] XV, S. 146.
[8] XV, S. 158.

225. Nietzsches Grunderfahrung »Leben« in der psychologischen Ansetzung

Sie ist eigentlich »physiologisch« – *Leib*; als eine Vorgangseinheit, in der Triebe und Affekte so und so gesammelt und zerstreut sind; reiner »Mechanismus«.

Vgl. z. B. die Auslegung der »Entstehung« der Vorstellung von *Gott* und Göttlichem. Zustände großer Affekte – in ihnen wird der Mensch von einem Gefühl der Macht überzogen, n. 135 (»Wille zur Macht«),[9] so wie ein Eisen mit Rost überzogen wird!

Die *Macht* wird erfahren als höher; als jenes, dessen Ursache der Mensch *nicht* sein kann; also muß etwas anderes und Höheres, eine *Person* die Ursache sein und der *Gott ist fertig*.

Das alles ist nur ein physiologisch notwendiger perspektivischer Schein! Und der Mensch ist hier – wenn stark oder schwach – jeweils erfinderisch und schöpferisch. (Vgl. »Wille zur Macht«, II. Buch, Beginn)[10]

Diese Erklärung aus dem »Leben« *wagt* es, dem »Menschen« alles und jedes *zuzurufen*; der Mensch wird ein Ingredienz »des *Lebens*« – und dieses ist Folge des Krieges seiner Teile; die bisherige Verkleinerung des Menschen hört mit dieser Psychologie angeblich auf; oder *beginnt* sie erst?

Hat sie nicht schon begonnen mit dem Ansatz »Leben« und ist da nicht alles *unklar*, wie »das Leben« – als Mensch – zum *Leben sonst* als All steht? Ist dieses alles bei Nietzsche nicht ebenso »rudimentär« wie die »Psychologie«, die er dem »religiösen Menschen« (n. 136.)[11] aufredet?

Hier zeigt sich, wie *entscheidend* die *Sicherung und Klärung der Grunderfahrung*. Wie fragwürdig und zufällig Nietzsches Grundstellung und alle ihre Folgen und scheinbaren Notwendigkeiten!

[9] XV, S. 242.
[10] XV, S. 241, I. Kritik der Religion.
[11] XV, S. 243.

Aber welche Auseinandersetzung wird hier notwendig? Seinsfrage – Da-sein!

226. Die Grunderfahrung: »Leben«

»Leben«
1. »*leiblich*« – Leibmäßig diesen als Schwergewicht.
2. das *ständige Werden.*
3. das Sein als über sich hinaus in *Sich befangen.*
4. das Bildende, Schaffende. –

4a. Perspektive. Scheinende, d. h. Scheinunterschiede.

5. als Titel für das *Ganze* Welt als »Leben«.
6. das Leiden – das *Tragische.*

Woher diese Grunderfahrung! Auslegung! Selbst eine Perspektive. Welche, wie gegründet? Ihre geschichtliche Bedeutung: Bereitung der Not.

227. Die Grunderfahrung: Leben – was wir sind und was uns trifft

1. Über moralisch – (außer-moralisch) ohne Zeit.
2. Zugleich »heraklitisch« *Wert*, aber als Bedingung der Lebenssteigerung. Kein *Ansich* und doch beständig *Werden.*
3. Also »Wahrheit« – nur ein bedingtes *Gleichmachen*, das *für das »Leben«* notwendig: *Bestand – Schutz.* Die Auffassung des »Logischen« Folge des Ansatzes im Leben.
4. Also – am Leben selbst als wirklich und »idealistisch«, dabei »Zeit-setzend« ausschließend – Wiederkehr. Der klingende Sturz VI. 470.[12] »Zeit« – zurück und hinaus.
   Das *Ja* zu solchem *Werden.*

[12] Zarathustra, Vierter und letzter Theil, Das Zeichen.

5. Also »Leben« – selbst – als Sichbehaupten im Lebendigen, d. h. *über sich hinaus – Wille zur Macht.* Aber *wohin und wie weit?*
6. Außerhalb von Dieseits und Jenseits stehen wollen. *Um-wertung*, ohne die Frage von Da-sein – Mensch-Welt zu spüren. Aber gar das Ganze in Seins- und Wahrheitsfrage zu treiben.

228. Leben und Nihilismus

Der Ansatz auf »Leben« (Werden) notwendig – (christl. das Vergängliche) – platonisch μὴ ὄν – γένεσις, denn eins im Bezug *darauf* und dafür.
1. Zweck – Ziel (τέλος)
2. Einheit (ἕν), worin das Einzelne eingeordnet und sinnvoll.
3. Sein – alles, worin sein Halt und Bestand.

(Aber freilich gehören *griechisch* diese drei Bestimmungen in die des »Seins« zusammen!)

Nietzsche aber trennt und sagt – im Nihilismus werden diese Kategorien aus dem Leben zurückgezogen. Vgl. W.z.M. n. 12 A.[13]

229. Nietzsches Zeitalter – das der positivistischen Biologie

Das »*Leben*« – die *Grundwirklichkeit*; *entwicklungsgeschichtlich* Fortschritt losgelöst vom Schöpfungsgedanken; Kampf um Dasein, Anpassung, Vergesellschaftung – Demokratie, einheitliche Norm des Lebens, *Vererbung*. Herbert *Spencer*.

»Weltanschauung« – dieses Wort belegt *diese* Haltung.

[13] XV, S. 148.

230. Wesen des Lebens
(VII, 372.)[14] *und Wille zur Macht.*

Vorrang der spontanen, angreifenden, übergreifenden, neuauslegenden – gestaltenden Kräfte.

Nicht Anpassung des Inneren an Außen, sondern Überwältigung des Außen durch [das] Innere und demzufolge erst »Anpassung«.

231. Nietzsches Biologismus – Organismus

vgl. XII, S. 110 ff.[15] 143,[16] 155 ff.[17] *Organismus* und *Bewußtsein.*

232. Zum Wesen des Lebens gehört der Kampf

Und zwar:
1. der Kampf innerhalb und zwischen den Teilen; Zellen; Funktion; Bilder; Treiben.
2. der Kampf mit anderen »Individuen«
3. der Kampf mit dem Umfeld. (Roux)[18]

Aber
I. Nicht Kampf um Erhaltung und Vorhandensein, sondern um Wachstum und mehr an Macht. (Rolph)[19]
II. Dieser Kampf nicht aus Mangel, sondern aus *Überfluß.*

[14] Zur Genealogie der Moral, zweite Abhandlung, »Schuld«, »Schlechtes Gewissen« und Verwandtes, n.12.
[15] n. 224.
[16] n. 283.
[17] n. 306 ff.
[18] Vgl. Anm. 2 auf Seite 187.
[19] William Henry Rolph, Biologische Probleme, zugleich als Versuch zur Entwicklung einer rationellen Ethik. 2. Aufl. Engelmann, Leipzig 1884.

233. »Leben«

»Leben« im weiten Sinne: »Werth des Lebens«. Dü[?] »Wille zur Macht« n. 706[20]. Dagegen n. 1066[21], die Welt, das ganze »Dasein« *lebt.*

234. »Leben«

»Leben« und Menschheit – Vielheit von Lebensprozessen. Auf und ab.

Verfall und Abfall und Auswurf – »Wille zur Macht« n. 339[22].

235. Das Werden als Sein
(XVI, n. 391)[23]

236. »Leben«

Deutlicher als Grunderfahrung 1881 f.

1. Die Grundwirklichkeit – »Werden« – ewiger Fluß.
2. Das, was *»Wahrheit« hervorbringt* – das gebaute Gebirge der Polypen, zu dem sie selbst gehören und dessen sie sich *bewußt* werden. Wissen des Festgemachten. »Urirrtum«; Irrtum als das »lebenserhaltende Princip« XII, n. 44[24]
3. Das was gegen das »Ideal« behauptet werden muß, als die »wahre« Welt – gegen jenes als *»Irrtum«*.

[20] XVI, S. 164.
[21] XVI, S. 399.
[22] XV, S. 385.
[23] XVI, S. 422
[24] XII, S. 25 f.

237. Nietzsche – die Auslegung auf Werte. Positivismus und ewige Wiederkunft

Der Positivismus des 19. Jh. noch da – aktiv zur Romantik; der Pessimismus. Das Klassische (Tragische) als amor fati.

»Umwertung« Prinzip einer neuen Wert-setzung, vgl. Wintersemester 1936/37.[25]

Was bedeutet diese Auslegung auf Wert? Gen.d.M. (III, 28) VII, 482 ff.[26] Bedingung der Steigerung bzw. Herabsetzung des *Lebens*!

Leben selbst als Sein des Werdens – schaffend, aber keine Ziele mehr – sondern was lebenfördernd und hemmend ist. Leben selbst. Die Ziellosigkeit als Ziel – nein; einfach die Ziellosigkeit, die in sich selbst verlaufen und sich wiederholen muß – andere Möglichkeiten nicht mehr zulässig.

Also auch mit »*Pragmatismus*« zu kurz gegriffen – denn dieses ja praktisch-unmetaphysisch; hier dagegen die Metaphysik an ihrem Ende – »*Physik*« – Leben. Das Schaffen ist endlich – aber in endloser Zeit und doch beständig; alles notwendig schon vollendet, immer schon in der Wiederholung.

Dieser Gedanke – ewige Wiederkehr – als Schwergewicht, was nicht mehr verschweben läßt im »Ideal«.

238. Nietzsche: »Werden« und »Sein« – Leben

Gegen das »Sein« als starre Beständigkeit, aber ohne doch im Werden als dem Eigentlichen das »Sein« los zu werden.

Aber diese Rück-kehr nicht durchgefragt und erst recht nicht zurückgefragt – in Ursprung von Wahrheit und Sein selbst.

Wie gewonnen! Vgl. Wintersemester 1936/37 S. 5 f.[27]

[25] Gesamtausgabe Band 43.

[26] VII, Zur Genealogie der Moral, Dritte Abhandlung, Was bedeuten asketische Ideale? n. 28, S. 482 ff.

[27] Gesamtausgabe Band 43, Seite 18 ff.

239. Sein nur als »Bleiben«

– »Ist doch
das Bleiben gleich dem Strome, den der
Frost gefesselt.«

Hölderlin III, 161[28]

240. »Leben«
(vgl. Schluß von »Genealogie der Moral«)

Was darin einheitlich mitgenannt, ohne die Bezüge als solche wahrhaft schon zu begreifen und entsprechend in Ansatz zu bringen.

1. Leben (gegen Tod) was in Bewegung – *sich rührt – leibt und lebt* – was will.
2. Leben – das Seiende, das im Werden seiend ist.
3. Leben – dieses »Sein« – *als Sein des Werdens.*
4. Leben – unter Einbezug von (2) zugleich betont unser Menschsein – aber nicht abgelöst, sondern das *was wir* sind *und* was *uns trifft.* (Welt).
   Dieses Ganze – mit seinem *Gewicht* bald bei uns, bald beim Angang; dieses als Sein des Werdens und so
5. Leben – Titel für das All des Seienden in seinem Sein.

[28] Hölderlin, Sämtliche Werke, historisch-kritische Ausgabe begonnen von Norbert v. Hellingrath, fortgeführt durch Friedrich Seebass und Ludwig v. Pigenot. Berlin 1922. Dritter Band. Gedichte, Empedokles, philosophische Fragmente, Briefe. Hier: Empedokles, II. Stufe der Bearbeitung: Der Tod des Empedokles, 2. Fassung. S. 75 ff. S. 161: Empedokles, »Vergehn? Ist doch das Bleiben gleich dem Strome, den der Frost gefesselt.«

XIX. NIETZSCHE

DER »POSITIVISMUS«

241. Der Positivismus im höheren Sinn. (Ewige Wiederkehr)

Das *ponere* – setzen und gesetzt sein lassen – des »Lebens« als »ewig wiederkehrend« abheben auf Nietzsches *positive* Auslegung der »Wissen-schaft«. (Positivismus – Heraklitismus). Absetzen gegen eigentliches »Wissen«. Der »Biologismus« und der Heraklitismus des bloßen Schaffens.

Das Zeitsetzen als solches als Ziel!

Alles Setzen: »Leben« als Grundwirklichkeit.

Ewige Wiederkehr als Geheimnis, aber erscheinend, um dieses höchste Ja zu erzwingen und zu gründen.

Das Leben selbst in seinem Kreisen keine Ziele und Zwecke mehr, denn all solches ist Idealismus. Wie in dieses als das Ganze einzubringen? Aber woher die bisherigen?

242. Woher überhaupt »Ziel« – das »Spiel«-hafte – das »Wert-« und Sinnhafte?

Was gesetzt – damit dieses möglich und im *Recht.* »Leben«? Da-*-sein*!

243. Nietzsche – Positivismus das reine Werden und Werte

Was bedeutet für ihn der *Positivismus*? In welcher Gestalt zeigt sich dieses? Darwin!

Das Seiende – *nicht geschaffen*, sondern geworden und sich wandelnd, ebenso der Mensch. Seine Stellung?

Vererbung – Anpassung – Zuchtwahl – Entwicklung; jetzt erst *der letzte Schritt* – in dem der Idealismus umgekehrt wird!

Das *reine Werden* – »Leben«. Was dann noch der Mensch sein würde: ein *höherer Affe?!*

Alles auf eine Ebene geschlagen – alle Hintergründe und

»*Gründe*« weg. Jetzt erst »Ziel-setzung« eine Frage. Nicht nur: *welches* Ziel, sondern ob überhaupt noch Ziel!

Der *Wert*-gedanke ist eine notwendige Folge des Ansetzens *im Positivismus.*

244. Nietzsches Grundansatz »Leben«

Leben – im weitesten Sinn positivistisch – Darwin, ohne weitere Frage nach dem *Ansetzen* selbst mitgesetzt.

1. *Leben*: ist »Werden« (Entwicklung, Steigerung) und deshalb gegen das »*Sein*« das *Wahre.*
2. *Leben*: ist an sich in sich verlaufende Wirklichkeit (vgl. (1)), *aber – darüber* – und *daher Werte.* Denn:
3. *Leben*: ist schaffendes – und der Wert nicht in den Folgen (Ende), nicht in der Absicht – (Anfang – Moral), sondern in der *Kraft* seiner *Steigerung* selbst. Was Bedingung daher – das ist »Wert«.

245. Der Ansatz des »klassischen« – »tragischen« Positivismus

»das Leben«
Wertfrage
die Grunderfahrung

Tod Gottes	: Überwindungswille
Ent-schwerung des Lebens	: Suchen das Schwergewicht
»Leben«	: Suchen – das unverleumdete Leben
Ex-zentrik	: Einbezug
Werden (Fluß)	

XX. DIE GRUNDSTELLUNG UND GRUNDERFAHRUNG (»SEINS«FRAGE) UND »LEBEN« SEINE DARSTELLUNG DER WIEDERKUNFTSLEHRE

246. Der Widerstreit in der Lehre (Fragen)

1. Als Grundverfassung des Seienden im Ganzen (Notwendigkeit).
2. Als solche des Menschen (Freiheit).

Ist es nur der alte Widerstreit? Von wo aus gesehen?

Aber die Ebene für alles: Seiendes im Ganzen → Mensch. Aber dieser Plan nicht geklärt und nicht wahrhaft entworfen, sondern dahin geraten und dieses von einer doch anderen Grunderfahrung: das Tragische! Nihilismus.

Also: fraglich 1. Die Ansetzung »das« *»Leben«*. 2. Der Ansatz von Seiendem im Ganzen und Mensch. 3. Die Deutung von Sein und Wahrheit aus *diesem* Ansatz; statt als »Schein« – Da-sein (was *weder* Seiendes im Ganzen *noch* »Mensch«).

»Jenseits«: n.150,[1] fröhliche Wissenschaft, 54.[2]

247. Zur Wiederkunftslehre

Weil es *die* Grundlehre ist, kann sie weder aus den einzelnen Äußerungen zusammengestellt, noch für sich vorgetragen werden, sondern muß dargestellt werden als der gründende Grund – und aus dem her, was in eines mit ihr für Nietzsche noch Grund und Wahrheit sein kann und muß im Rückgang auf das, worauf dieses selbst noch gründet (Seinsvergessenheit) und in der Auseinandersetzung mit *der* Frage, die sich von hier aus ergibt. –

Daß hier nicht nur *Nietzsche,* sondern die ganze abendländische Philosophie an ihr *Ende drängte* – der Mut zu diesem Ende und d. h. zugleich zu dem Seinsgeschwätz, das jetzt seit einiger Zeit neu sich breit macht.

[1] Jenseits von Gut und Böse, VII, S. 106.
[2] Die fröhliche Wissenschaft, Erstes Buch, n. 54. V, S. 87.

248. Wiederkunftslehre

Als *Ende* – aber nicht als Aufhören, sondern als Herausforderung! – des Seins selbst!

Nicht ein »Wiederholen« des Anfangs *im Ursprung*, sondern nur des Anfangs von seinem Ende her – und deshalb die Notwendigkeit des anderen Anfangs.

249. Zur »ewigen Wiederkehr« – die Kehre im Sein

Vgl. Empedokles auf dem Aetna. III, 217, Z. 15 f.[5] Was geschehen soll, ist schon vollendet. Der Ursprung als *Ursprung* und dieser als Vorsprung.

»Die Kehre« – aber ursprünglicher und wesentlicher aus der »Zeit« als *Streit* und (Ereignis), *als Sein. Werden im Vergehen.*

Ewige Wiederkehr nicht von außen als Vorgang im Seienden, sondern Wesung des Seins selbst und dieses nur aus der grundigsten Er-fahrung des Ereignisses – nicht, weil das Sein beliebig jedermann ohne alles hin, *vorzuführen.*

Das Wesen der Kehre – nicht ohne anderen Anfang Da-sein, sonst nur »Wiederholung«, »*Iteration*«.

»Kehre« als Nietzsches Wiederkehr und die Anwesung im ersten Anfang.

250. Die Bezüge, in die die ewige Wiederkehr eingerückt sein muß

Grundstellung zunächst und für Nietzsche ständig zweideutig. Diese Bezüge aus dem bisherigen erläutert; z. B. die philosophi-

[5] Vgl. Anm. 28 auf Seite 197: Hölderlins sämtliche Werke, Dritter Band. Empedokles, III. Stufe der Bearbeitung: Empedokles auf dem Aetna. S. 217, Z. 15 f. »Geh! fürchte nichts! es kehret alles wieder, und was geschehen soll, ist schon vollendet.«

schen Disziplinen als Rahmen! Das ganz Andere nicht erreicht! Götzendämmerung.

1. »Leben« – als Wille zur Macht.
2. Dieses Leben als Schaffendes-Geschaffenes im höchsten Menschen – *»Kunst«*.
3. Diese Schaffenden – sich erfahrend in der geschichtlichen Lage der Überwindung des Nihilismus.
4. Der Gott bildende Drang; Dionysos – Aristoteles.[?]
5. Die Stätte der »Wahrheit« und des Wissens; *»Ich – Leib«* – Denken.
6. Das »Seiende« als »Wirklichkeit« – Seiendes im Ganzen als Werden – als *Scheinen* und daher als *Sein*. (Perspektive – das Wesen des Seins) (Vgl. fr.Wiss. n. 54).[4]

251. Leben und »Scheinen« und »Werden«

Der im Leben sich bildende »Schein«; und zwar 1. als Wahrheit – Bestandsicherung, 2. als Verklärung – die Maske des Gottlosen – die höchste *Steigerung* des Lebens selbst, aber nicht als Abbild eines *Wirklichen*.

Das höchste Geschaffene der reinste Schein. In diesem Schaffen des Scheins stehen – höchste Verklärung und ganzer Sieg über das Leben. Jetzt erst bekommt das »Perspektivische« den eigentlich steigernden, bestandsgebundenen »Lebens«charakter, wird das *Scheinen* selbst zum *Sein*. *»Werden«*.

252. Zu Nietzsches Begriff vom »Leben« und ewiger Wiederkehr

Die Grunderfahrung und Auslegung ist und bleibt die »aesthetische«; dieses aber *metaphysisch* – vom Künstler her – das *Schaf-*

[4] Die fröhliche Wissenschaft, V, S. 87.

fende und dieses: zugleich Vernichten. Die *Tragische* Grundstellung, das Ja zum »*Streit*«, zum *Zwiespalt*.

Auch da, wo reine biologische und sogar positivistische Betrachtungen ausschließlich sich vordrängen, bleibt im Grunde die Grunderfahrung. Auch die Auslegung der Hauptlehre von der ewigen Wiederkunft muß in diesem Ansatz gehalten werden.

Die Unterscheidung: »naturwissenschaftliche« und »ethische« Seite ist grundfalsch, weil Nietzsche sich gerade in einem ursprünglichen Bereich bewegt; das heißt nicht, jene gegensätzliche Auslegung soll ausgeglichen werden, sondern die Gegensätzlichkeit ist tiefer zu legen und so trotz aller Unmöglichkeit in die Nähe des ersten Anfangs.

253. Das Leben – das Leiden – der Schmerz

»Askese« und »Apotheose« des Lebens; beides zugleich; das *Tragische*. *Beides bejahen*, Herrwerden über das Unglück *und* das Glück.

Das *Leben als Schaffendes*; damit es die Lust des Schaffens gibt, muß es die Qual der Gebärerin, den Schmerz der Vernichtung geben.

254. Die metaphysische Darstellung der Wiederkunftslehre fehlt

Nietzsche bewegt sich zwischen dem *naturwissenschaftlichen Erklärungsversuch* und der dichterisch-religiösen *Verkündigung*, ihrer Folgen und Forderungen. Beides ist *gleich* ungenügend und läßt das *Metaphysische* nicht *frei* werden, weil keine Bahn dazu, und dieses, weil nicht das *Fragen aus dem Grunde*. Weil trotz allem Seinsvergessenheit (Da-sein). Das ist die gewöhnliche Auslegung, aber tiefer! Vgl. Charakter; dennoch! gerade!

Grunderfahrung: je größer das Grauen und die Leere und die

Wirrnis, um so hartnäckiger der Stachel; erst recht und gerade am Leben – das höchstmögliche Ziel zu schaffen, damit es wiederkehre in diesem.

Die *Grunderfahrung*: kein Betrachten eines Ablaufens, sondern *durchflutet* und *mitgerissen* im Strom und seiner Ruhe.

255. Das naturwissenschaftliche Mißverständnis Nietzsches bezüglich der Wiederkunftslehre

Hier zu bedenken, daß »naturwissenschaftlich« nicht als »Fach« genannt ist, sondern als *die* Analysis des *Wirklichen überhaupt.*

Des »Lebens« in diesem Sinne. Nicht das naturwissenschaftliche, sondern das »Theoretische« Wissen, Wahrheit als Sicheinsetzen, d. h. eigentlich eine »Ontologie«. *Deren* Bedingungen sind nicht *begriffen* in ihrem Zusammenghang mit der Grunderfahrung!

Die Auslegungen zeitgenössischer und heutiger Art: naturwissenschaftlich – ethisch – mystisch, all das bewegt sich in Blickbahnen, die das *Meta-physische* nicht treffen, in dem Nietzsche freilich selbst verhaftet blieb.

Der Irrtum ist nicht sein persönlicher, sondern ein geschichtlicher – das *Ende* der Seinsfrage als Leitfrage. Die *völlige Ratlosigkeit*, in der Nietzsche gleichwohl *über* allem stand, wenn er es auch nirgends bewältigte. *Gerade* der Zusammenschluß dieses »Heterogenen« spricht *für* ein Anderes!!

Das grundfalsche Entweder-Oder »wissenschaftlich« und *»religiös* persönliche Überzeugung« auch von Salomé 225,[5] obzwar sie klar sieht!

[5] Lou Andreas-Salomé, Friedrich Nietzsche in seinen Werken. Wien ²/1911. S. 225: »Was wissenschaftlich erwiesene Wahrheit werden sollte, nimmt den Charakter einer mystischen Offenbarung an, und fürderhin giebt Nietzsche seiner Philosophie überhaupt als endgiltige Grundlage, anstatt der wissenschaftlichen Basis, die innere Eingebung – seine eigene persönliche Eingebung.«

256. Das »Leben« und ewige Wiederkehr

Das »Leben«, was sich selbst immer wieder selbst überwinden muß, 1. ohne Hinter- und Über-welt, 2. schaffend über sich hinaus und doch in ihm selbst. Das heißt ein *Scheinen*: *Verklärung* – weil dieses aber *lebensgeschehend für* dieses – ist das Scheinen zugleich das *Mächtigste* – die *Kunst*!

Um Leben zu bleiben: notwendig das *Immer-wieder* und zwar immer wieder Not – Leiden – Schmerz. *Tod – Wirrnis*, *hierin* die *Unerschöpflichkeit* des Lebens.

Um Leben zu *werden:* notwendig das *Über-sich-hinaus*, und zwar nötig Zerstörung, und in sich selbst bleiben.

Der Sieg: über das Ja und Nein und ihre wesentliche Zwiesprache.

257. Wieder[kunft] des Gleichen

Was ist mit der Betonung des »Gleichen« gemeint? Das Einerlei? Die Iteration – daß nichts Neues geschieht? Nein! Sondern: dieselbe *Qual* wieder. Daß der Schmerz, die Wirrnis nie verschwindet, daß es eine wachsende Idealisierung und Fortschritt nicht gibt, sondern das »Wieder« selbst als »*Neu*« – also inzwischen *Vergessenheit* (vgl. Aristoteles). Daß Ungleich und Gleich gleich notwendig!

Daß, was künftig ist, wir nicht wissen und gerade deshalb dieser das *Höchste* – der höchste Wille.

Daß wir nur eine *Vorbereitung*; nicht etwa das *»Ende«* von uns rückwärts gerechnet, das *Bisherige* nur wiederkehrte.

Der *Gesamtzustand*, der wieder kommt, *nicht zu wissen*, nur das *daß*, und daher *die höchste Auf-stachelung!* Die »naive Rechnung« fern zu halten!

XXI. ZU NIETZSCHES WAHRHEITSFRAGE

258. Wahrheitsfrage

Wesentlich *aus* dem *Zwiespalt* und *im* Zwiespalt mit der Kunst. *Festmachen – Verklärung.* Vgl. Übungen Sommersemester 1937.

259. Wahrheit Grundstellung

»*Wir machen einen Versuch mit der Wahrheit*! Vielleicht geht die Menschheit daran zu Grunde. Wohlan!« Aus den Paralipomena zu Zarathustra 1884–86, XII, S. 410[1] Versuch mit *der Wahrheit* (vgl. dazu (1886), XII, S. 420).[2]

(Vgl. die letzte Wahrheit – der Fluß der Dinge früher nicht einzuverleiben, XII, S. 48).[3] Selbst die Einverleibung der neuen versucht. Aber nicht Wahrheitsfrage als solche.

260. Liebe zur »Wahrheit« (die gewöhnliche)

Als Liebe zur »*Enttäuschung*«, nicht mehr *bewegen können*! XII, S. 260.

261. »Wahrheit« um 1880/1

»Das Neue an unserer jetzigen Stellung zur Philosophie ist eine Überzeugung, die noch kein Zeitalter hatte: *daß wir die Wahrheit nicht haben.* Alle früheren Menschen »hatten die Wahrheit; selbst die Skeptiker«. Vgl. zu Morgenröte XI, S. 159, n. 1.[4]

[1] Unveröffentlichtes [Paralipomena] aus der Zeit der fröhlichen Wissenschaft und des Zarathustra (1881–1886). XII, S. 410 und S. 420.

[2] Ebd. S. 420.

[3] XII, S. 48.

[4] Unveröffentlichtes aus der Zeit des Menschliches, Allzumenschliches und der Morgenröthe. I. Philosophie im Allgemeinen. 1. Philosophie und Philosophen. XI, n. 1, S. 159.

»Wahrheit« = *das Wahre*! Aber inzwischen – wir haben sogar *vergessen*, daß wir die Wahrheit nicht haben. *Seinsvergessenheit.* Und deshalb müssen wir noch tiefer ansetzen, als Nietzsche für notwendig hielt!

262. »Die Wahrheit«

Sehr spät auftretend – »als die unkräftigste Form der Erkenntniss«. (fröhliche Wissenschaft, V, n. 110, S. 149.)

263. Über Nietzsches Wahrheitsbegriff

Vgl. Wintersemester 1936/37 Mscr. S. 66ff.[5]

Wahr: den Typus Mensch emporhebend. Erfahrung – in welche Höhe des Lebens. (»Wille zur Macht« n. 51[6] Schluß) Nicht Nutzen!

264. Nietzsche über die »Wahrheit«

Daß man Nietzsche trotz allem nicht »fragmentistisch« auslegen darf. Wahr ist, was »nützt« dem »Leben«; denn was heißt »Leben«? Gerade nicht das vorhandene, sondern was über das [...]* heraustreibt, dieses den nächsten billigen Nutzen überwindet und verachtet. Die *Notwendigkeit* des Seins und Soseins nicht aus dem Nutzen sondern als höchste Gefahr!

Vgl. übrigens klar IV, n. 37, S. 42. »Morgenröthe«:[7] »Falsche Schlüsse aus der Nützlichkeit«.

[5] Gesamtausgabe Band 43, Seite 187 ff.
[6] XV, S. 177.
* [ein Wort unleserlich]
[7] IV, S. 42.

265. Wahrheit

»Der Sinn der Wahrheit ist: die Empfindung als die äusserliche Seite des Daseins zu verstehen, als ein Versehen des Seins, ein Abenteuer.« (XII, (1881/2) S. 229.[8] »Mit der Empfindung geht die *Oberflächlichkeit*, der Betrug los.« (ebd.)
»in der empfindenden Welt alles falsch, dünkelhaft!« (ebd.)

Vgl. später – der Schein im Biologischen, die Unbestimmtheit der Verhältnisse, weil unsere Teile im Kampf liegen.

266. Über Wahrheit und »Wahrheitssinn«
XII, (1881) S. 208/9.[9]

Die Lust an der *»Wahrheit«* XII, n. 47, S. 246, n. 51, S. 247, n. 41, S. 245.

267. Wahrheit
Vgl. XII, (1881/2) S. 30, bes. 46 ff. u. a.[10]

»Wahrheit« hier in der biologischen Erklärung als »Simplifikation« »Leben«. Zugleich »Wahrheit« das »Wahre« als das »Ideal«, beides kritisch vom »Leben« her *zusammengedacht.*

Vgl. XII, S. 426: »Erkenntnis = Irrtum, der organisch wird und organisiert.« (Die Einverleibung).

[8] XII, n. 497, S. 229.
[9] XII, n. 442, S. 208 f.
[10] XII, n. 83 ff. S. 30.

268. Der Begriff des Glaubens »Wahrheit«
(Vgl. unter anderen »Wille zur Macht« n. 15, 23.)[11]

Glauben »ist ein Für-wahr-halten« n. 15; etwas als *wahr* nehmen, d. h. für Nietzsche als *eigentlich »seiendes«* (platonisch) und so als Ideal *maßgebend.* Sofern »Wahrheit« als Bestand-Sicherung und Steigerung des »Lebens« als perspektivischer Schein notwendig zum Leben selbst gehört, liegt im Wesen des »Lebens« als Wille zur Macht und in diesem solches *Glauben*; wesentlich ist nicht die »Wahrheit« an sich, sondern das Geglaubtsein und seine Stärke.

»Glauben« hat kennzeichnenderweise sich verengt auf *religiöses* Glauben und als *Gegenhaltung* zum »Wissen«; für-wahr-halten, was *nicht* wissensmäßig einsichtig ist; belief heißt aber auch Zustimmung zum Erkannten, geht zurück auf *Gewißheit.* – Descartes' fides – certitudo – im *Besitz* haben einer Wahrheit – als *Halt.*

Warum »Halt«? »Wert« –; von wo aus? (Wie das Für-wahr-halten im Da-sein). *»Inständigkeit« in der »Wahrheit« als* ἀλήθεια.

Für Nietzsche = als eigentlich Seiend und so maßgebend sich vor-halten. Vom »Leben« her gesehen – um das *Leben* zu erhalten, gedeihen und wachsen zu lassen! Rein auf Lebens-steigerung und Bedingung gesehen als ein Verfassungsstück des Lebens selbst, nichts was eröffnet und versetzt in das Seiende, sondern was nur umgekehrt *»das Leben«* fördert.

Dieser Begriff des »Glaubens« eben so wie »Wahrheit« vom »Leben« her; steht und fällt mit diesem.

Glauben so gefaßt heißt Ergreifen von Bedingungen des Lebens, um zu leben und dementsprechend sich ausliefern an Verhältnisse, die eine Lebenssteigerung versprechen; Unterwerfung unter *»Autoritäten«* vgl. n. 23.

Aber wie in allen Lebensweisen die Zweideutigkeit: Glauben aus *Stärke* – als schaffend eine neue *Perspektive* – und aus Schwäche, um sich gegen anderes dennoch zu behaupten und in einem

[11] XV, S. 152.

beantworteten Warum auszuruhen und sicher zu sein, um nicht *fragen* zu müssen, d. h. um *nicht Wollen* zu müssen, um dem *Willen* zur Wahrheit enthoben zu sein.

Glaube und »Fanatismus«; dieses der Anschein von Willen bei solchen, die keinen eigenen Willen haben, »wollen« und dabei sich wechselweise finden und als »Gläubige« bestätigen und sich von den Un-gläubigen absetzen.

Glauben – das in der Wahrheit sein jener, für die die *Wahrheit* zu gefährlich ist, die nicht *Wissen* sollen. Der Herdeninstinkt, der nach »Glauben« schreit. [Vgl. Kant, Kr.d.r.V. A 820 ff.; B 848 ff. »Vom Meinen, Wissen und Glauben«.]

269. »Der Glaube«
(XIII, n. 721–725, S. 295 ff.)

270. Nietzsche über »Glauben«
(Vgl. »Wille zur Macht«, n. 15)[12]

Für wahr (fest) halten! (V, 280 die Gläubigen, ihr Bedürfnis nach Glauben.)[13] Festhalten am *Festen*, woran man nicht gerüttelt haben will, weil man sich daran hält. Das *Sich halten* – das erste? Und *dadurch* erst Festmachen, aber *ein* Festes wählen und fassen und deshalb sich daran halten. *Welches Feste – Wofür* – aus welchen Schranken gesehen, das heißt aus welchem Haltnehmen gesetzt?

Glaube als *Wille – bzw. Ausweg eine Willenserkrankung*! ebd. 282.[14] *Glaube und Gewißheit haben wollen*: (Vgl. Descartes das teilweise Abschieben der kirchl. Autorität – stattdessen Zweifelhaftigkeit – Gewißheit des *ego cogito*.)

[12] XV, S. 152.

[13] V, Die fröhliche Wissenschaft, n. 347, S. 280. »Die Gläubigen und ihr Bedürfnis nach Glauben. «

[14] V, n. 347, S. 282: »... Erkrankung des Willens ...«

»– ein Glaube nämlich drückt im Allgemeinen den Zwang von *Existenzbedingungen* aus, eine Unterwerfung unter die Autorität von Verhältnissen, unter denen ein Wesen *gedeiht*, *wächst*, Macht *gewinnt* ...«, »Wille zur Macht« n. 23 (1887).[15] »Glaube« als Grundbedingung *des Lebens*; XII, S. 39.

Glaube »die *niedrige* Intellectualität«, (das unwissenschaftliche Wesen) »*Bedingung* des Daseins«, XII, S. 39.

»Gewohnheit« = »unbedingter Glaube« – »Fundament alles Wachsthums und Starkwerdens«.

271. Wahrheit als Festgemachtes

Ur-irrtum als die herrschende Lebensbedingung zum Wissen (»Wissen-schaft«) und Erkenntnis gehörig. Eine Klärung und Verdeutlichung dieses Gedankens vollzieht sich 1881 in der *Vorbereitung* der »fröhlichen Wissenschaft« im offenbaren Zusammenhang mit »biologischen« Studien; zugleich aber mit dieser das »Leben« als »Kampf« – sich *behaupten* – über sich hinaus.

Jedesmal »*Leben*« in dieser Auslegung 1. die Grundwirklichkeit »*Werden*«, 2. maßgebend für *Wahrheit* als das *Einverleibte*, 3. maßgebend für die kommende Kritik des *Ideals* als Verleugnung des »Lebens«.

Nietzsche »Wahrheit« über die Wahrheit: daß sie (die Welt) ein »fortwachsendes Phantom der Menschenköpfe« ist, nur »werdend«, »phantastisch«, »unsicher«, »grundlos«. Dieses sich nicht verhehlen. XII, n. 12.[16]

XII, 24. »der Irrthum [Sein als Starre] ist die Voraussetzung des Erkennens«. »*Nothwendigkeit* des Grundirrtums als der *Lebensbedingung des vorstellenden Seins.*«[17] [ego]

XII, 26. »*Der Irrthum Vater des Lebendigen*«[18] – dieser Urirr-

[15] XV, S. 157.
[16] XII, n. 17, S. 10.
[17] XII, n. 41, S. 24.
[18] XII, n. 44, S. 26.

tum – Zufall! Dieses Fundament als regulierend! Vgl. XII, 33, 40, 49.[19]

XII, n. 79, S. 42: Irrtum, Perspektive und Optik. XII, n. 80, S. 43: Was *fest-gestellt* wird, ist nicht die Wahrheit, sondern der *Mensch*, seine Optik wird fest-gemacht und durchgesetzt. *Eine* unter anderen! und gar der *Masseninstinkt*, *Gleichmachen*! »Normalgeschmack«.[20]

Die »Simplification« das Hauptbedürfnis des Organischen, um *sich zu erhalten.*[21] Und *deshalb das Beständige Vereinfachte* – Gleiche – Wiederkehrende das »Wahre«. Der Hauptirrtum aber die *Grundbedingung des Lebens.*

Wie Nietzsche diese Grundstellung in den folgenden Jahren gewandelt eingebaut hat in die Lehre vom Willen zur Macht mit dem *Grund* – der ewigen Wiederkehr des Gleichen.

272. Erkennen als Vereinfachen

Hauptbedürfnis des Organischen XII, n. 83, S. 46. (1881), XII, n. 21, S. 12. Sich's leicht und bequem machen; die Oberfläche.

XII, 23 Aber doch aus *vielen* Augen sehen und Kampf der Sichten. Schießen aus vielen Gewehren *nach einem Ziel* XII, n. 12, S. 7. »die *mächtigen* Staturen« die *Philosophen*! »Beherrschen der Menge des Ungleichartigen«. »Das Musizieren« »das mit neuen Augen ansehen des Alten« u.s.w. XII, 17.[22]

XII, 21 »Intelligenz« – verschiedene Arten je für Verständnis der Welt und dieses »Anpassung«, jede Intelligenz »glaubt an sich«.

XII, 22 *»alles Organische«* setzt das Vorstellen voraus. Vorstellen = *Erdichten eines wahren Wesens. Beständigen* gegenüber »Wechsel« und »Relativität«. »Selbstidentisch« Brechende[?].

[19] XII, n. 63, S. 33, n. 77, S. 40, n. 89. S. 48 f.
[20] XII, n. 81, S. 45.
[21] XII, n. 83, S. 46 und n. 89, S. 48 f.
[22] XII, n. 30, S. 17.

Ebd. »das einzige Sein, welches wir kennen, ist das vor*stellende Sein*. Wenn wir es *richtig beschreiben*, so müssen die Prädicate des Seienden überhaupt darin sein.«[23] »Die triftige Beschreibung ergibt: Sein = nicht *mit sich identisch* sein; aber das Vorstellen muß, um existieren zu können, das Wesen des Seins *verkennen*.«[24]

273. Zur Kritik des Nihilismus

Die Ideale auf Eis legen – »erfrieren« lassen. (XV, n. 1, S. 74.)

274. Über die Wahrheit

Vorrede zur fröhl. Wiss. (1886) (V, 11.)[25] Einschläferin – Einsängerin! *Schein*! Und *Kunst* als *Kunst des Scheins*!

275. Wahre und scheinbare Welt

Vgl. Werkplan, XVI, 423.[26] »die ›wahre Welt‹: begreift die Realität durch Leidende.

Der *Gegensatz*: Natur, die dionysische Welt: (Aph. 26.) (XV, n. 26, S. 158.) Das *tragische* Weltall« (XV, n. 37, S. 165.).

276. Nietzsche über »Wahrheit«

Bezüglich Götzendämmerung in »Ecce homo« XV, 106[27]: »Ich erst habe den Massstab für ›Wahrheiten‹ in der Hand, ich *kann* erst entscheiden.«

[23] XII, n. 39, S. 22 f.
[24] Vgl. hierzu XII, n. 39, S. 22 f.
[25] Vgl. oben: Anm. 1 und Anm. 2, S. 115.
[26] XVI, S. 423: Anhang: III. Plan 1887 bis Anfang 1888.
[27] XV, n. 2, S. 106, Ecce homo, darin »Götzendämmerung«.

Nein! Gar nicht nach der »Wahrheit« gefragt! »Der Wille« hat noch nicht das »Licht«, denn es ist *die Frage*, ob *der Wille* es haben kann!

Nietzsche nimmt sich als der »Geist, in dem die Wahrheit zu Gericht kommt über die Falschmünzerei von vier Jahrtausenden« Ebd.112.[28] Aus mir »redet die Wahrheit. – Aber meine Wahrheit ist *furchtbar*: denn man hiess bisher die *Lüge* Wahrheit.« Ecce homo XV, S. 116.[29] »Ich zuerst habe die Wahrheit *entdeckt*, dadurch, daß ich zuerst die Lüge als Lüge empfand, *roch* ...« Ebd. S. 117. »Erst von mir an gibt es auf Erden *grosse Politik.*« Ebd.

277. Nietzsche über Wille zur Wahrheit – Wille zur Wissenschaft

»ich will nicht täuschen« – auch mich selbst nicht«. (fröhliche Wissenschaft 5. B. V. 272 ff. 1886)[30]

»Wissenschaft« – moralisch ausgelegt; Wissenschaft – vom »Leben« her ausgelegt.

278. Die Rücknahme der Wahrheit – »Wahrsein«

In dem Unterschied von *Sein und Werden*

Sein : Werden	Vorfrage in Grundfrage
»Leben«	»Leitfrage«
Wille zur Macht	wird aufgehoben
Ewige Wiederkehr	oder zur Nach-frage.

Nur Zusammenschluß des *Unbewältigten* und Fragwürdigen! Und von da in »Letztes«. Wesung des »Seins«.

[28] XV, n. 3, S. 112. Ecce homo, darin »Der Fall Wagner«.

[29] XV, n. 1, S. 116, Ecce homo, darin »Warum ich ein Schicksal bin«.

[30] V, n. 344, S. 272 ff. Die fröhliche Wissenschaft, 5. Band. »ich will *mich* nicht täuschen.«

279. Wie die Schärfe der Entscheidung

Wie die Schärfe der Entscheidung und geschichtliche Wesentlichkeit der Eigentlichkeit des Da-seins aus der *Vor-frage* – wie metaphysische Geschichtsgründung zu *erwirken*! Die »*Unterscheidung*«, der Riß, der Streit, die ewige *Wiederkehr*; die metaphysische Begründung der Wahrheitsfrage als Vor-frage.

Wie die Entfaltung des Themas der Vorlesung – Seinsfrage und überlieferter Sinn (Leitfrage) – zur Jahrtausendfrage führt. Wie es damit bei Nietzsche steht. Wahrheit – sogleich auf »Erkenntnis« und diese »Wissenschaft« im weiteren und engeren Sinn.

280. Die Wege zur Entfaltung der vollen Seinsfrage

1. Daß uns die Leitfrage selbst und ihr Geläufiges erst wieder *fragwürdig* wird. (Vgl. S. S. 35)[31] Aber so leicht der Anschein, als gälte es eine abseitige Schulfrage zu verbessern.
   Was soll dieser Weg aber, wenn die Leitfrage *fraglos* geworden ist; dann muß bei dieser Fraglosigkeit eingesetzt werden: was sie bedeutet, worin sie selbst gründet. Seinsvergessenheit.
2. Die Darstellung der Seinsvergessenheit; aber auch sie etwas Gleichgültiges – eine »Tatsache«, die mit der Fragunwürdigkeit des Seins ebenso geringfügig ist. Wie soll sie als *Not* (als Notlosigkeit) erfahren werden – wenn nicht die Notwendigkeit des *Seins* erfahren ist. Und wie soll es zu solcher Erfahrung kommen, wenn diese Not-»wendigkeit« des Seins verschüttet wird durch den vermeintlichen Besitz aller »Wahrheit« und durch die Verächtlichmachung alles Fragens.
3. Also muß es gefragt werden, ob wir in *der Wahrheit* sind, ob wir überhaupt in der Wahrheit sein können.

[31] Martin Heidegger, Einführung in die Metaphysik. Freiburger Vorlesung Sommersemester 1935. Gesamtausgabe Band 40, hrsg. von Petra Jaeger. Frankfurt a.M. 1983. Einzelausgabe: Tübingen 1953. 6. Aufl. 1998.

Ob das möglich ist, wenn »Wahrheit« und ihr Wesen uns nichts mehr angeht, wenn wir uns einfach auf die eine oder andere Seite irgend eines Angebotes von »Glauben« und »Weltanschauung« schlagen und daneben beanspruchen, die Völker zu erneuern und Europa zu retten.

4. Also muß gefragt werden, wie es mit dem Wesen der Wahrheit steht und wie dieses erfahrbar und wißbar sein kann. Was das für eine Frage ist – die *Wahrheitsfrage.*
5. Diese Frage – nach der Wesung der Wahrheit – entwickeln als *Vorfrage* in der Grundfrage *für* die *Leitfrage.* Der innerste Grund und die bewegendste Not – weshalb wir die Wahrheitsfrage stellen müssen – unbeschadet dessen, ob wir *Wahres* »besitzen«, ja gerade dann, wenn wir dahin unterwegs sein sollen.

281. »Wissenschaft« und Wissen

»*Wissenschaft*« heute – positivistisch – science – auf dem Wege zur »Technik« eine Art des Vorgehens in einzelnen Gebieten zu bestimmten Zwecken. Dabei noch schwach – moralisch-asketische Bedeutung und »Wahrheits«-Wille. Aber dieses nur noch am Rand.

Dagegen: Hegel und früher – absolute Wissenschaft; scientia – ratio; Kant: Läuterung – Descartes: Gewißheit. Mittelalter: scientia.

Ἐπιστήμη – φρόνησις – νοῦς Vernunft – Wissen – Wahrheit – Seiendes als solches.

Denken und Sein – *abend*ländische *Metaphysik. Metaphysik* dieser Art das *Wesen der* Grundstellung bestimmend; metaphysica generalis vorbereitend – specialis eigentlich das Besondere, das entscheidende Seiende; (Noumenalis) platonisch. Nur noch als Fragebegriff – Meta-physik, (nicht am Wort *kleben*!).

»Wissenschaft« auf Umwegen von τέχνη – φύσις hat dann in der Neuzeit die heutige Technik vorbereitet. Diese, der Ingenieur, wird zum Organisator und Handelnden, Wissenden. »Wissen« wird jetzt in den verschiedenen Abzweckungen in diese *eingeschmolzen.* Wirtschaftliche, politische, gesundheitliche, leibliche, wissenschaftliche, Rassentechnik.

So »Technik« im *Gegensinn* metaphysisch geworden, die Diesseitigkeit als Einseitigkeit unbewältigt absolut gesetzt: »das Volk«, »das Leben«.

»Wissenschaft« engültig herabgesetzt – von ihr aus nichts mehr metaphysisch zu erwarten und für sie auch nichts mehr zu tun. Die Wissenden – im Unterschied zu Forscher, Lehrer, Ausbilder – Erzieher.

282. »Wille zur Macht« n. 853[32]

Der Gegensatz der wahren und scheinbaren Welt überwinden. *Welche Ziele?*

283. Nietzsche

Das Närrische – Betrügerische, XIII, n. 123[33]

284. Wahrheit und τέχνη – Einrichtung

Die Wahrheit – Da-sein – sichtbar machen von Zeug – Ding – Werk – Maschine – »Natur« her. Das hat nichts mit »Zweck« und »Ziel« und Praxis zu tun. Weil dieses und aller Nutzen ein Vordergründliches. In all dem selbst noch und schon *Wahrheits--schritt.*

[32] XVI, S. 270.
[33] XIII, S. 52.

Wahrheit und ihre Einrichtung. Die »Perspektiven« und ihre »Bedingung« vgl. »Schein« ursprünglicher den *Weltbegriff*.

Ganz anders bei Tier und Pflanze!

285. Nietzsche über Wahrheit und Sein

Alles was ist – »ist« eigentlich Werden und deshalb mit unseren Begriffen und Erkennen unfaßlich – an dieses festmachen. Dieses *aber* ist es und zwar nicht auf Grund eines Wesens von Wahrheit und Sein sondern auf Grund des Wesens des *Organischen* (das Leben).

Das *Leben* als das reine Fließen (Wille zur Macht) ist zugleich in sich genutzt zum Festmachen.

»Wille zur Macht« XVI, n. 641, S. 117. XIII, n. 588, S. 243. XIV, n. 73, S. 36. XVI, n. 521, S. 32. XVI, n. 520, S. 32. XVI, n. 544, S. 48.

Die Logik – Satz vom Widerspruch – »biologisch«, XIV, n. 520, S. 248. XIV, n. 516, S. 246.

Aber was ist zu dieser Erklärung zu sagen? Nietzsche selbst XIII, n. 673, n. 675.[34] Die *Entstehungs*bedingungen sagen nichts über das *Entstandene*!

Weil *Wille zur Wahrheit* ist *Wille zur Macht* – deshalb nötig als Irrtum und Schein, weil nur so *Überlegenheit und Sieg*! »Wille zur Macht« S. 13 und S. 104![35] Durch den *äußersten Naturalismus* zum Umgekehrten! Aber ist es der äußerste und welchen *Gang* geht hier der Denker?

[34] XIII, S. 277 f.

[35] Vgl. XVI, n. 484 und n. 485, S. 13 sowie XVI, n. 619, S. 104.

286. Nietzsche über das Wissen. Wissen ist Wissenschaft

1. Ist es noch tauglich (das »Sein« – die »Wahrheit« – ist ja der Irrtum), aber doch »Stütze« im Schaffen?! *Wozu*! (zur Gründung des Daseins).
2. Ist »Wissenschaft« noch möglich, wenn das asketische Ideal mit dem christlichen Gott fällt!
3. Ist *Wissenschaft* überhaupt wünschbar? Physiologisch nachgerechnet: ein Vorrang des Lebens! Niedergang. Wille zum Tode! XIV, n. 8, S. 8. V, n. 383, S. 344. Dagegen 1881. XII, n. 79f., S. 43!

Aber Wissen und Wissenschaft heute nicht dasselbe und künftig *erst recht* nicht. *Wissen: Inständigkeit in der Wahrheit.* (Nicht nur oder gar nicht das Forschen, da nur Richtpunkt.) Wissen ist nicht Forschen, ist nicht *Reflexion* – »Bewußtheit« (»Bewußtsein«!).

287. Wille zur Wahrheit als Wille zur Macht

1. Perspektivisch – ein Festgemachtes – Stütze – je *vorläufig* (XII, n. 79, S. 42), so »Lebenssteigerung«.
2. Deshalb Wille zur *Übereinstimmung* – das *Verbindliche* – gültig für die *Gattung*. (was dem Volk nützt), V, n. 39, S. 76, wer *setzt das fest?* Das Normale, Sicherung der Gattung, das Berechenbare, Zahl. »Wille zur Macht« 509.[36] *Fest-setzen*, *Herdenperspektive*, (warum Festes?).
3. Wille der *Überwältigung* W.z.M. 552 d.[37] Einem begegnen (wer? wohin?) Nach welchen Maßstäben und Richtweisungen? *Macht über die* »Natur«. (Geisteswissenschaften??)

[36] XVI, n. 509, S. 25.
[37] XVI, n. 552d, S. 56.

Wille zur Macht der eigentliche Grund des Willens zur *Gewissenhaftigkeit* als das *asketische Ideal*. Der »objektive Mensch« kein *Ziel* – aber ein »*Werkzeug*«.

288. »Wissenschaft« im weiteren Sinne. Theoretische Erkenntnis

Für Nietzsche eine Frage der Moral, weil Wissenschaft auf Ideal bezogen – »die Wahrheit« –, das ansich Seiende, allgemein Verbindliche. Als dieses Moralproblem – zugleich ein *Kulturproblem*.

289. Voraussetzung: »Wahrheit« tut not!

Warum! christlich?! XIII, n. 256, S. 114! Die *Gewissenhaftigkeit*! Das *asketische Ideal*!

Sonst kein Wissen und Erkennen, wohl dagegen »*Wissenschaft*«! Diese setzt voraus: Bewältigung des Wirklichen *muß sein*.

290. Nietzsches Abschätzung der »Wahrheit« d. h. »der Erkenntnis«

»Wille zur Macht« n. 555. »Die große Jubelei ist die andere Erkenntnis«. XIII, n. 46: das Erkennen – das absolute und folglich auch das relative ist »nur eine Fiction«.[38]

Woran mißt hier Nietzsche? Er glaubt doch immer noch, *Erkenntnis sei Übereinstimmung mit dem Seienden*, nur daß wir 1. »Sein« nicht haben – selbst ein Gemächte, 2. »Sein« und nicht erreichen.

Aber 1. was heißt »Sein« und wie zu bestimmen (Wahrheit). 2. Was ist Wahrheit (ἀλήθεια) Da-sein?

[38] XIII, n. 46, S. 21 ff.

Nietzsche immer noch in der Nachfolge dessen, was er in der äußersten Verarmung mit dessen Mitteln überwinden will. Ohne ins *Ursprüngliche*, (erster und zweiter Anfang) zu kommen.

291. Wahrheit und Glaube an Wahrheit. Glaube als Für-wahr-halten.

Vgl. »Wille zur Macht« n. 15,[39] n. 13.[40] *Wahrhaftigkeit* und christliche Moral »Wille zur Macht« n. 3.[41]

292. [Das »Wahre« – die Wahrheit]

1. Ob und inwiefern das »Wahre« die Wahrheit ist? ἀεὶ ὄν.
2. Ob wir überhaupt die *Wahrheit* kennen und haben (Wesen).
3. Woher sich das Wesen der Wahrheit bestimmt.

293. »Christlich«! Redlichkeit – Wahrheit und Wahrhaftigkeit

Leicht zu sehen: die Kehre. Das Wahrhaftige allein hat das Verhältnis zum Wahren und die Wahrheit gibt dem Wahrhaftigen Maß und Sinn. Und dennoch: dieses Wechselverhältnis greift nicht ursprünglich genug; denn »Wahrheit« ist hier *Wahrheit der Erkenntnis* – meint »das Wahre« und Wahrsein im Sinne des Gültigen. Beides noch diesseits der eigentlichen Wahrheitsfrage als Seinsfrage. Aber auch diese entgeht nicht der Kehre; denn jetzt wird Wahrheit bezogen auf Da-sein und Da-sein auf Wahrheit; jedoch nicht mehr wie dort: als *menschliche Haltung* und deren Maß.

[39] XV, S. 152.
[40] Ebd.
[41] XV, S. 137.

Sondern? Als *Not des Seins* und deren »*Raum*«! Da-sein, Wahrheit, Wahrheitscharakter des Seins!

Jenes Verhältnis ist noch ein moralisches; dieses aber ist das eigentlich seinentspringende (meta-physische).

Was aber gibt dem Bestehen und Sehen der Not die *Inständigkeit* des Da-seins? Der Sprung in das Sein. Das Sein als Ur-sprung. Der *andere Anfang!*

294. Die Wahrheitsfrage

Nietzsches Frage – ob und wie wir die »Wahrheit« haben. Wahrheit allein *zuvor* oder in eins damit: was kann hier »Wahrheit« sein? *Was sagt uns das?* Und wie, auf Grund wovon sagen wir uns dies selbst?

Bisher: doch veritas dei, das heißt durch unser *Geschaffensein verbürgt*! Daß wir irgendwie in der Wahrheit sind.

Wie dieses bei den Griechen? Überhaupt keine Frage oder entschieden durch ἀνάμνησις!! Plato. Oder nur, wie gegen den »Schein«, als *Anschein?*

Wie für uns? Man *glaubt* an die *Erkenntnis* an das Haben und *Erreichen des Wahren.* Und man setzt voraus, dieser Glaube sei ein Recht. »Wille zur Macht« 536![42]

»Moralische Ontologie« das heißt Sein als das Wahrhaftseiende, an sich das *Ideal* und so Maßstab.

Vgl. VIII, 80.[43] XIII, 117; der »*Vernunftglaube*« in der Philosophie »Vernunft« als menschlicher Grundbesitz, aber mehr geschöpft aus einer bestimmten Auslegung des Seins – εἶναι – νοεῖν.

Woher und wie *Seins*auslegung, Seinserfahrnis?

[42] XVI, n. 535 und n. 536, S. 46.

[43] VIII, S. 80. In: »Götzendämmerung. Die ›Vernunft‹ in der Philosophie«.

295. Über den Glauben an die »Wahrheit«

Das heißt: das *Feste* – Haltbare, woran »man« (das »Leben«) sich *hält*. Vgl. V, 347[44] W.z.M. 585a[45] und 52 d.[46]

Woher diese Wertung des »Bleibenden«? Wenn gegen Wechsel und Wandel! Ausweichen vor dem Tod? Aber die Griechen sahen diesen doch anders! Und gerade sie οὐσία! ὄν! *Entscheidend*: die Anwesung und Bleiben *erst Folge*! Später christlich nur *dieses – äußerlich*!

Dieses der Glaube derer, die nicht *schaffen* wollen, der *leidenden*. »Wille zur »Wahrheit« = Ohnmacht des Willens zum Schaffen.«

(Aber *Schaffen* doch auch auf »Bestand« gerichtet; also »Stütze zum Schaffen« n. 552 d.)

Daher nicht nur: Schaffen und Nichtschaffen, sondern Da-sein – Ereignis und *Seinsvergessenheit*.

296. Wie kommt das Vorstellen zum Beharrenden? (Ich als Pol und »Gegenstand« als Pol)

Vgl. dazu XII, n. 39, S. 22. (Dieses aus der Zeitlichkeit des Daseins – der Ewigen Wiederkehr – als *nächstes* Zugreifen zum Vorhandenen. Die »Anwesung« in welcher wesentlichen Gestalt bei den Griechen? φύσις – τέχνη.)

Damit *Wahrheit* als Richtigkeit, das heißt Erkenntnis im üblichen Sinne möglich sei, müssen diese zwei *Pole* sein! Also Ansatz bei der Erkenntnis, in der Subjekt-Objekt-*Beziehung*. Kant Kr.d.r.V. A 107.

Diese »Beziehung« selbst als selbstverständliche Grunderfahrung!

[44] V, n. 347, S. 280.
[45] XVI, n. 585a, S. 82.
[46] XVI, n. 552d, S. 56.

(Auch bei Nietzsche ohne Ewige Wiederkehr: Da-sein Seinsverständnis – Seinsvergessenheit).

Für Nietzsche *Substanzbegriff eine Folge des Subjektsbegriffes??* (»Wille zur Macht« n. 485, n. 552)[47] Und das Subjekt eine Folge des Substanzbegriffes, das heißt *So Subjekt*-Objekt-Beziehung, das heißt Richtigkeit – adaequatio. Inhalt der *ἀλήθεια.*

Nietzsches Kritik bewegt sich auf einem abgeleiteten Boden und geht schon *gegen* das *Ab*gefallene! Nicht das *Anfängliche!*

297. Die Rolle des »Einheit«begriffes für »Ding« und Beständiges

Vgl. »Wille zur Macht« n. 635;[48] τὸ ἕν; ἕν und ὄν. Welches der ursprüngliche Sinn von »Einheit«? Vgl. Parmenides, Heraklit. *Einigung* – Sammlung; Sammlung und φύσις – τέχνη – ἀλήθεια.

Der *Glaube an das Ding – Voraussetzung der Logik* – W.z.M. n. 516[49] *ὑποκείμενον* in der Doppelgestalt *subjectum.*

Beides gründet auf bestimmter Seinsauslegung, die erst »Logos« und Gegenstand möglich macht und dann erst Logik!

Ding und *Bedingung* – *Ur*-sachen – Ur-dinge und nachkömmliches Ding – *Be-dingtes.*

298. Die Frage nach der »Wissenschaft«

1. *Warum wird für Nietzsche die Wissenschaft eine Frage?* Weil sie zu seiner Zeit – in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts überhaupt als »positive« Wissenschaft gerade die Weltanschauungsbildung übernehmen, ja deren höchste Gestalt werden möchte.

   Gegen den *vorigen* deutschen Idealismus und Metaphysik *für*

[47] XVI, S. 13 und S. 54.
[48] XVI, S. 112.
[49] XVI, S. 28.

die Macht der »Tatsachen« und der *Gewißheit* in Kunst der Welteroberung – Industrie – Technik – *Kritik der Geschichte. Nietzsches Frage*: ob sie die Gegenbewegung gegen das christliche Ideal sein kann und ist oder nicht eher ihr Abkömmling und ihr *Diener!*

2. *In welcher Gestalt* das Wissen und die Wissenschaft? Als Erkenntnis des Seienden – des Wahren – Wahrheit als das wahrhaft Seiende. *Festgestellte* Realität. Zugleich also in dieser Frage: die der *Wahrheit* überhaupt, d. h. der *Vernunft, des Logischen.*
3. Daß in (1. und 2.) die große Überlieferung des Abendlandes sich sammelt (Sein und Denken).

299. Nietzsches Wahrheitsbegriff nicht ursprünglich

Wahrheit, das Wahre, das »Seiende« und Sein *platonisch* das Beständige, Festgemachte. Überhaupt[?] aristotelisch: in der Aussage, im Denken, das heißt logoshaft – logisch.

Vernunftbegriffe von der Wahrheit – vgl. *Schiller*! Weshalb nicht gesehen das »*Scheinen*« und die metaphysische Verfassung der »Perspektive« in und *als Da-sein*!

300. »Der Wille zur Wahrheit« als »der Rest des asketischen Ideals«

Ja: »... jenes Ideal selbst in seiner strengsten, geistigsten Formulirung, esoterisch ganz und gar, alles Aussenwerks entkleidet, somit nicht sowohl sein Rest, als sein *Kern.* « (VII, S. 480)[50]

(»Der unbedingte redliche Atheismus« – nicht ein Gegensatz zu jenem Ideale – »er ist vielmehr nur eine seiner letzten Entwicklungsphasen, eine seiner Schlussformen und inneren Folge-

[50] »Zur Genealogie der Moral«, VII, n. 27, S. 480.

richtigkeiten, – er ist die Ehrfurcht gebietende *Katastrophe* einer zweitausendjährigen Zucht zur Wahrheit, welche am Schlusse sich die *Lüge im Glauben an Gott* verbietet.« VII, S. 480[51])

Die Frage: »*Was bedeutet aller Wille zur Wahrheit?*« ist die Frage, die diese Welt an sich selbst richtet. (VII, S. 482 f.)[52] *Dieser Wille – wird sich selbst Problem*!! Und das ist der Sinn *unseres* ganzen Seins! (*Umgedrehter Platonismus*).

An diesen Fragen *geht die Moral zu Grunde*! Des Geschehens der nächsten *zwei Jahrhunderte*! Oder – das Heraufkommen des *letzten Menschen*!

301. »Der Wille zur Wahrheit«

Vgl. die Kennzeichnung VII, S. 483[53] als Wille zum Nichts;

VII, S. 471[54]: »Der Wille zur Wahrheit« bedarf erst der Rechtfertigung in der Bestandsicherung des Lebendigen! Aber was heißt Wahrheit? und das wahre Sein, das Beständige, das *Festmachen* – nötig zur Erhellung des Lebens.

Vgl. Ursprung und Notwendigkeit *des asketischen Ideals*! Das Problem des *Wertes* der Wahrheit ebd.[55] Inwiefern sie und wieweit eine Bedingung des Lebens und seiner Steigerung! Vgl. »fröhliche Wissenschaft« V, und Vorrede zur »*Morgenröte*«.[56] Die Überschätzung der Wahrheit (bei Plato und im Ideal) das heißt Glaube an die *Unabschätzbarkeit* VII, S. 472.[57]

Aber Wesen der Wahrheit ist ja durch und durch platonisch! Einfach und unbesehen übernommen, wie das »Sein«! Woran liegt dies? Zwar hält Nietzsche es noch für abschätzbar, aber *das* schon nachträglich.

[51] A.a.O.
[52] A.a.O., S. 482.
[53] A.a.O., n. 28, S. 482f.
[54] A.a.O., n. 24. S. 467 ff.
[55] A.a.O., n. 24. S. 471.
[56] »Morgenröthe«, IV. S. 3 ff.
[57] A.a.O.

1. Wesen der Wahrheit als solches – woher!
2. Maßstab des Wertes »das Leben«.
3. Beides – fragwürdig. Von wo aus?

302. Das Übersinnliche und das asketische Ideal

Beides gerechtfertigt durch das Leben selbst – obzwar es ein Symptom der Entartung. Nämlich, sofern das *Ideal* das Festgemachte ist, wird dieses nötig, um einen jeweiligen Bestand des Lebendigen zu erhalten. Sowohl beim einzelnen Lebewesen, wie für die Gattung und die Herde.

Das asketische Ideal und der Priester – mit Bezug auf die Herde, daß diese bleibt und nicht durch Furcht und Ekel am Menschen sich zernichtet. (Der *Schutz und Heilinstinkt* des degenerierenden Lebens. Der Ursprung. VII, S. 439.[58] Bestandsicherung.)

303. Die Erde als »der eigentliche asketische Stern« (VII, S. 426.)[59]

Das Über-sinnliche als der notwendige *Schein*! »Asketisches Leben« ein Selbstwiderspruch – und doch – das »asketische Ideal« und sein Verteidiger »im Interesse des Lebens selbst«. Wille zur Selbstverneinung? *Herrwerdenwollen über das Leben selbst* gegen das physiologische Gedeihen, gegen die Schönheit.

Also: »Leben gegen Leben« – das ist, physiologisch nachgerechnet, »einfach Unsinn«, S. 429.[60] *Also* kann dieser Selbstwiderspruch nur »*scheinbar*« sein, eine *vorläufige* Formel, Zurechtmachung.

Welcher Maßstab? Leben als Lebensteigerung kann nicht gegen sich sich sein. Logik!? »... *das asketische Ideal entspringt dem*

[58] A.a.O., n. 15, S. 437 ff.
[59] A.a.O., n. 11, S. 424 ff.
[60] A.a.O., n. 12, S. 427 ff.

Schutz- und Heil-Instinkte eines degenerirenden Lebens ...«, S. 430.[61] »... der Priester ist der *Richtungs-Veränderer* des Ressentiment.« S. 439.[62]

Und was so »ist«, kann nur »Schein« sein, ein *notwendiger Schein*! Zweideutig: 1. es ist wirklich – oder nur »scheinbar«, 2. oder *als dieses Wirkliche* nur ein Scheinen; a) sich zeigen b) bloßer Anschein.

Der Wille zur Wahrheit als zum Nichts rettet doch noch zum mindesten den *Willen* – lieber das Nichts wollen als *Nicht*wollen!

304. Das »gegnerische Ideal« zum (asketischen) (VII, S. 471.)[63]

Nicht die Wissenschaft, eher die Kunst Gegenbewegung zum Nihilismus. Ist *nicht* dies »Wissenschaft«? – 1. Steht nicht genug auf sich selbst, ist nicht Werteschaffend; 2. gehört selbst noch zu diesem Ideal als vorwärtstreibende Kraft.

Jedesmal die gleiche *Überschätzung der Wahrheit*, jedesmal »Verarmung des Lebens«; *Verlangsamung des Bewegens.*

Anders die »Kunst« – in der die *Lüge* sich heiligt – »Wille zur Täuschung«. Moderne Wissenschaft bester Bundesgenosse des *asketischen Ideals.*

305. Über Wahrheit und Lüge (IX, 189 ff.)

Setzt sogleich beim »*Intellekt*« ein; wie dieser sich aufbläht und das Wesen zum *Zentrum* der Welt werden läßt; (perceptio, apperceptio) vgl. S. 199 die verschiedene Weltperceptionen von Insekt und Mensch.

[61] A.a.O., n. 13, S. 429 ff.
[62] A.a.O., n. 15, S. 437 ff.
[63] VII, n. 25, S. 471 f.

»Hilfsmittel«, um die vergänglichsten Wesen »eine Minute im Dasein festzuhalten«. Erkennen wird *überschätzt* und so der *Wert* des Daseins. »Die *allgemeinste Wirkung*« ist »Täuschung« S. 190. Woher weiß das Nietzsche? *Wie* sieht er die Welt? »Mittel zur Erhellung des Individuums«, S. 190, durch *Verstellung* – Lügen – Trügen, Repräsentieren.

Convention – Bühnenspiel – *Eitelkeit* – die *Regel*! *Die Menschen eingetaucht in Traumbilder. Torheit!* Empfindung (Sinne) »tastendes Spiel auf dem Rücken der Dinge.«

Der Mensch ruht auf dem Gierigen[?] – Erbarmungslosen (Leib). Die Natur hat die Schlüssel dazu weggeworfen. Woher bei dieser Lage – »der Trieb zur Wahrheit«? S. 191. Aus der *Wahrhaftigkeit*! Das heißt das gegenseitige Sich-nicht-täuschen – Sichverabreden auf Gleiches und Gültiges S. 161/2. Die erste Stufe – die Sprache. Wahrheit »moralisches« *Phänomen*. Das heißt die Zusammenrottung – die »Staatengründung« – das »soziale Bedürfnis« IX, S. 149!

Wahrheit gleichmäßig gültige und verbindliche Bezeichnung der Dinge«, 192. Wird *festgemacht*!! *Allgemeingültigkeit* der *Vorstellung* (Was *für* alle – zugleich als *über* allen und unabhängig von ihnen – an sich!) und die Vor-stellung als »*adaequatio*« – Abbild – Nachbild! 193. Das »Logische« als das *Wahre! Nachbildende adaequatio*!!

Und am »Logischen« die Sprache gemessen; sie ist *nicht* logisch! S. 194. Später aber war das Logische das *Festmachende*! Ist die Sprache die Grundform des Logischen? Metapher! »Begriff«, »Gleichsetzen des Nichtgleichen« 195, *211*, 144, In der »Ur-form«; »*das* bleibt«. *Fallen lassen und Vergessen* der Unterschiede!

Auch der Gegensatz : Individuum – Gattung ist anthropomorph. »Wahrheiten« sind »Illusionen« (196), »von denen man vergessen hat, daß sie welche sind.«

1. *Einbildung* das Wandelnde festmachen – das Beständige,

2. das Vergessen des Einzelnen und Haften am *Gleichen*, Beständigen.

Zugrunde liegt die *Vorstellung* vom Wirklichen als unerschöpflichem Individualem und ständig fließendem. Vgl.198,199![64] »das fließende Wasser«.

Die Folge des Nominalismus; Realität der *Empfindung* und selbst *diese* nicht faßlich! 1. Die anschauliche Welt der ersten Eindrücke, 2. Die Ordnung nach Kräften – Allgemeinen – das *Gesollte.*

Daran wird alles gemessen! Und woher das Recht zu dieser Ansetzung? Auflösung von Bild in Begriffe (197), diese Rückgänge gemacht! Das heißt der Ansatz von ἰδέα ist maßgebend! Und dieses aus εἶναι – φύσις columbarium! Die Begriffe als »Begräbnisstätte der Anschauungen« (202/3).[65]

Sozial notwendig: herdenweise auf denselben Stil zu bringen – die Verabredungen. Diese *Not* wird vergessen und das Vor-gestellte ist das *Wahre* – durch Vergessen entsteht das Gefühl der Wahrheit. *Aber woher die Idee von Wahrheit* selbst und in *welchem* Sinne? Nicht die Idee Wahrheit entscheidet, sondern die Meinung, dieses *Gelogene* sei das *Wahre!*

Der Ansatz: Subjekt-Objekt Beziehung »richtige Perception« und Subjekt-Objekt Beziehung. Subjekt und Objekt zwei absolut verschiedene Sphären. Nur verwickelte Überlegung, von außen erklärt!! Metapher für ihr Hart- und Starrwerden.

Die ganze Betrachtung angesetzt ohne Wissen vom *Seinsverständnis*! *Offenbarkeit*: es wird *äußerlich*, psychisch-physisch erklärt.

Die »Metapher«, was soll denn das heißen – vgl. Wert und Ding! *Wer* sucht – wie etwas? Wo spielt sich das ab? Unbewußt, und das heißt vergessen, und wo ist das *Behalten*? Und was ist da alles vorausgesetzt und durch diese ganze Erklärerei gar nicht berührt? Das ständige Hin- und Herspringen von einem höher bestimmten *heraklitischen Ansatz* zum *gewöhnlichen Verhalten.*

Vorausgesetzt außerdem: *»das feste Verharren der Urform«*,

[64] IX, n. 137f., S. 194 ff.
[65] IX, n. 144, S. 202 f.

»Raum – Zeit – Zahl«, »wie die Spinne ihr Netz spinnt« (202).[66] Warum *gerade diese?* Als *Urform*!

Vorausgesetzt für jede »künstlerische Metapherbildung«, *»aesthetisches* Verhalten«, (IX) 200, 199, »mit der in uns jede Empfindung beginnt«, 202. Physiologisch, *grober Kantianismus!*

Die Bindung an Begriffe – »um nicht fortgeschwemmt zu werden«, 203.

»D*er Trieb zur Metapherbildung*«, »jener Fundamentaltrieb des Menschen« ebd. (Schiller – Spieltrieb – Spiel und Schein?). »Der Trieb zur Lüge fundamental« IX, S. 215. Dieser Fundamentaltrieb – von wo konstruiert?

Subjekt und Objekt als Sphären! *Aber* positivistisch nebeneinandergesetzt. *Woher!?* Wie ersehen und dann als »Metaphysik« erklärt! (Siehe Kritik Kants, aber veräußerlicht!)

Das Reguläre – Starre (Begriff, Vernunft) und das Fließende (Reale, Wirkliche. Sinnliche). *Schiller*, Schopenhauer.

Der intuitive und der vernünftige Mensch, der Künstler – der Streiter, das Spiel – der Ernst, (X, S. 206)[67]

306. Logik und Sprache
(X, S. 211.)

307. Über die »Sprache« (X, S. 192 f.)
(Vgl. Schopenhauer über Sprache!)

Sprache und Wahrheit. *Ver-ab-redung* auf – als »erste« »Rede« – Verbindliches Ausgeglichenes. Übereinkunft unter sich zur Behebung der Notdurft in der Verständigung!

[66] A.a.O.

[67] X. Nachgelassene Werke 1872/73–1875/76. III. Aus dem Sommer 1873 (Erkenntnis-theoretische Einleitung), S. 189 ff.

Voraussetzung: 1. Jeder je zunächst für sich.
2. Dieses ist auszuhalten.
3. Also – was dagegen erfinden?
4. Wahrheit – adaequatio!

Hier Sprache von Wahrheit als adaequatio her statt Wahrheit aus Sprache! Und diese gleichursprünglich.

308. Sprache

»Wofür wir Worte haben, darüber sind wir auch schon hinaus. In allem Reden liegt ein Gran Verachtung. Die Sprache, scheint es, ist nur für Durchschnittliches, Mittleres, Mittheilsames erfunden. Mit der Sprache *vulgarisirt* sich bereits der Sprechende. – Aus einer Moral für Taubstumme und andere Philosophen«. »Götzen-Dämmerung«, VIII, S. 137.[68]

309. Sprache

»..Die Sprache gehört ihrer Entstehung nach in die Zeit der rudimentärsten Form von Psychologie: wir kommen in ein grobes Fetischwesen hinein, wenn wir uns die Grundvoraussetzungen der Sprach-Metaphysik, auf deutsch: der *Vernunft*, zum Bewußtsein bringen.. Die ›Vernunft‹ in der Sprache: oh ...«. VIII, S. 79 f.[69]

310. Wahrheit

Wahrheit = das *wahre Sein* – die *wirkliche Wirklichkeit*. »*Wahr*« = *wahrhaft* = *wirklich*. Wahrsein = in Wahrheit *sein* (vgl. Leibniz und sonst).

[68] VIII, n. 26, S. 137.
[69] Götzen-Dämmerung. Die »Vernunft« in der Philosophie. VIII, n. 5, S. 79 f.

Die *»wahre Welt«*, das »Ansich« nicht nur das *uns Erscheinende*! Nietzsches *bloße Umkehrung*! *Er bleibt so im selben Kreis und Rahmen*!

311. Nietzsches Satz über die Wahrheit als Irrtum

Das heißt der Irrtum ist das »Wahre« vgl. L.A. zu § 44!

Voraussetzungen dieses Satzes! 1. Lebenserhellung – Förderung, 2. Vereinfachung – Gleichmachen.

Also doch nicht auf das Voraus-gesetzte *ansich*! Die wahre Welt ist eben die Scheinwelt. Sie die wahre, weil die Wirkliche und die Wirkliche, weil eigentlich Wirksame. Das nur platonische ist unwirksam! Und dennoch: Wie *wirkt* es gerade in dieser Nietzscheschen »Wahrheits«lehre, die einfach nur mit *Um-kehrung* arbeitet?

312. Nietzsche über Irrtum als das Wahre

Was hat Nietzsche hier gestreift? Die Frage der *»Umsetzung«* der Wahrheit! Was zu dieser gehört: Die *Vereinfachung*, das *Recht schaffende*, aber nicht für Lebenssteigerung! Sondern *»Inständigkeit«* als uneigentliche im Da-sein.

Wo? Wie aber dieses Nötige dennoch einzuschränken durch Herrschaft des Schaffenden. Nicht aber *Zureden*, als sei dieses Gemeinmachen »die Wahrheit«. Oder doch! *Zusammenhalten der Massen*! Wille zur »Falschheit«, 377.

313. Wahrheit

»Was ist wahr? (im Sinne der Herde) Wo eine Erklärung gegeben ist, die uns das Minimum einer geistigen Kraftanstrengung macht (überdies ist Lügen sehr anstrengend!)«, »Wille zur Macht«, n. 279.[70]

[70] XV, n. 279, S. 348.

»Wahrheit« – ist *Feigheit!* »Wahrheit der Menge« (das Ideal) die Herabsetzung, d. h. der *Irrtum*!

314. Wahr – was wirkt

Aber wie wirkt es und auf *wen*? Was heißt da Wirkung? Überfallen werden von.., Überhöht und so erhöht! Wahrheit und Wirklichkeit – so nicht auseinander zu erklären!

»Überzeugungen beweisen nichts für das, wovon man überzeugt ist.« »Wille zur Macht«, n. 177.[71]

315. Wille zur Wahrheit

»Was in uns will eigentlich »zur Wahrheit«? »Gut und Böse«, n. 1.[72]

316. Das Sinnliche und die Wahrheit

»Von den Sinnen her kommt erst alle Glaubwürdigkeit, alles gute Gewissen, aller Augenschein der Wahrheit.« »Jenseits von Gut und Böse« 134.[73]

Von den Sinnen her! *Wie* das? *Was* geben die Sinne und wie? Dazu »Wille zur Macht«, 492.[74]

[71] XV, n. 177, S. 273 f.
[72] Jenseits von Gut und Böse, VII, n. 1, S. 9.
[73] Ebd. VII, n. 134, S. 104.
[74] XVI, n. 492, S. 17.

317. »Wahr« was der Erhaltung des Lebens dient
»Das Dienliche« (Dienlichkeit: wohin gehört das?)

Erhaltung wessen? Des Tieres z. B. (»Wille zur Macht«. 584)[75] (Musarion XVI, S. 101)[76] Das zu erhaltende, in welchem Sein? Vorhandenes Vorkommen – so wie es gerade vorkommt. Oder bezüglich seiner noch wieder Maße und woher – alles *Beliebige,* nur das Gesunde? Was ist gesund! Das bestimmen wir nach unserem Ziel. Und das Ziel? Nach unserer Gesundheit – *und diese?* Vgl. »*Volk*«! Also – *Kehre?*

318. »Kunst und Wahrheit«
(XIV, S. 368 f.)[77]

319. Nietzsches Kampf gegen die »Wahre Welt«
(das Seiende, das Sein)!

Das heißt gegen das Ding an sich, Schopenhauers und dessen Kant und Plato; und *dieses alles noch verchristlicht.* Aber nichts von den wesentlichen metaphysischen Grunderfahrungen φύσις, ἀλήθεια und der Geschichte des Anfangs. Sondern diese allgemeine *Verknüpfungsphilosophie*!

Wie aber soll die Wirkliche Welt wieder hergestellt werden, wenn der Kampf gegen die vermeintliche »Wahre Welt« selbst wie wahr ist und nicht in den Bereich der eigentlichen Frage kommt?

[75] XVI, n. 584, S. 80.

[76] Friedrich Nietzsche, Gesammelte Werke, Musarion Verlag München 1925, 23 Bände, sechzehnter Band, Aus dem Nachlaß, Studien aus der Umwerthungszeit 1881–1888, Erkenntnistheorie, S. 87 ff. S. 101: »Die erste Grenze alles ›Sinnes für Wahrheit‹ ist: – auch für alle niederen belebten Geschöpfe –: was nicht ihrer Erhaltung dient, *geht sie nichts an.* «

[77] XIV, n. 239, S. 368.

Der »biologische Idealismus« und das Hängenbleiben in alten Schematen! Auch diese müssen fallen und gerade *diese sind die gröbste Verstrickung.*

320. »Die Wirklichkeit«

Was ist *das* Wirkliche? Das heißt wo, in welchem Bereich? Was die *Sinne* bieten? Was bieten überhaupt Sinne? Ohne Auslegung! Und woher diese?

Ein biologischer Idealismus! Der Leib – das Organisierende innerhalb des »an sich« sinnlosen.

Es ist da das alte Schema glänzend festgehalten, vergröbert nur mit den starken Mitteln des Umkehrens schmackhaft und scheinbar neu gemacht.

Die *Aktualität des Leibes* im Erkennen!

321. »Wille zur Wahrheit«
(vgl. »Wille zur Macht«, n. 584.)[78]
Moralkategorie!

Warum schätzen die Philosophen das Wahre (d. h. *Ding an sich*!)? »Das Wahre ist nützlicher (den Organismus erhaltender)«, XIV, n. 12, S. 12. Über Wissen n. 24, S. 16.

Unwahrheit! »Täuschung« gehört zu den Existenzbedingungen des Menschen, n. 16. »Wille zur Wahrheit und Gewissheit entspringt aus *Furcht* in der Ungewissheit«, XIV, n. 26, S. 17.

Vgl. XIV, S. 322. Knapp und klar das Wesentliche. Wille zur Macht *im Dienst des Willens zu mehr Leben.* XIV, S. 327.

[78] XVI, n. 584, S. 80

322. Nietzsches Frage nach der »Wahrheit«

Nietzsches Frage ist immer die nach dem Wahren, das heißt »Wirklichen«, »Seienden«, wo und als was dieses zu suchen sei. *Trieb zur Wahrheit* und zum Wirklichen (»Wille zur Macht«, 552)[79] (Was ist Wahrheit?) Anlaß (46) = Welches ist das Wahre? Das »Wesen« der Wahrheit war für Nietzsche zwar kein »Problem«, sondern *die Wahrheit setzt er gleich mit Wirklichem*! (Dahinter steckt ein nicht mehr Verstehen der ἀλήθεια!)

»Die Wahrheit«, »*die wahre Welt*«, das Wahre ist ihm der »Schein«, der »Irrtum«, das heißt das, was die Platonisten dafür *halten*!

Das einzige »Problem« der »Wahrheit« ist für Nietzsche das einer Um-kehrung des Vermeintlichen an sich Seienden zum Schein und des *Scheins* zum Seienden – als dem Werdenden!

Was aber ist die Frage nach dem »*Wesen*« der Wahrheit? (Was heißt »*Wesen*«?)

323. Wahrheit

Die Abhandlung »Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne«.[80] Vergleichen mit *Schopenhauer*! Hier schon der Gegensatz: Lüge. Das Anzeichen, daß gemeint ist das Ungelogene, Unverfälschte, nicht *Scheinbare*, das *Ansich*!

Wahrheit – Ungelogenheit, (wobei »Lügen« als *Ver-stellen*!) Niemand darf täuschen! (Moral-Kategorie, »Wille zur Macht«, 584)[81]

[79] XVI, n. 552, S. 54.

[80] X, S. 109 ff. Das Philosophenbuch (1872/73, 1875), III. Aus dem Sommer 1873 (Erkenntnistheoretische Einleitung), 1. Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne. (Zusammenhängende Niederschrift). S. 189–207.

[81] XVI, n. 584, S. 80 f.

324. Das Wahre – als das Beweisbare

(Musarion XVI!)[82] Das jedermann einsichtig abgeleitete – *woraus*?

325. Wille zur Macht im Tier
Vgl. »Zur Genealogie der Moral« III, 7.[83]

Weg zur Macht – kein Weg zum »Glück« – sondern Unglück.

326. Die ewige Wiederkunft als die metaphysische Wahrheit des Nihilismus

Also ist ohne Sinn, das heißt ohne *festgemachtes* Ende: »stetig *rollt das Rad des Seyns*«.[84]

327. Nietzsche zum Wahrheitsbegriff

Nietzsche versteht unter dem bisherigen Wahrheitsbegriff *den* der Philosophie im Sinne eines gewöhnlichen Platonismus. Übereinstimmung mit dem Ansichsein! (Vgl. Letzter Plan zu »Wille zur Macht« 1888, Verbesserung.) Wahre Welt gegen scheinbare Welt, das Wahre und das wirklich an sich Seiende.

»Welchen Sinn hätte *unser* ganzes Sein, wenn nicht den, daß in uns jener Wille zur Wahrheit sich selbst *als Problem* zum Bewußtsein gekommen wäre.« [85]

[82] Nietzsches ges. Werke, Musarion Ausgabe a.a.O. Philosophie, 3. Weltanschauung S. 50: »..›was sich beweisen läßt, ist wahr‹: – das ist eine willkürliche Feststellung des Begriffs ›wahr‹, die sich *nicht* beweisen läßt!«

[83] VII, 3., n. 7, S. 410 f.

[84] VI, Also sprach Zarathustra. Dritter Teil, Der Genesende, n. 2, S. 310: »Alles geht, Alles kommt zurück; ewig rollt das Rad des Seins...«

[85] VII, 3., n. 27, S. 482. (Zur Genealogie der Moral).

ZWEITER TEIL

SKIZZEN ZU ›GRUNDBEGRIFFE DES DENKENS‹

Übungen im Sommersemester 1944

1. Grundbegriffe des Denkens

Denken – Vorstellen; Wahrnehmung, Vergegenwärtigung, Einbildung. Vorstellen von etwas im Allgemeinen. *Con-cipere, be--greifen*; das *Selbe*, was *Vielen gemeinsam*, »*mittelbar*« – »*Allgemeines*«. Denken – *begriffliches, begreifendes Vorstellen. Alles Denken denkt in Begriffen.*

Grundbegriffe – Grund – ratio – reor – *Dafürhalten.* Ratio est cur aliquid positus sit quam non sit. *Nihil est sine ratione. Omne ens habet rationem.*

Das Denken als Denken des *notwendig* zu denkenden und überall jederzeit in jedem Denken irgendwie Gedachten.

Das Denken der Denker mit- und nachdenken, nicht beliebig historisch, sondern, *was uns* angeht. Wer sind wir?

2. »Grund« – ἀρχή – αἰτία – principium – ratio

Ἀρχή – Ausgang – Herrschaft. Πασῶν μὲν οὖν κοινὸν τῶν ἀρχῶν τὸ πρῶτον εἶναι ὅθεν ἢ ἔστιν ἢ γίγνεται ἢ γιγνώσκεται.[1]

Sachgrund (was etwas ist) – Zeit für Bewegung, Raum für Dreieck.

Entstehungsgrund, *Befruchtung* – ratio essendi; Erkenntnisgrund – ratio cognoscendi. Ein beweisendes Beispiel dieser Unterscheidung in Kants »Kritik der praktischen Vernunft«, Vorrede 1788.

Freiheit – Vermögen der Selbstgesetzgebung ist die ratio essendi des moralischen Gesetzes. (Kategorischer Imperativ).

Das *moralische Gesetz* (du sollst): ist die ratio cognoscendi der Freiheit. (Du kannst, weil (denn) du sollst).

[1] Arist. MET. Δ 1, 1013 a 17 sqq.

3. ζῷον λόγον ἔχον

Aussagen
Sagen »*Hören*«!
zugleich aber *Sehen ἰδεῖν θεωρεῖν* θεάομαι ὁρᾶν
Λέγειν – aber »*lesen*«, *Sammeln*, »Sehen« – »Anwesen«, οὐσία – »Aussehen«. Worin kommen beide überein? In ihrem *Bezug zum ἀληθές*, Sichausnehmen – φύσις.

4. Philosophie

»Weltweisheit« und Weltanschauung.
Welt: 1. das Ganze des Seienden,
2. an sich weltend;
3. *es weltet*, der Bezug zum Menschen.

»Weise« – Wissen; »eines Dinges wîse sein« – es wissen. *Weisen – wissend machen*; den Weg zeigen, die Zeichen weisen, »das wird sich bald weisen«, Wegweiser.

»Weise« – als »Lied«.

»Welt« ↔ »Erde«

Mann von Welt. »Weisheit« – Vermögen und Schickung zum Wesen.

Weisung an das Seyn.

5. Grundbegriffe in den Wissenschaften

Beispiele:	
Mathematik:	»Zahl«.
Physik:	Kraft = m x b (Masse mal Beschleunigung) (wie K[raft] gemessen wird). Newton Grundgesetz.
Biologie:	Befruchtung, Wachstum, Ernährung, »Tod«.
Historie:	Geschichte »Freiheit?«

Rechtswissenschaft: Recht, Strafe.
Medizin: Gesundheit, Krankheit, »*Schmerz*«?

6. Plato Dialektik

Λόγον διδόναι; σύνθεσις – διαίρεσις.
μάθημα – μανθάνω – kennen lernen, vernehmen. μαθ-, μαν- suchen.

Warum? Τί μαθῶν – aus welchem Grunde, was hast du erfahren? Τί παθῶν – was ficht dich an?

7. Grundbegriffe

Vorstellungen von etwas im Allgemeinen, die dasjenige Vor-stellen, was ein Bereich des Seienden be-gründet, so daß er darin gründet.

8. »Wir haben ihn (Gott) getötet«[2]

»Es gab nie eine größere Tat –«. Sie ist der Beginn einer höheren Geschichte.[3]

»Wir« – die wir endgültig und entschieden und vollständig die obersten Werte entwerten, indem wir auch die *Wertstellen beseitigen.*

Die *Umkehrung* von allem in den *Willen zum Willen,*

Töten – die Möglichkeit des Lebens nehmen, die übersinnliche Welt beseitigen durch den *Willen zum Willen.*

»Die Tat –«.

[2] Die fröhliche Wissenschaft. Bd.V, n. 125, S. 163 f. [Anm. d. Hrg.: Im Original-Text Schreibweise: »getödtet«.)

[3] Vgl. die erneute Erläuterung des Vortrages in den Übungen für Kriegsteilnehmer Sommersemester 1944.

9. Über das Prinzip der Wertesetzung

1. Der deutlichere und wesenhafte Begriff der *Umwertung*. Der Wertestellenbruch anders, nämlich in der *Umkehrung* des Platonismus das *Sinnliche* verlieren. Weder übersinnlich noch sinnlich, sondern? Wille zur Macht – »Sein« und doch nicht!!
2. So erst das Prinzip aller Wertesetzung überhaupt und des Wert-Denkens.
3. So erst die Geschichte in diesen Horizont des Wertedenkens, der »obersten Werte« und »Entwertung« gebracht.
4. Das *Bewußtwerden* des Prinzips der Wertsetzung nicht aus Kenntnisnahme, sondern *Selbstbewußtsein* als Sichselbstwollen.
5. Der Mensch der Subjektivität macht die übersinnliche Welt leblos – tötet Gott, das heißt er nimmt sie in sein wissendes Wollen als Subjekt herein als eine Bedingung der Gegenstände.
6. Worin das eigentliche Wesen des Nihilismus besteht, daß er sich *selbst nicht einmal wissen kann ob der Seinsvergessenheit. Sein als Wert – das Ende der Metaphysik.*
7. Das *vorbereitende Denken.*

10. Die Wert-los gewordene Welt

1. Was heißt die »Welt« (»das Seiende«)?
2. Wenn *wert-los* geworden, dann fragen, ob überhaupt noch ein »Wert« zu suchen und um eine Wertsetzung sich zu bemühen. Vielleicht ist das Werten und die Wertsetzung »der Welt« ungemäß; vielleicht wird so das Wesen und die Wahrheit der Welt überhaupt nicht gedacht und erlangt.

11. Die Frage der Gewißheit. Inwiefern ist die Frage der Gewißheit überhaupt fundamental

Die Metaphysik sucht *das Seiende*, was es ist, welches es ist. Das *Seiende*, das *beständig Anwesende*, *»das Wahre«*. Anwesen – wann? wofür?

Doctrina – fides – *Heilsgewißheit* – Erlösung – Rettung, das *Verläßliche*, (*das Wahre*). Wogegen kein Schwanken.

'Υποκείμενον – subiectum – für den Menschen, der *von sich aus*, für sich, ein Beständiges sucht, und aus diesem her sein will, der er, als dieser Wollende ist.

Cogito – ich stelle vor – ich strebe nach, ich vernehme; appetitus, peceptio. Vor-stellen: das vernehmende Streben – das sich als das vernehmend-vernommen – *erstrebt*, der *Wille*.

Sum – ich *bin* – »Sein«. Sein ist *Bewußt-sein*.

Anwesendes – *Vorliegendes* – *Subjectum*.

12. Die Frage der Gewißheit, Gewißheit und Wahrheit, certitudo. Das Gewisse – das Unbezweifelbare – Einsichtige – Gewißheit

Descartes 1596–1650. 1. Meditationes de prima philosophia 1641.
2. Principia philosophiae 1644.

Ego cogito – sum firmum inconcussum, das Beständige, Bleibende, »Wahre«, fundamentum absolutum inconcussum.

Subjectum – *ὑποκείμενον*. Wie subjectum qua ὑποκείμενον zu »Subjekt« wird qua »Ich« (Ich bin); das *Vorstellende* – das Vorstellen d. h. mitgegeben ist: sum – Eins mit dem anderen cogito so-um(?)

Princip. I,7. »Haec *cognitio*, ego cogito ergo sum est omnium prima et certissima, quae cuilibet *ordine philosophanto* occurrat.«

Ich bin, fragend τί τὸ ὄν im Sinne Descartes'. »Die Erkenntnis, ich stelle vor, also bin ich, ist vor allem die (dem Range nach) erste, d. h. die gewisseste, d. h. somit die jedem, der wesensgerecht

metaphysisch denkt, entgegen springt.« Ordo; das Fragen nach τί τὸ ὄν ens certum πρῶτον.

Med. III,1. Cogito. Vor-stellen. Ego sum res cogitans, id est dubitans, affirmans, negans, pauca *intelligens*, *multa* ignorans, volens, nolens, imaginans, quoque et sentiens. Co-agito – *zusammen treiben* – vorstellen – λόγος als Einigen, Sammeln.

Princip. I,9. cogito = cogito me cogitare. Cogitationis nomine, intelligo illa omnia, quae *nobis consciis* in mobis *fiunt*, *quatenus* eorum in nobis *conscientia* est. Atque ita non modo intelligere, velle, imaginari, sed etiam sentire, idem est hic quod cogitare. »*Sein« ist Bewußtsein.*

Vor-stellen jetzt: das *sichere Zustellen des Vor-stellbaren* (Vorausberechnen); in diesem Vorstellen Vorliegen.

13. Meditationes, I.–VI.

I. De iis, quae in dubium revocari possunt.
II. *De natura mentis humanae*: Quod ipsa sit notior quam corpus.
III. De Deo, quod existat.
IV. De vero et falso.
V. De essentia rerum materialium et iterum de Deo, quod existat.
VI. De rerum materialium existentia et reali mentis a corpore distinctione.

Denique statuendum: propositio *ego sum*, ego existo, quoties a me profertur vel mente concipitur, necessario est verum. [Med. II,3.]

Hic invenio: cogitatio est haec sola a me divelli nequit; ego sum, ego existo, certum est. Quamdiu autem? nempe quamdiu cogito. [Med. II,6.]

14. Zweifeln – zaudern, zögern, schwanken

Mit zweien – nicht der Zahl nach – quantum, sondern mit dem einen oder dem anderen zu tun haben.

Nichts Entscheidendes – nichts Festes vor sich haben.

entweder – oder
sowohl – als auch
weder – noch
bald so – bald so

15. »Die Frage der Werte« – »Die Frage der Gewißheit« – Die Frage des Seienden – τί τὸ ὄν (nach der Seiendheit) »Seinsfrage«

Aristoteles, Metaphysik. Z 1, 1028b1 sq.:
καὶ δὴ καὶ τὸ πάλαι τε καὶ νῦν καὶ ἀεὶ ζητούμενον καὶ ἀεὶ ἀπορούμενον, τί τὸ ὄν, τοῦτό ἐστι τίς ἡ οὐσία. »Und so ist also auch das von alters her sowohl als auch jetzt und auch auf immer Gesuchte und das, wobei immer kein Ausgang ist, die Frage: was ist das Seiende, das heißt welches ist die *Seiendheit.*« (Nach der Seiendheit), Seinsfrage.

Wie die Frage nach dem Seienden zur Frage nach der Gewißheit wird? »Was ist das eigentlich »Seiende«? Was ist das vermeintlich Wahre? (Die Wahrheit). Die Wahrheit des Glaubens und der kirchlichen Lehre: »Heilsgewißheit«. Das Wahre, das der Mensch selbst findet und erlangt. Das Wahre, das Verläßliche, wenn kein Zweifel.

Glaube und Zweifel. Das Unbezweifelbare: das schlechthin (schlicht) Einsichtige.

16. Gewißheitsfrage – Wertefrage

Die Frage der Gewißheit – was und wie das Gewisse ist, das Sichere, Bleibende, *Bestand sichernde.*

Wann erst wird es Ernst damit? Wenn *das Gewisse* eine *notwendige* Bedingung des Willen zur Macht – *Wahrheit*. Wenn diese Bedingung in ihrem Wesen und Bezug entschieden geklärt zu anderem – Kunst. *Wenn es auf die Gewißheit überhaupt als solche ankommt.*

»*Die Gewißheit*«, wozu »Wahrheit«? Wahrheit um des Lebens willen, oder »Leben« um der Wahrheit willen?

Die *Wertfrage*. Aber die Wertfrage im Grunde doch – ohne daß Nietzsche das sicher sieht – die alte »Seinsfrage« *τί τὸ ὄν!* – nämlich *Wille zur Macht*.

Wille zur Macht und Subjektität – Leibniz – und gleichzeitig Metaphysik. Wille zur Macht – Wert-frage – Umwertung – Prinzip der neuen Wertsetzung. Nihilismus. Gott *ist* tot. »Wir haben ihn getödtet.«

17. »Die Wertfrage«

Erhaltungsbedingungen (n. 589)[4] – Wahrheit.

Steigerungsbedingungen – »Sein« – »*Sinn-gebung*« – *Kunst* (n. 590).[5]

Wahrheit 1. ein notwendiger *Wert* – nicht der höchste; 2. überhaupt ein *Wert*, selbst *wenn* der höchste Wert, dann wäre immer noch die *Wert*frage höher – fundamentaler ist die *Wahrheitsfrage*.

Nietzsches Denken in der Geschichte des Denkens durch sein eigenes Werk bestimmt: Vgl. »Wille zur Macht«, n. 588:[6] die *Wertfrage* als Frage der Gewißheit. »Die Frage der Werte ist *fundamentaler* als die *Frage der Gewißheit*: letztere erlangt ihren Ernst erst unter der Voraussetzung, daß die Wertfrage beantwortet ist.«

[4] XVI, S. 91.
[5] XVI, S. 92.
[6] XVI, S. 91.

»Die Wertfrage« was heißt dies? a) Wann ist die Wertfrage beantwortet? (Wenn das »Prinzip« der Wertsetzung gesetzt und entfaltet ist.) b) Worin besteht die Wertfrage?
Zu b)
1. was Wert überhaupt ist und Wertsetzung.
2. Welches das Prinzip der Wertsetzung? Wille zur Macht.
3. Welche Werte als oberste zu setzen sind (gemäß diesem Prinzip)?
4. Die Beantwortung der Wertfrage (1–3) ist inwiefern eine Umwertung aller »bisherigen« Werte. Der Begriff der »Umwandlung«.

18. Das Wesen »der Umwertung aller Werte«

(Vgl. II. Trim. 1940. Manuskript maschinenschriftlich S. 53, urspr. Niederschrift S. 83–164.)[7]

1. Umwertung
   a) 1. Die Werte *anders* setzen; 2. *andere* Wertesetzung.
      Die früheren (alten) durch »neue« ersetzen.
      3. (1) und (2) zusammen. (2) als Folge von (1).
   b) Die Umwertung soll *»alle Werte«* angehen.
      α) Meint dies nur, daß das Quantitative, daß kein »Wert« bei der Umwertung ausgelassen wird.
      β) Oder heißt es, daß die bisherigen Werte im Ganzen, d. h. aber in ihrem Wesen und Ursprung umgeändert werden.
   c) Allerdings – dies ist gemeint: Die Wert-setzung selbst ist in *ihrem Prinzip* anders; inwiefern? Daß jetzt überhaupt erst das Prinzip aller Wertsetzung als solches gesetzt und erfahren wird.
   d) So aber kommt es erst zum *ausdrücklichen Wert-denken.*
   e) Die Umwertung als »Gegen-bewegung«. Re-aktion. Was liegt darin?

[7] Martin Heidegger, Nietzsche: Der europäische Nihilismus. Freiburger Vorlesung II. Trimester 1940. Gesamtausgabe Band 48, hrsg. von Petra Jaeger. Frankfurt a. M. 1986. Vgl. S. 46–115.

Das »Um« der Umwertung ist diejenige Umkehrung, durch die und in der das Prinzip der Wertsetzung eigens erst als Prinzip heraus konnte, nämlich der Wille zur Macht.

2. Wertung
   a) *etwas bewerten*, auf *seinen »Wert«* hin beurteilen (»Güte«, *Tauglichkeit*, *Bedeutung*, inwiefern es *Ermöglichendes* ist von *Anderem* und für die Anderen.
   b) Den Wert, auf den hin und von dem her gewertet wird, allererst als *solchen Setzen.* Die Wertsetzung (das Prinzip) als das von wo aus Tauglichkeit und Bedingung errechnet wird.)
   c) Dazu gehört: *Der Bereich* und die Stelle τόπος (ὑποουράνιος) für die Werte, d. h. Bereich und damit die Seinsart der *Bedingungen.* »Das *Über-sinnliche*«.
   d) *Wert-setzung und Bedürfnis* – der Bedarf. res cuius egemus; egestas. Was gebraucht wird, was unentbehrlich ist.
   e) »oberste Werte« – vgl. S. 12.:[8] *»Zweck«, »Einheit«, »Ganzheit«, »Wahrheit«, »Sein«.*

3. Wert-setzung und *Wert-bereich*
   Was heißt dies, daß zunächst die alte bisherige Wert-stelle erhalten bleibt? Das *Bleiben* eines Bereiches. »Sein« und »Wert« das Übersinnliche, das Nichtsinnliche, und zwar vor allem *innerhalb* der Subjektität.
   Die transzendental-transzendente Auslegung des Übersinnlichen.

4. »Der Gesammtwert der Welt ist unabwerthbar«, folglich gehört der philosophische Pessimismus unter die komischen Dinge. (n. 708,[9] 1887/88).
   (Werte sind bedingte Bedingungen – nichts Un-bedingtes.)

[8] XV, S. 12 ff.
[9] XVI, S. 168.

19. Die Metaphysik und das Wertdenken

Die Metaphysik und das Wertdenken zeigen:

1. daß der Wertgedanke der Metaphysik anfänglich fremd war,
2. daß der Wertgedanke gleichwohl und notwendig in der Metaphysik entspringen mußte und ihre Vollendung ausmacht.

(Die *moralische Auslegung der Metaphysik*: Moral als die Wertung nach Gut und Böse. Das Gute: das Gesollte – was über dem Menschen; der Mensch tritt davor zurück und unterwirft sich; »der gute Mensch«, »naiv« – kennt nicht den Ursprung dieser Wertsetzung.)

Auch hier: *Wille zur Macht*; aber als *Ohnmacht zur Macht.*

20. »Gott ist tot«

»Wohin ist Gott?« »*Wir haben ihn getötet* –«[10]

1. Wer sind die »Wir«? Menschen! Welche? Nur die, die nicht mehr an Gott glauben und nur herumstehen? Nein!
2. Inwiefern kann *überhaupt* ein Gott, »der Gott«, das Übersinnliche getötet werden?
3. *Was heißt töten?* Des »Lebens« berauben – die Möglichkeit des Lebens aufheben – und zwar hier bezüglich »Gott«. »Leben«? Aufgang (übersinnlicher Welt). *Horizont »wegwischen«* – »Der Schwamm« – Die übersinnliche Welt beseitigen! Wie das?
4. *Wie haben »wir«* – die abendlisch-christlich-neuzeitlichen Menschen den Gott getötet? Die Subjektivität, der Wille. Das Übersinnliche nichts für sich bestehendes, sondern *Gesetztes* vom *Willen zur Macht. Bedingte Bedingung*, nichts Un-bedingtes an sich.
5. Was sagt dies für das »Leben« und gar für eine Ankunft »der Götter«?

[10] Die fröhliche Wissenschaft. n. 125, V, S. 163. (In der Originalschreibweise »todt«, »getödtet«.)

6. Inwiefern diese Tötung des Gottes die *größte* bisherige Tat. Inwiefern durch die [Tat] Beginn einer höheren Geschichte? Vgl. »Wille zur Macht« II. – Anthropomorphie. Nach welchem Maß wird da gemessen? – bereits die neue Metaphysik vorgeahnt?

21. »Texte«

Nihilismus: »daß die (bisherigen) obersten Werthe sich entwerthen«.[11]

Wesen des Wertes: »Wille zur Macht« n. 715 – 1887/88.[12] »Der Gesichtspunkt des ›Werths‹ ist der Gesichtspunkt von *Erhaltungs-*, *Steigerungsbedingungen* in Hinsicht auf complexe Gebilde von relativer Dauer des Lebens innerhalb des Werdens.«

»Wille zur Macht«, n. 14. (erster Satz) (Frühjahr/Herbst 87):[13]

»Die *Werthe* und *deren Veränderung* stehen im Verhältnis zu dem *Macht-Wachsthum* des Werthsetzenden«. Vgl. n. 713.[14]

»Wahrheit« (die klugen Tiere, die das Erkennen erfanden). »*Wahrheit ist die Art von Irrthum*, ohne welche eine bestimmte Art von lebendigen Wesen nicht leben könnte. Der Werth für das *Leben* entscheidet zuletzt.« n. 493. (1885).[15]

»*Kunst*« »Wir haben die *Kunst*, damit wir nicht an der Wahrheit zu Grunde gehn.« »Wille zur Macht« n. 822. 1888[16]

τέχνη die Politik als die Kunst der Errichtung, Sicherung und Vollzug der Macht. Vgl. n. 853.

Die Kunst in der »Geburt der Tragödie«. (1887/88)[17] Das Buch lehrt etwas, »das »göttlicher« ist als die Wahrheit: die »*Kunst*«.

[11] »Wille zur Macht«, n. 2. Bd. XV, S. 145.
[12] XVI, S. 171.
[13] XV, S. 152.
[14] XVI, S. 171.
[15] XVI, S. 19.
[16] XVI, S. 248.
[17] XVI, S. 270 ff.

Der Verfasser »hat es erlebt, er hat vielleicht nichts Anderes erlebt! dass die Kunst mehr werth ist, als die Wahrheit.«[18]

22. Die Erhaltungs-Steigerungs-Bedingungen Die Werte

»Die Wahrheit« als *Erhaltungsbedingung*
(Vgl. n. 589, 590) 1885/86.[19]
»Die Kunst« als *Steigerungsbedingung.*
Die fundamentale Wertsetzung innerhalb der Umwertung.

23. Der Wert als das höchste Machtquantum

Der Wert als Bedingung, als Ermöglichung des Willens zur Macht, von diesem selbst gesetzt – ist daher das höchste Machtquantum. »*Werth* ist das *höchste Quantum* Macht, das der Mensch sich einzuverleiben vermag – der *Mensch*: *nicht* die *Menschheit*! Die Menschheit ist viel eher noch ein Mittel, als ein Ziel. Es handelt sich um den Typus: die Menschheit ist bloss das Versuchsmaterial, der ungeheure Überschuss des Mißrathenen: ein Trümmerfeld.« (»Wille zur Macht«, n. 713) 1888.[20]

Die *Menschheit* – alle Menschen, die Menschenmassen. »Der Mensch« – *der Typus*, der die Menschen in ihrem Wesen repräsentiert.

24. Der Wert und die Perspektive (»Wille zur Macht«, n. 12, Schlußabsatz)

[Schluss-Resultat:] ».. alle (diese) Werte sind, psychologisch nachgerechnet (d. h. vom Wille zur Macht her gedacht) Resultate

[18] XVI, S. 273.
[19] XVI, S. 91 f.
[20] XVI, S. 171

bestimmter Perspektiven ...«[21] Jedes Seiende, jedes Lebende hat seine bestimmte Perspektive. Vgl. *Leibniz.*

»Wille zur Macht«, n. 636 (1888). Der Perspektivismus (die perspektivische Verfassung jedes Seienden als solchen) ist es, »vermöge dessen jedes Kraftcentrum – und nicht nur der Mensch – *von sich aus* die ganze übrige Welt construiert, d. h. an seiner Kraft misst, betastet, gestaltet ...«[22] (Kraft = Macht = Wille zur Macht).

Vgl. XIV, n. 15 (1884/85). »Wollte man heraus aus der Welt der Perspectiven, so gienge man zu Grunde.«[23]

25. Die vom Nihilismus her gesehene Lage des Menschen

A) Der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts lebt mitten drin im »unvollständigen Nihilismus«. Der *unvollständige* Nihilismus: a) die Welt sieht wert-los aus; b) der an den bisherigen obersten Werten (Plato und Christentum) *besetzte Wertbereich ist leer*, bzw. die Wertstellen sind *ersetzt* durch abgeleitete Ideale: Demokratie, Sozialismus.

B) Zugleich zeigt sich das Heraufkommen des aktiven, klassischen Nihilismus. *Die neue Wertsetzung* und ihr Prinzip als Prinzip.

C) Inwiefern der *Nihilismus* noch und gerade »Metaphysik« ist.

26. Zur Auslegung von n. 715 – Das Wesen des Wertes[24]

Wert ist der Gesichtspunkt von – »*Bedingungen*«. In den »Werten« werden Bedingungen ins Auge gebracht und gefaßt. *Bedingen* – ein Ding in seinem Wesen und Bestand ermöglichen –

[21] XV, S. 151
[22] XVI, S. 114
[23] XIV, S. 13
[24] XVI, S. 171.

genauer hier: Ermöglichen von Erhaltung-Steigerung. Erhalten-Steigern. Der Bindestrich – die *Einheit* beider, kein »und«.

Erhaltung-Steigerung wirklich: *Ding = causa, Handel (activ)*, woraus *etwas hervorgeht* – bedingen – hervorgehen lassen.

»*Bedingung*«: bedingt: auf einen gepflogenen »Handel« zurückgehen, hervor gehen lassen, *Ermöglichung*.

Plato: ὑπόθεσις – ἰδέα; Kant: Bedingungen der Möglichkeit eines Gegenstandes. *Bedingungen* – »Ideen«; Die Subjektität der Vernunft.

27. Zur Auslegung v.n. 715
Das Wesen des Wertes[25]

Zur Auslegung von: »Wille zur Macht« n.715 (1887/88) (vgl. n. 14).[26] Das Schlußwort – »*Werden*« der Grundbrief, in den alles Gesagte gehört, aus dem Gedachten. »Werden« *und* »*Sein*«; »Sein« *als* »Werden« – »Hegel«. »Werden« und »*Leben*« – »Wille zur Macht«. Über das »Werden« vgl. n. 708. (87/88).[27]

1. Der Wert als »Gesichtspunkt« – Augenpunkt. Wert ist »wesentlich« Gesichtspunkt für das »Zu- und Abnehmen«, n. 715;[28] vgl. n. 710.: auf »Zahl- und Mass-Scala bezogen.«[29] Das, *worauf gesehen* und von wo aus alles gesehen, »*womit*« und »*von wo aus*« gerechnet wird. »Gesichtspunkt« – Blickbahn – Durchblick, -bahn: *Perspektive*; »*point de vue*« (Leibniz – Monadologie). »*Punkt« wird gesetzt – der Gesichtspunkt leitet das Hinsehen und Sicheinsehen.*

2. Welches »*Sehen*« ist da gemeint? ὁρᾶν – θεωρεῖν Vor-stellen – »Denken« im weiten Sinne. »*Leben« und »Sehen*«. Aus dem Gesehenen – Ersehenen und *im* Sehen Gesetzten.

[25] XVI, S. 171.
[26] XV, S. 152.
[27] XVI, S. 167.
[28] XVI, S. 172.
[29] XVI, S. 169.

Vgl. unten »der Gesichtspunkt *von* ...«, »*Gesichtspunkt*« – »*Durchblickbahn*« – »*Perspektive*«.

(Wo und wie ist dies? Das perspektivische Wesen des Willens zur Macht).

28. Höhlengleichnis – Die »Ideen« und die »Metaphysik«

Der lange und schmerzliche Weg zum Erblicken der »Ideen«. Wenn aber erblickt, was dann? Daß es geschieht, daß die Ideen selbst umgebildet werden und in eine Verfinsterung und Verdüsterung gelangen. Zurück in die Höhle.

Aufstieg aus der Höhle – Zurückfallen in diese. Aber die Gesamtlage – die *metaphysische* bleibt. Die Höhle und ihr Außerhalb als das Zeichen der durch die Metaphysik bestimmten Lage des Menschen.

Unsere Lage nach Nietzsche:

1. *Wir leben mitten drin im unvollständigen Nihilismus* – wo die *leergewordene* Stelle (Entwertung der christl. Wahrheit) ersetzt ist durch Weltbeglückungslehren (Demokratie, Sozialismus).
2. Das *Heraufkommen* der *Umwertung* aller *Werte*. Aber auch dies noch und gerade dies ist Wertsetzung – Metaphysik. Der *»aktive Nihilismus«* gegen die bisherige Wertesetzung und zugleich neu-setzend die Werte aus dem Willen zur Macht.

29. Die wesentlichen Wirkungen Nietzsches innerhalb des Schrifttums der Gegenwart: Oswald Spengler und Ernst Jünger

Plato 428/348,[30] *Ideenlehre – Platonismus.*

Nietzsche Vgl. »*Götzendämmerung* oder Wie man mit dem Hammer philosophiert«. Sommer 1888 entstanden. Oktober ge-

[30] Plato, Politeia I. und III.

druckt, erschienen Januar 1889. »*Wie die ›wahre Welt‹ endlich zur Fabel wurde«. Geschichte eines Irrtums.* (VIII, S. 82/83).[31]

[31] VIII, S. 82 f.

ANHANG I

PROTOKOLLE
ZU
›GRUNDBEGRIFFE DES DENKENS‹
ÜBUNGEN SOMMERSEMESTER 1944

1. Protokoll vom 21.4.1944 – Heinz Lossen

Ausgehend vom Thema stellten wir uns die Frage, was unter »Grundbegriffen des Denkens« zu verstehen sei. Zunächst scheint es nahezuliegen, den Begriff des Denkens auf das philosophische Denken einzuschränken. Es erhob sich die Frage, was »Denken« überhaupt bedeute, wobei uns klar wurde, daß der Begriff mehrdeutig sei. Wir sprechen z. B. von einem philosophischen, einem mathematischen, einem wirtschaftlichen, einem politischen Denken u.s.f. Wir sprechen vom »Denken einer Zeit« und meinen damit im wesentlichen die Denkweise und die Denkergebnisse der führenden Denker einer Zeit. Dieses umfassende Denken umgreift notwendigerweise alle Arten und Formen des Denkens, mithin auch das philosophische Denken. Was aber sind nun die »Grundbegriffe« dieses umfassenden Denkens? Was verstehen wir zunächst überhaupt unter einem Begriff? Nach einer Reihe von Deutungsversuchen, die u. a. den Begriff in Beziehung zur Abstraktion und in Gegensatz zu Anschauung und Begriff setzten, wurde die vorläufige Erklärung gefunden: »Begriff ist die Vorstellung von etwas im allgemeinen.« Damit wurde es notwendig zu klären, was »Vorstellung« sei und auch dieses Wort wurde als mehrdeutig erfunden.

Wir haben zu unterscheiden zwischen einer Vorstellung, welche vermittelst einer Wahrnehmung zustande kommt und der »reinen« oder bloßen Vorstellung, welche sich auf etwas nie Wahrgenommenes bezieht. Erstere bezeichnen wir als das »Vergegenwärtigen« und dieses bezieht sich auf die Wirklichkeit eines bestimmten, einmal wahrgenommenen Gegenstandes. Letztere nennen wir auch Einbildung und sie äußert sich im Spiel der Fantasie.

Die Bedeutungsfülle und die Bedeutungsunterschiede des Wortes »Vorstellung« werden uns klar, wenn wir die lateinischen Bezeichnungen »perceptio« und »repraesentatio« und die griechische Bezeichnung »φαντασία« in Vergleich setzen mit dem deutschen Wort »Vorstellung«. Unser Wort meint, im Wortsinn

gesehen, einmal »das Vorgestellte«, dann aber auch aktiv »das Vor-stellen«, und eine ähnliche Reichweite besitzen auch die von Leibniz eingeführten lateinischen Nomina. »Perceptio« bedeutet: »Empfangen«, »An-sich-nehmen«, übertragen »das (geistige) Auffassen«. »Repraesentatio« heißt schlechthin: »Das-sich-etwas-vorstellen«, »das Vergegenwärtigen«, »das Sich-etwas-vor-Augenführen«, während das griechische Wort »φαντασία« »das Erscheinende«, »Das »sich-zeigende« meint.

Es muß daneben noch eine dritte Art von Vorstellung geben. Denn während wir z. B. ein bestimmtes Stück Kreide, wenn wir es wahrgenommen haben, uns vergegenwärtigen können, auch nachdem die Wahrnehmung beendet ist, während wir andererseits in der Fantasie einen goldenen Berg uns einbilden können, obwohl wir ihn nie wahrgenommen haben, muß es eine andere Vorstellungsart sein, welche es uns ermöglicht, den Begriff z. B. »Bleistift« zu denken. Es muß sich dabei um eine Art von Vorstellung handeln, welche zwar nur auf Grund von Erfahrung möglich ist – und die Erfahrung »Bleistift« ist wiederum nur möglich auf Grund von Wahrnehmung –, welche aber keinen bestimmten Bleistift auf Grund einer bestimmten Vorstellung meint, sondern eben die Vorstellung »Bleistift im allgemeinen«, d. h. also etwa »Schreibwerkzeug« oder »Stift mit Blei- u.s.f.spitze zum Zweck des Schreibens«. Es wurde bei dieser Gelegenheit die Frage aufgeworfen, ob die Vorstellung »Bleistift im allgemeinen« darin begründet sein könne, daß der Vorstellende sich dabei doch einen bestimmten Bleistift oder gleichsam die Summne aller jemals von ihm wahrgenommenen Bleistifte vorstelle. Eine endgültige Definition steht noch aus.

Bei dieser Gelegenheit wurde auf den Unterschied von »Gleichheit« und »Selbigkeit« hingewiesen und festgestellt, daß es zwar denkbar sei, zwei völlig gleiche Bleistifte herzustellen, daß diese aber nie zur selben Zeit am selben Ort sein könnten, weswegen sie auch nie derselbe Bleistift seien. Ort und Zeit sind also die Prinzipien der »Individuation« oder Vereinzelung des betreffenden Gegenstandes.

Ferner wurde auf das Verhältnis von Begriff und Anschauung eingegangen. Auch das Wort »Anschauung« (lat. intuitus) wurde als mehrdeutig erfunden. Es bedeutet einmal »Betrachtung von etwas«, dann aber auch »Meinung über etwas«. Sinnliche Anschauung (Betrachtung) bezeichnen wir als »Wahrnehmung«, nicht-sinnliche als »Intuition«. Das Verhältnis Anschauung – Begriff, welches besonders Kant in der »Kritik der reinen Vernunft« eingehend beschäftigt, sollte einer späteren Klärung vorbehalten bleiben.

Endlich wurde das Verhältnis von Begriff und Idee betrachtet. Auch das Wort »Idee« erwies sich als vieldeutig. In seiner ursprünglichen Ableitung vom ind.germ. Stamm ›Fıd‹ bedeutet es »das Gesichtete« (ἰδέα – visto), bei Plato als Εἶδος, »das Aussehen von etwas«. Seitdem hat es in der philosophischen Literatur einen fortwährenden Bedeutungswandel durchgemacht, bis es in der Philosophie des engl. Empirismus als »idea« schließlich zur Bedeutung der bloßen Sinnesempfindung herabsank und damit noch unter den Begriff der Wahrnehmung herabsank. Denn dem Empirismus erschien außer der Empfindung alles als lebensunwichtige und unbeweisbare Einbildung.

2. Protokoll vom 24.4.1944 – Hermann Bollenhagen

»Denken« und »Begriff«, – wir haben das über diese beiden Begriffe Ausgesagte noch einmal zusammengefaßt:

Denken ist das Vorstellen von etwas im Allgemeinen. Insofern nun das im Allgemeinen Vorgestellte der Begriff ist, ist jedes Denken ein Vorstellen in Begriffen, begreifendes Vorstellen im Sinne von concipere = zusammenfassen ein Vorstellen, das alle möglichen Fälle des Vorstellens umfaßt.

Es blieb noch der dritte Wortbestandteil unseres Themas zu erklären: »Grund«. Aus einer Reihe vorläufiger Deutungen schien der Zweck dem Wesen des Grundes am nächsten zu kommen. Die etymologische Deutung des Wortes Zweck als der im

Mittelpunkt einer Zielscheibe befestigte Pflock half uns weiter. Der Zweck ist demnach das im vorhinein ins Auge Gefaßte und bestimmt dadurch die Art, wie wir zielen und handeln. Er ist der Bestimmungsgrund von dem, was wir uns im vorhinein frei vorstellen und uns darüber hinaus für das, was wir tun und dafür, wie wir es tun und wann wir es tun, kurz: für unser Handeln. Dieses im vorhinein Vorgestellte ist der Grund, keineswegs aber die Ursache einer Handlung. Es bewirkt sie nicht. Das Brett beispielsweise als im vorhinein Vorgestelltes ist nicht die Ursache für den Bau einer Sägemühle, sondern sein Grund.

Ursache und Grund haben in der Geschichte der Philosophie vielfältige Deutungen erfahren. Die lateinischen Entsprechungen sind: für Ursache causa, für Grund ratio. Die Verwendung von ratio in der Bedeutung »Grund« mag uns verwunderlich erscheinen, da wir gewöhnt sind, beispielsweise unter einem Rationalisten einen Menschen zu verstehen, der das mit vernunftgemäßer Einsicht nicht Erfaßbare nicht als real anerkennt. Doch erklären sich beide Bedeutungen von ratio – Grund sowohl wie Vernunft – aus seinem Stammwort reor, ratus = etwas für etwas halten, als etwas nehmen. Das Vermögen, etwas für etwas zu halten, als etwas zu nehmen, ist die ratio, die Vernunft. Insofern aber das, wofür ich eine Sache halte, für mich ihr Bestimmungsgrund ist, kommt dem Substantiv ratio auch die Bedeutung Grund zu.

Nihil est sine ratione: Nichts ist ohne Grund, sagt Leibniz, oder dasselbe positiv ausgedrückt: Omne ens habet rationem: Alles Seiende hat einen Grund. Und an einer anderen Stelle: Ratio est, cur aliquid potius sit quam non sit: der Grund ist das, warum etwas eher ist als nicht ist. – Die Philosophie kennt verschiedene Arten des Grundes. Die Defintion des Aristoteles faßt sie zusammen: der Grund ist τὸ πρῶτον ὅθεν ἢ ἔστιν ἢ γίγνεται ἢ γιγνώσκεται, das erste, von wo aus etwas in seinem Sein oder in seinem Entstehen oder in seiner Erkennbarkeit bestimmt ist.

»Grundbegriffe des Denkens« will also sagen: das Allererste im Denken, das, von wo aus alles Denken ausgeht und was in

jedem Denken im vorhinein mitgedacht ist, auch wenn es uns nicht bewußt ist.

Bei dieser Auffassung vom Gehalt unseres Themas kann es nicht Aufgabe dieser Einführung sein, lediglich uns das von den Denkern Gedachte als Wissen zu vermitteln, sondern uns mit den Denkern denken zu helfen, uns an den Denkern Denken zu lehren, damit wir bereit werden für das Denken.

3. Protokoll vom 3.5.1944 – Fritz Mader

Das lateinische Wort für Grund ist ratio. Leibniz sagt zur ratio: »Nihil est sine ratione«, oder positiv ausgedrückt: »Onme ens habet rationem«. Leibniz hat diesen Satz auch noch in anderer Weise formuliert: »Ratio est cur aliquid potius sit quam non sit.« Der Grund ist also das Bestimmende für jedes Seiende, bestimmend für seine Abhebung gegen das nicht Seiende.

Das griechische Wort für Grund heißt ἀρχή. Es bedeutet einmal das Herrschen, die Herrschaft, dann aber auch der Ausgang, der Anfang, das, wovon etwas ausgeht, sofern es nicht als das Begründende zurückbleibt, sondern selbst begründet und das Begründete gleichsam beherrscht. Aristoteles hat die ἀρχή in seiner Metaphysik Δ 1, 1013a18 folgendermaßen definiert: Πασῶν μὲν οὖν κοινὸν τῶν ἀρχῶν τὸ πρῶτον εἶναι ὅθεν ἢ ἔστιν ἢ γίγνεται ἢ γιγνώσκεται. D. h. wörtlich übersetzt: »Es ist nun das Gemeinsame aller ἀρχαί, das erste zu sein, woher etwas entweder ist, oder entsteht oder erkannt wird.« Aristoteles unterscheidet hier also 3 Arten von Gründen:

1. *der Sachgrund* (τὸ πρῶτον ὅθεν ἔστιν); Beispiel: der Sachgrund für das Dreieck ist der Raum mit seinen 3 Abmessungen. Der Raum ist das, was diesem Gebilde zu Grunde liegt, was das Dreieck erst ermöglicht, ohne das es nicht existieren kann.

2. *Der Entstehungsgrund* (τὸ πρῶτον ὅθεν γίγνεται); Beipiel: Die Befruchtung etwa ist der Grund für die Entstehung eines neuen Lebewesens.

3. *Der Erkenntnisgrund* (τὸ πρῶτον ὅθεν γιγνώσκεται). Um uns den Erkenntnisgrund klarzumachen, führten wir Kants Kritik der praktischen Vernunft an. Sie handelt vom Grundgesetz der praktischen Vernunft, dem kategorischen Imperativ. Der kategorische Imperativ lautet: Metaphysik der Sitten II, 6: »Handle so, daß die Maxime deiner Handlung ein allgemeines Gesetz werden könne!«

Diesen kategorischen Imperativ nennt Kant auch kurz: »das moralische Gesetz«. Er sagt: das moralische Gesetz ist der Erkenntnisgrund für die Freiheit. Du kannst, denn du sollst. An dieser Forderung erkennen wir, daß wir überhaupt können. Denn ein Sollen wird nur zu einem Wesen gesprochen, das kann. Das Sollen ist nämlich kein Müssen und kein Zwang. Ich kann so oder so: ich bin frei. Das moralische Gesetz ist also die ratio cognoscendi, nämlich der Tatsache der menschlichen Freiheit. Und die Freiheit ist der Seinsgrund für das moralische Gesetz. Denn wäre ich nicht frei, dann könnte ich nicht durch das Sollen irgendwie angesprochen werden. Ich hätte kein Ohr dafür, geschweige denn die Möglichkeit des Vollzugs.

Soweit die Erläuterung der Normen und Begriffe, soweit sie sich um das Wort »Grund« gruppieren.

Was sind nun *Grundbegriffe?*

Wir sagten, der Begriff ist die Vorstellung von etwas im allgemeinen. Der Grund ist das Erste, woher etwas in seinem Sein, seinem Entstehen, oder seiner Erkennbarkeit bestimmt ist. Demnach wäre der Grundbegriff die Vorstellung von etwas im allgemeinen von dem Ersten und Ursprünglichen, woher etwas in seinem Sein, seinem Entstehen, oder seiner Erkennbarkeit bestimmt ist.

Wir wollen uns nun an den einzelnen *Wissenschaften* verdeutlichen, was man unter Grundbegriffen versteht, ohne auszumachen, was Grundbegriffe des Denkens schlechthin sind.

Beispiele aus der Mathematik: Zahl und Raum sind Begriffe der Mathematik. Sie lassen sich auf die Größe zurückführen. Größe ist dasjenige, was für Raum und Zahl zu Grunde liegt. Größe ist also ein Grundbegriff der Mathematik.

Was sind Grundbegriffe der Physik? Es wurde geantwortet: Kraft. Was ist Kraft? Kraft ist Masse mal Beschleunigung. Was wird damit gesagt? Diese Gleichung gibt an, wie Kraft gemessen wird. Das Wesen der Kraft ist allerdings dadurch noch nicht erklärt.

In der Biologie stellten wir als Grundbegriffe heraus: Wachsen, Ernährung. Sie handelt vom Lebendigen, von den Gewächsen und Tieren.

Die Medizin kennt Grundbegriffe wie Krankheit, Gesundheit, Schmerz.

In der Rechtswissenschaft sind Grundbegriffe Recht und Wahrheit.

Das alles sollte nur ein grober Streifzug sein, um uns die Richtung zu weisen, um uns zu zeigen, daß hier schon in den einzelnen Gebieten der Wissenschaft von Grundbegriffen die Rede ist. Wir sind darauf gestoßen bei der Klärung dessen, was wir unter Begriff verstehen. Begriff und Vorstellung wurden in Zusammenhang gebracht mit der Idee.

Die Idee spielt in der gesamten Geschichte des abendländischen Denkens eine wesentliche Rolle. Sofern das Wort von Plato als eigentliches Begriffswort gewählt ist, kann man auch sagen, daß alles abendländische Denken Platonismus sei, wobei Idee nicht jede beliebige Vorstellung meint, sondern offenbar etwas Ausgezeichnetes.

Ἰδέα oder εἶδος heißt das Aussehen von etwas. Sehen wir uns z. B. die Tafel an! Woher wissen wir, daß dieses Gebilde eine Tafel ist? Wenn ich dies als Tafel anspreche, muß ich vorher schon wissen, wie eine Tafel aussieht. ἰδεῖν ist hier also kein sinnliches Sehen mit den Augen. Ich kann auch von ἰδεῖν sprechen, wenn ich Motorengeräusch höre, ohne das Flugzeug zu sehen, wobei ich mir aber das Flugzeug vorstelle. Ἰδέα als Aussehen ist also im ganz weiten Sinne des Wortes gemeint als das, worin und wodurch und als was etwas in dem, was ist, zum Vorschein kommt. Worauf es ankommt, ist dies, daß dieses Aussehen nicht im Subjekt liegt, sondern daß zunächst anscheinend naiv, aber sehr sach-

lich gesagt wird: die Idee begegnet mir; in allem, was ich erfahre, spricht mich das Aussehen der Dinge an. Was es ist und woher, ist eine weitere Frage.

In der alttestamentlichen und vorchristlichen Theologie wurde mit Hilfe der platonischen Idee im Zusammenhang mit der Lehre des Schöpfergottes so gedacht: die Ideen sind die Bestimmungsgründe für den Schöpfer, die Urbilder, wonach der Schöpfer schafft. Sie sind bezogen auf den Verstand des unendlichen Gottes.

In einem weiteren Schritt wird die Idee, wollkommen ungriechisch, identifiziert mit einem subjektiven Vorstellungsgebilde. Im englischen Empirismus endlich sinkt sie zur bloßen subjektiven Empfindung herab. Erst Kant hat dem Begriff 'Idee' die alte Würde zurückgegeben.

4. Protokoll vom 10.5.1944 – Gunther Hartmann

Das Thema war der geschichtliche Bedeutungswandel des Begriffes »Idee«.

Ausgangspunkt war der platonische Gedanke der Idea – die etymologische Deutung des Wortes ἰδέα (Stamm vid ..., davon ebenso abgeleitet eidos = sehen) erklärt »Idea« als ein Zu-Gesicht-bringen, *was* etwas ist. »Idea« ist demnach das Was-Sein, oder: was etwas ausmacht, oder: worin, als was, wodurch etwas in dem, was es ist, zum Vorschein kommt.

Die platonische Bestimmung des Seins hat also wesentlichen Bezug auf die Sicht, das Sehen, das Aussehen, das indes im weitesten Sinne zu fassen ist, also jede Art des Erfahrens umschließt.

Diese Bestimmung ist in der Folge von großer Tragweite gewesen (sie klingt noch heute nach, etwa in »Weltanschauung« im Sinne von »Idee«).

Die Erklärung des Vorrangs des Sichtbaren in der platonischen Ideenbestimmung dadurch, daß die Griechen »Augenmenschen« gewesen seien, erwies sich als nicht ausreichend; eine weitere Erklärung wurde zurückgestellt.

Mit dem Christentum kam eine Umbildung der Idea, zum »Vorstellen« und zum »Gedanke Gottes«, eine Umbildung, die im griechischen Denken bereits vorgebildet ist.

Inwiefern? Ein Grundbegriff des griechischen Denkens ist die technae, d. h. sich auskennen in irgendetwas; das Herstellen wird also bestimmt durch die [im] Blick gehaltene Idee. Die Struktur des Herstellens und Sich-Auskennens ist im griechischen Denken sehr scharf herausgebildet. Die Begriffsstruktur ist also im Bereich des Herstellens auch Sachstruktur.

In der jüdisch-alttestamentlichen und christlichen Auffassung wurde diese griechische Begriffswelt übernommen und eingebaut (sie ist durch lange Zeit (Goethe) bis heute darin geblieben). Die Interpretation des Christentums ist folgende: der Schöpfer muß eine Vorstellung, d. h. eine Idee von der schaffenden Welt haben. Die Idee als Gedanke Gottes ist also das Gedachte eines denkenden Geistes – und damit gebunden.

Später erfolgte dann die Säkularisation dieser Begriffswelt, d. h. die Idee ist nun nicht mehr bloß im Denken des Schöpfers, sondern auch des Menschen selbst.

Damit ist »Idea« gleichbedeutend mit »Perception«, ist also als bloß Vorgestelltes gegenwärtig im Subjekt liegend.

Das gab Anlaß zu weiteren Umbildungen des Ideebegriffes, dessen Ende im Denken Nietzsches ist. Bei Nietzsche ist die Idea zur Leitvorstellung des Geistes umgebildet. Die Idee ist dadurch für ihn die Bedingung, die alles Vorstellen, Denken, Handeln, Leben, ja das Sein überhaupt (das bei Nietzsche begriffen ist als Wille zur Macht) erst ermöglicht. Nietzsche nennt diese Ideen – in veränderter Deutung der griechischen Philosophie und abendländischen Metaphysik – »Werte«, die metaphysisch geahnt werden.

Und in der abendländischen Geschichte (zumal seit Plato) erkennt Nietzsche den Grund im Heraufkommen des Nihilismus, der für ihn die Entwertung der obersten Werte ist. Bei Nietzsche stellt sich die für wahr gehaltene Welt der platonischen Ideen wie die des christlichen Schöpfergottes als unwahre Welt heraus. So

spricht er in seinem nie vollendeten metaphysischen Hauptwerk »Der Wille zur Macht« von der Umwertung aller Werte, d. h. nichts anderes als die Umkehrung des Platonismus.

5. Protokoll vom 17.5.1944 – Hermann Schubnell

Wir bemühen uns um das Verständnis der Ideenlehre Platos, die das gesamte abendländische Denken bestimmt und in dessen letztem Denker, Nietzsche, eine völlige Umkehrung gefunden hat. Plato deutet uns in einem Mythos, dem Höhlengleichnis, das Wesen der Idee. Dieses Höhlengleichnis wird dargestellt in einem Gespräch zwischen Sokrates und Glaukon, das sich im 7. Buch des »Staates«, 514a–517b, befindet. Plato schildert uns in diesem Mythos zwei Welten: die Welt einer Höhle und eine Welt außerhalb dieser Höhle. Zu Beginn der Geschichte entwirft Sokrates dem Glaukon die Lage der Menschen – der Gefesselten – in der unterirdischen Höhle. Sie sehen nur die Schatten an der Wand, aber sie sehen sie nicht als Schatten. Denn sie wissen nichts von einem Feuer, das Licht aussendet, vor dem die hinter ihrem Rücken vorbeigetragenen Dinge Schatten werfen. Also können sie auch nichts wissen vom Schattenhaften. Was sie sehen und hören, halten sie für das Seiende selbst. Die Schatten sind ihnen das Unverborgene. Wenn nun einer der Gefesselten aus seiner Lage befreit und gezwungen wird, sich umzudrehen und ins Licht zu blicken, so würde er nur ein schmerzendes Geflimmer, nicht aber die Dinge sehen. Und er würde nicht glauben, jetzt dem Seienden näher zu sein als vorher. Denn das Bild der Schatten war ihm erträglicher und deutlicher und zu ihnen würde er zurückstreben. Wenn dieser Befreite nun gar mit Gewalt durch den steilen Aufgang zur Höhle hinausgeschleppt würde ins Licht der Sonne, so müßte er seine Augen lange gewöhnen, bis er das, was ihm jetzt als das Unverborgene gezeigt wird, erkennen könnte. Nach und nach aber würde er die Dinge und Menschen sehen und schließlich die Sonne selbst und erkennen, daß *sie* der Grund

ist von allem. Und er wird sich nun – sich des Zustandes in der Höhle erinnernd – glücklich preisen und jene in der Höhle unten bedauern, und er würde lieber alles auf sich nehmen, als wieder in die Höhle zurückzukehren. Stiege er aber wieder aus der Sonne zur Höhle hinab, so würden zunächst seine Augen ganz verdorben sein, ehe sie sich wieder an das Dunkel gewöhnten, und die Gefesselten in der Höhle würden meinen, es lohne sich nicht, nach oben zu gehen und würden den, der sie dazu zwingen wollte, töten.

So lebt der Mensch, nach der Deutung des Gleichnisses, die uns Plato selbst gibt, auf dieser Erde wie in einer Höhle. Er ist gefesselt, das meint, er ist verhaftet dem unmittelbar gegebenen Seienden und hat das Sein und die Seinsverfassung des Seienden vergessen. Er weiß nicht, daß er gefesselt ist und hält sein Nächstes, das Schattenhafte, für das Wirkliche, wobei er gar nicht merkt, daß es Schatten sind und er diese Schatten doch auch nur einem Licht verdankt. Er ist so sehr in sein alltägliches Verhalten gewöhnt, daß er nach seiner Umwendung die Dinge selbst, von denen er bisher nur die Schatten sah, nicht zu erkennen vermag, und der Blick in das Höhlenfeuer, die Sonne, ihn blendet und verwirrt. Und er strebt zurück in seine alte Lage, um sich nur an die gewohnten verlässigen Schatten zu halten.

Die Welt außerhalb der Höhle ist das Bild, für das eigentlich Seiende des Seienden, für jenes, wodurch das Seiende in seinem Aussehen sich zeigt. Was außerhalb der Höhle unter der Sonne sich zeigt, sind die Ideen. Und die Sonne ist das Bild für das, was die einzelnen Ideen selbst sichtbar macht, die Idee aller Ideen, platonisch die Idee des Guten. Was für den Menschen das Greifbare, das Wirkliche ist, ist nur eine Abschattung der Ideen, εἴδολον, Abbild. Ohne die Idee, ohne das Aussehen der Dinge schon im Blick zu haben, wäre dem Menschen das einzelne gegebene Ding gar nicht zugänglich. Das für den Menschen Wirkliche kann er nur im Licht von Ideen sehen. Für Plato ist das εἶδος, das Aussehen, das, worin sich dasjenige zeigt, was ein Seiendes ist, das ὄντως ὄν, das wahrhaft Seiende. Die Dinge, als

Abschattungen der jeweiligen Idee, sind Verunreinigungen, ein Nichtseiendes im Sinne von etwas, was nicht so sein sollte, wie es ist, sofern es der Idee nicht entspricht.

Über die gleichnishafte Entsprechung im Mythos hinaus erzählt die Geschichte ein Geschehen, Vorgänge, die Übergänge sind: der Übergang aus der Höhle ins Tageslicht und der Übergang aus dem Tageslicht zurück in die Höhle. Der Mensch kann aus einer Unwissenheit dorthin gelangen, wo sich ihm das Seiende wesentlicher zeigt, aber er kann auch zurückfallen aus einem wesentlichen Wissen in den Bereich der alltäglichen Wirklichkeit. Diese Übergänge verlangen eine langsame Umgewöhnung und Eingewöhnung, παιδεῖα, denn von der Umwendung wird das menschliche Sein im ganzen betroffen. –

Von der bisher nur grob gekennzeichneten Bedeutung des Höhlengleichnisses soll nun in der Folge dem nachgedacht werden, was Nietzsche in seiner späten Aufzeichnung, Götzendämmerung: Wie die wahre Welt »endlich« zur Fabel wurde, Untertitel: Geschichte eines Irrtums, in sechs Abschnitten als die Geschichte des Platonismus darstellte.

6. Protokoll vom 24.5.1944 – Hermann Schubnell

Zunächst haben wir in der vergangenen Stunde einiges aus der Lebensgeschichte Nietzsches festgestellt. In einer frühen Selbstbesinnung, die ein wesentlicher Ausblick auf sein späteres Denken war, schrieb der 19-jährige Primaner:

> »Ich bin als Pflanze nahe dem Gottesacker, als Mensch in einem Pfarrhaus geboren.«

Und die Schlußsätze dieses Lebenslaufes lauten:

> »Und so entwächst der Mensch allem, was ihn einst umschlang, er braucht nicht die Fesseln zu sprengen, sondern unvermutet, wenn ein Gott es gebeut, fallen sie ab; und wo ist der Ring, der ihn endlich noch umfaßt? Ist es die Welt? Ist es Gott? –«

Bei der Frage nach Nietzsches metaphysischer Stellung im Denken des Abendlandes müssen wir uns zunächst darüber klar werden, was Nietzsche unter »*Nihilismus*« und unter »*Wert*« versteht.

Mit Nihilismus bezeichnet Nietzsche eine geschichtliche Bewegung, deren Bedeutung er zusammenfaßt in dem Wort: »Gott ist tot«. –

Nietzsche spricht dieses Wort erstmals aus in »fröhliche Wissenschaft«, drittes Buch, 125 und fünftes Buch, 343: der tolle Mensch, der Gott sucht, erkennt, daß Gott tot ist. Die Menschen haben ihn getötet. Aber sie haben dieses ungeheure Ereignis noch gar nicht begriffen, geschweige denn bewältigt. – Mit »Gott« meint Nietzsche nicht nur den christlichen Gott, sondern die übersinnliche Welt überhaupt, platonisch die Welt der Idee. »Gott ist tot« heißt: die übersinnliche Welt, die metaphysische Welt ist zerbrochen. Es gibt kein Ziel mehr, keine Antwort auf das »Warum«! Das nihil, das Nichts, breitet sich aus. Der Nihilismus, der unheimlichste aller Gäste steht vor der Tür.

Dieser Nihilismus ist, wie Nietzsche ihn erkennt, nicht eine beliebige Lehre oder geistige Strömung, sondern *die Grundbewegung der Geschichte des Abendlandes*. Demnach herrscht Nihilismus nicht nur dort, wo nicht mehr an den christlichen Gott geglaubt wird; der Abfall vom christlichen Glauben ist nicht das Wesen des Nihilismus, sondern – wie das Christentum selbst – eine Folge und Form des Nihlismus. Um zu einem tieferen Verständnis des Wesens des Nihilismus zu kommen, muß vermieden werden, Folgen des Nihilismus – etwa die Herrschaft der Technik – für diesen selbst oder für seine Ursachen zu halten. Der Nihilismus muß erkannt werden als die schon lang währende geschichtliche Bewegung des Abendlandes, deren Wesensgrund in der Metaphysik selbst liegt.

Nihilismus bedeutet nach einer Aufzeichnung Nietzsches aus dem Jahre 1887: – »daß die obersten Werte sich entwerten.« Diese Entwertung tritt dort schon ein, wo erkannt wird, daß die übersinnliche Welt, die Welt der Ideen, das Seinsollende, sich innerhalb des Seienden, der realen Welt, nicht verwirklichen läßt.

Wozu »oberste Werte«, wenn sie nicht zugleich die Gewähr der Verwirklichung der in ihnen gesetzten Ziele bieten zu können! – Entwertung der obersten Werte, Nihilismus, ist für Nietzsche aber nicht ein Zerfall. Nihilismus ist als Grundvorgang der abendländischen Geschichte deren Gesetzlichkeit und innere Logik. Die bisherigen Werte *müssen* verneint werden, um das Ja zu einer neuen Wertsetzung finden zu können. Somit ist der Begriff Nihilismus zweideutig. Einmal meint er *die bloße Entwertung* der bisherigen obersten Werte, das unbedingte Nein, dann aber, als *vollendeter, klassischer Nihilismus* die unbedingte Gegenbewegung zur Entwertung, das Ja, die neue *maß*gebende Wertsetzung. – Eine Vorform des Nihilismus ist der *Pessimismus*, in dem auch das Nichtige herrscht. Auch der Begriff des Pessimismus ist zweideutig. Den Pessimismus Schopenhauers als den Glauben, daß in dieser schlechtesten aller Welten das Leben nicht wert sei, gelebt und bejaht zu werden, nennt Nietzsche den Pessimismus der Schwäche und setzt ihm den Pessimismus der Stärke entgegen, der sich nichts vormacht und sich bewußt werden will über die Bedingungen und Kräfte, durch die die geschichtliche Lage trotz allem gemeistert werden kann. Neben den Extremen, die in diesem zweifachen Pessimismus sichtbar werden – die bisherigen obersten Werte können nicht verwirklicht werden, neue Werte sind noch nicht gefunden, doch wird, durch das Verlangen unerbittliche Klarheit und Bewußtheit die Möglichkeit neuer Wertesetzung schon geschaffen – neben diesen Extremen wurde versucht, die leer gewordene Stelle der bisherigen Werte, an der das Übersinnliche stand, weiter festzuhalten und mit neuen Ideen zu besetzen. Man will dem Nihilismus entgehen, ohne die bisherigen Werte umzuwerten. *In diesem unvollständigen Nihilismus*, der nicht ernst macht mit sich selbst, leben wir. Zum vollständigen, vollendeten klassischen Nihilismus gehört notwendig die Umwertung aller Werte. Um Nietzsches Wort »Gott ist tot« und seinen Begriff des Nihilismus richtig zu verstehen, müssen wir fragen, was Nietzsche mit »Wert« meint. In einer Aufzeichnung aus dem Jahre 1887/88,

veröffentlicht in der »Wille zur Macht« 715, gibt Nietzsche folgende Bestimmung:

»Der Gesichtspunkt des Wertes ist der Gesichtspunkt von Erhaltungs-Steigerungs Bedingungen in Hinsicht auf komplexe Gebilde von relativer Dauer des Lebens innerhalb des Werdens.«

7. Protokoll vom 7.6.1944 – Werner Creutzfeldt

Wir sprachen zunächst von den Auswirkungen Nietzsches und seiner Philosophie. Zu seinen Lebzeiten sind außer dem »Zarathustra« keine seiner Werke in die breite Öffentlichkeit gedrungen. Der »Zarathustra« wurde in erster Linie als *Dichtung* anerkannt. So kam es, daß Nietzsche mehr als Dichter als als Philosoph betrachtet wurde – höchstens bezeichnete man ihn als einen »Dichterphilosophen« (eine auch heute noch verbreitete Anschauung). – Erst nach 1900 kann man von einer Wirkung seines Werkes sprechen. »Wille zur Macht« erschien in seinem jetzigen Umfang erst 1911. Aus den vielfältigen Auswirkungen *seit dieser Zeit* lassen sich nun drei Hauptrichtungen herausstellen:

1. *Stefan George*, seine Dichtung und sein Kreis, ist ohne Nietzsches Philosophie nicht zu denken.

2. *Spenglers* »Untergang des Abendlandes« ist die sogenannte biologistische Deutung der Nietzscheschen Philosophie. Das heißt: aus der Menschheits- und Völkergeschichte lassen sich Lebensgesetze für Mensch und Volk aufstellen, deren Entwicklung *notwendig* zum *Untergang*, Zerfall führen. Das Verhältnis Nietzsche – Spengler ist merkwürdig: wohl wehrt sich Spengler schon im 2. Band des »Untergangs des Abendlandes« gegen das *Nur*-negative der Entwicklung – er tut aber dennoch nicht den Schritt zum Positiven, wie wir ihn als letztes Ziel des Nietzscheschen Nihilismus erkannten. Dennoch sind Spenglers Lehren und Bücher bekannter geworden als Nietzsche selbst, – der eigentliche Urheber derselben.

3. Unmittelbar und ohne Umdeutung, wie Spengler sie vorge-

nommen hat, fußt *Ernst Jünger* in seinen Dichtungen auf Nietzsche. Sein »Arbeiter« in dem gleichnamigen Buch ist der *Übermensch*. Nietzsche begreift diesen als den über den *bisherigen* Menschen hinausgehenden Menschen, der noch nicht Ernst gemacht hat mit dem Nihilismus. In dem Buch »Blätter und Steine« zeigen besonders die »Abhandlung über den Schmerz« und die »Totale Mobilmachung« Nietzsches Gedanken. – –

Wir wandten uns dann zu Nietzsches Philosophie selbst: Seine Metaphysik kann überhaupt nur gefaßt werden von seinem Begriff des *Wertes* aus. Als Unterlagen einer Betrachtung des Wesens dieses Begriffes, der ein *Grundbegriff seines* Denkens ist, wurden dann einige Stellen aus »Wille zur Macht« diktiert: Es sind dies Angaben zuerst über den *Wert*begriff, sodann dessen Beziehung zum Begriff der *Wahrheit*, ferner des Verhältnisses der *Wahrheit* zur *Kunst* (die Nietzsche nicht nur ästhetisch, sondern ganz allgemein faßt als τέχνη, das heißt das »Sich-auskennen« in einer Sache), und schließlich eine Stelle, die den *Zusammenhang* aufzeigt zwischen Wahrheit, Kunst und Wert.

Diese Stellen mögen jeweils bei der Durchdenkung jeder einzelnen zitiert werden. – Grundsätzlich ist nun an Nietzsches »Wille zur Macht« mit einem *Vorbehalt* heranzugehen: es ist *kein einheitliches* Werk, sondern eine Aneinanderfügung von Gedanken und Aphorismen, die sich in Nietzsches Nachlaß befanden und nur schwer in ihrem wirklichen Zusammenhang zu ordnen sind, weil ein großer Teil undatiert ist.

Wir wandten uns zuerst einer genauen Auslegung von »Wille zur Macht« 715 zu, wahrscheinlich 1888 geschrieben:

> »Der Gesichtspunkt des Werts ist der Gesichtspunkt von Erhaltungs-Steigerungs-Bedingungen in Hinsicht auf komplexe Gebilde von relativer Dauer des Lebens innerhalb des Werdens.«

– »der Gesichtspunkt des Werts ist ein Gesichtspunkt ... innerhalb des *Werdens*.« Also vom Werden aus ist der Wertbegriff zu fassen. *Werden* ist bei Nietzsche nicht einfach *Gegensatz* zu *Sein* – sondern es *ist* das Sein, das Seiende des Seins, die Wirklichkeit. Es

gibt nichts Dauerhaftes, Statisches: πάντα ῥεῖ ... Und Nietzsche bezeichnete sich selbst als Anhänger des Heraklit, indem er diesen Satz als dessen Grundlehre betrachtete. Doch man weiß heute nicht, ob dieser Satz überhaupt von Heraklit stammt, und es ist deshalb müßig und äußerlich, eine Brücke von Nietzsche zu ihm schlagen zu wollen. Viel näher liegt und viel tiefer geht die Verbindung zu *Hegel*, der das Werden, die Selbstentfaltung des göttlichen Geistes, als die Grundbestimmung der Welt dachte.

Und indem wir dieser Beziehung zu Hegel nachgingen, stießen wir auf eine Aussage Nietzsches, nach der er *Hegel* und *Schopenhauer* »*zusammengedacht*« habe. Das führt uns direkt zu unserer Stelle: Hegel betrachtete die Welt vom *Werden*, Schopenhauer von ihrem Wert aus. Beide Begriffe sind im »Willen zur Macht« 715 vereinigt, verschmolzen. Zwar ist der Schopenhauersche Wertbegriff negativ, es ist das »Nein« zum Leben und zur Welt, dem Nietzsche als Umkehrung das »Ja« entgegensetzte – aber der Wertbegriff ist in unserer Stelle so allgemein und umfassend gedacht, daß die Prädikate »positiv« und »negativ« untergeordnet sind, und eine unmittelbare Verbindung von Nietzsche zu Schopenhauer vorhanden ist. –

Wert ist ein *Gesichtspunkt.* Zweimal ist dieses Wort genannt. Ursprünglich bedeutet »Gesichtspunkt« *Augenpunkt*, das, wohin man den Blick richtet. Als philosophischer Begriff wurde er zuerst von Leibniz gebraucht (point de vue) als derjenige Punkt, der als *Brennpunkt* die *Hinsichten*, in denen wir blicken, sammelt, mit anderen Worten: der die Bahn vorschreibt, auf der unser Hinblikken, Durchblicken vor sich geht: die *Per-spektive.*

Jedes für-sich-seiende, jede *Monade* (also Pflanze, Tier, Mensch oder Gott) hat *perspektivischen Charakter*, das heißt: jedes Seiende umfaßt die ganze Welt.

Indem nun alles Werdende, Seiende und Lebende perspektivischen Charakter hat, nähert sich Nietzsches Denken jener griechischen Form von Erkennen als *Sehen* (θεωρεῖν, θεωρία).

Wenn daher das *Perspektivische* das wesentliche Element des Wertes als Gesichtspunkt ist, ist nun zu fragen, *was* (das heißt

welche Hinsichten) dieser Brennpunkt zusammenfaßt, also (um im Bilde zu bleiben): *woher* die Strahlen kommen und *was* dieses vom Gesichtspunkt des Wertes zusammengeraffte Strahlenbündel schließlich *erhellt*.

8. Protokoll vom 14.6.1944 – Mogens Hasse

Nach einem kurzen Blick auf Inhalt und Aufbau des von Nietzscheschen Gedanken stark beeinflußten Buches »der Arbeiter« von Ernst Jünger waren wir weitergegangen in der Aufhellung des Wesens des Wertes. Als letztes hatte uns das Verhältnis des Wertes zur perspektivischen Verfassung beschäftigt. Um die Bedeutsamkeit des Perspektivismus verstehen zu können, haben wir uns mit drei weiteren Aufzeichnungen Nietzsches befaßt. (»Wille zur Macht« Nr. 12 [Schluß]; 636; Nachlaßband 14 Nr. 15). Denen konnten wir entnehmen, daß die perspektivische Verfassung die Grundbedingung jedes Wirklichen ist. Damit ist sie aber auch die Grundbedingung des Werdens, denn, wie wir schon früher gesehen haben, ist das Werden die Wirklichkeit des Wirklichen. Vom Werden im Zusammenhang mit den Werten aber war die Rede in dem von uns zuerst besprochenen Abschnitt 715, sodaß wir durch die drei neu zitierten Stellen die Möglichkeit zur Erkennung des Zusammenhangs von Wert und Perspektive bekommen haben und sagen können:

> »Das Wesen der Werte besteht darin, Gesichtspunkte zu sein für das Sehen innerhalb der perspektivischen Verfassung.«

Wir gehen weiter in der Auslegung von 715: in einem Wert sind als Gesichtspunkte Erhaltungs-Steigerungsbedingungen ins Auge gefaßt oder kurz: »Bedingungen«. Wenn wir auf die Werte blicken, wird das Theorein, das Denken, so, daß darin Bedingungen vorgestellt sind. –

Ehe wir fortfahren können, müssen wir klären, was »Bedingungen« sind.

Be-dingen heißt, ein Ding schaffen, ein Ding erst möglich

machen. Wir können also sagen: »Eine Bedingung ermöglicht ein anderes, läßt ein anderes erst hervorgehen.« Folglich ist das Bedingen ein Ermöglichen! Hier erinnern wir uns Platos. Bei ihm ermöglicht etwas das Seiende – nämlich die Idea. Die Idea ist also das Ermöglichende. Plato gebraucht aber nicht das Wort »das Ermöglichende«, er gebraucht dafür das Wort: »Hypothesis«. Wörtlich heißt Hypothesis »das Untergesetzte«. Die Hypothesis ist der Gesamtumriß des Wissens.

Auch wir gebrauchen das Wort »Hypothese«, vor allem im Zusammenhang mit den Naturwissenschaften. Was meinen wir damit? Die Hypothese ist nicht nur ein wesentlicher Bestandteil der Naturwissenschaften, ein Werkzeug, vor allem: sie ist der eigentliche Erkennungsgrund der Naturwissenschaften. Wenn sie aber Erkennungsgrund ist, dann kann sie *auf keinen Fall* das sein, als was sie oft hingestellt wird: eine *beliebige* Annahme.

Die Hypothese in der Natur heißt nichts anderes, als daß die Idee der Natur gesetzt wird. Hypothesis und Idea sind dasselbe, denn beide sind das Ermöglichende. Das Ermöglichende aber, das hatten wir oben gesehen, ist die Bedingung. Und so können wir jetzt sagen: die Werte sind Gesichtspunkte von erblickten Bedingungen. Diese Bedingungen sind nicht beliebig, sondern umfassen das Ganze des Seins. Dieses »Bedingte« zieht sich durch die ganze Metaphysik Nietzsches. Und sowohl für Plato als auch später für Kant ist die Bedingung ein Wesentliches ihrer Philosophie. Jetzt können wir unsere Auslegung von 715 weiterführen: die Bedingungen sind näher angegeben: Erhaltungs-Steigerungsbedingungen. In diesem Abschnitt werden die Erhaltungs-Steigerungsbedingungen aber gedacht innerhalb des Werdens. *Sie gehören also zum Werden!* Aber noch einen anderen Grund können wir für diese Behauptung anführen: wenn wir nämlich fragen, wo es Erhaltung-Steigerung gibt, so müssen wir antworten: »bei allem Lebendigen, d. h. allem Wirklichen, d. h. allem Seienden.« Das Sein ist aber für Nietzsche ein Werden, nämlich des Werdens, das den Charakter hat des Willens zur Macht. *Also gehören Erhaltung-Steigerung zum Werden!* Die Erhaltungsbedin-

gungen sind die Grundlagen jeder Steigerung. Das Erhalten wird in der Steigerung überwunden.

Was ist mit Steigerung gemeint? Wir haben oben festgestellt, daß es Steigerung bei allem Lebendigen geben kann. Dazu gehören auch die Tiere. Tiere aber haben keinen ›Wert‹begriff. Sind sie dennoch steigerungsfähig?

Liegt der Schwerpunkt von 715 auf dem Wort ›Gesichtspunkt‹, so müssen wir verneinen. Denn die Fähigkeit, Gesichtspunkte zu haben, eignet unseres Wissens Tieren nicht. Wir werden aus biologischen Erwägungen heraus dem *einzelnen* Tier eine Steigerungsfähigkeit absprechen – immer mit dem Bewußtsein, daß wir hier etwas verneinen, von dem wir bisher nur eine bestenfalls sehr verschwommene Vorstellung haben. – Einleuchtend ist aber, daß eine *Tiergattung* wohl steigerungsfähig sein kann; und schließlich ist der Wert einer Gattung nicht abhängig davon, ob das einzelne Tier die Erkenntnismöglichkeit des Wertes hat.

Erst wenn wir den »Willen zur Macht« begreifen, können wir verstehen, was Nietzsche unter »Steigerung« versteht. Der »Wille zur Macht«, von Nietzsche auch kurz »Kraft« oder »Macht« genannt, umfaßt die drei gleichgesetzten Komponenten Werden = Sein = Leben.

Abschnitt 715 können wir jetzt also fassen:

> »Jeder Wert ist entweder Bedingung des Erhaltens oder des Steigerns in Hinsicht auf komplexe Gebilde von relativer Dauer des Lebens innerhalb des Werdens!«

»Leben« und »Werden«, sonst bei Nietzsche gleichgesetzt, sind auch hier nur scheinbar etwas verschiedenes, Nietzsche hätte statt »Leben« auch »Werden« sagen können, hat das aber aus sprachlichen Gründen vermieden. Ein argumentum a contrario ist hier also nicht zulässig.

9. Protokoll vom 21.6.1944 – Joachim Vogt

Um die Grundposition Nietzsches zu verstehen – seinen Nihilismus, seine These von der Umwertung aller Werte – führten wir die Interpretation seiner Wortes »Gott ist tot« fort.
»*Wille zur Macht*« ist das Grundwort der Philosophie Nietzsches. Nur von hier aus ist das Wesen des *Wertes* bei Nietzsche zu begreifen. Der Name »Wille zur Macht« scheint zunächst keine Schwierigkeit zu bieten. Was Wille ist, erfährt jeder an sich selbst. Daß der Wille immer Wille von etwas ist, wissen wir alle. Macht ist so etwas wie Einfluß, Gewalt, Machtbesitz. Um also zu verstehen, was »Wille zur Macht« ist, setzen wir den Willen in Beziehung zur Macht. So, wie der Wille Mannigfaltiges wollen kann, so kann er auch die Macht wollen. Dabei mag uns noch klar werden, daß der *Grund* des »Willens zur Macht« ein Gefühl des Mangels ist. Wer seine Ohnmacht nicht als Mangel empfindet, wird nicht die Macht wollen. Über die Gefühle handelt die Psychologie. Die Erläuterung des Wesens des »Willens zur Macht« gehört demnach in die Psychologie.

Aber so uns das zunächst Selbstverständliche zurechtlegend, denken wir an dem vorbei, was ›Wille zur Macht‹ bedeutet. Es ist bezeichnend für die Schwierigkeit dieses Begriffes, daß Ernst Jünger, dessen Denken und unmittelbare Erfah-[rung] sich ganz im Umkreis der Philosophie Nietzsches bewegt, an dieser zentralen Stelle Nietzsche mißverstehen mußte.

Was der Name ›Wille zur Macht‹ besagt, lernen wir nicht durch die gängige Auslegung der Begriffe ›Wille‹ und ›Macht‹, sondern allein, indem wir Nietzsches Grundwort bedenken *im Ganzen* der Geschichte der Metaphysik. Dann begreifen wir, inwiefern die Metaphysik in ihrer Geschichte hindreht auf die Auslegung des Seins des Seienden als ›Wille zur Macht‹ und daß zu eben jener Weltstunde dieser Gedanke gedacht werden *mußte*.

1883 im 2. Teil des »Zarathustra« taucht der Name ›Wille zur Macht‹ zum ersten Mal in einer Schrift Nietzsches auf und von hier aus muß er auch begriffen werden. Da heißt es:

»Wo ich Lebendiges fand, da fand ich Willen zur Macht; und noch im Willen des Dienenden fand ich den Willen, Herr zu sein.«

Wollen ist für Nietzsche ein *Herr-sein-wollen*, nicht etwa ein blindes Streben ins Leere. Auch noch der Dienende will Herr sein. Dienen ist eine Form des Lebens. Indem der Dienende Herr sein will, strebt er nicht aus einer Dienststellung heraus, sondern *als* Dienender noch will er Herr sein, wie z. B. der Pferdeknecht über seine Pferde. Das so verstandene *Herr-sein-wollen* ist in sich das *Befehlen*. Wille bei Nietzsche ist Befehl. Der Befehlende ist Herr im Verfügen über die Möglichkeit des handelnden Wirkens. Im Befehlen gehorcht er aber noch diesem Verfügen und gehorcht so sich selber. Dem, der nicht sich selbst gehorchen kann, *wird* befohlen. Der Befehlende muß, indem er befiehlt, sich selber gehorchen, sich immer schon überlegen sein. Darum ist Befehlen schwerer als Gehorchen. In allem Befehlen liegt ein Sich-noch-selbst-*überwinden*. Dieses Überwinden führt den Willen als den Befehl nicht von sich fort, sondern der Wille *hat* immer schon, was er will. Der Wille will nur seinen Willen, nur sich selbst. Im Wesen des Wollens liegt es, sich immer hinter sich bringen zu müssen.

Was bedeutet dann ›Wille zur Macht‹, wenn wir den Willen so umfassend verstehen? Wir lesen W.z.M., Aph. 675:

»wollen überhaupt ist soviel wie – Stärkerwerden wollen, Wachsen wollen.«

»Stärker« – d. h. mehr Macht, *nur* Macht. Macht ist nur so lange Macht, als sie in der Steigerung begriffen ist. Wo die Möglichkeit der Machtsteigerung genommen ist, beginnt bereits das Sinken der Macht. Mächtig sein ist Herr-sein über die erreichte Machtstufe, Hinaus-sein über sie. Die Macht befiehlt sich immer das Mehr an Macht und bleibt so sie selbst. Macht muß sich auf jeder jeweiligen Stufe immer erneut *übermächtigen*. Es wird klar, daß Wille und Macht in einem gewissen Sinne dasselbe sind. Jeder Wille ist schon: ›Wille zur Macht‹. Und nicht kann der ›Wille zur Macht‹ unterschieden werden gegen den Willen zu et-

was anderem, weil eben jeder Wille ein Wille zu sich selbst ist, zum Willen, d. h. ›Wille zur Macht‹. Dieser Titel sagt das innerste Wesen des Willens aus. In der Schrift »zur Genealogie der Moral«, 3. Abhandlung, heißt es:

»Eher will er noch das Nichts wollen als nicht wollen.« Im das-Nichts-wollen hat der Wille noch die Möglichkeit, in Bezug auf das Seiende im Ganzen zu wollen. Er bleibt so noch Wille. Im Nicht-wollen müßte er sich selbst aufgeben.

Nach der Interpretation des Grundwortes der Philosophie Nietzsches kamen wir zur Erklärung dessen, was *Perspektive* und *Wert* für den Willen zur Macht bedeuten, insofern er selbst sich seine Werte setzt *innerhalb* seiner jeweiligen Perspektive. Dazu bedarf es zuvor einer Achtsamkeit auf den metaphysischen Charakter des ›Willens zur Macht‹, der alles Seiende durchzieht und in seinem Sein bestimmt.

W.z.M., Aph. 693: »Der Wille zur Macht ist das innerste Wesen des Seins.« Und das heißt bei Nietzsche: in allem Lebenden. Nicht ein einzelner psychologischer Bereich wird als der maßgebende gedacht, sondern der ›Wille zur Macht‹ ist der Grundzug eines jeden Seienden. Weil Nietzsche am *Seienden* das *Wesen* des Seienden denkt, denkt er meta-physisch. Die Morphologie und Entwicklungslehre des ›Willens zur Macht‹ als des Wesens des Seins – im Sinne Nietzsches Psychologie – ist Metaphysik.

Die Macht als der Wille zur Macht ist immer Befehl. Nur in der Übermächtigung seiner selbst kann der Wille Wille sein. Darin liegt, daß er sich ständig steigert. Damit die Macht sich in dem sichert, was sie ist, muß sie sich selbst überhöhen. Dieses Stärkersein-wollen im Wesen des Willens zeigt uns an, daß der Wille *perspektivisch* ist. Er will – »über sich hinaus.« Darin liegt schon die eigentümliche Eröffnung eines Gesichtsfeldes. In ein solches blickt der Wille aus nach Möglichkeiten, die einer Macht*steigerung* die Bahn weisen. Als Wille muß er selbst eine Bedingung des »über-sich-hinaus-wollens« *setzen*. Derartige Bedingungen sind Gesichtspunkte der Erhaltung und Steigerung. Um Wille zu *sein* und zu *bleiben*, muß der Wille selbst die zusammengehörigen

Bedingungen des Sich-erhaltens und Steigerns setzen. Im schon erwähnten Aphorismus 675 heißt es:

»Wollen überhaupt ist soviel wie Stärkerwerden wollen, Wachsen wollen – und *dazu* auch die *Mittel* wollen.«

Die Bedingungen der Erhaltung und Steigerung, auf die der perspektivische Wille ausblickt, indem er sie sich selbst setzt, sind die *Werte*. Sie werden durch den ›Willen zur Macht‹ mitgesetzt. Werte »an sich« gibt es nicht. Werte sind nur, sofern sie gesetzt sind und setzbar in einem ›Willen zur Macht‹ – d. h. *gelten*.

Die moderne Auffassung sieht alles Seiende unter dem Gesichtspunkt des Wertes. Sie verbleibt damit innerhalb der Auslegung des Wesens der Wahrheit als *Gewißheit* durch Descartes, die maßgebend geworden ist für alles neuzeitliche Wissen, Forschen und Wirken.

Deshalb ist es für uns wichtig, die Bedeutung dessen zu verstehen, daß man das Seiende unter dem Gesichtspunkt des Wertes ansieht, weil unser gegenwärtiges Leben durch ein dergestaltes Sehen bestimmt ist. –

10. Protokoll vom 28.6.1944 – Werner Fach

Wir hatten festgestellt, daß es Werte nur gibt, wenn sie gelten, daß sie nur gelten, wenn sie gesetzt sind, gesetzt sind sie nur im »Willen zur Macht«. Im 2. Teil des »Zarathustra« heißt es: »Wo ich Lebendiges fand, da fand ich den Willen zur Macht.« Danach ist also der Wille zur Macht auf die Bereiche des Lebendigen, Pflanze, Tier, Mensch, verteilt. Wir fragten nun, ob im Denken Nietzsches nicht doch dem Menschen eine Sonderstellung zukommt. Die Antwort gab Frgm. 719:

»Wert ist das höchste Quantum Macht, das der Mensch sich einzuleiben vermag; der Mensch, nicht die Menschheit; die Menschheit ist vielmehr ein Mittel als ein Ziel, es handelt sich um den Typus, die Menschheit ist bloß das Versuchsmaterial, der ungeheure Überschuß des Mißratenen, ein Trümmerfeld.«

Im vorliegenden Frgm. ist Wert nicht allgemein als Erhaltungs-Steigerungs-Bedingung gedacht, sondern nur auf den Menschen. Bei Nietzsche ist es immer der Mensch, (im Sinne des Übermenschen), der im Mittelpunkt seines Denkens steht.

Im Einzelnen: Was heißt »Wert ist das höchste Quantum Macht«? Früher hatten wir gesehen, daß Erhaltung-Steigerung zum Wesen des Lebendigen, d. h. des Menschen gehören. Also:

Der Wertsetzende ist der Mensch. Die Wertsetzung ist der Wille zur Macht. Der Wille zur Macht ist auf den Menschen gedacht. Wert ist Bedingung der Erhaltung-Steigerung. Erhaltung-Steigerung ist Bedingung des Lebendigen, d. h. des Menschen. Wert ermöglicht also den Willen zur Macht dadurch, daß er den Menschen ermöglicht. Also ist Wert das Bedingende, denn er bedingt ja den Willen zur Macht. Also ist »Wert das höchste Quantum Macht«.

Im genannten Frgm. unterscheidet Nietzsche zwischen Mensch und Menschheit. Mensch, das bedeutet nicht der einzelne Mensch, sondern das Wesensgepräge des Menschen, der Typus, die Gestalt. Menschheit ist in unserem Frgm. die Mannigfaltigkeit der lebenden Menschen. Um den Typus in Erscheinung zu bringen, ist ein geschichtlicher Prozeß erforderlich, in dessen Verlauf viele Menschen, vielleicht ganze Völker zu grunde gehen. Für Nietzscche ist es nur wichtig, daß durch diesen Prozeß der Typus in Erscheinung tritt. An anderer Stelle sagt er:

»Es handelt sich darum, die ganze Welt zu vermenschlichen.«

Das heißt: Alles Seiende im Sinne des Menschen, d. h. des Typus (im Hintergrund der Übermensch) so einzurichten und zu ordnen, daß es dem Willen zur Macht dient.

Welches sind nun die obersten Werte, die der Wille zur Macht setzt? Damit ein Lebewesen bestehen kann, muß ihm etwas gegeben sein, an dem es sich ausrichten kann. Ausrichten kann es sich nur an einem sich durchgängig erhaltenden Beständigen. Das Beständige sichert den Bestand. Dieses Beständige hat Plato das wahrhaft Seiende oder das Wahre genannt. Nietzsche sagt dafür die Wahrheit. Die Wahrheit ist also als Grundbedingung der Er-

haltung der oberste Wert der Erhaltung, denn sie sichert den Bestand. Nietzsche unterscheidet das Beständige, die Wahrheit, vom Werden. Alles Sein ist bei ihm aber Werden. Also: Es gibt keine objektive Beständigkeit, alles Beständige ist dauernd der Veränderung unterworfen. So ist die Beständigkeit ein bloßer Schein. Jetzt verstehen wir auch das früher genannte Frgm. 493.

»Wahrheit ist die Art von Irrtum, ohne welche eine bestimmte Art von lebendigen Wesen nicht leben könnte. Der Wert für das Leben entscheidet zuletzt.«

Es zeigt, daß es Nietzsche nicht um die Wahrheit an sich, sondern nur um ihre Funktion in Bezug auf das Leben geht. Lebt der Mensch in einer Welt, in der nur das Beständige gegeben ist, so hat er keine Möglichkeit, sich zu steigern. Wie wir nun schon wissen, entfällt damit aber auch die Möglichkeit seiner Erhaltung und der Mensch muß am Beständigen, der Wahrheit zu grunde gehen. Es muß deshalb etwas außerhalb des Beständigen gefunden werden, das die Steigerung bedingt, ermöglicht. Nietzsche nennt es in Frgm. 822:

»Wir haben die Kunst, damit wir nicht an der Wahrheit zu grunde gehen.«

Die Kunst ist also die Grundbedingung der Steigerung, ihr höchster Wert. Kunst ist bei Nietzsche nicht auf die Tätigkeit des Künstlers eingeschränkt, sondern wird von ihm in weitem Sinne verstanden. Unter diese Kunst ohne Künstler fallen für ihn z. B. Jesuitenorden, preußisches Offizierscorps.

Wahrheit und Kunst sind die obersten Werte, die der Wille zur Macht setzt. In welchem Verhältnis stehen sie zueinander? Die Wahrheit dient der Bestandsicherung, der Erhaltung. Die Kunst öffnet dem Menschen die Möglichkeit der Lebenssteigerung. Sie ist also ein höherer Wert als die Wahrheit. In der »Geburt der Tragödie« sagt Nietzsche:

»Die Kunst ist göttlicher als die Wahrheit.«

In einem Frgm. im »Willen zur Macht« sagt er:

»Die Kunst ist das große Stimulans des Lebens, ein Rausch am Leben, ein Wille zum Leben.«

11. Protokoll vom 5.7.1944 – [kein Name]

Wie in jeder Philosophie steht auch im Denken Nietzsches der Mensch in *gewisser Weise* im Mittelpunkt. Der Mensch bei Nietzsche im Sinne des Übermenschen als dem ausgezeichneten Vollstrecker des »Willens zur Macht«. Die Bedingungen im »Willen zur Macht« haben den Charakter von Erhaltungs- und Steigerungsbedingungen. Der höchste Wert der Erhaltung ist: die Wahrheit; die Kunst ist der oberste Wert der Steigerung. Kunst ist also höher als die Wahrheit.

Die höchste Bedingung der Erhaltung eines Lebewesens ist die Wahrheit. Das Beständige der Umgebung des Lebewesens ist als das Wahre: Bedingung einer Erhaltung, auf das es als auf immer dasselbige zurückkommen kann. Es deutet sich hier ein eigenartiges Bezogensein zwischen dem Zielsystem des Lebewesens und den biologischen Umweltsbedingungen an; denn gäbe sich die Umwelt als das bloße Werden, könnte es (das Lebewesen) auf das »Beständige« seiner Umgebung als auf die Bedingung seiner Erhaltung nicht zurückkommen. Ob das Beständige wirklich beständig ist, macht seine Funktion für das Lebewesen allerdings nicht aus. Die Umgebung erfüllt ihre Aufgabe für das Lebewesen schon dann, wenn sie ihm beständig erscheint.

Perspektiven sind Hinsichten, nach denen sich das Verhalten der Menschen bewegt. Beständige Umgrenzungen sind den Bestand sichernde Elemente. In den Bereich der Bestimmungen, die Seiendes als beständig Seiendes kennzeichnen, weist eine charakteristische Notiz Nietzsches im »Willen zur Macht«, Nr. 89:

»Zweck und Mittel«
»Ursache und Wirkung«
»Tun und Leiden«
»Ding an sich und Erscheinung«

als Ausdeutungen (*nicht* als Tatbestand) und inwiefern vielleicht *notwendige* Ausdeutungen? (als »erhaltende«) – alle im Sinne eines »Willens zur Macht«?

Bestandgebende, erhaltende Ausdeutungen im Sinne des »Wil-

lens zur Macht« sind Wert-setzungen, insofern nämlich alles Wertsetzen Sinngeben und Ausdeuten ist. – Inwiefern sind Zweck und Mittel erhaltende Bedingungen, inwiefern haben sie die Funktion, Beständiges zu sichern? Wenn wir uns verhalten, haben wir immer etwas vor, unbewußt, ohne von besonderem Entschluß geleitet werden zu müssen. Oder auch *mit* Absicht, immer tendieren wir nach etwas, für dessen Erreichung wir etwas ins Spiel bringen, uns Mittel und Wege schaffen, die das festumrissene Gerüst unseres Tuns abgeben. – Die Begriffe des »Willens zur Macht«, Nr. 89, sind »Kategorien« als oberste Bestimmungen des Seienden, ohne die der Mensch nicht leben könnte. Unvorstellbar z. B. ein menschliches Verhalten, das nicht von Ursache und Wirkung bestimmt wird. Das Ursache-Wirkung-Verhältnis gibt dem menschlichen Verhalten das Gerüst, ist das eigentlich Bestandsichernde, ohne das der Mensch sich nicht verhalten könnte. (Das ›Ding an sich‹ und ›die Erscheinung‹ im Sinne der Aufzeichnung im »Willen zur Macht« Nr. 89 sind nicht ohne weiteres unter Kategorien im üblichen Sinn zu fassen.) Es gibt für das menschliche Verhalten die Möglichkeit, feste Beziehungen in das Werden hineinzufragen. Beziehungen hineinfragen ist aber ein »Hineininterpretieren«. So sagt eine Aufzeichnung aus den Jahren 1885/86 im »Willen zur Macht«, Nr. 590: »Unsere Werte sind in die Dinge *hineininterpretiert*. Gibt es einen *Sinn* im An-sich?« Nietzsche fragt, gibt es einen Sinn an sich, ist nicht Sinn notwendig *Beziehungssinn* und Perspektive? »Aller Sinn ist ›Wille zur Macht‹ und alle Beziehungssinne lassen sich in ihm auflösen.« Sinn und Wert, beide durch den »Willen zur Macht« gesetzt, werden hier in der Aufzeichnung Nr. 590 gleichgestellt.

Alle Sinngebung aber hat nur Sinn, wenn das Ganze sinnlos, d. i. ohne Zwecke und Ziele gegeben ist. Nietzsche sagt: »Die Welt als Ganzes ist wertlos«. Das Ganze wäre nicht das Ganze, setzte ich für es einen Sinn voraus, sondern es wäre nur sinn- d. h. wertbestimmt, das aber heißt perspektivisch.

Frage: kann einer Sache der Sinn nicht immanent sein? Ant-

wort im Sinne Nietzsches: nein; denn Sinn ist das vom Menschen Gesetzte, »Hineininterpretierte«. Der Mensch steht im Sinne Nietzsches im Zentrum des Ganzen, er ist in der erhöhten Form des Menschseins, als Übermensch, Sinngebender aus bevorzugter Funktion. Dennoch bleibt der »Wille zur Macht« die Voraussetzung für den Menschen. Was ist das *Sinnlose*, dem Menschen zunächst Gegebene? Was ist das sinnlich Gegebene in seiner bloßen Gegebenheit? Die Zweitrangigkeit des Bezeichnens und die Tatsache der Gegebenheit vor aller Sprach- d.h. gleichzeitig Sinngebung, liegt in der Tatsache, daß die gleichen Dinge in verschiedenen Sprachen verschiedene Namen haben; vor dieser Namengebung gibt es aber etwas Gegebenes: das Gegebene ist also *sprachlos* wie *sinnlos*.

Durch die Mannigfaltigkeit der Empfindungen haben wir ein Verhältnis zum zunächst Gegebenen. Die Mannigfaltigkeit der Empfindungen wird durch das Denken geordnet, in Beziehungen gebracht; ein Schema liegt also der Auffassung Nietzsches vom Verhältnis Mensch – Welt zugrunde. Das Mannigfaltige der Empfindungen ist in ständigem Wechsel begriffen, und seien die Empfindungen nur verschieden dadurch, daß sie sich dauernd in anderen räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten befinden. Das Mannigfaltige der Sinnlichkeit muß im Beständigen gesichert sein, nur dadurch erfahren wir nach Nietzsche die Gegenstände. Wäre ein Lebewesen dem ständigen Wechsel der Sinnesdaten ausgeliefert, könnte es nicht bestehen. Der Wechsel der Mannigfaltigkeit der Empfindung und das Beständige der Sinngebung durch den Menschen ist die Voraussetzung der Metaphysik Nietzsches.

Es erwachsen 2 Fragen: 1. was ist dem Menschen gegeben und 2. wie ist der Mensch aufzufassen? Nach dem englischen Empirismus, in dem die ehemals platonische Idee schließlich nur noch mit Sinnesempfindung gleichgesetzt wurde, sind dem Menschen die Sinnesempfindungen gegeben. Wir hören zwar Töne, sehen Grünes und Rotes, hören und sehen aber keine »*Empfindungen*«. Dieses schon in der griechischen Philosophie Vorgezeichnete, bei Kant weiter Entwickelte, bei Nietzsche unter dem Stichwort

»Hineininterpretieren« Stehende, in Empfinden und in der Empfindung Gegebenes Geteilte war bisher die zentrale Beschäftigung des Menschen. Die »Wertfrage« wurde bei Nietzsche die zentrale Frage, die hinderte, die Frage nach dem Sein zu stellen.

12. Protokoll vom 12.7.1944 – Hans Peter Wapnewski

Eine von den 16 bekannten Dispositionen Nietzsches zu seinem Hauptwerk, gegeben am 17.III.1887 in Nizza, lautet folgendermaßen:

1. Buch: Europäischer Nihilismus,
2. Buch: Kritik d[er] bisherig[en] höchsten Werte,
3. Buch: Prinzip einer neuen Wertsetzung,
4. Buch: Zucht und Züchtung.

Gesamt-Titel: »Der Wille zur Macht; Versuch einer Umwertung aller Werte«.

In der geläufigen und im Grunde unbrauchbaren Ausgabe steht zu Beginn des 2. Buches, das den Titel:

»Kritik der Religion« trägt, sinnlos eingeordnet, nicht einmal numeriert und deswegen zumeist überlesen, ein Wort, das am großartigsten die Position N[ietzsche]s im Hinblick auf das ausdrückt, was wir als »Sinngebung« beleuchteten: »All die Schönheit und Erhabenheit, die wir den wirklichen und eingebildeten Dingen geliehen haben, will ich zurückfordern als Eigentum und Erzeugnis des Menschen: Als seine schönste Apologie. Der Mensch als Dichter, als Denker, als Gott, als Liebe, als Macht: O über seine königliche Freigebigkeit, mit der er die Dinge beschenkt hat, um sich zu verarmen und sich elend zu fühlen! Das war bisher seine größte Selbstlosigkeit, daß er bewunderte und anbetete und sich zu verbergen wußte: Daß *er* es war, der Das geschaffen hat, was er bewunderte.«

Aller Sinn also und aller Wert, alle Schönheit und Erhabenheit ist von *uns* den Dingen gegeben. Nietzsche fordert sie zurück, d. h. er

will ins Wissen heben, daß sie Eigentum des Menschen sind, – daß der Mensch Herr der Welt ist! »Macht« steht hier nicht als eine Aufzählung unter den anderen, sondern sie muß verstanden werden als Zusammenfassung: Der Dichter, der Denker, Gott (– als das höchste Seiende innerhalb des Wirklichen –), Liebe (– als »Eros« im Platonischen Sinne, als Grundtrieb des metaphysischen Denkens –), aus ihnen allen stellt sich dar: die Macht. –

Nach der Kennzeichnung des Wertbegriffes und der Angabe der beiden höchsten Werte – in Gestalt von Erhaltungs- und Steigerungsbedingungen – müssen wir uns klarmachen, was die »Wertfrage« überhaupt für Nietzsche bedeutet. Aufhellung gibt die wichtige Aufzeichnung Nr. 588 im »Willen zur Macht«, die Nietzsches eigene Stellungnahme zu seinem Stand in der Geschichte des neuzeitlichen Denkens klarmacht. Ihre Datierung ist unsicher, da sie in einem Heft mit Aufzeichnungen aus den Jahren 1883–1888 gefunden wurde. Sie lautet:

> »Die Frage der Werte ist fundamentaler als die Frage der Gewißheit; letztere erlangt ihren Ernst erst unter der Voraussetzung, daß die Wertfrage beantwortet ist.«

Allgemein läßt sich zunächst feststellen: Nietzsche unterscheidet zwischen der Frage der Werte und der der Gewißheit, und stuft sie in eine bestimmte Rangordnung ein. Was ist die Frage nach der Gewißheit nun für eine Frage? »Gewißheit« wurde mit »Wahrheit« in Zusammenhang gebracht, die Aristoteles als »Wahrheit der Aussage«, als »adaequatio intellectus et rei«, als ὁμοίωσις, »Übereinstimmung des Denkens und der Sache«, definiert hat. Gewißheit ist die Art und Weise, wie die Wahrheit angeeignet und bewußt Besitz ist. Die gesamte neuere Philosophie seit Descartes fragt nach der Gewißheit. Nietzsches Begriff von der Wahrheit bedeutet: Sicherstellung des Beständigen, – und deckt sich so – was Nietzsche selber aber nicht berührt hat – mit dem Begriff der »Gewißheit« des Descartes.

Zunächst muß untersucht werden: wie wird die Wahrheit zur Gewißheit? Sodann: wieso ist die Gewißheit fundamental, – wie Descartes gefordert hat?

Der große Schritt Descartes' ist die Frage nach dem »fundamentum absolutum inconcussum«, nach dem unabhängig in sich bestehenden und unerschütterlichen Fundament! Und zwar nach dem Fundament für das *Denken*, nicht, wie die Philosophie bisher fragte, für das Sein. (Die Grundstufen der abendländischen Philosophie sind: 1. Die Frage des Seienden, (d. h. nach dem Seienden was es ist) 2. Die Frage der Gewißheit, 3. die Wertfrage.

Bei Descartes vollzieht sich eine Wendung in der Grundhaltung des Denkens überhaupt, mit ihm hebt »das Neue Denken« an.

Dieser Schritt ist von der gesamten neuzeitlichen Metaphysik entschieden anerkannt worden: »Mit Descartes betritt unsere Philosophie zum ersten Mal festes Land«, sagt Hegel, – festes Land, auf dem über Kant zu Nietzsche unser Denken bis heute gründet.

Die beiden Hauptwerke, in denen Descartes den neuen Grund bezogen und dargestellt hat, heißen: 1. (das wichtigere) »Meditationes de prima philosophia« (1641); 2. »Principia philosophiae« (1644). »Betrachtungen über die erste Philosophie«, – der Titel weist auf Aristoteles, der mit »πρώτη φιλοσοφία« das eigentliche Wissen in erster Linie meint, dasjenige Denken, das über das Seiende als solches nachdenkt und die Frage stellt: »τί τὸ ὄν«; schon die Titel-Angleichung des Descartesschen Hauptwerkes zu Aristoteles zeigt, daß Descartes trotz seiner Wendung das gleiche Denken weiterdenkt und sich selbst in die abendländische Metaphysik einreiht, und daß somit Versuche, seine Lehre als »Erkenntnistheorie« festzulegen, wie sie im 19. Jahrhundert unternommen wurden, verfehlt sind. Zudem weist bereits Descartes' Herkunft in philosophischer Beziehung diesen Anspruch zurück: er ist Schüler der Jesuiten, vor allem des bedeutenden Spaniers Suarez, dessen Hauptwerk: »Disputationes *metaphysicae*« heißt!

Es ist zu fragen:

1. Was denkt Descartes als Fundamentum?

2. Inwiefern wird das metaphysische Denken bei D[escartes] zur Frage nach der Gewißheit des Erkennens?

Keine Frage entspringt aus dem Nichts, sondern sie hat ihren Ursprung in bereits Vorgedachtem und in der Auseinandersetzung mit ihm. In diesem Fall erwächst sie aus der Auseinandersetzung mit dem Christentum: das *Wahre* dieser Lehre hat den Charakter des Glaubens, und zwar des Glaubens an das Heil der Seele, an die Sicherung des Heils, an die *Heilsgewißheit*! Der Gedanke der Gewißheit, bezogen aber auf das Heil der Seele, ist ein zentraler Gedanke des christlichen Glaubens: das eigentlich Wahre = Gewisse wird durch das kirchliche Lehramt gegeben im Glauben. Im Unterschied zu dieser Gewißheit, die der Glaube allein zu geben beansprucht, sucht D. das Gewisse, dessen der Mensch allein auf sich gestellt durch sein Denken und Erkennen gewiß werden kann.

D. behauptet nicht, er fragt, ob es möglich sei, daß der Mensch auf dem Weg seines natürlichen Denkens zu einem »fundamentum absolutum inconcussum« kommen kann, – ob er ein »firmum quid et mansurum« zu finden vermag, ein Bleibendes, dessen der Mensch sich selbst jederzeit versichern kann?!

Da es sich, wie Descartes selber zeigt, um eine metaphysische Frage handelt, können wir sie nach philosophischem Sprachgebrauch ausdrücken: Dieses Feste und Bleibende, das allem anderen als Fundamentum zugrundeliegen muß, heißt das »ὑποκείμενον«, das »sub-iectum«, das »zu-Grunde-Liegende«, das Beständige, Unveränderliche. Diesen Sinn trägt »subiectum« in der ganzen alten Metaphysik bis Descartes und entspricht somit in gewisser Weise unserem heutigen Objekt-Begriff, – wohingegen »obiectum« in der alten Terminologie das vom Menschen selbst Entgegengeworfene, das bloß »subjektiv« Vorgestellte bedeutet!

Descartes [fragt] also nicht nach dem, was allem Denken immer wieder als »subiectum« zugrundeliegt. Was versteht er unter »Denken«? – »Cogito, ergo sum« – gewöhnlich übersetzt: »Ich denke, also bin ich«. Etymologisch schlägt cogito, co-agito = zusammentreiben = sammeln, eine Brücke zu λέγειν, λόγος – was zu der Feststellung führte, daß sich die Vielfalt des philosophischen

Begriffsgetriebes im reiferen Alter von 50 Jahren an als beträchtlich vereinfacht darstellt.

Zur Vergewisserung, was bei Descartes eigentlich dieses »cogito« heißt, wurde die 3. Meditation herangezogen: »Ego sum res cogitans, id est: dubitans, affirmans, negans, pauca intelligens, multa ignorans, volens, nolens, imaginans, – etiam et sentiens«, d. h. »Ich bin ein denkendes Ding, das heißt zweifelnd, bejahend, verneinend, weniges erkennend, vieles nicht wissend, wollend, nicht wollend, einbildend, ja sogar empfindend.« Aus der Vielfalt dieser Aufzählung läßt sich die Weite des Begriffes »cogito« entnehmen und damit die Pflicht, ihn vorsichtig zu interpretieren.

13. Protokoll vom 19. und 26.7.1944 – [kein Name]

Vor 14 Tagen wurde im Anfang auf eine Frage eingegangen, die im Anschluß an eine frühere Erörterung erwachsen war. Es wurde damals festgestellt: keine Wissenschaft könne über ihr eigenes Wesen aussagen. Daraufhin kam die Frage: »Ist denn Philosophie eine Wissenschaft?« Und die Antwort: »Nein!« –

Nun wurde in der vorletzten Sitzung auf *Kant* hingewiesen, dessen Vorgehen es doch war, die Philosophie aus dem Zustand des bloßen Herumtappens in den Gang und auf den sicheren Boden einer geregelten Wissenschaft zu bringen. Zu diesem Zustand wurde Stellung genommen, indem auf die Frage eingegangen wurde: »Wie ist Philosophie eine Wissenschaft?« Diese Frage ist eine der Grundfragen des deutschen Idealismus und hat auch die Nachfolger Kants: Fichte, Hegel und Schelling stark beschäftigt.

Fichte definiert Philosophie als *Wissenschaftslehre*. Wissenschaftslehre, nicht wie man heute dies Wort gebrauchen würde, als Bezeichnung für ein System der vorhandenen Wissenschaften, sondern als Lehre vom Wissen, Wissen vom Wissen, als Selbstbewußtsein des Wissens. – Das eigentlich neuzeitliche Denken ist also das Denken, was sich selbst weiß, sich selbst zum Thema hat.

Auch *Hegel* faßt Wissenschaft in diesem gehobenen Sinn und nennt sein geplantes Hauptwerk, als dessen erster Teil die »Phänomenologie des Geistes« herauskam, »*System der Wissenschaft*«.

Die Philosophie wird hier also nicht nur zum Range einer Wissenschaft erhoben, sondern *ist die eigentliche Wissenschaft.*

Im Mittelpunkt des Gesprächs stand an den letzten beiden Abenden *Descartes.*

Wir waren durch unsere Beschäftigung mit Nietzsche im Anschluß an eine Auseinandersetzung mit seinem Wertbegriff dazu gekommen auf ihn einzugehen. Nietzsche sagt: »Die Frage der Werte ist fundamentaler als die Frage der Gewißheit.« Mit diesem Satz hebt er sich von dem Denken vor ihm ab.

Bis dahin stand in der neuzeitlichen Philosophie die Frage der Gewißheit an erster Stelle.

Sie war bei Descartes, dem ersten großen Denker der Neuzeit, die Frage nach dem »*fundamentum absolutum inconcussum*«.

Gemeinsam mit den Alten hat er das Gefragte; – auch er fragt: Was ist das *Seiende*? fragt nach dem ὑποκείμενον, dem Subiectum.

Die Besonderheit seiner Frage liegt in seiner geschichtlichen Stellung. Er stellt die Frage nach der Gewißheit für das Denken in einer bewußten Abgrenzung gegen die Glaubensgewißheit des Mittelalters.

Der Mensch sucht hier völlig unabhängig denkend aus sich selbst heraus für sich selbst etwas unbezweifelbar Gewisses. Er sucht das Vorliegende, was das Denken immer und vor allem anderen anzuerkennen hat. Er sucht das Feste, vor dem jeder Zweifel Halt machen muß, das nicht mehr in Zweifel gezogen werden kann. –

Descartes beantwortet seine Frage mit dem

ego cogito ergo sum. –

In dem »ich bin!« findet er das ὑποκείμενον, das subiectum.

Vor 14 Tagen nun beschäftigten wir uns, um in die Welt des Descartes etwas einzudringen, mit dem Aufbau des 1. Hauptwerkes,

den *Meditationes de prima philosophia*, Betrachtungen über die Grundlagen der Philosophie. Sie enthalten 6 Meditationen: die 1. handelt von dem, was in Zweifel gezogen werden kann. Die 2. von der Natur des menschlichen Geistes und daß er sich selbst erkennbarer ist als der Körper, »quod ipsa sit notior quam corpus«. Also sich auch erkennbarer ist als alles Körperliche, als alle Gegenstände.

Dies führt zu einer Grundthese des modernen Denkens: der These vom Vorrang der Gegebenheiten des menschlichen Geistes vor den Körpern. Sie spielt vor allem im 19. Jahrhundert eine Rolle: ausgehend von einer gewaltigen Menge von Empfindungen, nach Kant dem zuerst Gegebenen der Seele, muß sich der Mensch durch viele Arbeitsgänge die Außenwelt schaffen.

Es wurde daher Hegel zitiert: »Wenn man anfängt zu philosophieren, muß man lernen, erst den Kopf zu suchen.« Doch auch in Nietzsche wirkt diese Denkweise fort, in der Trennung der zum Leben notwendigen, selbstgesetzten Wahrheit und der Wirklichkeit, dem Werden, dem »Willen zur Macht.«

In der 3. Meditation handelt Descartes »de Deo quod existat«, von Gott, daß er existiert.

In der 4. vom Wahren und Falschen, in der 5. vom Wesen der Dinge und wiederum von Gott, daß er existiert, und in der 6. von der Wirklichkeit der Körper und von dem wirklichen Unterschied zwischen Geist und Körper.

An dieser Stelle wurde der Unterschied zwischen dem »wirklichen Unterschied«, distinctio realis und dem distinctio rationis klargelegt: der eine liegt in der Sache selbst, den anderen macht der Verstand. Z. B. kann der Verstand zwischen Farbe und Form eines Holzklotzes unterscheiden. Im Holzklotz ist aber keine Trennung, kein Unterschied.

Warum, fragten wir uns nun, bewertet Descartes in den Meditationen, in denen er etwas für den Menschen vom Menschen aus suchte, zweimal die Existenz Gottes?

Er sucht doch das fundamentum absolutum inconcussum und findet auch die unerschütterliche Gewißheit in dem »cogito

sum«? – Descartes überlegt aber weiter: könnte nicht ein *mächtiger und boshafter Betrüger*, ein düsterer Geist, dieses Denkende, dies »Ich« so eingerichtet haben, daß alles, was er von sich und den Dingen zu erkennen meint, ein *Irrtum* ist? – Könnte nicht das Ich in einer ihm nicht bewußten, verhängten Täuschung leben und alle seine Erkenntnisse, da aus dieser Täuschung erwachsen, nichts mit der Wirklichkeit seiner Selbst in der Umwelt zu tun haben?

Diesen Zweifel beseitigt er, indem er ausführt, daß aus der Evidenz des menschlichen Seins und seiner Gottesvorstellung sich mit der gleichen Evidenz die *göttliche Existenz* ergibt. – Gott ist vollkommen! Lug und Trug aber sind Zeichen des Mangels und also Gott nicht gemäß. Folglich kann Gott nicht täuschen!

Am letzten Mittwoch gingen wir nun weiter auf die *Gewißheit* des Descartes ein. In dem 2. Hauptwerk von 1644, den »*Principia philosophiae*« sagt er, Buch I, § 7: »Haec cognitio ›ego cogito ergo sum‹ est omnium prima et certissima quae cuilibet ordine philosophanti occurrat.« Diese Erkenntnis »ich stelle vor und somit bin ich« ist von allem die erste und gewisseste, welche jedwedem, der in der rechten Ordnung philosophiert, entgegenkommt.

Jedem Menschen also, der diese Frage nach dem Unbezweifelbaren in der rechten Ordnung stellt, dem kommt diese Erkenntnis entgegen. In allen Vernehmungen ist das »*Ich bin*« selbstverständlich mitgegeben.

Den Begriff »cogitatio« definiert Descartes in § 9: »cogitationes nominae intelligo illa omnia quae – nobis conciis – in nobis fiunt, qua tenus eorum in nobis conscientia est ...«

»Unter dem Namen ›cogitatio‹ verstehe ich alles jenes, was in uns geschieht, sofern wir uns *unserer selbst bewußt* sind, insofern davon ein Bewußtsein in uns ist.«

»atque ita non modo intelligere, velle, imaginari, sed etiam sentire idem est hic quod cogitare.« »Und daher ist nicht nur erkennen, wollen, einbilden – sondern auch empfinden dasselbe, was das cogitare meint.« Eine Empfindung ist also eine cogitatio, sofern ich sie bewußt habe. – Beziehen wir das auf unsere Frage

nach dem subiectum, so folgert: *res ego* als *res cogitans*, das *Ich* als *Selbstbewußtsein* ist das Vorliegende, das ὑποκείμενον, das *subiectum*.

Von Descartes aus ist also nicht mehr der Baum das Vorliegende, das Subject, sondern *der Mensch*, der »*Ich*« sagen kann. Der Begriff des »Subjects« wird gewissermaßen ausgezeichnet und eingeengt. Und entsprechend dreht sich der Objectsbegriff: Alles »*nicht ego*«, alles was nicht res cogitans, nicht Subject ist, die *res extensa*, die Natur ist *Object*. Von diesem beiden unterscheidet sich Gott als unendliche Substanz, als res infinita.

Alles neuzeitliche Denken ist also eine Philosophie der Subjectivität.

Für Nietzsche, so hörten wir, ist die Frage nach der Gewißheit, vom Sicheren und Unbezweifelbaren, nicht so fundamental wie die Frage nach dem Wert.

Er erläutert das:

»Die Frage der Gewißheit erlangt ihren Ernst erst unter der Voraussetzung, daß die Wertfrage beantwortet ist«.

Die Frage der Gewißheit wird also erst aus einer bloßen Spielerei zu einer wesentlichen Frage, wenn die Wertfrage festgestellt hat, daß die Gewißheit, die Wahrheit ein Wert fürs Leben, der oberste Wert der Erhaltung ist. Die Wertfrage gibt so allem anderen Fragen die Berechtigung. Durch sie erhält die Frage der Gewißheit erst ihr *eigentliches Fundament*.

Wir zeigten nun aber, daß ebenso wie die Frage der Gewißheit, die Wertfrage nach dem *Seienden* fragt: für Nietzsche ist ja das Seiende Wille zur Macht – und als dieses Wertsetzung. Das Seiende schließt also die Werte ein. Folglich fragt auch Nietzsche die alte Frage – allerdings in neuem besonderem, geschichtlich gewordenen Sinn.

Wir haben uns dann noch einmal verdeutlicht, was Nietzsche unter der Wertfrage meint: Bei seinem Wertedenken, so hörten wir, handelt es sich um *die Umwertung aller Werte*. Er nimmt also, da er ja von »Umwertung« spricht, auch für das frühere

Denken Werte, Wertsetzungen an, projiziert sein Denken zurück. Ja, er sieht in der Setzung der obersten Werte die *vornehmste Aufgabe* der Metaphysik. Diese Auslegung nennt er die »*moralische*« – »Moral« hier als die Art, nach »Gut« und »Böse« Werte zu setzen. Das »Gute« ist das Gesollte, Maßgebende, und das »Böse« sein Gegenwert. Die obersten Werte waren nun vor der Nietzscheschen Umwertung: *Gott* – die übersinnliche Welt. Den Vorgang der Entwertung und Neubewertung nennt er den »*Nihilismus*«. Über seine Vorform, den »unvollendeten Nihilismus«, der an die Stelle der alten gestürzten Ideale andere setzen will, hinweg schreitet der »vollendete«, der »aktive Nihilismus«. Er gibt ein *neues Prinzip* der Wertsetzung. Die übersinnliche Welt, die Ideale werden gestürzt und es regiert nun die sinnliche Welt, der Trieb im wahrsten Sinne, also: »*Der Wille zur Macht*«. Dieser ist das neue Prinzip der Wertsetzung. Das Übersinnliche wird jetzt vom Sinnlichen *gesetztes Medium*. Das Wahre, das Gute, Gott wird zum *bloßen Wert für das Leben*, wird gesetzt, – das früher *unbedingte* [wird] *bedingt*. –

In unserer Betrachtung über Nietzsche gingen wir am Anfang unserer Übung von einem Abschnitt aus der »*fröhlichen Wissenschaft*« aus: von der Geschichte vom »tollen Menschen«, der am hellen Vormittag mit der brennenden Laterne in der Hand auf den Markt läuft, Gott zu suchen und dann den dort herumstehenden Menschen sagt: »*Gott ist tot!*« »Wir haben ihn getötet!« »Wer hat uns den Schwamm gegeben, den Horizont wegzuwischen?«

Gott, als Name für die an sich gesetzten Werte der alten Metaphysik, ist gemordet, das Übersinnliche wird unbedingt gestrichen, der Horizont der alten Welt weggewischt.

»*Wir* haben ihn getötet!« »Wir« ist der moderne Mensch, der sich auf sich selbst stellt und durch den Willen zur Macht, als die eigentliche Welt bestimmt ist. »Alle Schönheiten haben wir den Dingen selbst gegeben.« Der Mensch unterwirft sich nicht mehr, er wird sich seiner Eigenschaft als *Wertesetzender* bewußt.

Es beginnt eine höhere Geschichte.

Im Laufe unserer Übung haben wir aus der Beschäftigung mit Nietzsche Durchblicke in die frühere Metaphysik gewonnen und haben überall, zwar unterschiedlich in ihrer geschichtlichen Stellung, die gleichen Fragen gesehen:

Grundbegriffe des Denkens.

Die Frage, die uns zuletzt beschäftigen soll, und darauf kamen wir am Schluß in der letzten Woche, ist, wie dieses Denken, wie die Philosophie sich zu dem verhält, was wir unter Wissenschaft verstehen.

14. Protokoll vom 2.8.1944 – [kein Name]

Wir fragen nach dem Verhältnis der Philosophie zu den Wissenschaften. Ist die Philosophie *eine* Wissenschaft unter den anderen oder besitzt sie gegenüber den Geistes- und Naturwissenschaften einen höheren Rang? Was ist dann Philosophie, wenn sie nicht Wissenschaft ist? Gibt es überhaupt eine menschliche Verhaltensweise, die mit der Philosophie auf einer ebenbürtigen Stufe steht?

Keine Wissenschaft kann sich über ihr eigenes Wesen klar werden. Dies deshalb, weil man die Wissenschaft ebenso wie einen Gegenstand dieser Wissenschaft mit eben ihrer Methode untersuchen müßte. Aber die Wissenschaft selbst ist kein Gegenstand der Betrachtung für sie selbst; wohl ist sie der Blickraum, innerhalb dessen stehend der Mensch erst Gegenstände in einer bestimmten Hinsicht begegnen lassen kann. Dieser Blickraum ist vom Wissenschaftler mit Mitteln seiner Wissenschaft nicht mehr zu erforschen, weil er immer schon zuvor sich, den Forschenden, in ihn stellen müßte. Der Physiker kann nicht physikalisch aussagen, was die Physik eigentlich sei. Ebensowenig der Historiker. Die Frage nach dem Wesen einer Wissenschaft ist die Frage nach dem Wesen des Wissens. Aber Physik, Historie, Germanistik u.s.f. handeln nie vom Wissen *als* Wissen, sondern immer nur von Gegenständen. Der Wissenschaftler kann nicht einmal fragen, was

überhaupt Gegenständlichkeit sei. Daß innerhalb seiner Wissenschaft die Gegenstände seiner Wissenschaft je in ihrer Weise auf ihn zukommen, ist ihm das Gegebene. Erst am *schon* Gegenstehenden beginnt seine Forschung.

Was heißt es denn, daß Geschichte als Geschichte dem Menschen zum Gegenstand wird? Der Geschichtswissenschaftler vermag mit der Methode seiner Wissenschaft darüber keine Auskunft zu geben. Das Verhältnis des Erkennenden zum Gegenstand (= Wahrheit im weitesten Sinne) ist nicht zu untersuchen mit den Mitteln der jeweiligen Wissenschaft. Wohl kann der Wissenschaftler nachdenken über seine Wissenschaft und ihr Wesen. Aber dann philosophiert er bereits. Nur so wird ihm Aufschluß über die Wissenschaft selbst. Wir erkennen, daß die Philosophie ein höheres Wissen ist, als jedes Wissen von Gegenständen. Ihr allein vermag ein Wissen von Gegenständen Gegenstand und damit *als* Wissen von ihr erkannt zu werden. Die Philosophie kann selbst ihr eigenes Wesen erfragen und über es aussagen.

Wir fragen nach dem Verhältnis *der* Philosophie zu *den* Wissenschaften. Wieso gibt es viele Wissenschaften, während allen diesen nur die eine Philosophie gegenübersteht? Jede Wissenschaft ist ihrem Wesen nach *Einzelwissenschaft.* Was heißt das? Jede Wissenschaft hat Gegenstände, die sie angehen. Sie findet diese vor im natürlichen Denken und Erfahren. Geschichte, Natur *sind*, bevor eine Wissenschaft beginnt, ihre Erscheinungen zu erforschen. Kunstwerke sind vorhanden, ehe überhaupt Kunstgeschichte zu einer Wissenschaft werden kann. Der Gegenstand der Wissenschaften ist im vorhinein vorgegeben. Er ist ein ›positivum‹. Jede Wissenschaft ist positiv, das heißt, sie ist auf einen Bereich, der schon vor der Wissenschaft gegeben ist, angewiesen. Als positive Einzelwissenschaft vereinzelt sie sich notwendig auf einen bestimmten Bereich von Gegenständen.

Die Frage nach dem Wesen eines jeden Wissens, aller Arten von Gegenständen aber ist immer Philosophie. Sie sammelt erst die Einzelwissenschaften aus ihrer Vereinzelung heraus (besser: läßt sie als vereinzelte erst aus sich hervorgehen) und, hinlan-

gend zu welcher Wissenschaft auch immer, bleibt sie doch stets, was sie ist: Philosophie. Bei der Frage nach dem Verhältnis der Philosophie zu den Wissenschaften suchen wir nicht die Beziehung zwischen zwei verschiedenen Gegenständen, weil wir ja – so fragend – Philosophie treiben, das heißt, innerhalb der Philosophie verbleiben. Indem nun Philosophie das Wissen vom Wissen ist, schließt sie alle Gegenstände jeder Art von Wissenschaft in sich ein. Die Wissenschaften sind ausgeformte Arten der Philosophie. Nur weil es Philosophie gibt, gibt es Wissenschaften. In jeder Wissenschaft (in der Art des Erfahrens, der Beweise) liegt schon eine unausgesprochene Philosophie. In jeder Wissenschaft sind ganz bestimmte Voraussetzungen schon eingeschlossen. Jede Wissenschaft ist eine unausgesprochene Philosophie. Wollte man mit Philosophie eine Verhaltensweise des Menschen vergleichen, so sind Kunst und Religion zu nennen. *Die* Wissenschaften aber gehören *in die* Philosophie.

Wir sprechen von den modernen Wisenschaften (*sachlich*, nicht historisch), um ihren Ursprung und Wesenscharakter kennen zu lernen. Diesen Ursprung und damit auch ihren Wesenscharakter suchen wir in der Philosophie. Daß überhaupt der Mensch wissenschaftlich im Sinne der modernen (vor allen und zuerst Natur-) Wissenschaften fragend Gegenstände innerhalb eines bestimmten Bereiches betrachten konnte, setzt eine zuvor gefallene Entscheidung über das Wesen der Wahrheit und des Gegenstandes (das heißt: des Seienden) voraus.

Descartes, am Beginn des neuzeitlichen Denkens stehend, denkt das Wahre als das Gewisse. Das absolut Gewisse ist das ›cogito sum‹ als eigentliches sub-iectum. Jedes Gewisse muß zurückgeführt werden auf das die Gewißheit Garantierende. Jedes in irgend einer Art Gewisse muß genügen dieser Bedingung einer Gewißheit überhaupt: dem ›cogito‹. Bei Descartes ist das ›certum‹ (Gewißheit, Unbezweifelbarkeit) Grundzug des Seienden als Seienden.

Descartes begründet das moderne wissenschaftliche Vorgehen bei der Betrachtung des Seienden (des Gegenstandes) mit den

»regulae ad directionem ingenii«, den »Leitsätzen zur Leitung des Geistes« (Erfindung des Geistes). Wir vergegenwärtigen uns die ersten fünf Regeln, um zu erkennen, in welcher Richtung die Begründung der neuzeitlichen Wissenschaft verläuft.

Die *erste* Regel lautet: »Das Ziel des wissenschaftlichen Lernens muß es sein, den sinnenden Erfindungsgeist hinzuleuchten zum Vorbringen von festen und wahren Urteilen über all das, was begegnet.«

Das Entscheidende dieser Regel liegt darin, daß über das Inhaltliche der wissenschaftlichen Erkenntnis, der Einteilung der Bereiche, nichts gesagt ist, sondern nur darüber, wie sich die Vergegenständlichung des Begegnenden vollziehen muß. Die Aussagen müssen sein: feste und wahre – solida et vera – das heißt aber (nach den Meditationen) unbezweifelbar gewisse.

Die *zweite* Regel: »Im Umkreis nur jener Gegenstände ist es nötig und ersprießlich (opportet), überlegend zu verweilen, zu deren gewisser und das heißt unbezweifelbarer Erkenntnis unsere Geisteskräfte auszureichen scheinen.«

In dieser Regel fällt eine der Grundentscheidungen über das Wesen der modernen Wissenschaften und zwar vor allem der einen, maßgebenden Wissenschaft, der mathematischen Physik. Diese hat gegenüber den erst im 13. Jahrhundert einsetzenden Geisteswissenschaften deshalb einen Vorrang, weil ihr Gegenstandsgebiet der Prüfung und Rechnung zugänglich ist und die geforderte unbezweifelbare Erkenntnis ermöglicht. Auf das Verhältnis von den Naturwissenschaften zu den Geisteswissenschaften wird noch einzugehen sein.

In der *dritten* Regel ist zum ersten Mal die moderne Wissenschaft in ihrem Wesen bestimmt:

»Im Umkreis der also vorgesetzten Gegenstände ist jedoch nicht das zu suchen und zu befragen, was andere darübet *meinen* oder was wir auch selbst (von uns aus) über die Dinge vermuten, sondern nur das, was wir klar und einsichtig erschauen können (intueri) oder auf dem Wege der sicheren Ableitung herleiten (deducere).«

Die Abwehr, nur nach den Meinungen über die Gegenstände zu suchen, statt nach diesen selbst, richtet sich gegen die Scholastik und ihre Art, über Gegenstände etwas auszumachen. Es wurden Autoritäten befragt und Meinungen verglichen, nicht aber über die Sache gehandelt. Die Harmonisierung der Meinungen ergab die Erkenntnis. Statt dessen sind *intuitus* als unmittelbares Anschauen des evident Gegebenen, was nicht mehr abgeleitet werden kann, und *deductio* als Ableitung aus nicht weiter beweisbaren Axiomen (vorzügliches Beispiel: die Mathematik) auf die Sachen selbst gegründet. Der Rückgang auf oberste Grundsätze birgt in sich die Idee der Mathesis: es muß möglich sein der Rückgang auf unmittelbar einsichtige Sätze, in denen alle Folgen schon eingeschlossen sind.

Die *vierte* Regel ist die entscheidende:

»Notwendig ist das vorgehende Verfahren zur Erforschung der Wahrheit der Dinge.«

Methodus, μέθοδος, das heißt: hinter einer Sache her sein, einer Sache auf einem Wege nachgehen. Hier ist es klar ausgesprochen: Es sollen keine vorgegebenen Lehrmeinungen befragt werden, sondern die Erkenntnis soll entspringen aus dem Verlaß auf die Sachen selbst, indem man auf sie zugeht und ihnen nachgeht.

Die *fünfte* Regel:

»Das Ganze des vorgehenden Verfahrens (tota methodus) besteht in der rechten Reihenfolge und Ansetzung dessen, worauf der Scharfsinn zu richten ist, damit wir irgendeine Wahrheit finden. Diese Reihenfolge aber halten wir dann genau (streng, exacte), wenn wir eingewickelte (in sich verknäuelte) und dunkle Sätze stufenweise zu einfacheren zurückführen und dann versuchen, aus dem Blick auf die allereinfachsten Erkenntnisse zur Erkenntnis aller anderen durch dieselben Stufen hinaufzusteigen.«

In dieser Regel bereitet sich die Ausbildung des streng mathematischen Charakters der Wissenschaft vor. Kant, für den Newtons Naturbild maßgebend ist, sagt geradezu: »Jede Erkenntnis enthält nur soviel Wissenschaft in sich, als sie Mathematik in sich enthält.«

Aber auf die *Geisteswissenschaften* paßt diese Regel nicht. In ihnen ist das mathematische Denken völlig unbrauchbar. Wie wollte man zum Beispiel aus Axiomen die Weltgeschichte deduzieren! Die Geisteswissenschaften sind nicht exact im mathematischen Sinne. Sind sie darum weniger streng, weil ihrer Natur nach ihr Vorgehen kein mathematisches sein kann? Wir müssen unterscheiden zwischen *Exaktheit* und *Strenge* einer Wissenschaft. Jede Wissenschaft ist streng, das heißt: die Art ihres Vorgehens ist dem Gegenstandsgebiet und dem Sachgehalt angemessen. Geschichte, in der Weise, wie sie erfahrbar, wißbar und aussagbar ist, ist durchaus streng. Exakt aber sind nur diejenigen Wissenschaften, deren Gegenstand eine mathematische Berechenbarkeit zuläßt. Exaktheit für die Geisteswissenschaften zu fordern ist geradezu unwissenschaftlich. Denn das Kriterium einer exakten Erkenntnis in der mathematischen Physik ist es, daß sich mit ihr die Natur vorausberechnen läßt. Geschichte aber läßt sich nie vorherberechnen und -sagen. Spengler hat das versucht, indem er die geschichtliche Welt rein biologisch sah. Aber darin liegt eine Verkennung des Wesens der Natur und Geschichte, das sachlich und der möglichen Vergegenständlichung nach verschieden ist.

Wie steht es nun mit der Philosophie? Wir fragten im Anfang, ob sie eine Wissenschaft sei. Ist die Art ihres Vorgehens nur streng oder auch exakt wie in der Mathematik oder noch etwas anderes? Sind die Regeln des Descartes, die die mathematische Physik begründen, auf die Philosophie anzuwenden? Wir müssen das in gewisser Weise für die Philosophie zugestehen. Das »cogito sum« ist das erste, unmittelbar Evidente, das oberste Axiom der Philosophie. Der Zusammenhang der Grundsätze mit den aus ihnen abgeleiteten Sätzen ist das System. In der neuzeitlichen Philosophie seit Leibniz und Kant taucht der Gedanke des Systems auf. Bei den Griechen gab es kein System, weil sie die Mathesis, das mathematische Denken der modernen Wissenschaften, wie es sich in den »regulae« begründet, nicht kannten. Die Frage des Verhältnisses der Philosophie zu den Wissenschaf-

ten ist vieldeutig und schwer zu entscheiden, weil in der Neuzeit Philosophie und moderne Wissenschaften in der Strenge ihrer Methode eigenartig sich zu gleichen scheinen. Wir fragen wieder: sind die philosophischen Sätze wissenschaftlich?

Der philosophische Satz handelt nicht vom Gegenständlichen, sondern von der Gegenständlichkeit. Seine Dignität ist damit eine höhere. Nicht eine einzelne Wahrheit fragt die Philosophie, sondern *die* Wahrheit. Die Wissenschaften erforschen die Bereiche des Seienden, die Philosophie denkt das Sein. Philosophie ist deshalb strenger als jede Wissenschaft. Keine Wissenschaft erreicht je diese Strenge der Philosophie: ihren *Ernst*. Der Ernst der Philosophie ist die Besinnung des Menschen auf sein Wesen, auf sich selbst. Die Philosophie ist ein höheres Wissen, an das keine Art von Exaktheit einer Wissenschaft hinlangt. Von außen gesehen ist die Philosophie umständlicher, obwohl sie nur vom Einfachsten handelt: vom Sein. Dieses ist am schwersten zu denken.

ANHANG II

»NIETZSCHES WERKE« (GROSSOKTAVAUSGABE) aus Martin Heideggers Besitz

Erste Abtheilung

Bd. I	Die Geburt der Tragödie. Unzeitgemäße Betrachtungen. Leipzig (Kröner) 1917
Bd. II	Menschliches Allzumenschliches. Erster Band. Stuttgart (Kröner) 1921
Bd. III	Menschliches Allzumenschliches. Zweiter Band. Stuttgart (Kröner) 1921
Bd. IV	Morgenröthe. Leipzig (Kröner) 1923
Bd. V	Die fröhliche Wissenschaft. Stuttgart (Kröner) 1921
Bd. VI	Also sprach Zarathustra. 38., 39. u. 40. Tausend. Leipzig (Naumann) 1904
Bd. VII	Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral. Stuttgart (Kröner) 1921
Bd. VIII	Der Fall Wagner. Götzen-Dämmerung. Nietzsche contra Wagner. Umwerthung aller Werte I. Dichtungen. Leipzig (Kröner) 1919

Zweite Abtheilung

Bd. IX	Nachgelassene Werke. Aus den Jahren 1869–1872. Neugestaltete Ausgabe. 3. Auflage Stuttgart (Kröner) 1921
Bd. X	Aus den Jahren 1872/73-1875/76. Neugestaltete Ausgabe. 3. Auflage Stuttgart (Kröner) 1922
Bd. XI	Unveröffentlichtes aus der Zeit des Menschlichen, Allzumenschlichen und der Morgenröthe (1875/76 bis 1880/81) Dritte Ausgabe. Leipzig (Kröner) 1919
Bd. XII	Unveröffentlichtes aus der Zeit der fröhlichen Wis-

senschaft und des Zarathustra (1881–1886). Neugestaltete Ausgabe. 3. Auflage Leipzig (Kröner) 1919

Bd. XIII Unveröffentlichtes aus der Umwerthungszeit (1882/1883–1888). 1. u. 2. Tausend. Leipzig (Naumann) 1903

Bd. XIV Unveröffentlichtes aus der Umwerthungszeit (1882/1883–1888). 1. u. 2. Tausend. Leipzig (Naumann) 1904

Bd. XV Ecce homo. Der Wille zur Macht. Erstes und Zweites Buch. Zweite, völlig neugestaltete und vermehrte Ausgabe des Willens zur Macht. 11. u. 12. Tausend. 2. u. 3. Tausend des Ecce homo. Leipzig (Kröner) 1911

Bd. XVI Der Wille zur Macht. Drittes und Viertes Buch. Zweite, völlig neugestaltete und vermehrte Ausgabe. 11. u. 12. Tausend. Leipzig (Kröner) 1911

Dritte Abtheilung

Bd. XVII Philologica. Gedrucktes und Ungedrucktes aus den Jahren 1866–1877. Hg. von Ernst Holzer. Erster Band. Leipzig (Kröner) 1910

Bd. XVIII Philologica. Zweiter Band. Unveröffentlichtes zur Litteraturgeschichte, Rhetorik und Rhythmik. Hg. von Otto Crusius. Leipzig (Kröner) 1912

Bd. XIX Philologica. Dritter Band. Unveröffentlichtes zur antiken Religion und Philosophie. Hg. von Otto Crusius und Wilhelm Nestle. Leipzig (Kröner) 1913

Bd. XX Nietzsche-Register. Alphabetisch-systematische Übersicht zu Nietzsches Werken nach Begriffen, Kernsätzen und Namen. Im Auftrag des Nietzsche-Archivs ausgearbeitet von Richard Oehler. Leipzig (Kröner) 1926

*

Zur Zitationsweise im vorliegenden Bande vgl. Martin Heidegger, Nietzsche I, Gesamtausgabe Bd. 6.1, hrsg. von Brigitte Schillbach. Frankfurt a. M. 1996, Seite 9:

»Die Anführung der Stellen aus Nietzsches Werken erfolgt nach Band und Seitenzahl der Großoktavausgabe.

Die Stellen aus dem ›Willen zur Macht‹ werden [...] nicht nach der Seitenzahl irgendeiner Ausgabe angeführt, sondern nach der für alle Ausgaben gleichlaufenden Numerierung der einzelnen Stücke.«

Nicht eindeutig zu bestimmende Stellen wurden vom Herausgeber überprüft und jeweils in zusätzlicher Fußnote nachgewiesen.

NACHWORT DES HERAUSGEBERS

In einem beigehefteten Nachtrag zu dem Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1937 kündigte Martin Heidegger folgende Änderungen seiner für dieses Semester ursprünglich vorgesehenen Veranstaltungen an: anstelle der zweistündigen Vorlesung »Die Wahrheit und Notwendigkeit der Wissenschaft« findet statt die Vorlesung »Nietzsches metaphysische Grundstellung im abendländischen Denken« und anstelle des zweistündigen Seminars über »Aristoteles, Metaphysik Buch 9« findet statt der zweistündige »Arbeitskreis zur Ergänzung der Vorlesung«. Die Aufzeichnungen zu dieser Veranstaltung bilden den ersten Teil des Textes, der hier in Band 87 der Gesamtausgabe vorgelegt wird. Daran teilgenommen haben 24 Studierende, wie sich dem noch vorhandenen Seminarbuch entnehmen läßt.

Für das Sommersemester 1944 waren im Vorlesungsverzeichnis für das Philosophische Seminar »Übungen für Fortgeschrittene über Aristoteles, Metaphysik, Buch IV (Zeit nach Vereinbarung)« angezeigt. Ohne weitere Ankündigung hat Heidegger im Sommersemester 1944 dann noch zusätzlich einen »Kursus für Kriegsteilnehmer« über das Thema »Grundbegriffe des Denkens« (keine Zeitangabe) gehalten. Das Manuskript der Aufzeichnungen hierzu trägt auf dem Deckblatt Heideggers handschriftlichen Vermerk »Skizzen zu Grundbegriffe des Denkens. Sommersemester 1944«. Dieser Text bildet Heideggers Absicht entsprechend den zweiten Teil des vorliegenden Bandes.

Das hier ebenfalls noch vorhandene Seminarbuch weist zu diesem Kursus in handschriftlicher Eintragung 83 Teilnehmer aus.

*

Für die Herausgabe standen die von Heidegger zusammengestellten Manuskripte in Ablichtung des im Deutschen Literaturarchiv

in Marbach befindlichen Originals zur Verfügung. Die Aufzeichnungen zu den Übungen zum Sommersemester 1937 bestehen aus insgesamt 21 Konvoluten mit 422 Manuskriptblättern – überwiegend im Format DIN A5 oder kleiner. Die einzelnen Konvolute tragen Überschriften von Heideggers Hand. Für 266 Seiten des Manuskriptes zu den Übungen im Sommersemester 1937 war eine Abschrift von Fritz Heidegger vorhanden, die in der Herausgabe mit verwendet werden konnte. Weitere 156 Manuskriptseiten dieser Übungen des Sommersemester 1937 waren noch nicht transkribiert. Das Konvolut »Skizzen zu Grundbegriffe des Denkens« lag mit 26 ebenfalls noch nicht transkribierten Manuskriptblättern am Schluß des gesamten Manuskript-Umfanges. Weiter standen aus Marbach zur Verfügung die Kopien der handschriftlichen Seminarprotokolle der Übungen vom Sommer 1944 in vier Protokollheften I.–IV. mit 101 Blättern DIN A4.

Die Arbeit des Herausgebers bestand zunächst in der Transkription der nicht abgeschriebenen Teile des Manuskriptes, wobei zahlreiche kleinere Zettel in den Kontext der jeweiligen Übung einzugliedern waren, sowie in der Kollationierung der vorhandenen Abschrift Fritz Heideggers mit dem entsprechenden Original. Die Gliederung des Drucktextes folgt soweit möglich der von Heidegger vorgenommenen Ordnung im Manuskript. Dabei wurde die Zeichensetzung im Sinne einer besseren Sichtbarmachung des Textflusses zurückhaltend ergänzt, wobei mehrfach Gedankenstriche durch Kommata zu ersetzen waren. Nicht entzifferbare Stellen des Manuskriptes werden durch *-Fußnoten als [unleserlich] angezeigt.

Heideggers handschriftliche Konvolutüberschriften wurden mit römischer Durchnumerierung übernommen, die mit arabischen Ziffern durchgezählten Überschriften entsprechen den Überschriften einzelner oder mehrerer zusammenhängender Manuskriptblätter in deren Kopfzeile. Die Überschrift des Kapitels XV stammt vom Herausgeber, eine entsprechende Vorlage im Manuskript war nicht vorhanden.

Die Sternchen zwischen einzelnen Textblöcken sowie gele-

gentlich auch waagerechte Striche stammen von Heidegger, ebenso die bibliographischen Angaben im Text sowie in den Fußnoten. Letztere wurden, wo erforderlich, zum besseren Verständnis ergänzt.

Heideggers Zitation der Nietzsche-Texte stützt sich auf sein Handexemplar der sogenannten Großoktavausgabe (GOA), die er durchgehend mit römischer Bandzahl und arabischer Seitenzahl nachweist. Vom Herausgeber ergänzend zur Verdeutlichung zitierte Stellen beziehen sich ebenfalls auf diese Ausgabe. Die bibliographischen Angaben zu den einzelnen Bänden sowie Heideggers Anmerkung zur Zitationsweise sind in Anhang II in diesem Band abgedruckt.

Heideggers ausführliche und genaue Aussagen zu der problematischen Textlage des Buches »Wille zur Macht« sind nachzulesen in der Wiedergabe sowohl der Vorlesung des Wintersemesters 1936/37 im Band 6.1 der Gesamtausgabe in dem gleichnamigen Abschnitt auf S. 5–9 als auch der Vorlesung des Sommersemesters 1937 im Abschnitt »Die Aufzeichnungen aus der Zeit des ›Willens zur Macht‹« S. 368–383, ebenfalls in Bd. 6.1.[1]

Ebenfalls vom Herausgeber transkribiert wurden die im Anhang I wiedergegebenen handschriftlichen Seminarprotokolle. Die nur teilweise vorhandenen Namen der Protokollanten wurden, soweit möglich, aus dem Seminarbuch ergänzt.

*

Das als »Arbeitskreis zur Ergänzung der Vorlesung« im Sommersemester 1937 angekündigte Seminar folgt inhaltlich den von der Vorlesung »Nietzsches metaphysische Grundstellung im abend-

[1] Martin Heidegger, Nietzsche Erster Band, Gesamtausgabe Band 6.1, hrsg. von Brigitte Schillbach. Frankfurt a. M. 1996.

Zum derzeitigen Forschungsstand vgl. Friedrich Nietzsche. Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe, hrg. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München 1980, 15 Bände; Band 14 Vorwort S. 7–17 und Kommentar zu Nietzsches Nachlaß 1885–1888 und der »Wille zur Macht«, S. 383–400.

ländischen Denken« vorgegebenen Leitlinien. Heidegger zeigt, daß die Frage nach dem Sein in dem metaphysischen Denken der abendländischen Philosophie als Leitfrage für Nietzsche sich zusehends zur Frage nach dem Willen zur Macht als dem Sein des Seienden deformiert, das sich in der Seinsvergessenheit des Nihilismus zum Schein wandelt und als die ewige Wiederkehr des Gleichen in Erscheinung tritt. Weitere Ausführungen hierzu finden sich in den in wesentlichen Teilen gleichzeitig entstandenen »Beiträgen zur Philosophie (Vom Ereignis)« (Gesamtausgabe Bd. 65, hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Vgl. ebd. Abschnitt III. Das Zuspiel).

Der inhaltliche Zusammenhang des »Kursus für Kriegsteilnehmer« vom Sommersemester 1944 unter dem Titel »Grundbegriffe des Denkens« mit dem Seminar Sommersemester 1937 zeigt sich in der nochmaligen intensiven Auseinandersetzung in diesem Kursus mit dem späten Nietzsche, insbesondere der Darstellung seines Wertedenkens in Interpretationen von Texten aus dem »Willen zur Macht«. Es erscheint die ›Macht‹ als ›Wert‹ sowie der Wille zur Macht als letzte erkennbare Realität im Schein des Nihilismus.

*

Zu danken habe ich zuallererst dem Nachlaßverwalter, Herrn Dr. Hermann Heidegger, für das Vertrauen, das er mir mit dem Auftrag zu der Herausgabe des vorliegenden Bandes erwiesen hat. Mein großer Dank geht weiter an Herrn Professor Dr. Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Er hat maßgebenden Anteil an der Gliederung eines Textes, dessen Form sich aus den handschriftlichen Unterlagen des Manuskriptes oft nur schwer erschließen ließ. Große Unterstützung bei der Entzifferung schwer lesbarer Manuskriptstellen sowie auch bei der Textgestaltung leistete mir Herr Dr. Hartmut Tietjen. Für die abschließende Kollationierung des gesamten Typoskriptes mit dem Manuskript habe ich Herrn Dr. Hermann Heidegger, Herrn Professor Dr. Friedrich-Wilhelm

von Herrmann sowie auch Herrn Dr. Hartmut Tietjen sehr zu danken. Für sorgfältige und zuverlässige Korrekturlesung danke ich schließlich Herrn Dr. Hermann Heidegger und seiner Frau Jutta, sowie Herrn Dr. Dr. Günther Neumann und meiner Frau Helene.

Freiburg, im Juni 2003 Peter v. Ruckteschell